



Alice Salomon Hochschule Berlin
University of Applied Sciences

Masterarbeit

**Sexualität(en) in queeren_schwulen
Lebensgeschichten.
Eine biographische Studie**

Patrick Müller



Alice Salomon Hochschule Berlin
University of Applied Sciences



Veröffentlicht auf aliceOpen, dem Publikationsserver der Alice Salomon Hochschule Berlin im September 2022.

Zitiervorschlag

Müller, Patrick (2022): Sexualität(en) in queeren_schwulen Lebensgeschichten. Eine biographische Studie. Verfügbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b1533-opus-5165>



Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International \(CC BY 4.0\)](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)



Alice Salomon Hochschule Berlin
University of Applied Sciences

Masterarbeit zur Erlangung des Akademischen Grades

„Master of Arts“ (M. A.)

im Studiengang

>> Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik <<

an der

Alice-Salomon-Hochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik

Berlin

Sexualität(en) in queeren_schwulen Lebensgeschichten.

Eine biographische Studie.

PATRICKMÜLLER

48481

Eingereicht am: 28. Februar 2022

Erstgutachterin: Prof. Dr. Regina Rätz || Zweitgutachterin: Prof. Dr. Bettina Völter

ABSTRACT

Online-Dating nimmt als ein Phänomen queerer_schwuler Sexualitäten einen zentralen Faktor in queeren_schwulen Lebensgeschichten ein. Die aktuelle Forschungslandschaft behandelt das Thema jedoch vordergründig unter einem problemfokussierten und quantitativen Blickwinkel. Verstehende Zugänge zum Phänomen, unter der Betrachtung von subjektiven Bedeutungs- und Handlungsmustern in Relation zu tatsächlich gelebten queeren Lebensgeschichten finden noch wenig Beachtung. Die vorliegende Masterarbeit schließt demnach an dieser Lücke an und erforscht das Phänomen des Online-Datings in queeren_schwulen Lebensgeschichten mittels biographisch-narrativen Interviews und der biographischen Fallrekonstruktion von zwei Lebensgeschichten nach Rosenthal (1995, 2015) tiefgreifend. Dadurch werden das Relevanzsystem der Befragten, deren Realitäten und tatsächlich gelebten Lebenswelten in ihrer Beschaffenheit fokussiert. Die Arbeit ergründet die Frage nach der Bedeutung von Online-Dating in queeren_schwulen Biographien unter der Rekonstruktion ihres lebensgeschichtlichen Ablaufs und den gegenwärtigen Sinnzusammenhängen der Biographen. Die Ergebnisse zeigen, dass Online-Dating und die Nutzung von Plattformen grundsätzlich einen wichtigen queeren Zufluchtsort in den heteronormativen Verhältnissen darstellen. Mit ihrem Begehren sind die Biographen in ihrer Adoleszenz weitestgehend auf sich allein gestellt und haben vielfältige Herausforderungen zu bewältigen. Die Nutzung bietet einen wichtigen (Schutz-) Raum für Austausch, Rückhalt, queere Selbstwirksamkeitserfahrungen, Sozialität sowie sexuelles und romantisches Handeln, die ohne digitale Zugänge nicht oder nur sehr erschwert möglich gewesen wären. Weiterhin lassen sich anhand der Selbstpräsentationen der Biographen Aussagen über das Erzählen von Sexualität als ein tabuisiertes Thema, (heteronormativ) anerkannte Erzählmuster von queeren Biographien sowie die Relevanz der Kollektivierung von Erfahrungsmustern für das Verstehen von eigenen Lebensgeschichten treffen.

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	1
2. THEORETISCHER KONTEXT:	5
2.1 SEXUALITÄT(EN), HETERONORMATIVITÄT UND QUEERE_SCHWULE LEBENSLAGEN	5
2.1.1 <i>Sexualität(en) im Wandel</i>	5
2.1.2 <i>Queere_schwule Subjekte und Heteronormativität</i>	7
2.1.3 <i>Lebenslagen queerer_schwuler Männer</i>	11
2.2 ONLINE-DATING UND QUEERE_SCHWULE PARTNERSUCHE.....	18
2.2.1 <i>Queere_schwule Partnersuche: von der Bar in die App?</i>	18
2.2.2 <i>Sexualität im und durch das Internet bzw. was ist Online-Dating?</i>	21
2.2.3 <i>Queeres_schwules Online-Dating: eine Bestandsaufnahme</i>	25
3. FORSCHUNGSPROZESS: METHODIK UND VERLAUF	28
3.1 ERKENNTNISINTERESSE, ZIELSETZUNG UND FRAGESTELLUNG	28
3.2 INTERPRETATIVE SOZIALFORSCHUNG UND BIOGRAPHIEFORSCHUNG: DER ERKENNTNISTHEORETISCHE HINTERGRUND	29
3.3 DAS ERHEBUNGSINSTRUMENT: DAS BIOGRAPHISCH-NARRATIVE INTERVIEW	31
3.4 DIE AUSWERTUNG: DIE BIOGRAPHISCHE FALLREKONSTRUKTION NACH ROSENTHAL	33
3.5 DER FORSCHUNGSVERLAUF	37
3.5.1 <i>Feldzugang</i>	37
3.5.2 <i>Kontaktaufnahme und Interview</i>	40
3.5.3 <i>Sample</i>	42
3.6 ÜBERLEGUNGEN ZUR FORSCHUNG IM EIGENEN FELD.....	43
4. FALLREKONSTRUKTIONEN	46
4.1 „BEN“	46
4.1.1 <i>Kontaktaufnahme und Interviewsetting</i>	46
4.1.2 <i>Bens Lebensgeschichte – die Genese des Erlebens</i>	48
4.1.3 <i>Bens Selbstpräsentation – die Genese des Erzählten</i>	69
4.1.4 <i>Kontrastierung der erlebten und erzählten Lebensgeschichten und Typisierung am Fall</i>	78
4.2 „ANGELO“	83
4.2.1 <i>Kontaktaufnahme und Interviewsetting</i>	83
4.2.2 <i>Angelos Lebensgeschichte – die Genese des Erlebens</i>	84
4.2.3 <i>Angelos Selbstpräsentation – die Genese des Erzählten</i>	102
4.2.4 <i>Kontrastierung der erlebten und erzählten Lebensgeschichten und Typisierung am Fall</i>	108

5. DISKUSSION DER ERGEBNISSE	113
5.1. QUEERE_SCHWULE SEXUALITÄT(EN) UND IHRE RÄUME: ONLINE-DATING IN QUEEREN_SCHWULEN BIOGRAPHIEN	113
5.2 QUEERE_SCHWULE BIOGRAPHIEN, SEXUALITÄT(EN) UND BIOGRAPHIEFORSCHUNG: WIE WERDEN QUEERE LEBENSGESCHICHTEN ERZÄHLBAR?	123
5.2.1 <i>Sexualbiographien und das Sexualtabu</i>	123
5.2.2 <i>Heteronormativer Gestaltschließungszwang</i>	126
5.2.3 <i>Theoretisierende Bezüge: Auseinandersetzungprozesse, Deutungsstrategien und Normalitätskonstruktionen</i>	129
5.3 ALLGEMEINE ANMERKUNGEN UND GEDANKEN ZUR FORSCHUNG	131
6. FAZIT UND AUSBLICK	135
LITERATURVERZEICHNIS	140
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	147
ANHANG.....	148
A1: AUSHANG	148
A2: EINWILLIGUNGSERKLÄRUNG	149
A3: TRANSKRIPTIONSZEICHEN	150
A4: EIDESSTAATLICHE ERKLÄRUNG	151

1. Einleitung

Mit dem Einzug des Internets veränderte sich in den letzten 30 Jahren nicht nur die Art und Weise, wie Menschen Informationen beziehen, ihre Welt und ihr Wissen organisieren, sondern auch auf der sozialen Ebene hat das Internet unsere Kommunikations- und Sozialpraxen grundlegend verändert. Dies geht damit einher, dass zunehmend Bereiche des ehemals analogen Lebens in virtuelle Räume verlegt werden bzw. vermittelnde Instanzen darstellen. Einer dieser Aspekte ist die Sexualität. Besonders für marginalisierte Gruppen bietet das Internet einen wichtigen Rückzugsraum außerhalb dominanzgesellschaftlicher Räume – es überrascht somit wenig, dass mit dem Möglichwerden von digital vermittelten Kommunikations- und Sozialitätsräumen Ende des 20. Jahrhunderts auch das Erscheinen von Kennenlernmöglichkeiten für LGBT*QI+ Personen mit sich brachte. Online-Dating ist heutzutage ein Phänomen der Sexualität, das den Großteil queerer_schwuler* Biographien berührt. 2010 begannen 70% der schwulen Partnerschaften über Plattformen vermittelt. Aktuelle Studien zufolge beginnt für junge queere_schwule Personen Sexualität zumeist schon im Internet, 71,2 % von 191 befragten britischen MSM* (90,1% verstanden sich als schwul) gaben an, die Apps täglich zu nutzen (vgl. Dannecker/Lemke 2017; Aretz u. a. 2017). Wie Michael Hobbes in seinem Artikel „TOGETHER ALONE. The Epidemic of Gay Loneliness“ (2017) schreibt: „For many of us, they [Dating-Apps] have become the primary way we interact with other gay people.“ Es wird subkulturell wie auch teilweise gesamtgesellschaftlich zugeschrieben, dass die digital vermittelte Sexualität – oder zumindest die Partnersuche über das Internet – in der jetzigen Zeit fest in das Bild und die Lebenswelten von schwulen und queeren Männern gehört. Die Zahl der Apps und Plattformen steigt seit den frühen 2000er Jahren stetig und passt sich an die kulturellen (Um-)Formungen der Communities an. So zählen Tinder, Grindr, Planet Romeo, Jack’d, Scruff und noch viele weitere zu den verbreiteten Apps.

Im Verlauf der Zeit sind die Stimmen zu diesem Thema der queeren_schwulen Sexualitäten vielfältig geworden. Die aktuellen Diskurse, in und außerhalb subkultureller Sphären, sind zum Teil laut und breit gefächert. Journalistische, autobiographische und wissenschaftliche Beiträge werden zunehmend mehr; es scheint zu interessieren, was und wie es die schwulen oder queeren Communities im und durch das Netz treiben. So liest mensch im subkulturellen Diskurs Beitrags-Titel wie „We need to talk about how Grindr is affecting gay men’s health“¹ „Are Gay Dating Apps As Destructive As Drugs?“²,

¹ <https://www.vox.com/science-and-health/2018/4/4/17177058/grindr-gay-men-mental-health-psychiatrist> zugegriffen am: 17.02.2022

² https://www.huffingtonpost.co.uk/ollie-locke/are-gay-dating-appsasde_b_17331612.html zugegriffen am: 17.02.2022

„Grindr, Tinder, Scruff: A Recipe for Loneliness“³. Die akademischen Fokussetzungen befassen sich mit psychischer und physischer Gesundheit, sexuellem Risikoverhalten und vergeschlechtlichen Konstruktionen auf und durch die Plattformen, wie ich später noch aufzeigen werde. Jedoch lässt sich an dieser Stelle schon einmal festhalten, dass verstehende oder gar biographische Zugänge wenig bis gar nicht aufzufinden sind⁴

Mit diesem Ausgangspunkt hat sich für mich die Frage ergeben, was Online-Dating in queeren_schwulen Lebensgeschichten eigentlich bedeutet? Was bedeutet es den Individuen und wie steht es im Zusammenhang mit ihren (gesamten) gelebten Lebensgeschichten? Wieso stellt es einen – viel rezipierten und benannten – basalen Grundstein queerer Sozialität und Sexualitäten dar? Wie kam es für die individuellen Personen dazu? Worin ist dies begründet und wie kann es unter der Betrachtung von Biographien und biographischen Erfahrungen verstanden werden?

In meinem Nachdenken über die vorliegende Forschung und die umliegenden Diskurse dient mein Interesse in der Forschungsarbeit demnach einem verstehenden Zugang auf das Phänomen des Online-Datings als ein Aspekt queerer_schwuler Sexualität(en) unter der Beachtung von subjektiven Bedeutungs- und Handlungsmustern in Relation zu tatsächlichen queeren Lebenswelten, welche in der aktuellen Forschungslandschaft noch wenig Beachtung finden. Und über einen biographieanalytischen Zugang die lebensweltlichen und lebensgeschichtlich gewordenen Perspektiven der Männer* in den Vordergrund stellen, die in den aktuellen Forschungen größtenteils nur wenig Beachtung finden. Es ist das Ziel, das Geworden-Sein von Online-Dating Praktiken und der Stellung dessen im Leben queerer_schwuler Männer* durch diesen Ansatz besser ergründen und im Kontext der jeweiligen Lebensumstände und –welten als Phänomen greifen zu können.

Demnach hat die vorliegende Masterarbeit die Bearbeitung der folgenden Fragestellungen zum Ziel:

***Welche Bedeutungen hat Online-Dating in queeren_schwulen*
Lebensgeschichten?***

In welchem Zusammenhang steht dies mit ihren lebensgeschichtlichen Erfahrungen?

Welche Bedeutungen hat es in der Gegenwart für die Biographen?*

³ <http://www.advocate.com/current-issue/2016/5/05/grindr-tinder-scruff-recipe-loneliness> zugegriffen am: 17.02.2022

⁴ Hierzu wurde im September 2020 eine Datenbankrecherche auf den Datenbanken APA PsycInfo, CINAHL with Full Text, Psychology and Behavioral Sciences Collection, SocINDEX with Full Text, Education Research Complete, PSYINDEX Literature with PSYINDEX Tests, MEDLINE with Full Text, ERIC, Fachportal Pädagogik, Springer, FQS sowie eine Google- und Schneeballsuche durchgeführt. Verwendet wurden die Suchbegriffe: *gay OR homosexual OR MSM AND online dating AND biographical research* in sowohl deutscher als auch englischer Variante.

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurden insgesamt sechs biographisch-narrative Interviews nach Gabriele Rosenthal (1995, 2015) geführt. Aus dem Gesamtsample wurde eines der Interviews gänzlich mittels der biographischen Fallrekonstruktion nach Gabriele Rosenthal ausgewertet und ein zweites Interview auf Basis der Globalanalyse in einem minimalen Kontrast hinzugezogen.

Das zweite Kapitel erläutert folgend die, für das Verständnis der im Fokus der Arbeit stehenden Lebensweisen und –welten relevanten, thematischen und theoretischen Kontexte. Im dritten Teil der Arbeit wird die Zielsetzung sowie das methodologische und methodische Vorgehen näher beschrieben. Weiterhin wird die Gewinnung und Auswahl der Fälle nachvollziehbar erläutert und der Prozess der Forschung im eigenen Feld reflektiert. In Kapitel 4 werden die Ergebnisse der Fallrekonstruktion und Globalanalyse dargestellt. Im 5. Kapitel werden die beiden Fälle schlussendlich unter der Beantwortung der Forschungsfrage kontrastiv und wenn möglich unter Miteinbezug von Theorie diskutiert. Das Kapitel befasst sich somit einleitend mit dem evident gewordenen Thema queerer_schwuler* Sexualitäten und ihren Räumen und damit der Bedeutung von Online-Dating im gelebten Leben der Biographen. Anschließend werden verschiedene Aspekte zur Erzählbarkeit und der Erzählweise von queeren_schwulen* Biographien und Sexualitäten verhandelt. Abschließend werden allgemeine Anmerkungen und Gedanken zur Forschung, unter der Beschreibung von sich ergebenden Forschungsdesiderata verhandelt. Im Fazit (6.) findet die Arbeit dann ein synthetisierendes Ende sowie einen weitergehenden Ausblick.

Begriffsklärungen

Die sich auch im Titel wiederfindende Schreibweise queer_schwul*, wie auch die Schreibweise Männer* entstammen dem Forschungsgesuch und dienen im Prozess des Feldzugangs und der Gewinnung von Interviewteilnehmenden einer möglichst breiten Identifikationsmöglichkeit. Durch die Schreibweise wollte ich Personen, die sich als Mann verstehen, ohne jedoch in ihrem Selbstverständnis der hegemonialen Kategorie ‚Mann‘ entsprechen zu müssen, miteinschließen. Queer_schwul* soll alle Begehrensformen von Männern, die Männer begehren, einschließen. Durch den Unterstrich und das * sollten hierunter alle Selbstverständnisse miteinbezogen werden, die sich auch außerhalb bzw. zwischen den politisch gewordenen Kategorien ‚queer‘ und ‚schwul‘ positionieren. Im Verlauf der Forschung wurden die Selbstbezeichnungen anhand der auftretenden Selbstverständnisse angepasst. Da einer der Studienteilnehmer* sich „ohne Labels“ (vgl. Memo Phil*) versteht und seinen männlich markierten Vornamen mit einem * führt, werde ich im Falle von Nennungen von vergeschlechtlichten Substantiven, die sich auf die Erhebung beziehen, das * benutzen. Dies ist auch der Grund, weshalb sich diese

Schreibweise im Titel wiederfindet. Für die weiteren Teile der Arbeit habe ich mich dennoch für die Schreibweise: queere_schwule Männer entschieden. Gesonderte Markierungen durch * braucht es demnach nicht da die zugrundeliegenden Selbstverständnisse als Grundlage dienen und bspw. – wie oft diskutiert – trans*Männer aufgrund ihres Selbstverständnisses auch in die Kategorie ‚Mann‘ fallen. Die Studienlage bezieht sich auf unterschiedliche Kategorisierungen, weshalb die Schreibweisen und Selbstbezeichnungen teilweise, in diesen Fällen dann von mir expliziert, von der in der Arbeit verwendeten Schreibweise abweichen.

Das Akronym *LGBT*QI+* (*Lesbian, Gay, Bisexual, Trans*, Queer, Inter**) gilt als im Kontext von lesbischen, schwulen, bisexuellen, gender- und sexualitäts-queeren, sowie trans- und intergeschlechtliche Lebensweisen etablierte Schreibweise. Das * markiert eine Pluralität von damit in Verbindung stehenden Selbstverständnissen und das + markiert, dass die Liste nicht als eine feststehende oder begrenzbare Aufzählung von Identitäten verstanden werden kann. Synonym werde ich ebenso den Terminus ‚queer‘ als Sammelbegriff und -kategorie für *LGBT*QI+* Lebensweisen und Selbstverständnisse nutzen.

Auch wenn viele der beschriebenen theoretischen Bezüge und auch lebensweltlichen Beschreibungen teilweise auf viele *LGBT*QI+* Personen zutreffen, so beschränke ich mich in dieser Arbeit trotz alledem weitestgehend auf die Perspektive von queere_schwulen Männern und deren Lebenswelten.

2. Theoretischer Kontext:

2.1 Sexualität(en), Heteronormativität und queere_schwule Lebenslagen

In diesem Kapitel soll die Kategorie der Sexualität in ihrer postmodernen Pluralität, ihrer Diversität und angerissen in ihrem zeitlichen Wandel dargestellt werden. Anschließend wird Heteronormativität als zentrales Herrschafts- und Machtverhältnis beschrieben und schlussendlich auf die darin gegründete Lebenssituationen queerer_schwuler Männer eingegangen.

2.1.1 Sexualität(en) im Wandel

Bei einer Auseinandersetzung mit dem Thema der gesellschaftlichen (Ordnungs-) Kategorie der Sexualität wird ersichtlich, dass diese nicht mehr im Singular, sondern im Plural verhandelt wird. Es wird von Sexualitäten gesprochen, was eine Vielzahl und Vielfalt dieser vermitteln soll. Mit der (Begriffs-) Öffnung der Sexualität, der Pluralisierung und Diversifikation dieser können und dürfen sich zunehmend mehr Menschen - die zuvor noch von der Norm verworfen und von der Norm ausgeschlossen wurden - als Subjekte innerhalb der konstituierten Norm verstehen (vgl. Hartmann 2017; Tuidier 2013). Wie Jutta Hartmann (2017: 57) in ihrem Beitrag zur sexuellen Diversität feststellt, werden

„Sexuelles Begehren, entsprechende Liebes-, Beziehungs- und Lebensformen samt Praxen und Stilen, Präferenzen und Neigungen, Phantasien und Sehnsüchten, Bedürfnissen und Identitäten werden im Plural diversifiziert und dispersioniert diskutiert.“

Zuvor als abweichend deklarierte sexuelle Verhaltensweisen sind zunehmender sozial akzeptiert; werden kulturell angeeignet und vermarktet (vgl. Stein-Hilbers 2000: 25). Gunter Schmidt (2000: 277) spricht „fast schon von einer Erfolgsgeschichte“. Nach dem liberalen Diskurs, der sexuellen Revolution der 1960er und 1970er und dem darauffolgenden Selbstbestimmungsdiskurs der 1980er zeige sich Sexualität nun liberalisiert, demokratisiert und entdramatisiert. Lust gelte jetzt als Imperativ der Sexualität (vgl. Dannecker 2017: 12). Jedoch herrsche immer noch die monosexuelle Ordnung: Menschen ‚haben‘ oder bilden - so das gesellschaftliche Verständnis und ‚Regelwerk‘ - eine Begehrensform aus, welche ihnen für den Rest ihres Lebens erhalten und in sich konsistent bleibt. Ein Wandel ist noch immer nicht akzeptiert und wird von der Norm verworfen (vgl. Schmidt 2014: 122).

Seit den 80er Jahren hat sich ein sexualmoralischer Wandel vollzogen, die alte Sexualmoral wurde abgeschafft. Nun in Zeiten, in denen es nicht mehr kümmert, was die Menschen sexuell miteinander tun, sondern es - so weiterhin Schmidt - von Bedeutung ist, „wie das, was sie tun, zustande kommt“ (Schmidt 2000: 268) gelte die *Verhandlungsmoral*. Somit geht es nicht mehr um die Frage der Moralität bestimmter ‚Akte‘, sondern um

das Aushandeln dieser. Es geht um das Zustandekommen von sexuellen Handlungen und Praktiken. Somit zählt, inwieweit die Interaktionspartner_innen Entscheidungs- und Definitionsmacht über ihr sexuelles Handeln haben und dieses gleichberechtigt und einvernehmlich ausgehandelt und gelebt wird. Die neue Verhandlungsmoral zieht eine normative Entgrenzung nach sich: Heterosexualität tritt viel mehr als eine der möglichen Arten zu leben und sexuell zu sein auf, andere Lebens- und Begehrensweisen werden aus der Perversion entlassen (ebd.: 269). Die ‚normale‘ Stellung von heterosexuellem Begehren wird damit grundsätzlich in Frage gestellt, soll zunehmend mehr an Bedeutung, als eine der herrschaftlichen Kategorien der symbolischen Ordnung, verlieren. Das Eingehen von Beziehungen aufgrund von materieller Sicherheit oder die institutionelle Verfasstheit dieser, wie es jahrhundertlang geläufige Praxis war, sei abgelöst. Menschen streben nun nach *reinen Beziehungen*, die als Selbstzwecke eingegangen werden. Die nur ‚gut‘ sind, solange sich beide, oder alle, Partner_innen wohlfühlen, die Beziehung für sie für ihre Lebensvorstellungen gewinnbringend ist. Die Beziehungen unterliegen einem Prinzip der Fitness und sind von einem konstanten Fragen nach und dem Aushandeln eines *Mehr* bestimmt. Beziehungen sind zunehmend seriell, werden getrennt, wenn die aktuellen Bedürfnisse und Wünsche nicht mehr in der aktuellen Beziehung befriedigt werden (vgl. ebd.: 272f.). Besonders für gleichgeschlechtliche Paarbeziehungen hebt Schmidt diese Beziehungsform als schon länger vorherrschend hervor. Denn diese Beziehungen seien weniger durch Machtungleichgewichte bestimmt.

Es lassen sich also Erfolge verzeichnen in der Art wie Menschen Partnerschaftlichkeit, Familie und Sexualität (er-)leben dürfen – wie Elisabeth Tuiider formuliert „wie heute geliebt, geliebt und gesext wird“ (Tuiider 2013: 245). Es ist immer mehr Menschen erlaubt, sich innerhalb der konstituierten Norm zu erleben. Dennoch nimmt die Wahlfreiheit innerhalb der Kategorien der Sexualität und des Geschlechts, so Jutta Hartmann, die mit ihrem Begriff der „vielfältigen Lebensweisen“ (vgl. Hartmann 2002) das Spannungsfeld der Pluralisierung und Normierung von Selbstverständnissen und Lebensentwürfen im Allgemeinen beschreibt, ab. Menschen müssen sich kategorisieren (hetero – homo – bi und männlich *oder* weiblich) und dementsprechend zu erkennen geben (vgl. Tuiider 2013: 247).

Entgegen essentialistischen Verständnissen dient Sexualität als eine soziokulturelle Kategorie, die in ihrer Form nicht als natürlich gegeben, sondern durch soziale Praktiken gesellschaftlich konstruiert wird. Sexualität fasst, so Marlene Stein-Hilbers, viel mehr „Imaginationen und phantasmatische Besetzungen des Körpers, Wünsche und Erfahrungen, Körpererleben und -sensationen individuell und kollektiv [...]“ (2000: 12). Sexualität beschreibt ein Fließen und Veränderung. Identität ist nach diesem Verständnis eine

Entscheidung, wobei sich das Begehren und eine subjektive Position, die Identifikation mit einer sozialen Position und dem dazugehörigen Selbstgefühl, unterscheiden können (vgl. Weeks 2000: 175).

Sexualität (sowie Identität) beschreibt einen lebenslangen Prozess, wird diskursiv hervorgebracht und durch mächtige Instanzen aufrechterhalten, abgesichert und naturalisiert. Dies geschah und geschieht durch das Recht, die Medizin, Religionen, die Psychologie, massenmediale und ästhetische Inszenierungen und steht in historischen Traditionen, die diese geprägt haben. Sexualität bildet nicht irgendeine Realität ab, sondern existiert nur innerhalb von Diskursen und ist durch sie vermittelt. Das möglich gewordene Sprechen über sexuelle Praktiken und Lüste hat die Sexualität in ihrer Form kreiert. Sowohl die individuellen sexuellen Ausdrucksformen als auch deren gesellschaftliche und kulturelle Einbindung und Normierung sind nach Foucaults⁵ Machttheorie das Ergebnis gesellschaftlicher Diskurse und Praktiken, die mit Machtbeziehungen verschränkt sind (Stein-Hilbers 2000: 31).

2.1.2 Queere_schwule Subjekte und Heteronormativität

Wenn sich diese Arbeit mit den Lebens- und Liebeswelten von queeren_schwulen Männern befasst, so gilt es anfänglich auch die zentral wirkenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu benennen und zu begreifen. Denn nur so kann die gesellschaftliche Verwobenheit dieser mit den Subjektivitäten und Sexualitäten verstanden werden.

Auch wenn die Sexualmoral sich verändert hat und gegenwärtig zunehmend mehr Sexualitäten und Identitäten gesellschaftlich akzeptiert oder geduldet werden, so werden sexuelle Akte sowie Subjektkonstruktionen immer noch anhand einer hierarchischen Werteordnung eingeschätzt (vgl. Rubin 2008: 39). Als zentrale(s) Analyseperspektive und –konzept dient hierbei das Herrschafts- und Machtverhältnis der Heteronormativität. Heteronormativität beschreibt das zentrale Herrschafts- und Machtverhältnis, welches sich auf die sexuelle und geschlechtliche Ordnung „in ihrer wechselseitigen Verwiesenheit“ (Hartmann/Klesse 2007: 9) bezieht und in dieser die Vorstellung der Zweigeschlechtlichkeit in Verbindung mit Zwangsheterosexualität zur Norm macht.

„Der Begriff benennt Heterosexualität als Norm der Geschlechterverhältnisse, die Subjektivität, Lebenspraxis, symbolische Ordnung und das Gefüge der gesellschaftlichen Organisation strukturiert. [...] In der Subjekt-Konstitution erzeugt Heteronormativität

⁵ Eine detaillierte Beschreibung der diskursiven und historischen Entwicklung der Sexualität lässt sich in Foucault Sexualität und Wahrheit I, Der Wille zum Wissen nachlesen, auf dessen Thesen aufgrund der Kürze der Arbeit nicht weiter eingegangen werden kann.

den Druck, sich selbst über eine geschlechtlich und sexuell bestimmte Identität zu verstehen, wobei die Vielfalt möglicher Identitäten hierarchisch angeordnet ist und im Zentrum der Norm die kohärenten heterosexuellen Geschlechter Mann und Frau stehen. Zugleich reguliert Heteronormativität die Wissensproduktion, strukturiert Diskurse, leitet politisches Handeln, bestimmt über die Verteilung von Ressourcen und fungiert als Zuweisungsmodus in der Arbeitsteilung.“ (Wagenknecht 2007: 17)

Heteronormativität fungiert als ein Denk- und Verhaltenssystem, welches die heterosexuelle Norm der Geschlechterverhältnisse und damit das Zusammenleben der Menschen strukturiert. Die naturalisierende Norm der Zweigeschlechtlichkeit fordert zwei sozial und körperlich klar voneinander unterscheidbare Geschlechter. In dieses binäre System werden alle Menschen bei der Geburt eingeordnet und müssen anschließend, im Verlauf ihres Lebens von anderen Menschen klar einordenbar sein, um anerkannt zu werden. In der hegemonialen Heteronormativität darf das Begehren dieser beiden Geschlechter ausschließlich auf das jeweils andere Geschlecht gerichtet sein. Der Begriff der Heteronormativität fungiert als zentraler Kritikbegriff um das Regime der normalisierten und naturalisierten Heterosexualität unter Rechtfertigungsdruck zu bringen (vgl. Woltersdorff 2017: 2). Als ein weiterer Kritikbegriff fungiert das von Judith Butler in den 70er Jahren vorgeschlagene Konzept der „heterosexuellen Matrix“⁶ welches ein „Raster kultureller Intelligibilität [...]“ beschreibt, „durch das die Körper, Geschlechter und Begehrensstrukturen naturalisiert werden [...]“ (Butler 1990: 151). In diesem Raster, bestehend aus den drei Kategorien des *sex* (anatomisches Geschlecht), *gender* (soziales und kulturelles Geschlecht) und *desire* (Begehren), werden bzw. sind Subjekte intelligibel - sprich vorstellbar, erwartbar und denkbar - wenn diese drei Kategorien des Rasters in ihrer Entsprechung übereinstimmen und damit den vorherrschenden hegemonialen Diskursen gleichkommen (vgl. Wagenknecht 2007: 18f.; vgl. Woltersdorff 2017: 3f.).

In der heterosexuellen Matrix fungiert Heteronormativität als gesellschaftliches Ordnungssystem, es „strukturiert [...] das Zusammenleben der Menschen auch jenseits der Sexualität und des Begehrens“ (Ziegler 2008: 13). Dieses Ordnungssystem ist etabliert und eingeschrieben in die gesellschaftliche Arbeitsteilung, die Institution Familie, die herrschenden Geschlechterverhältnisse und -beziehungen sowie deren Vorstellungswelten (vgl. ebd.).

⁶ In ihrer späteren Verhandlung der heterosexuellen Matrix führt Judith Butler den Begriff der heterosexuellen Hegemonie ein, um die gesellschaftlichen, historischen und sozialen Veränderungen miteinzubeziehen und nicht in einem statischen Konzept einer „Matrix“ verharren zu lassen. Damit greift Butler die sich verändernden Machtrelationen und wandelnden Performanzen von geschlechtlichen und sexuellen Kategorien auf und öffnet ihr Konzept für diesen Wandel (vgl. Woltersdorff 2017: 3).

Bestimmte heterosexuelle und zweigeschlechtliche Lebensverhältnisse werden mit mehr Privilegien ausgestattet und erhalten mehr Legitimität. Nicht-heterosexuelle Formen des Lebens, Begehrens und Liebens werden ausgegrenzt und verworfen. Im Zentrum der anerkannten Norm stehen selbstverständliche und kohärente heterosexuelle Männer und Frauen, während die anderen vielfältigen sexuellen und geschlechtlichen Identitäten von dieser Norm strukturiert und dem heteronormativen Prinzip hierarchisch untergeordnet werden (vgl. Woltersdorff 2017: 2; vgl. Wagenknecht 2007: 17). Heterosexualität, welche sich erst durch eine Abgrenzung von anderen Begehrensformen konstituiert, wird naturalisiert und setzt die Norm des vorherrschenden Glaubens an die Natürlichkeit, Eindeutigkeit und Unveränderbarkeit von sexuellen Selbstverständnissen. Sie strukturiert als Norm die „Geschlechterverhältnisse, die Subjektivität, Lebenspraxis, symbolische Ordnung und das Gefüge der gesellschaftlichen Organisation“ (ebd.: 17). Gegengeschlechtliches Begehren gilt als ‚natürlich‘, ‚richtig‘ und ‚echt‘ und produziert dadurch queerfeindliche Strukturen, in dem Abweichungen markiert und konstruiert werden (vgl. Hartmann/Klesse 2007: 9). Nicht-heteronormative sexuelle und geschlechtliche Selbstverständnisse werden marginalisiert und auf binär-hierarchisierende Kategorien (‚homosexuell‘ vs. ‚heterosexuell‘) reduziert (vgl. Hartmann 2016: 107). Dieses Macht- und Herrschaftsverhältnis bedingt die Art und Weise, wie Menschen sich wahrnehmen können und dürfen, wie Menschen sich selbst verstehen und wer sie sind bzw. sein können. Es bedingt die Subjektivität, zwingt „alle Individuen, sich in ihrem Begehren zu definieren, sich in Bezug zu der herrschenden Norm zu positionieren und zu deklarieren“ (Traunsteiner 2018: 60f.) und schreibt sich in die Körper über Subjektivierungsweisen ein⁷.

Neben Heteronormativität kann Heterosexismus als ein struktureller Mechanismus benannt werden, der die überlegene und privilegierte Position heterosexuell begehrender Menschen über nicht-heterosexuell begehrende Menschen sichert. Heterosexismus stellt ein Denk- und Verhaltenssystem dar,

„das[s] Heterosexualität als die einzig normale Form sexueller Orientierung und Beziehung fest schreibt, wohingegen andere Identitäten, Verhaltensweisen oder Beziehungen, die nicht der heterosexuellen Norm entsprechen, als abweichend dargestellt, verleugnet oder als krank stigmatisiert werden“ (vgl. Steffens 2010).

In anderen Worten: Heterosexismus fungiert als Mechanismus, der die Heterosexualität privilegiert und Menschen mit anderen Begehrensformen stigmatisiert und diskriminiert.

⁷ Unter einer intersektionalen Perspektive gelten Geschlecht und Begehren allerdings nur als zwei der sozialen Kategorien bzw. Dimensionen, unter und durch diese Menschen als Subjekte mit ihren Positioniertheiten produziert werden. Ebengleich geschieht dies beispielsweise über die Differenzkategorien Klasse, ‚race‘, Alter, u.v.m. (vgl. Schütze 2019a: 24) wie auch über die mehrdimensionale Verbindung dieser.

In der vorliegenden Literatur wird oftmals in diesem Zusammenhang der Terminus der Homophobie oder –negativität zur ungenauen Beschreibung der abwertenden bzw. diskriminierenden Einstellungen und Handlungen gegenüber LGBT*QI+ Personen genutzt. Es handelt sich bei Heterosexismus jedoch nicht um eine pathologische „-Phobie“, also einer Angst vor nicht der heteronormativen Norm entsprechenden Menschen und Lebensweisen, oder einer diffusen negativen Einstellung zu LGBT*QI+ Personen, sondern der Feindlichkeit gegenüber diesen (vgl. bspw. l'Amour la Love 2016: 20f.).

Durch die sich verändernde sexuelle und geschlechtliche Gesellschaftsordnung, mit den zu verzeichneten Erfolgen im Rahmen der Emanzipationsbewegungen, stellt sich die Frage, ob Heteronormativität auf dem Weg des Verschwindens ist. So lässt sich verzeichnen, dass es zu einer Veränderung der heteronormativen Verhältnisse kommt und sich die Grenzen der Ein- und Ausschlüsse verschieben. Manche Kritiker_innen fürchten sogar eine sogenannte ‚Homosexualisierung der Gesellschaft‘. Beispielsweise ist die ‚Ehe für alle‘ zwar auf der Ebene der gesellschaftlichen Anerkennung und Akzeptanz ein Gewinn, in näheren Analysen zeigt sich jedoch, dass die gleichgeschlechtliche Ehe nur Legitimität erfahren kann, wenn sie dem normativen Ideal der heterosexuellen Ehe gleicht. Andere Formationen sprengen die Vorstellungswelten und Grenzen des heteronormiert Akzeptierten. Der Komplex der selektiven Normalisierung von Homosexualität(en) im Neoliberalismus wird unter dem Begriff der ‚Homonormativität‘ verhandelt und beschreibt die Privilegierung und Integration bestimmter homosexueller und nicht-heterosexueller Lebensweisen in die Norm durch eine spezifische Verschiebung der Heteronormativität (vgl. Woltersdorff 2017: 5f.). Wie Laufenberg feststellt geht die „[...] zunehmende Akzeptanz schwuler, lesbischer und bisexueller Menschen mit einer ‚Heterosexualisierung‘ derselben [...]“ (Schütze 2019a: 27) einher. So dürfen sich nur bestimmte nicht-heterosexuelle Personen und Personengruppen zunehmend innerhalb der gesetzten Norm verstehen und erleben. Einige bestimmte nicht-heterosexuelle Menschen, die z.B. in monogamen Paarbeziehungen leben, verheiratet sind und Kinder haben und so wieder dem Bild einer bürgerlichen Kleinfamilie entsprechen, werden somit im Rahmen einer modernisierten Heteronormativität mit Privilegien und Legitimität ausgestattet und werden von verworfenen zu bedingt anerkannten Identitäten.

Einerseits geschieht dies über Strategien und Politiken wie beispielsweise ‚diversity management‘ und ‚gay marketing‘, andererseits führt Homonormativität zu einer Entsolidarisierung unter marginalisierten Gruppen und LGBT*QI+ Personen, die dann „ihr ‚privates Glück‘ in heteronormierten Beziehungs- und Familienmodellen suchen (sollen)“ (Schütze 2019b: 27).

2.1.3 Lebenslagen queerer_schwuler Männer

Seit 1992 wird Homosexualität im Katalog der Weltgesundheitsorganisation nicht mehr als eine Krankheit aufgeführt. Noch bis 1994 wurden in Deutschland durch den §175 StGB⁸ homosexuelle Handlungen kriminalisiert und strafrechtlich verfolgt. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden queere_schwule Männer seit 1872 – in der Zeit des NS-Regimes noch einmal verstärkt – juristisch in Deutschland als verworfene Subjekte konstruiert. Insgesamt wurden bis 1994 schätzungsweise 140.000 Männer im Rahmen der verschiedenen Fassungen verurteilt. Schwul- oder queer-Sein galten somit bis vor wenigen Jahrzehnten als von der Dominanzgesellschaft nicht anerkannte Lebensweisen, die mit staatlicher Sanktionierung, Verfolgung und Auslöschung geahndet wurden.

Im Rahmen der Liberalisierung und Pluralisierung unserer Lebensverhältnisse steigt seit dem Ende der 1990er Jahre, durch die moralische Revolution, auch die Akzeptanz von gleichgeschlechtlichen Lebensweisen (vgl. Peuckert 2019: 518f.), wie es weiter oben schon beschrieben wurde. Selbst wenn im Zuge des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (2006) die Gleichstellung von homosexuellen Lebensweisen als gesetzliches Ziel festgesetzt wurde, bestehen weiterhin Ungleichbehandlungen im deutschen Recht (z.B. Adoptionsrecht). Ebenso wird in Artikel 3 des Grundgesetzes, der die Gleichheit der Menschen vor dem Gesetz und das Verbot von Ungleichbehandlung und Diskriminierung festschreibt, sexuelle Identität noch immer nicht als eine der schützenswerten Kategorien aufgeführt (vgl. Steffens 2010: 15). Nachdem 2001 in Deutschland die sogenannte ‚eingetragene Lebenspartnerschaft‘ auf dem Weg der rechtlichen Gleichstellung von gleichgeschlechtlichen Lebensweisen eingeführt wurde, verabschiedete der Bundestag 2017 den Gesetzesentwurf der ‚Ehe für alle‘. Damit wurde die Institution der Ehe, mit ihren steuerlichen Vorteilen, dem Erbrecht sowie weiteren Rechten und Pflichten, für gleichgeschlechtliche Paare geöffnet (vgl. Küpper/Klocke/Hoffmann 2017: 14). Die sogenannte Regenbogenfamilie wurde somit zu einer der Facetten von Familie, die anerkannt in unserer Gesellschaft - mit verheirateten Eltern und Kindern - gelebt werden darf und auch kann⁹.

Besonders hat sich die rechtlich benachteiligte Stellung queerer Menschen in der

⁸ Der §175 StGB wurde unter Bismarck im Deutschen Kaiserreich eingeführt und bestrafte seitdem sexuelle Handlungen zwischen Männern (weibliches homosexuelles Handeln wurde nicht beachtet, wie lange Zeit die Sexualität der Frauen grundsätzlich) mit Gefängnis oder der Aberkennung der bürgerlichen Rechte (vgl. Küpper/Klocke/Hoffmann 2017: 13).

⁹ Dennoch wirft diese ‚Öffnung‘ z.B. auch aus einer intersektionalen Perspektive die Frage auf, inwiefern die ‚Ehe für alle‘ eine tatsächliche Errungenschaft für ‚alle‘ darstellt, da „sie keineswegs allen offensteht, sondern vielmehr als eine Erweiterung der heteronormativen Institution Ehe für spezifische nicht-heterosexuelle Paarbeziehungen (bestehend aus zwei Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft) bezeichnet werden kann“ (Kleiner in: Timmermanns/Böhm 2020: 40).

Coronapandemie während des (ersten) Lockdowns in Deutschland gezeigt, wie die Antidiskriminierungsstelle des Bundes in ihrem Jahresbericht 2020 attestiert. Die Anfang 2020 erlassenen Kontaktbeschränkungen orientierten sich – wie auch in Berlin – ausschließlich an konventionell-normativen Familien- und Partnerschaftsbildern und ließen damit die oftmals anders gelebten Familien- und Partnerschaftsmodelle von queeren Personen außen vor und benachteiligten diese. Darüber hinaus waren viele queere Menschen auch durch den Wegfall von wichtigen Begegnungsorten und der damit unterstützenden Infrastruktur auf besondere Weise betroffen (vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2021: 17).

Trotz einer sich in der Gesellschaft abzeichnenden Öffnung und Akzeptanz von gleichgeschlechtlichen und alternativen Lebensweisen sind die Statistiken über Gewalterfahrungen und Diskriminierungen gegenüber queeren_schwulen Männern noch immer sehr aussagekräftig. Wie Merz und Lemke in ihrem Beitrag über das gesellschaftliche Meinungsklima über Homosexualität festhalten, spielt neben der oben genannten manifesten (z.B. der rechtlichen und institutionellen) Ebene gesellschaftlicher Diskriminierung, die latente Ebene, im Sinne der „in der Gesellschaft existierenden Meinungen, Einstellungen oder Gefühle gegenüber Homosexualität, die zum Teil öffentlich geäußert oder in anderer Form gezeigt werden“ (Lemke/Merz 2020: 388) eine tragende Rolle. In der repräsentativen, von der Antidiskriminierungsstelle des Bundes in Auftrag gegebenen, Umfrage zu Einstellungen gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen in Deutschland gaben im Jahr 2017 noch immer zwölf Prozent der Befragten ihre Einstellung gegenüber gleichgeschlechtlich begehrenden Menschen als eher oder sehr ‚negativ‘ an; annähernd 40 Prozent der befragten Personen würden es als eher oder sehr ‚unangenehm‘ empfinden, wenn ihr Kind homosexuell wäre (vgl. Küpper/Klocke/Hoffmann 2017: 53, 68). Menschen, die nicht der heteronormativen Normsetzung entsprechen, werden immer noch im Außen, ‚anders‘ als die Anderen und Abweichenden positioniert. Weiterhin ist die Gewissheit, einer – aus der dominanzgesellschaftlichen Perspektive wahrgenommenen – sexuellen Minderheit anzugehören, auch heute noch mit vielfältigen Ausgrenzungserfahrungen und negativen Gefühlen wie Unsicherheit und Furcht verbunden (vgl. Oldemeier/Krell 2018: 410). Heteronormativität bedingt noch immer auf schwerwiegende Weise die Lebensrealitäten von LGBT*QI+ Menschen. Für das weitere Verstehen dieser Lebenswelten werden folgend Studien zu sowohl der Jugend als auch dem Erwachsenenalter von schwulen_queeren Männern hinzugezogen um die Lebenslagen weitergehend zu beschreiben.

JUGEND

Die Studie „Coming-out – und dann...?!“ von Krell und Oldemeier verdeutlicht, dass die meisten queeren Kinder und Jugendlichen schon sehr früh ein Gefühl des „Anders-

seins“ im Vergleich zu ihren heterosexuellen Peers erleben. Aufgrund fehlender Identifikationsmöglichkeiten und gesellschaftlicher Repräsentanz, - also fehlendem expliziten Wissen über andere Lebens-, Liebens- und Begehrensformen mit den zugehörigen Vokabeln - ist es den Befragten oftmals nicht möglich, implizites Wissen mit den eigenen Gefühlen und Empfindungen in Verbindung zu bringen. Ihre Empfindungen lassen sich zumeist nur über eine „Abgrenzung von bekannten heterosexuellen Beziehungs- und Lebensmodellen sowie mit dem Bewusstsein ‚so bin ich nicht‘“ (Krell/Oldemeier 2018: 75) beschreiben. Im Schnitt erlebten drei Viertel der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen den Prozess der Bewusstwerdung über ihre Sexualität als ambivalent bis schwierig. Viele der Befragten beschreiben, dass sie sich damals gewünscht hätten, dass ihre Empfindungen nur eine Phase sind und wieder vorübergehen; bei manchen Jugendlichen und jungen Erwachsenen wird der Prozess als sehr belastend erlebt und geht einher mit psychischen Problemen wie Depressionen, Zwangsgedanken, Panikstörungen und_oder Suizidalität. Den Coming-out-Prozess¹⁰ erleben viele junge Menschen noch immer krisenhaft (vgl. ebd.: 70ff.).

Der innere Bewusstwerdungsprozess sowie das Mitteilen des sexuellen Selbstverständnisses gegenüber der Umwelt ist für die jungen Menschen konstant von der Befürchtung begleitet, „Ablehnung durch Familienmitglieder und Freund_innen, verletzende Blicke und Bemerkungen, sexuelle Beleidigung und Belästigung sowie Probleme an ihren Bildungs- und Arbeitsstätten [...] [zu erfahren], die im direkten Zusammenhang mit ihrer sexuellen und/oder geschlechtlichen Lebensweise stehen“ (ebd.: 195). Junge Menschen mit niedrigen Bildungsabschlüssen befürchten am häufigsten, häusliche Gewalt zu erleben. Insgesamt geben 87% der Jugendlichen und jungen Erwachsenen an, Bedenken

¹⁰ Gemeinhin wird in der Fachliteratur das Coming-out in ein „inneres“, also dem Prozess der Bewusstwerdung über das Abweichen der eigenen Begehrensform von der heteronormativen Norm, und ein „äußeres“, welches die (Mit-)Teilung der abweichenden sexuellen Identität in Bezug auf die Umwelt meint, gegliedert und in zwei Phasen konzeptualisiert. In vielen Diskursen wird das Coming-out demnach „als relevante Anforderung an nicht-heterosexuelle/cis-geschlechtliche vor allem junge Menschen beschrieben“ und unter diesem Verständnis als eine „unumgängliche politische wie individuelle Praxis“ (Oldemeier/Brodersen 2017) konzeptualisiert. Jedoch ist das Coming-out als Praxis unter Rückbezug auf die „jeweiligen historischen, sozialen und legislativen Kontexte zu differenzieren“ und muss unter einer heteronormativitätskritischen Analyseperspektive auch unter diesen betrachtet werden (Oldemeier/Brodersen 2017). Auch wenn dieses Feld in der vorliegenden Arbeit nicht weiter aufgespannt werden kann, merkt bspw. Judith Butler richtungsweisend kritisch an: „Ist das »Subjekt« das »out« ist, frei von Unterwerfung, und hat es sich endgültig aus der Schußlinie gebracht? Oder könnte es sein, daß der Akt der Subjektion, das heißt der Unterwerfung, der das schwule oder lesbische Subjekt erst zum Subjekt macht, in mancher Hinsicht selbst dann unterdrückerisch wirkt oder sogar dann am heimtückischsten unterdrückt, wenn »Out-Sein« beansprucht wird? Für den Fall, daß ich mich als Lesbe offenbare, was bzw. wer ist es denn, die dann »out« ist, sich manifestiert und vollständig enthüllt hat? Gibt es etwas, das erst dann bekannt wird, und wenn ja, was ist es?“ (Butler 2008: 146f. Hervorhebung PM)

in Bezug auf das Teilen ihres sexuellen Selbstverständnisses mit der Umwelt gehabt zu haben (vgl. ebd.: 77).

Diskriminierungen erfahren die jungen Menschen vor allem in den zentralen sozialen Kontexten wie Familie, Bildungs- und Arbeitsorte sowie im Freund_innenkreis. So geben fast die Hälfte der Jugendlichen an, in ihrem familiären Kontext Diskriminierung erlebt zu haben. Zumeist äußert sich dies in der Erfahrung, dass ihre sexuelle Orientierung nicht ernstgenommen, ignoriert oder nicht mitgedacht wird. Im Lebenskontext Schule erfahren junge schwule Männer am meisten (62%) Beleidigungen und Beschimpfungen. Im Freund_innenkreis erleben die Jugendlichen und jungen Erwachsenen am häufigsten, dass ihre sexuelle Orientierung zu stark betont (49,2%), nicht ernstgenommen (31,4%) oder nicht mitgedacht (28,9%) wurde. Fast jede_r Dritte wurde gegen seinen_ihren Willen geoutet (vgl. ebd.: 103ff.).

Wie beispielsweise die 2010 von der Human Rights Campaign veröffentlichte Studie „Growing Up LGBTQ in America“ abschließend verdeutlicht, heben sich die altersspezifischen Wünsche und Probleme von LGBTQ-Jugendlichen von denen ihrer heterosexuellen und cis-geschlechtlichen Peers ab und es ergeben sich aus der erlebten normativen Abweichung, der sexuellen und_oder geschlechtlichen Identität, spezifische Problemlagen und Sorgen (siehe Abbildung 1). Gleichzeitig haben LGBTQ-Jugendliche alterstypische Anforderungen und Themen zu bewältigen, was in der Konsequenz zu einer besonderen Belastung führt, da diese in den Hintergrund rutschen; aber genauso bewältigt werden müssen wie bei ihren heterosexuellen und cis-geschlechtlichen Peers (vgl. Krell 2013: 9f.).

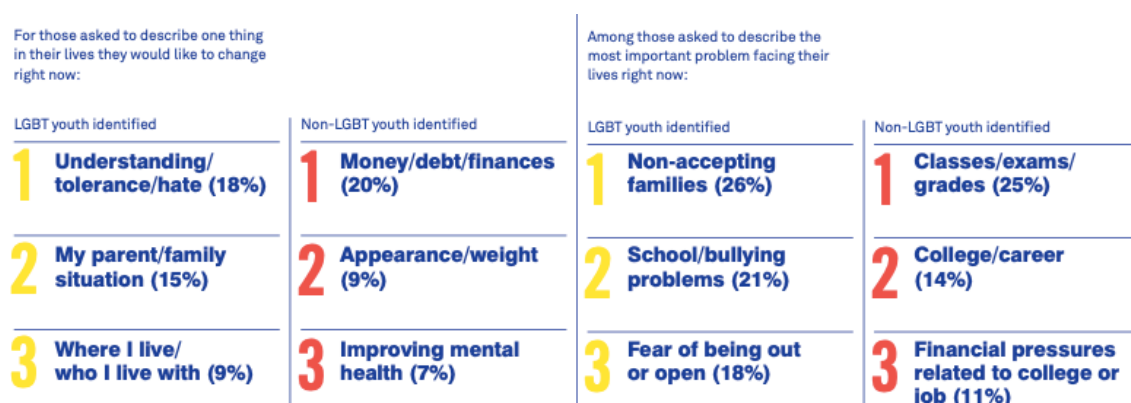


Abbildung 1: Wünsche und Probleme von LGBTQ-Jugendlichen im Vergleich zu heterosexuellen und cis-geschlechtlichen US-amerikanischen Jugendlichen (Human Rights Campaign 2010: 2)

In Deutschland sind die Angebotsstrukturen und Anlaufstellen für queere Jugendliche und junge Erwachsene – wie Beratungsangebote oder Freizeiteinrichtungen, die Räume

anbieten, in denen sich junge Menschen gemeinschaftlich treffen können – weitestgehend unzureichend. Die unterstützenden Strukturen befinden sich vordergründig in urbanen Räumen und sind nur für bestimmte Personen mit bspw. entsprechender Mobilität, Bildungsstand oder sozialen Ressourcen zugänglich. Personen, die im ländlichen Raum oder kleineren Städten leben, haben in den meisten Fällen gar keine Zugänge zu unterstützenden Strukturen. Als Problem stellt sich auch heraus, dass ein Großteil der allgemeinen Beratungs- und Unterstützungsangebote für junge Menschen nicht über spezifische Kenntnisse über queere Lebenswelten und –lagen verfügen, weshalb diese nicht von queeren Personen in Anspruch genommen werden (vgl. Krell 2013: 12). Gerade in der Phase der Jugend sind Menschen jedoch besonders auf Personen, Situationen und Dinge angewiesen, die sie unterstützen. Vor diesem Hintergrund stellt vor allem das Internet ein „niedrigschwelliges und beinahe unbegrenzt verfügbares Medium [...] [und] eine geeignete Plattform zur schnellen und anonymen Informationssuche, Kontaktaufnahme sowie zur Vernetzung dar“ (ebd.).

ERWACHSENE

Viele der befragten erwachsenen schwulen Männer haben laut der von Bochow (2006) durchgeführten Studie in „ihre[r] Jugend und Adoleszenz, viele auch noch [in] Phasen ihres Erwachsenenlebens, in Zeiten der Kriminalisierung und massiven Diskriminierung Homosexueller“ (Peuckert 2019: 502) gelebt. Durch die veränderten rechtlichen Rahmenbedingungen lässt sich eine positive Entwicklung in Bezug auf Diskriminierungen feststellen. Dennoch zeigt die von der European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) veröffentlichte Studie „A long way to go for LGBTI equality“ - in der 139.779 LGBTI-Personen aus allen EU-Mitgliedstaaten sowie Nord-Makedonien und Serbien befragt wurden - dass der Großteil (53%) der Befragten im Alter von 15 – 17 Jahren und 41% der über Achtzehnjährigen bereits Diskriminierung in mindestens einem Lebensfeld erfahren haben.

Die Diskriminierungen kommen auf *individueller* Ebene, also von Person zu Person, durch bspw. abwertende Sprüche, Beleidigungen, Witze oder in tatsächlichen sozialen Ausschlüssen bis hin zu physischer und psychischer Gewalt vor. Auf der *institutionellen* Ebene, wie oben bereits benannt, werden Personengruppen in bestehenden Gesetzen und Regelungen nicht berücksichtigt, miteinbezogen oder gar ausgeschlossen. Auf *struktureller* Ebene führen Diskriminierungen zu Lebensbedingungen, in denen bestimmte Personengruppen systematisch benachteiligt werden, also nicht dieselben Zugänge und Möglichkeiten haben, wie andere Menschen (vgl. Küpper/Klocke/Hoffmann 2017: 19). Wie Nira Yuval-Davis schreibt, haben „Soziale Trennlinien [...] mit Makroachsen gesellschaftlicher Macht zu tun, sie betreffen aber auch wirkliche, konkrete Men-

schen“ (2009: 56). Alle Lebensbereiche sind von zugeschriebenen sozialen Positionierungen geprägt und die Räume in denen Diskriminierungserfahrungen gemacht werden, erstrecken sich von Arbeitsplätzen und Bildungsinstitutionen, über Komplexe wie Wohnraumzugänge, Gesundheitsversorgung, usw., bis hin zu Cafés, Bars oder Restaurants.

In einer von Steffens und Wagner (2009) durchgeführten Studie wurden die Diskriminierungserfahrungen von Schwulen, Lesben und Bisexuellen erhoben: über die Hälfte (55 %) der Schwulen berichteten von Beleidigungen und fast ein Viertel der Befragten (21%) erfuhren Bedrohungen im Alltag. Von tatsächlichen Angriffen waren 16% betroffen und im Arbeitskontext berichteten 16% von Ausgrenzungserfahrungen und 14% von Beleidigungen (vgl. 2009: 18). Als besonders schwerwiegende Form der Diskriminierung kann das Erleben von Hasskriminalität benannt werden. Dieses kann „mit einer Verminderung des Selbstwertgefühls, Hilflosigkeitsgefühlen und Ärgergefühlen verbunden sein und zu einer Verstärkung von Angst vor Diskriminierung, Vermeidungsverhaltensweisen und negativen Einstellungen zur eigenen sexuellen Orientierung führen“ (ebd.: 248).

Die Mehrheit (61%) der Befragten LGBTI-Personen, in der von der FRA durchgeführten Studie, gaben demnach an, immer oder oftmals einfache Gesten der Zärtlichkeit, wie z.B. das Halten der Hand einer anderen Person, in öffentlichen Räumen zu vermeiden. Eine_r von drei der Befragten (33%) vermied aus Angst vor Angriffen, Bedrohungen oder Beleidigungen bestimmte Räume und Plätze in der Öffentlichkeit. Insgesamt geht etwas mehr als die Hälfte (53%) fast nie oder nur selten offen mit ihrer Sexualität um (vgl. European Union Agency for Fundamental Rights 2020: 18).

Die Gewissheit, einer sexuellen Minderheit anzugehören, ist demnach auch heute noch mit negativen Gefühlen wie Unsicherheit und Furcht verbunden, was sich vielfältig auf die Lebenslagen von queeren Menschen auswirkt. Unter schwulen Männern ist im Vergleich zu heterosexuellen Männern eine deutlich höhere Prävalenzrate von psychischen Erkrankungen (affektive Störungen, Angststörungen, Suizidalität) und beispielsweise problematischer Substanzkonsum nachweisbar¹¹. Aufgrund ihrer Minderheitenposition in der normativen Gesellschaft sind queere Menschen vermehrten Stressbelastungen ausgesetzt, die wiederum eine erhöhte Vulnerabilität erzeugen. Dieser Stress wurde anhand des „minority-stress-models“ von Ilan H. Meyer gefasst. Minoritätenstress setzt sich zusammen aus

„*Distalen* – zum Beispiel vorurteilsbasierte Ereignisse (Diskriminierung, Gewalt) – und *proximalen* Faktoren wie Angst vor Ablehnung, Verheimlichung und internalisierte negative Einstellungen gegenüber Homosexuellen. Vom Distalen zum Proximalen wirken

¹¹ vgl. zur Vertiefung hierzu überblickend z.B.: Langer, P. (2009), Edwards (2018).

somit als Stressoren zum einen externe, objektiv stressvolle Ereignisse und Bedingungen (chronisch und akut), daneben aber auch Erwartungen des Eintritts solcher Ereignisse, ferner die Wachsamkeit, die diese Erwartungen auslösen, sowie die Internalisierung von negativen gesellschaftlichen Einstellungen (Schlagwort 'Heterosexismus')“ (Steffens 2010: 14).

Anhand des Zitates von Steffens wird deutlich, dass die marginalisierte Position schwuler_queerer Männer noch einmal spezifisch durch die geschlechtliche Dimension bezogen auf Männlichkeitskonstruktionen und deren Hierarchisierung wirkt. Femininer gelesene und performende Schwule sind häufiger betroffen von Selbstmorden, Einsamkeit und psychischen Problemen; wohingegen maskuliner gelesene Schwule ein höheres Maß an sexuellem Risikoverhalten begleitet von vermehrten Gebrauch von Drogen aufweisen (vgl. Hobbes 2017).

In der Recherche zu queeren und schwulen Lebenswelten wurde deutlich, dass es zwar viele Studien und Erfahrungsberichte zu Stigmatisierungs- und Diskriminierungserfahrungen und der Bewältigung dieser gibt, sich allerdings in Bezug auf die positiven oder nicht-defizitären Aspekte queerer Lebensweisen und -welten wenig Veröffentlichungen finden lassen. Das positive Beschreiben queerer Lebenswelten stellt eine deutliche Lücke in der Literatur dar. Im wissenschaftlichen Auseinandersetzungsprozess mag dies oftmals in der Ergründung und Beschreibung von Lebensbedingungen sinnvoll sein – sollte es diskursiv jedoch auch um ein Beschreiben der tatsächlichen Realitäten gehen, müssten auch andere Lebens- und Seinsaspekte in den Fokus genommen und diskutiert werden. So wie auch Oldemeier und Timmermanns es am Ende ihres Beitrages zu den Defiziten sowie Ressourcen von LGBTQI*-Jugendlichen benennen, beschreiben nämlich manche lesbischen und schwulen Personen „the freedom to create their identities and relationships outside of social norms“ (Riggle et al. 2008: 214 zit. in: Oldemeier/Timmermanns 2020: 354) als bspw. einen positiven Aspekt ihres queeren inder-Welt-Seins, dessen Bedeutsamkeiten sicherlich zu gewinnbringenden Forschungsergebnissen führen würden, würden sie mehr Beachtung und den Weg in den wissenschaftlichen Kanon finden.

2.2 Online-Dating und queere_schwule Partnersuche

Nachdem in dem vorangegangenen Kapitel Sexualität in der Verbindung mit Heteronormativität sowie die Lebenswelten und –lagen schwuler_queerer Männer herausgearbeitet und veranschaulicht wurden, wird in diesem Kapitel das Thema des Online-Datings dargestellt. Beginnend wird die Partnersuche queerer_schwuler Männer historisch nachgezeichnet und in ihrer Aktualität dargestellt, anschließend wird Online-Dating als Praktik der Partnersuche (und als Sexualform) beschrieben. Abschließend wird in diesem Kapitel der aktuelle Forschungsstand zum Online-Dating dargestellt, welcher unter anderem als Grundlage und Ausgangspunkt für die Formulierung des Erkenntnisinteresses dient.

2.2.1 Queere_schwule Partnersuche: von der Bar in die App?

Aufgrund ihrer Position in einer heteronormativen Gesamtgesellschaft, welche die oben genannten Lebenswelten nach sich ziehen, waren und sind queere_schwule Männer auf Räume angewiesen, die als ‚safer spaces‘ dienen, um Sexualpartner zu finden. Historisch formten sich diese Räume durch verschiedene Epochen und Gesellschaften unterschiedlich. Jedoch hatten und haben sie alle gemein, als Räume ausserhalb der Norm zu funktionieren, in denen Menschen sich sozial, romantisch und_oder sexuell begegnen können.

In ihrer 1974 veröffentlichten Untersuchung zu Homosexuellen in Deutschland befassen sich Dannecker und Reiche mit den damaligen subkulturellen¹² (Begegnungs-)Orten schwuler Männer. In ihrer „Topographie der homosexuellen Subkultur“ erhoben die Autoren – viele Jahre bevor Online-Dating durch das World Wide Web ermöglicht wurde, die Partnersuche dadurch andere Räume fand und die vorausgegangenen verändert zurückließ – eine Bestandsaufnahme der schwulen Begegnungsorte und beschrieben sie in ihrer Funktion und Relevanz für ihre Besucher. Selbst wenn sich die soziale Ordnung teilweise verändert und angepasst hat, so haben die Orte in ihrer Funktion auch in den heutigen Zeiten nicht an Bedeutung verloren. Die Orte ermöglich(t)en Begegnung sowohl sexueller als auch geselliger Natur. Die subkulturellen Orte zeichnen sich durch

¹²Zum Terminus der Subkultur merken Dannecker und Reiche an, dass sie den Begriff ausschließlich (bescheiden) als einen deskriptiven verwenden und beziehen sich auf Simon und Gagnon, in dem sie diese als ein Kollektiv ohne formalen Charakter, jedoch mit geteilten Interessen verstehen. Ferner verstehen sie Subkultur als einen Ort, der zur damaligen Zeit frei(er) von der Tabuisierung der Homosexualität war und es ermöglichte Sexualpartner zu finden. So verfügen auch diese Räume über ein Normensystem, welches sich von der Gesamtgesellschaft durch diese beiden Faktoren unterscheidet, dennoch nicht als eine ‚Welt für sich‘ verstanden werden können. Denn auch wenn die gesamtgesellschaftlichen Normen in dieser ‚Welt‘ vielleicht anders gelten, so gelten und galten sie dennoch (vgl. Dannecker/Reiche 1974: 68ff.).

ihre Existenz in der Norm aus, in der sie einen Schutzraum in den herrschaftlichen Verhältnissen ermöglichen, in dem sich queere_schwule Männer frei von Diffamierung und Repressionen bewegen können. Entgegen der sonstigen Realitäten ermöglichen diese Räume das Treffen von Sexualpartnern unter Umständen, die sich von heteronormativ geprägten Räumen unterscheiden: jede Person, die sich in diesen Räumen bewegt, kommuniziert dadurch eine potentielle Zugehörigkeit und ist somit als möglicher Sexualpartner zu erkennen (vgl. ebd.: 72f.).

In der damaligen Zeit, so finden und beschreiben die Autoren, beschränkte sich die homosexuelle Welt auf subkulturelle Orte. Allen voran galt die Bar als einer der Orte, an denen Sexualität gelebt werden konnte. Weiterhin galten in den 70er Jahren Parks, Klappen und Saunen als ebenso bedeutende Begegnungsorte bei den Befragten (n=789). Insgesamt gaben 55% der Befragten an, dass sie ihre Sexualpartner in subkulturellen Räumen suchten und fanden. Nur zwei Prozent gaben an, in den letzten 12 Monaten vor der Erhebung keine Sexualpartner über ebendiese Orte „rekrutiert“ zu haben (vgl. Dannecker/Reiche 1974: 103ff.). Die in der 70er Jahren erhobene Studie kann auch gegenwärtig Anwendung finden, da sie verdeutlicht, dass diese Orte soziale Regeln haben, sich durch bestimmte Umgangsformen im Sinne subkultureller Codes und Skripte sowie sich durch unterschiedliche, jedoch klare, Nutzungsmotive auszeichnen. Sie können auch als sexualisierte Räume verstanden werden, formten innerhalb der (hetero-)normierenden Machtverhältnisse einen Rückzugsort mit dem Zweck der queeren Sozialität und auch des Cruisings¹³.

Seit Danneckers und Reiches Studie hat sich in der Art und Weise, wie und wo sich queere_schwule Männer treffen viel verändert. Online-Dating, als ein noch relativ junges Phänomen, führt dazu, dass Sexualität gegenwärtig oft im Internet beginnt. Vor allem für schwule Männer bietet der virtuelle Raum einen neuen Begegnungsort (vgl. Dannecker/Lemke 2017). Wie auch Kane Race (vgl. 2015a: 4) schreibt, lassen sich diese virtuellen Räume nur im Rückgriff auf die Historizität queerer_schwuler Infrastrukturen und Umfelder, die sowohl die sexuellen Praktiken als auch Begehrensformen geformt haben, verstehen. Das Angewiesensein auf reale subkulturelle Orte als safer spaces rückt durch das Internet in den Hintergrund, verliert an Notwendigkeit. Es wird in diesem Zuge von einer „Desexualisierung“ der bewährten und historisch gewordenen Begegnungsorte gesprochen, die mit dieser Entwicklung einhergeht. Sie dienen nicht mehr bzw. fortlaufend weniger der Rekrutierung von Sexualpartnern und verändern sich in ihrer Funktion, wie auch die Interaktionen in ihnen (vgl. Dannecker 2017: 84).

¹³ „Mit Cruisen wird in der schwulen Szene das Umherschweifen an einem Treffpunkt für schwule Männer bezeichnet. Es ist dem Flanieren vergleichbar. Im Gegensatz zu diesem ist das Cruisen jedoch zielgerichteter, weil es letztlich um die Suche nach einem Sexpartner geht. Das Ziel wird jedoch nicht direkt verfolgt, sondern durch ein gleichsam schwebendes Abtasten der vorhandenen »Möglichkeiten« und durch Probesetzungen angegangen“ (Dannecker/Reiche 2017: 174).

Bereits im Jahr 2002 berichteten Bolding et al. dass 61% der MSM* (men who have sex with men) in einer britischen Stichprobe ihre ersten Sexualpartner über das Internet kennengelernt haben (vgl. Aretz et al. 2017). Queere_schwule Sexualität bzw. sexuelles Handeln beginnt also zunehmend im Internet. Vordergründig passiert dies aktuell über sogenannte geosocial dating applications (GDA's), wobei Grindr, PlanetRomeo¹⁴, Scruff oder Jack'd als die am meist verbreiteten Apps für gleichgeschlechtliche Kontakte zwischen Männern genannt werden können. In einer 2020 veröffentlichten Studie von Zeroulis et al. ergab die quantitative Erhebung, dass 71,2 % der befragten britischen MSM* (90,1% verstanden sich als schwul) die Apps täglich nutzen. In der von Dannecker und Reiche (2017: 177) durchgeführten Online-Befragung „Netzlust“ gaben „elf Prozent der Befragten [n=12.832] [...] an, im Schnitt mehr als vier Stunden täglich auf Chat- und Datingseiten zu verbringen, weitere 31 Prozent immerhin noch mehr als zwei Stunden. Bei nur 23 Prozent ist das eigenen Angaben zufolge weniger als eine Stunde täglich.“ Auffallend ist, dass, in Rückbezug auf die von Dannecker und Reiche durchgeführte Studie, Männer sich nicht mehr an vielen verschiedenen Orten kennenlernen, sondern sich das Partnerfinden auf die digitalen Räume beschränkt und sozialräumliches Rekrutieren von Sexual- und Liebeskontakten zunehmend weniger wird. Beginnend mit dem Einzug der Digitalisierung in die sexuellen und romantischen und sexuellen Sphären beobachteten Forscher_innen im Zeitraum von 2003 – 2006 (und damit zeitgleich mit dem Aufkommen von Online-Datingportalen für LGBT*QI+ Personen) einen signifikanten Rückgang in den Besuchen von Cruisingorten. In späteren Studien lässt sich zudem erkennen, dass Männer ihre Sexualpartner auch zunehmend weniger in subkulturellen Orten wie Bars, Parks oder Nachbarschaften treffen. Einerseits könnte es drauf hindeuten, dass dies weniger stark frequentierte Orte sind, andererseits könnten die Daten auch eine Veränderung abzeichnen, in der zwar die verschiedenen Orte noch besucht werden, jedoch in der heutigen Zeit immer weniger der Rekrutierung von Sexualpartnern dienen. Auch kann vielleicht von einem Kohorteneffekt ausgegangen werden, bei dem älter(nd)e queere und schwule Männer sich aus den Subkulturen zurückziehen und die jüngeren Generationen die Orte nicht mehr nutzen. Junge queere und schwule Männer finden einen ‚Eintritt‘, eine Assimilation an die queeren und schwulen Subkulturen in der heutigen Zeit über das Internet und nicht mehr über Bars, Clubs, Badehäuser und Saunen oder Gemeinschaftszentren (vgl. Card u. a. 2020: 256). So findet Oldemeier in ihrer Studie „Queere Freizeit“, dass gegenwärtig jeder zweite junge Mensch spezifische online Plattformen und Portale nutzt. Für die Jugendlichen ermöglicht das Internet einfache

¹⁴ PlanetRomeo hieß bis zu dem Rebranding der Website GayRomeo und wird deshalb im Verlauf dieser Arbeit auch unter beiden Namen auftauchen.

und anonyme Informationsrecherchen und bietet weiterhin Raum zum Austausch und Kennenlernen von neuen Leuten (vgl. Oldemeier 2020: 64).

Die Nutzung schwuler Dating-Apps lässt sich als ein neuer zentraler Faktor der modernen schwulen Lebenswelt und der Rekrutierung von Partnern benennen. Die online Portale fungieren für Menschen, die von der hegemonialen Norm abweichen, als Räume, in denen ‚Gleichgesinnte‘ gefunden, Informationen vermittelt, Freundschaften sowie länger- bzw. kurzfristige Beziehungen gefunden werden können. Martin Dannecker benennt Sexualität durch das und im Internet sogar als eine neue Sozialform, „im Sinne eines habitualisierten sexuellen Verhaltens, schwuler Männer“ (Dannecker 2017: 83). Andere Stimmen sprechen von den Apps und Plattformen als die „virtual gay bar“ (vgl. Miles 2018: 13) und markieren damit die historische Verlagerung der Praktiken des Kennenlernens in den virtuellen Raum. Das Internet fungiert heutzutage als präferierter Cruising-Ort. Wie Kane Race formuliert – hier bezogen auf “hook-ups” also die konkrete Suche nach Partner_innen für Sex – fungieren die Potentiale der Plattformen und Apps als eine “historically distinctive way of arranging erotic and intimate life, which may be approached as a specific infrastructure of intimacy” (Race 2015b: 271). Diese Infrastruktur der Intimität zeichnet sich aus durch neue “erotic, social and communal potentials” (ebd.).

Auch wenn LGBT*QI+ Menschen zunehmend weniger auf subkulturelle Orte angewiesen sind und andere Lebens- und Lebensweisen vermehrt toleriert werden, gibt es immer noch wenig Möglichkeitsräume potentielle Partner_innen kennenzulernen, wie es für die hetero-cis Bevölkerung als Normalität gesetzt ist. Auch bietet sich für hetero-cis Personen die Möglichkeit, Partner_innen in allen Lebenslagen kennenzulernen, ohne das eigene Begehren gegenüber anderen Personen, wie Freund_innen, der Familie oder dem Umfeld grundsätzlich offenlegen, sich ‚outen‘ zu müssen. Besonders in nicht-urbanen Räumen bietet das Internet eine relevante Möglichkeit für LGBT*QI+ Personen andere potentielle Partner_innen kennenzulernen. Negative Konsequenzen wie bspw. Zurückweisungen, die auf eine öffentliche ‚Verwundbarmachung‘ durch das sich-erkennen-folgen können, sind durch die Nutzung von Onlinediensten vermeidbar, können umgangen werden. Das Internet dient somit als Raum, dem eine Schutzfunktion zukommt, die zuvor die subkulturellen Orte innehatten. Das Internet bietet alternative Räume, um sich außerhalb einer stigmatisierenden Gesellschaft zu treffen. In diesen Zusammenhängen wird das Internet auch als „liberation technology“ konzeptualisiert (vgl. Lemke 2020: 3).

2.2.2 Sexualität im und durch das Internet bzw. was ist Online-Dating?

Das Internet ist seit 30 Jahren fester Bestandteil der Art und Weise, wie Menschen Sexualität leben, Partner_innen und sexuelle Kontakte suchen. Sexuelle Handlungen, wie auch die Partner_innensuche, werden zunehmend in virtuelle Räume verlagert, beginnen dort oder ergänzen sexuelles Handeln um die durch das Internet ermöglichten Praktiken. Verhandelt wird der Einfluss und die Umformung sexueller Handlungsweisen bzw. die Neuschaffung dieser durch die Begriffe der Internet- oder Cybersexualität. Die wissenschaftliche Literatur nutzt diese Begriffe zumeist uneindeutig und überschneidend, genauso wie die Praktiken und Nutzungsmotive, die unter diese Mantelbegriffe fallen unterschiedlich organisiert und definiert sind.

Mit dem technischen Vorschritt wandelten sich auch immer die kulturellen und sozialen Praktiken des Kennenlernens von Partner_innen: „first cars, then phones, later, the Internet, and online dating“ (Schwartz/Velotta 2018: 57). Die Online-Partner_innensuche, die ca. 1995 ihren Anfang fand, hat sich über die Jahre stark weiterentwickelt. Zu Beginn funktionierten die Plattformen ähnlich wie Annoncen in Zeitungen, entwickelten sich dann im Jahre 2000 weiter zu Portalen, auf welchen Menschen sich mit potentiellen Sexual- und Liebespartner_innen verbinden und chatten konnten. 2002 kam schließlich Gay Romeo spezifisch für schwule Männer auf den Markt. Anfangs konnten User¹⁵ ihren Standort in Form einer Stadt oder eines Bezirkes angeben. Durch den technischen Fortschritt und die zunehmende Verbreitung mobiler Endgeräte, wurden schließlich mobile Dating-Applikationen (weiterhin: Apps) ermöglicht. Der App Store der Apple Inc. gestattete im Jahr 2007 die Entwicklung von eigenen mobilen Apps für mobile Endgeräte, woraufhin viele neue Dating-Apps entstanden sind. Es vollzog sich ein international beobachtbarer Wandel weg von webbasierten Datingportalen (vgl. Schwartz/Velotta 2018: 65), wenngleich viele der Portale auch heute noch in einer webbasierten Version zugänglich sind. Der primäre Unterschied in den Apps zu den webbasierten Portalen besteht in ihrer geosozialen Funktionsweise. Es wird nicht mehr selbstgesteuert die „location“- also der Standort einer Person auf einer Karte - ausgewählt, sondern dieser wird über GPS bestimmt und folgt dementsprechend dem tatsächlichen realen Standort einer Person. Andere User werden zumeist innerhalb eines Radius – d.h. in ihrer Distanz zum eigenen Standort, geordnet von nah zu fern – angezeigt und können durch Kategorie-systeme gefiltert werden. Besonders für nicht-heterosexuelle Personen in urbanen Räumen fungieren die Apps als Möglichkeit, um mit anderen queeren Anwohner_innen zu interagieren und wodurch sie zu einem „mapping device for the reading of urban space“ (Stempfhuber/Liegl 2016: 65) werden. Die Nutzung von Dating-Apps ermöglicht in diesem Sinne ein digitales Sehen und Gesehen werden und das Bilden von Netzwerken in

¹⁵ Anfangs konnten User ihren Standort in Form einer Stadt oder eines Bezirkes angeben.

lokalen Kontexten von und durch queere Personen, die ohne den virtuellen Zugang nur bedingt möglich wären. Zu diesen neuen Apps zählte ab 2009 auch Grindr – eine Dating-App die für eine GBT+ Zielgruppe konzipiert und vordergründig als eine App für Sex-Dates vermarktet wurde. Seit dem Zeitpunkt des Erscheinens von Grindr auf dem Markt wuchs die App zu einer der größten und bekanntesten heran. Täglich wird die App weltweit von ca. drei Millionen Usern genutzt. Ferner diente sie als Vorlage für weitere Apps, wie Tinder, Bumble, usw. die heute auch große Popularität bei einer vordergründig heterosexuellen Zielgruppe genießen. Auch wenn die App mit ihrem Erscheinen auf Sexdates („hook-ups“) ausgerichtet war, nutzen die Männer sie auch, um längerfristige Beziehungen zu suchen. Zumeist ist das Nutzungsmotiv beides zugleich (Schwartz/Velotta 2018: 64).

Die Partner_innensuche über bestimmte Datingseiten (Portale bzw. Plattformen) und/oder Smartphone Applikationen (Apps) wird im deutschen Sprachraum als Online-Dating bezeichnet. In einem der ersten systematischen Überblicke im deutschsprachigen Raum beschreiben Aretz et. al. (2017: 8) Online-Dating als einen „Prozess der Kontakthanbahnung und Kommunikation [...], bei dem Privatpersonen die Eignung unbekannter potenzieller Partner_innen für gewünschte Beziehungsformen (sexueller Kontakt bis Eheschließung) ausloten.“

Das Suchen und Finden von potentiellen Partnern auf den Plattformen geschieht über Suchfunktionen, welche durch im Vorhinein bestimmte Kategorien und Kategoriesysteme bestimmt und begrenzt werden. Dies bestimmt auch die hauptsächlichen Modi, die das Bewegen auf den Portalen und Apps definiert: das „browsing“ und das „filtering“. Dannecker und Lemke (2017: 180) formulieren dies genauer wie folgt:

„Man kann beispielsweise nach einem Mann suchen, der ein bestimmtes Alter, ein bestimmtes Gewicht, eine bestimmte Körpergröße hat, athletisch ist und aus dem Süden stammt, eine Glatze hat, seine Körperhaare rasiert, aber einen Bart hat, der Leder trägt und beim Sex die Rolle eines Bottoms (passiver Part) einnimmt, immer Safer Sex praktiziert, an SM interessiert ist, sich fisten lässt, einen XL-Penis hat und der das alles entweder bei einem Date, einem einmaligen Sexkontakt oder in einer Beziehung unterbringen möchte.“

Es handelt sich also um die Nutzung von Portalen und Apps, die es ermöglichen, andere, meist fremde Menschen für die Erfüllung des aktuellen Beziehungswunsches zu finden. Der Beziehungswunsch kann hier von sogenanntem „Sexdating“ - also dem Treffen von Menschen für (meist kurzweilige) sexuelle Kontakte - über Flirts, „Seitensprünge“ bis hin zu Partnerschaften reichen. Die Angebote sind vielzählig und meist zielgruppenspezifisch (bspw. Alter, sexuelles und geschlechtliches Selbstverständnis, Lebenssituation etc.). Auf den Apps und den Portalen suchen die User Sex, Dates und Freunde. Das Ziel der User auf den Portalen, im Gemenge von vielen, ist zumeist „[...] Sex in der einen oder anderen Form oder eine die Sexualität einschließende Beziehung“

(Lemke/Dannecker/Merz 2015: 158) zu finden. Lemke, Dannecker und Merz schlüsseln in ihrer Studie die Nutzungsbereiche noch weiter auf, welche im Rahmen dieser Arbeit auch als beschreibend dienen können. In ihrer Studie (2015: 164) entwickeln sie vier Dimensionen¹⁶, welche die Nutzungsmotive gut analysieren:

- *„Offline-Sex:* »um schnell jemanden zum Sex zu finden«, »um jemanden für eine reale Verabredung zu suchen«, »um mich für ein Date mit jemandem zu verabreden, den ich bereits kenne«
- *soziale Motive:* »um Freunde zu finden«, »um neue Leute im Chat kennenzulernen«, »um mich über andere Dinge als Sex zu unterhalten«, »um eine Beziehung/einen Partner zu finden«, »um mit Freunden Kontakt zu halten«
- *Online-Sex:* »um zu masturbieren«, »um mich sexuell zu erregen«, »um pornografische Bilder anzusehen«, »um im Chat mit sexuellen Phantasien zu spielen«
- *Zeitvertreib:* »zum Zeitvertreib«, »einfach nur so«, »um einfach so durch Profile zu stöbern«, »um zu entspannen«

Ergänzend gilt es auch die Informationsgewinnung, welche bereits für Jugendliche benannt wurde, aufzugreifen. Die Portale dienen oftmals auch als Social Media Portale, die über LGBT*QI+ Themen informieren und dadurch Menschen einen Zugang zu Informationen schaffen, die vielleicht andersorts (z.B. in Ihrem lokalen Setting) nicht zugänglich sind, oder die sonst in einem heteronormativen Setting nicht be- und verhandelt werden. Wie bereits erwähnt, bietet dies besonders für Jugendliche, eine große Chance, sich über die von ihnen bevorzugte Lebensweise informieren zu können. Wie Matthiesen et. al. in ihrer 2017 veröffentlichten Studie zur Jugendsexualität im Internet schreiben, ist jedoch empirisch noch nicht ausreichend erforscht, inwiefern das Internet von queeren Jugendlichen zur Informationsgewinnung und_oder Sexual- und Beziehungspartner_innensuche genutzt wird und in der Nutzung tatsächlich den Zwecken der Selbstakzeptanz, Emanzipation und Empowerment dient (vgl. Matthiesen 2017: 278).

Das Chatten und Verabreden auf Datingportalen ist abzugrenzen von sogenanntem „Cybersex“, welchen Nicola Döring als computervermittelte zwischenmenschliche „Interaktionen [definiert], bei denen die beteiligten Personen offen sexuell motiviert sind, also sexuelle Erregung und Befriedigung suchen, während sie einander digitale Botschaften übermitteln“ (Döring 2004: 178). Diese Abgrenzung ist vordergründig vorzunehmen, da das Chatten auf den Portalen und Plattformen zumeist auf eine sexuelle Offline-Begegnung gerichtet ist oder Austausch- sowie Informationscharakter aufweist. Insofern geht es bei dem Chatten eher um eine Vereinbarung dieser Begegnung, wohlgleich der durch

¹⁶ Die Motive basierten die Autoren auf den Dimensionen medienbezogener Bedürfnisse nach LaRose und Eastin (2004) und wurden mit den Aussagen der Nutzung versehen und an die Nutzung von (wie sie es in ihrer Studie verhandeln) Chat- und Datingseiten angepasst.

die „Portale konstituierte [sexuelle] Nexus immer mitläuft“, wie Dannecker und Lemke (2017: 176) feststellen. So reichen die Kommunikationen, das Chatten, von dem Kommunizieren über und Vereinbaren von Offline-Treffen als primäres Nutzungsmotiv bis hin zu ‚Cybersex‘. Eine nicht-sexuelle Kommunikation auf den Portalen ist zwar möglich, jedoch kann sich den sexuellen Absichten der anderen User nicht vollends entzogen werden. Das Aufhalten in den virtuellen Räumen ist somit immer von sexuellen Zwecken, Fantasien und Motiven durchzogen (vgl. Dannecker/Reiche 2017: 176f.).

Die oben beschriebene Vorstrukturierung der Suche, die darin festschreibende und festgeschriebene Selbstdefinition innerhalb der angebotenen Kategorien und des Bewegens in den online-Räumen ist es auch, was – wie es an vielen Stellen im diskursiven Verhandeln von Onlinedatingpraktiken kritisiert wird – zu Ausschlüssen anhand von alltäglichen körperlichen Marginalisierungspraktiken kommt. Denn gesellschaftliche Räume, wie es auch die digitalen sind, sind immer auch Materialisierungen von gesellschaftlichen Machtformationen. Die „homosexuelle Subkultur“ (Schledt 1997: 46ff.) existiert nicht als digitale oder realweltliche Welt für sich, sondern wird ebenso durch gesamtgesellschaftliche Normen beeinflusst. In diesen Zusammenhängen bringt die neoliberale und daher marktförmige Konfiguration der Plattformen und Portale, in Abgrenzung zu den ‚Räumen ohne Klasse‘ – wie queere Orte historisch oftmals aufgrund der kollektiven räumlichen Angewiesenheit aller funktionierten – unter dem Deckmantel des Internets und der Anonymität oberflächliche Strukturen und –ismen (im Sinne von Racism, Sexism, Ageism, Bodyism, usw.) hervor. So ist es in den digitalen Räumen oftmals die Norm, Sätze wie „no asians, no fats, no femmes“ zu lesen. Auch die Ausgrenzung von HIV-positiven Personen ist gewissermaßen normalisiert. Die Suchfunktionen ermöglichen ein Vorstrukturieren des Suchens auf eine Art, in der Menschen, die nicht dem hegemonialen Ideal entsprechen, strukturell ausgegrenzt werden, in dem sie durch die nicht-Auswahl der beschreibenden Kategorien durch die Suchenden in die Unsichtbarkeit entsandt werden. Erst in den letzten Jahren lässt sich in Bezug auf diese stigmatisierenden und diskriminierenden Praktiken ein Umdenken verzeichnen. In diesem Zuge startete Grindr beispielsweise im September 2018 die Initiative „Kindr“ mit dem Slogan „It’s time to play nice.“ und setzt sich mit neuen Community Guidelines gegen „sexual racism, transphobia, fat-shaming, and other forms of discrimination“ (Richardson 2018) ein.

2.2.3 Queeres_ schwules Online-Dating: eine Bestandsaufnahme

Mit dem Blick in die Literatur wird deutlich, dass Online-Dating als ein immer noch nicht gut beforschtes Phänomen gilt. Zunehmend wird mehr verhandelt, wie sich Sexualität

im Internet formt und entwickelt, wie Menschen sich in ihm verstehen, positionieren, performen können. Grundsätzlich zeichnet sich ein stark quantitativ und von Querschnittstudien geprägtes Bild von Online-Dating in der Wissenschaft. Qualitative Studien und Zugänge sind in dem Feld deutlich unterrepräsentiert (vgl. Aretz u. a. 2017: 8).

In den letzten Jahren hat jedoch der journalistische und autobiographische Diskurs zugenommen, der die aktuellen Problemlagen und zum Teil negativen Effekte der Nutzung schwuler Dating Apps in den Blick nimmt. Aus einem Querschnitt der Beiträge geht hervor, dass Schwule zunehmend im Sinne einer Sex- und Mediensucht von Dating-Apps abhängig werden und sich innerhalb der Communities Ambivalenzen zu Online-Dating bilden. Auch rückt in den Beiträgen das Problem schwuler Einsamkeit durch eine Reduktion realer sozialer Kontakte, schwuler Selbsthass sowie Ablehnung und Verwerfungen innerhalb der Communities aufgrund heteronormativer und hegemonial männlichen Strukturen mit der Konsequenz der Hierarchisierung von bestimmten Körpern und Sexualitäten in den Vordergrund (vgl. Hobbes 2017; Turban 2018).

Gleichermaßen hat der wissenschaftliche Diskurs über die Nutzung der schwulen Dating Apps erheblich zugenommen und greift diese Themen auf. Untersucht werden hier allerdings – vordergründig unter einem qualitativen und zumeist medizinisch-psychologischem Paradigma – die Zusammenhänge von Online-Dating mit schwulem Selbsthass, Männlichkeitskonstruktionen, Stigma(management), in-group Stigmatisierungen und Diskriminierungen, sexuelles Risikoverhalten, HIV- und STI-Prävention sowie Minoritätenstress und -gesundheit (psychisch und physisch) (vgl. Zervoulis u. a. 2020; Burton/Clark/Pachankis 2020; Pachankis u. a. 2014). Die akademische Auseinandersetzung geschieht neben den Disziplinen der Medien- und Sexualwissenschaft vordergründig über den Zugang der Public und Minority Health und fokussiert hierbei Themen der sexuellen Gesundheit und des sexuellen Risikoverhalten. Als Grund für diesen Zusammenhang ist anzuführen, dass ausschließlich die Präventionsforschung Mittel gestellt bekommt, um die Lebenswelten von schwulen Männern und MSM zu erforschen (vgl. Bochow/Schmidt/Grote 2009: 9).

Dies führt zu einem problemfokussierten Zugang, der Lebenswelten nicht unbedingt im Sinne eines tatsächlichen gelebten Lebens, in welchem auch Freude und Lust vorkommen, begreift und zu erklären versucht. Weiterhin fokussieren die Studien zumeist nur schwule oder bisexuelle Männer, oder gesammelt Männer, die mit Männern schlafen. Explizit queere Selbstverständnisse werden oftmals nur wenig beachtet. Subjektive Bedeutungszuschreibungen, das tiefere Verstehen des Phänomens oder das Rekonstruieren von subjektiven Bedeutungs- und Handlungsmustern in Relation zu queeren Lebenswelten, finden in der aktuellen Forschung noch wenig Beachtung. Wie auch Hobbs, Owen und Gerber feststellen, sollte queeres_schwules Online-Dating als „distinct social

phenomenon“ (2016: 274) in aktueller Forschung weitergehend zum Thema gemacht und besonders durch soziologische Zugriffe weiter verstanden werden.

Denn, wie bspw. auch Albury und Byron festhalten, kann Online-Dating in queeren Lebensgeschichten vielseitige Funktionen erfüllen, wie: „promoting a sense of belonging within “queer cartographies” (Batiste, 2013), facilitating intimacy and friendship, and serving as a password-protected “container” for sexual experimentation, picture exchange, and chat” (2016: 1f.).

3. Forschungsprozess: Methodik und Verlauf

3.1 Erkenntnisinteresse, Zielsetzung und Fragestellung

Wie in Kapitel 2 aufgezeigt und diskutiert besteht ein noch sehr eindimensionaler akademischer Zugang zu Online-Dating, was in meiner Recherche ein Unbehagen ausgelöst hat. Somit dient mein Interesse einem verstehenden Zugang auf das Phänomen unter der Beachtung von subjektiven Bedeutungs- und Handlungsmustern in Relation zu tatsächlichen queeren Lebenswelten, welche in der aktuellen Forschungslandschaft noch wenig Beachtung finden. Mit diesem Ausgangspunkt hat sich für mich die Frage ergeben, was Online-Dating in queeren_schwulen Lebensgeschichten eigentlich bedeutet? Was bedeutet es den Individuen und wie steht es im Zusammenhang mit ihren (gesamten) gelebten Lebensgeschichten? Wieso stellt es einen – wie viel rezipierten und benannten – basalen Grundstein queerer Sozialität und Sexualitäten dar? Wie kam es für die individuellen Personen dazu? Worin ist dies begründet und wie kann es unter der Betrachtung von Biographien und biographischen Erfahrungen verstanden werden?

Eine rekonstruktive biographische Art zu forschen erschien mir in diesem Sinne als gewinnbringend, da sie das Relevanzsystem der Befragten, deren Realitäten und tatsächlichen Lebenswelten in den Vordergrund stellt. Besonders unter dem aktuellen Forschungsstand und den sehr einseitigen paradigmatischen Zugängen, die das Forschungsfeld um queeres_schwules Online-Dating bestimmen, soll diese Arbeit unter einem rekonstruktiven Forschungszugang einen Beitrag dazu leisten, die Individuen in ihrer Lebenswirklichkeit und der Beschaffenheit dieser in den Fokus zu stellen. Mit der Methodik der Biographieforschung nach Rosenthal (2015) ist dieser Zugang gesichert.

Demnach ergeben sich für die vorliegende Masterarbeit zum Thema des Online-Datings als ein Phänomen queerer_schwuler Sexualitäten folgende Fragestellungen:

***Welche Bedeutungen hat Online-Dating in queeren_schwulen*
Lebensgeschichten?***

In welchem Zusammenhang steht dies mit ihren lebensgeschichtlichen Erfahrungen?

Welche Bedeutungen hat es in der Gegenwart für die Biographen?*

Über einen biographieanalytischen Zugang zu dem Phänomen des Online-Datings lassen sich Fragen nach den lebensgeschichtlichen „Erlebnisse[n] in ihrer biographischen Bedeutung zur damaligen Zeit sowie der Strukturen, die sich im Verlauf der Sozialisation herausgebildet haben, ihrer Reproduktion und Transformation im lebensgeschichtlichen Ablauf“ (Rosenthal 1995: 215) sowie die „biographische Bedeutung der Erlebnisse in der

Gegenwart, der biographischen Gesamtsicht und Gesamtevaluation, die den Gestaltungsprozeß [der gegenwärtigen Präsentation] konstituieren“ (ebd.) beantworten.

3.2 Interpretative Sozialforschung und Biographieforschung: der erkenntnistheoretische Hintergrund

Interpretative Sozialforschung

Die in dieser Arbeit verwendete biographieanalytische Forschungsmethode ist im qualitativen interpretativen Paradigma zu verorten. Im interpretativen Paradigma wird der Mensch als ein handelnder und erkennender Organismus verstanden, der soziale Wirklichkeit durch die Interaktion mit anderen erzeugt. Es ist das Ziel der interpretativen Sozialforschung „die Welt zunächst aus der Perspektive der Handelnden in der Alltagswelt und nicht aus jener der Wissenschaft zu erfassen und die Praktiken sozialen Handelns in ihrer Komplexität im alltäglichen Kontext zu suchen“ (Rosenthal 2015: 15). Folglich gilt es „heraus(zu)finden, wie Menschen ihre Welt interpretieren und wie sie diese Welt interaktiv herstellen“ (Rosenthal 2015: 17).

Interpretative Sozialforschung folgt zwei Grundprinzipien: dem der *Kommunikation* und dem der *Offenheit*. Somit wird die Erhebung als ein kommunikativer Prozess verstanden, in dem sowohl die Forschenden als auch die Interviewten gemeinsam die soziale Wirklichkeit in der Erhebungssituation gestalten (vgl. Rosenthal 2015: 46). Das Prinzip der Offenheit bezieht sich sowohl auf den Forschungsprozess als auch auf die Erhebung. Es wird auf eine hypothesengeleitete Datengenerierung verzichtet. Gemäß Glaser und Strauss werden Hypothesen im Verlauf des Forschungsprozesses generiert und es gilt diese am Material „[...] zu überprüfen, zu verändern und zu verwerfen [...]“ (Rosenthal 2015: 51). Wissenschaftliche Annahmen und alltagsweltliche Vorurteile werden zurückgestellt und die Relevanzen und Sinnzusammenhänge der Alltagshandelnden werden fokussiert. Die Methodik ermöglicht einen offenen Zugang zur Fragestellung und dem Feld, ohne im Vorhinein zu klassifizieren oder das Phänomen weiter eingrenzen zu müssen. Dies schlägt sich im gesamten Forschungsprozess nieder; erlaubt eine offene Fragestellung, welche im Verlauf modifiziert werden kann und ein theoretisches Sampling im Forschungsprozess (vgl. Rosenthal 2015: 50ff.).

Biographieforschung

Die Rekonstruktion von Biographien bietet sich unter dem interpretativen und rekonstruktiven Verständnis als Möglichkeit an, soziale Phänomene zu verstehen und in ihren Regeln zu rekonstruieren:

„Die Konzeption der Biographie als soziales Gebilde, das sowohl soziale Wirklichkeit als auch Erfahrungs- und Erlebniswelten der Subjekte konstituiert, und das in dem dialektischen Verhältnis von lebensgeschichtlichen Erlebnissen und Erfahrungen und gesellschaftlich angebotenen Mustern sich ständig neu affirmiert und transformiert, bietet die Chance, den Antworten auf eine der Grundfragen der Soziologie, nämlich das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft näher zu kommen.“ (Rosenthal/Fischer-Rosenthal 2014: 138f.)

Biographie wird in diesem Zusammenhang als ein soziales Konstrukt bzw. als eine eigene soziale Realität verstanden und bezieht sich auf das in Selbst- oder Fremdbeschreibungen erzählte oder geschriebene, also versprachlichte, Leben. Die Darstellung dieser Realität erfolgt im Kontext ihrer Präsentation und bezieht sich auf sowohl die erzählte als auch die erlebte Lebensgeschichte. Damit wird sowohl das vergangene Erlebte (Vergangenheitsperspektive) als auch die gegenwärtigen Konstruktionen (Gegenwarts-perspektive) in die Analyse miteinbezogen (vgl. Rosenthal 2015: 193f., 2015: 27f.).

Eine Biographie, verstanden als eine Konstruktionsleistung des Subjekts, repräsentiert eine mögliche Umgangsform mit der Wirklichkeit und kann somit zu Erkenntnissen über diese führen (vgl. Rosenthal 2015: 80). Gabriele Rosenthal begründet ihr biographietheoretisches Vorgehen zum rekonstruktiven Verstehen von Phänomenen in folgenden Überlegungen:

1. „Um soziale [...] Phänomene verstehen und erklären zu können müssen wir ihre *Genese* – den Prozess ihrer Entstehung, Aufrechterhaltung und Veränderung – rekonstruieren.
2. Um das Handeln von Menschen verstehen und erklären zu können, ist es notwendig, sowohl die Perspektiven der Handelnden als auch die *Handlungsabläufe* selbst kennenzulernen. [...]
3. Um die Aussage eines Interviewten/Biographen über bestimmte Themenbereiche und Erlebnisse seiner Vergangenheit verstehen und erklären zu können, ist es notwendig, sie eingebettet in den *Gesamtzusammenhang* seines gegenwärtigen Lebens- und in seine daraus resultierende Gegenwarts- und Zukunftsperspektive zu interpretieren.“ (Rosenthal 2015: 193, Hervorh. im Original)

3.3 Das Erhebungsinstrument: das biographisch-narrative Interview

Gemäß Rosenthal wird im Sinne der interpretativen Sozialforschung das biographisch-narrative Interview als Erhebungsinstrument genutzt. Rosenthals Methodik baut auf der von Fritz Schütze in den 1970er Jahren entwickelten narrativen Gesprächsführung auf. Rosenthal folgend strukturieren sich die Interviews formal in zwei Phasen, welche dann mit dem Interviewabschluss abgerundet werden: der (1) einleitenden Erzählaufforderung durch die interviewende Person, mit der darauffolgenden autonom gestalteten Haupterzählung bzw. Selbstpräsentation der Interviewten, sowie dem (2) erzählgenerierenden Nachfrageteil welcher sich in einen internen und einen externen Teil aufgliedert (vgl. Rosenthal 2015: 170).

Den Beginn des Interviews markiert eine möglichst offen gestaltete Erzählaufforderung an die interviewten Personen mit der Bitte um das Erzählen ihrer gesamten Lebensgeschichte oder bestimmten Abschnitten dieser mit einer kurzen Regieanweisung zum Verlauf des Interviews. In den im Rahmen meiner Arbeit geführten Interviews lautete die Erzählaufforderung unter kleinen Abweichungen folgend:

„Wie du weißt bin ich an Online Dating in queeren_schwulen Biographien interessiert. Ich würde dich jetzt bitten, mir deine Lebensgeschichte zu erzählen, all die Erlebnisse und Erfahrungen, die dir einfallen. Du kannst dir dazu so viel Zeit nehmen, wie du möchtest. Ich werde erst einmal nicht unterbrechen, mir nur einige Notizen zu Fragen machen, auf die ich später zurückkomme.“*

Auch wenn davon auszugehen ist, dass die Interviewpartner* bereits durch die Kontaktaufnahme und dem darin explizierten Thema der Arbeit über den Forschungskontext und das Forschungsinteresse Bescheid wussten, so entschied ich mich neben der relativ offenen Frageform nach der gesamten Lebensgeschichte zusätzlich für das leicht strukturierende Benennen des Forschungsthemas. Damit konnte sichergestellt werden, dass die Biographen* in ihren Erzählungen auf dieses Thema eingehen würden. Gleichmaßen eröffnete eine relativ offene Erzählaufforderung den Interviewpartnern* genug Raum auch andere biographische Stränge auszugestalten (vgl. Rosenthal/Fischer-Rosenthal 2014: 142).

Auf die Erzählaufforderung folgt die von den Interviewten autonom gestaltete und selbststrukturierte Eingangserzählung. Den Interviewten wird in diesem Teil des Interviews die Regie selbst überlassen und es wird nicht durch Detailierungsfragen oder anderen Interventionen unterbrochen. Die Interviewten sollen in einen Erinnerungs- und Erzählstrom verfallen und sich zunehmend auf ihr eigenes Relevanzsystem und ihre Erinnerungsprozesse mit einer zunehmenden Nähe zur Vergangenheit beziehen. Mit einer solchen Interviewführung wird unter Beachtung des Raumes zu Gestaltentwicklung und des

Ausgestaltens der thematischen Felder eine autonom gestaltete Erzählung gefördert. Es bleibt den Biograph_innen überlassen, „wie und mit welchen Themen sie sich präsentieren bzw. wie sie auf eine thematisch fokussierte Erzählaufforderung reagieren“ (Rosenthal 2015: 173). Dies stellt einen wichtigen Ausgangspunkt für die spätere Fallrekonstruktion dar, denn nur wenn die Interviewten Raum haben, ihre sequenziellen Erzählungen in ihren eigenen thematischen Verweisungen aufzuschichten, können diese später in ihrem latenten und manifesten Sinn rekonstruiert werden (vgl. Fischer-Rosenthal/Rosenthal 1997: 143).

Der Erzählfluss wird von der interviewenden Person ausschließlich durch parasprachliche Bekundungen wie „hm (bejahend)“, Blickkontakt und weiteren nonverbalen Aufmerksamkeitsbekundungen unterstützt. Nach Stockungen oder Abbrüchen können Aufforderungen zum Weitererzählen genutzt werden, um die Interviewten zum weiteren Erzählen zu motivieren.

Während der selbststrukturierten Eingangserzählung werden in der Sprache und Sequenzialität der Interviewten, somit dem Erleben und den Relevanzen der interviewten Person entsprechend, kurze Notizen zu den erzählten Themen und Erlebnissen gemacht, welche Rosenthal folgend in der zweiten Interviewphase als fallspezifischer Leitfaden dienen (vgl. Rosenthal 2015: 173).

In der zweiten Interviewphase, dem Nachfrageteil, wird zunächst anhand der Chronologie der Notizen und den darin festgehaltenen temporal aufgeschichteten Themen zu bereits Erzähltem nachgefragt. Der interne Nachfrageteil bezieht sich somit auf die sequenzielle Gestalt und den thematischen Aufbau der selbstgestalteten Haupterzählung der Biograph_innen. Es werden zu bereits eingeführten Themen Vertiefungsfragen gestellt und die Interviewten werden durch erzählgenerierende Nachfragen zu weiteren und genaueren Erzählungen zu bereits eingeführten Themen motiviert. Im Nachfrageteil kann in Bezug auf die Interviewführung nebst erzählgenerierenden Nachfragen auch auf die Technik des aktiven Zuhörens zurückgegriffen werden. Im darauffolgenden externen Teil können Fragen zu bisher nicht Erwähntem sowie Themen im Zusammenhang mit dem Forschungsthema gestellt werden (vgl. ebd.: 175). Hier stellte ich beispielsweise bei einem Interview, in welchem es keine Erzählungen über die Studienjahre gab, Nachfragen zu diesem Themenkomplex. Auch wurden alle Interviewten nach ihrem sexuellen und geschlechtlichen Selbstverständnis sowie der Motivation zur Interviewteilnahme gefragt. Darüber hinaus gibt der externe Teil die Möglichkeit zu ausgelassenen und_oder copäsenten Lebensbereichen nachzufragen und Erzählungen zu diesen Themenbereichen zu evozieren.

Um den Interviewten nach ihren Erzählungen die Möglichkeit zu bieten, sich aus ihrem Erinnerungsprozess „herauszuerzählen“ bietet es sich am Interviewende an, nach einer schönen Erinnerung oder Ähnlichem zu fragen. Weiterhin kann der Gesprächsabschluss zum Vereinbaren von weiteren Terminen zur Rücksprache oder weiteren Interviewsitzungen genutzt werden. Es empfiehlt sich für diesen abschließenden Teil des Interviews ausreichend Zeit zu lassen (vgl. ebd.: 177f.).

3.4 Die Auswertung: die biographische Fallrekonstruktion nach Rosenthal

Die Fallrekonstruktion nach Rosenthal vereint die Schütz'sche Textanalyse mit Ulrich Oevermann's strukturaler Hermeneutik sowie Fischers thematischer Feldanalyse und basiert stark auf Gurwitschs gestalttheoretischen Überlegungen (vgl. ebd.: 202).

Im Prozess des Erinnerns und des Erzählens wirkt sowohl das damalige Erleben vergangener Ereignisse auf die Produktion der erzählten Lebensgeschichte, wie auch die gegenwärtige Lebenssituation den Rückblick auf die Vergangenheit bestimmt. Deshalb unterscheidet Rosenthal in der Fallrekonstruktion analytisch zwischen der erzählten (Gegenwartsperspektive) und der erlebten Lebensgeschichte (Vergangenheitsperspektive). In der Fallrekonstruktion soll „sowohl die biographische Bedeutung des in der Vergangenheit Erlebten als auch die Bedeutung der Selbstpräsentation in der Gegenwart“ (ebd.: 203) entschlüsselt werden, wobei beide Ebenen zuerst heuristisch getrennt, um dann später in der Analyse wieder zusammengeführt zu werden. Es gilt deshalb im Sinne der theoretischen Vorannahmen sowohl die damaligen Handlungsabläufe und -strukturen mit der damaligen Bedeutung für die Biograph_innen, wie auch die Genese und sequentielle Gestalt der Gegenwartsperspektive zu rekonstruieren (vgl. ebd.: 202).

In der Auswertung fordert das Prinzip der Offenheit ein *rekonstruktives, abduktives und sequenzielles Vorgehen*. Es beruht auf der Prämisse, dass soziale und einheitliche Gebilde wie Interviewtexte nur in ihrer Gesamtgestalt und den Strukturierungsregeln dieser verstanden werden können. Es gilt, die Fälle in allen ihren aufeinander verweisenden und zusammenhängenden Teilen mit ihrem Regelsystem zu rekonstruieren und in ihrem Entstehungszusammenhang zu begreifen. Hierfür wird abduktiv, im Sinne einer Hypothesengenerierung und –prüfung am konkreten Einzelfall, vorgegangen. Weiterhin folgt die rekonstruktive und abduktive Auswertung dem Prinzip der Sequenzialität. Dementsprechend wird der Text in kleinen Analyseeinheiten und -schritten in seiner temporalen Abfolge interpretiert und der Prozess der Gestaltung der Interaktion oder Textproduktion rekonstruiert. Es wird Sequenz für Sequenz (dies kann sich auf Sinneinheiten beziehen

oder auf einzelne Worte) analysiert „[...] was an Ereignissen dargestellt und wie es dargestellt wurde, [...] [und] auch, *was nicht* und *wie* etwas *nicht* dargestellt wurde, aber prinzipiell (mit mehr oder weniger Plausibilität) hätte dargestellt werden können“ (Wohlrab-Sahr 1999: 487 zit in: Rosenthal 2015: 76; Herv. i. O.). Texte und Textstellen werden hierfür dekontextualisiert, also das Vorwissen und der äußere Kontext sowie der weitere Fortgang des Textes zurückgestellt.

Memo und Globalanalyse

Für alle Biograph_innen werden Memos angelegt, in welchen ab dem Prozess der Kontaktaufnahme, über das gesamte Geschehen um das Interview sowie alle im Zusammenhang des Falles gewonnenen Daten zusammengetragen werden. Es wird im Verlauf des Forschungsprozesses stetig erweitert und durch alle Interaktionen, Kommunikationen, Beobachtungsprotokolle und erste Hypothesen sowie Gedanken ergänzt. Auch werden die im narrativen Interview gemachten Gesprächsnotizen zur Eingangs- bzw. Hauptpräsentation der Biograph_innen sowie alle biographischen Daten mit in das Memo aufgenommen.

Auf Grundlage der fallspezifischen Memos kann im Sinne einer ersten vorläufigen Auswertung eine Globalanalyse gebildet werden (vgl. ebd.: 97f.). Globalanalysen meinen in der Biographieforschung vorläufige Auswertungen, die auf der Basis der Memos, der Tonaufnahme und den Interviewnotizen durchgeführt werden. Im Rahmen der theoretischen Stichprobe werden sie in Forschungsprozessen oftmals als Entscheidungsgrundlage zur weiteren Interviewführung oder -auswertung genutzt (vgl. Völter 2015).

Gemäß Rosenthal gliedert sich die Auswertung in folgende sechs Schritte:

1. Analyse der biographischen Daten (erlebtes Leben)
2. Text- und thematische Feldanalyse (erzähltes Leben)
3. Rekonstruktion der Fallgeschichte (erlebtes Leben)
4. Feinanalyse
5. Kontrastierung der erzählten mit der erlebten Lebensgeschichte
6. Typisierung bzw. Typenbildung (vgl. Rosenthal 2015: 204).

Analyse der biographischen Daten

Im ersten Auswertungsschritt werden die biographischen Daten¹⁷ des gesamten Lebenslaufs der Biograph_innen in ihrer zeitlichen Abfolge analysiert. Als Grundlage hierfür dient der gesamte Interviewtext, welcher mit allen anderen Datenquellen ergänzt werden kann. Ein jedes Datum wird gedankenexperimentell in seiner Bedeutung am Zeitpunkt

¹⁷ „Biographische Daten sind lebensgeschichtliche Ereignis- und Erlebnisdaten, die einer externen Überprüfung Stand halten würden. Sie müssen objektive Kriterien erfüllen und dürfen keine weiterführenden Interpretationen beinhalten. Die Biographischen Daten werden aus allen verfügbaren Quellen (bspw. Interviews, Dokumenten, zeithistorischen Ereignissen, Gesprächen mit Dritten) zusammengetragen und in die zeitliche Abfolge der Ereignisse im Lebenslauf geordnet“ (Rätz 2015: 35f.).

des Erlebens mit den damit verbundenen Deutungs- und Handlungsmöglichkeiten ausgelegt und in der Abfolgestruktur rekonstruiert. Auch werden mögliche Folgehypothesen aufgestellt, die auf das jeweils letzte Datum in der Struktur folgen könnten. Es wird den Fragen nachgegangen, was die Biograph_innen im Verlauf ihres Lebens erlebt haben und was die Ereignisse zum Zeitpunkt des Erlebens bedeutet haben könnten. Gefragt wird nach dem Kontext, in dem sich die Biograph_innen damals befanden, mit welchen Herausforderungen sie konfrontiert waren und welche Handlungsmöglichkeiten sie hatten um diese zu bewältigen. Die Hypothesenbildung erfolgt losgelöst von jeglichem fallbezogenen Vorwissen oder den Selbstaussagen der Biograph_innen. Im Verlauf der chronologisch sequenziellen und abduktiven Hypothesenbildung werden zunehmend hypothetische Strukturen und Prognosen über den Verlauf der Biographie entworfen, die sich in der fortschreitenden Auswertung entweder als wahrscheinlich erweisen (bestätigen) oder widerlegt werden. Der erste Analyseschritt führt zu einer Strukturhypothese über das erlebte Leben und dient vorbereitend für den dritten Schritt, die Rekonstruktion der Fallgeschichte (vgl. ebd.: 204ff.; vgl. Loch/Schulze 2012: 693f.).

Text- und thematische Feldanalyse

Im zweiten Schritt wird der Interviewtext der Stehgreiferzählung in seiner zeitlichen Abfolge sequenziert¹⁸ und stichwortartig zusammengefasst. Anschließend werden die Sequenzen der Haupterzählung nach ihren präsentierten Themen befragt. Im Fokus dieses Auswertungsschrittes steht die erzählte Ebene der Lebensgeschichte aus der Gegenwartsperspektive und fördert ein Verstehen der Bedeutsamkeit von Erlebnissen in der Gegenwart. Für jede Sequenz werden Hypothesen sowie Folgehypothesen entworfen und im Verlauf der Analyse werden die jeweiligen Lesarten am weiteren Material rücküberprüft - also bestätigt oder widerlegt. Die Sequenzen werden anhand folgender Fragen ausgewertet:

- . „Weshalb wird dieses Thema an dieser Stelle eingeführt?
- . Weshalb wird dieses Thema in dieser Textsorte präsentiert?
- . Weshalb wird dieses Thema in dieser Ausführlichkeit bzw. Kürze dargestellt?
- . Was sind die möglichen thematischen Felder, in die sich dieses Thema einfügt?
- . Welche Themen (Lebensbereiche oder Lebensphasen) werden angesprochen und welche nicht?“ (Rosenthal/Fischer-Rosenthal 2014: 153)

Zudem werden die Textsorten, die mögliche Ausrichtung am Relevanzsystem des_ der

¹⁸ Als Kriterien für die Sequenzierung gelten Sprecherwechsel, Textsortenwechsel oder eine thematische Modifikation. Als sich unterscheidende Textsorten entwickelte Schütze Erzählungen, Beschreibungen oder Argumentationen mit ihren jeweiligen Unterformen. Für eine genaue Nachlese siehe Rosenthal (1995: 240f.). Anhand dieser Kriterien wird der Text in seiner temporalen Abfolge in verschiedene Abschnitte geteilt, welche die Sequenzen abbilden.

Interviewer_in sowie die Interaktion der Gesprächspartner_innen in die Analyse miteinbezogen. In diesem Schritt wird dem nachgegangen, wie sich der_die Biograph_in darstellt und was ihr manifestes, wie latentes Präsentationsinteresse ist. Dieser Auswertungsschritt basiert auf Aron Gurwitschs gestalttheoretischen Vorannahmen und dient der Rekonstruktion des thematischen Feldes, der Gesamtgestalt der Selbstpräsentation der Biograph_innen. Somit wird rekonstruiert, in welche Themen und thematischen Felder der_der die Biograph_in ihre_seine Erzählungen einbettet, wie diese Themen aufeinander verweisen und welche Themen in der Erzählung co-präsent sind oder ausgelassen werden. Dies beruht auf der Annahme, dass weder die thematischen und temporalen Verknüpfungen der Sequenzen, noch die Textsorten zufällig oder beliebig auftreten, sondern über diese Gestalt der manifeste und latente Sinn der Haupterzählung aus der gegenwärtigen Zuwendung der Biograph_innen rekonstruiert werden kann. Es wird eine Strukturhypothese über das erzählte Leben aus der Gegenwartsperspektive aufgestellt, welche in der Kontrastierung als Kontrastfolie zum erzählten Leben hinzugezogen wird (vgl. Rosenthal 2015: 213ff.; vgl. Loch/Schulze 2012: 694).

Rekonstruktion der erlebten Lebensgeschichte

Im dritten Arbeitsschritt wird die Fallgeschichte mit der Bedeutung der einzelnen Erlebnisse und Ereignisse zum vergangenen Zeitpunkt des Erlebens und die Genese der Lebensgeschichte rekonstruiert (Vergangenheitsperspektive). Hierzu werden die biographischen Daten mit den jeweiligen Sequenzen aus dem (gesamten) Interviewtext angereichert und können somit durch die Selbstaussagen und –deutungen der Biograph_innen in ihrer Bedeutung auf der Vergangenheits- und Erlebensperspektive verstanden werden. Die Ergebnisse der Analyse der biographischen Daten, im Sinne der Strukturhypothese über das erlebte Leben mit allen sich bestätigten Hypothesen und Lesarten werden in diesem Schritt falsifiziert, differenziert oder erweitert. Der dritte Schritt führt zu einer erweiterten Strukturhypothese über das erlebte Leben im Sinne einer Fallgeschichte (vgl. Rosenthal 2015: 2. 219ff.).

Feinanalyse

Der vierte Schritt, die Feinanalyse, gilt der tieferen Analyse von unverständlichen oder widersprüchlichen Textstellen oder Textstellen, die darauf hindeuten einen größeren latenten Gehalt zu fassen. Eine Feinanalyse kann grundsätzlich in jeder Auswertungsphase durchgeführt werden und orientiert sich am Vorgehen der strukturellen Hermeneutik nach Oevermann. Die ausgewählten Textstellen werden in Sinneinheiten (zumeist Wort für Wort) sequenziell und abduktiv interpretiert und fördern ein tieferes Verstehen von latenten und manifesten Sinnstrukturen der Biograph_innen (vgl. Rosenthal 2015: 224).

Kontrastierung der erlebten und erzählten Lebensgeschichte

In der Kontrastierung, dem fünften Schritt, werden die erlebte und erzählte Lebensgeschichte gegenübergestellt und unter Einbezug aller Ergebnisse aus den vorausgegangenen Schritten aufeinander bezogen und interpretiert. Es werden die Differenzen und Gemeinsamkeiten der beiden Ebenen herausgearbeitet und können somit in den Regeln dieser Beziehung rekonstruiert werden. Durch diesen Schritt kann die Genese der gegenwärtigen Präsentation in ihrer thematischen Aufschichtung im Bezug zu dem biographischen Verlauf der Lebensgeschichte der Biograph_innen verstanden werden (vgl. Rosenthal 2015: 224ff.) Gabriele Rosenthal (1995: 224) schreibt: „Durch die Kontrastierung erhalten wir Aufschluss über die Mechanismen des Vorstelligwerdens und der Auswahl von Erlebnissen aus dem Gedächtnis und über deren Darbietung, über die Unterschiede zwischen Vergangenheits- und Gegenwartsperspektive und über die damit verbundene Differenz in der Temporalität von erzählter und erlebter Lebensgeschichte“.

Typisierung

Im letzten Schritt wird eine Typisierung vorgenommen – es wird also die Strukturlogik des Falles als Abstraktion fallübergreifend formuliert und auf die Forschungsfrage bezogen. Hierbei bezieht sich Rosenthal auf das von Lewin erarbeitete Gesetz der Verallgemeinerung: „Das Gesetz ist eine Aussage über einen Typus, der durch sein Sosein charakterisiert ist“ (1927/1967 zit in: Rosenthal 2015: 80). Das „Sosein“ meint hierbei die Gesamtheit der Teile eines Typus mit den Regeln die diese strukturieren.

3.5 Der Forschungsverlauf

3.5.1 Feldzugang

Im Sinne eines theoretischen Samplings erschien mir ein relativ offener Zugang zum Feld unter leichten Einschränkungen als zweckmäßig. Im Kontext einer größeren Studie wird üblicherweise eine solche Stichprobe als Ausgangspunkt genommen und entsprechend der bereits ausgewerteten Fälle bzw. entwickelten Theorie die weitere Erhebung durch diese analytische Basis kontrolliert weiterentwickelt. Der Prozess der Datenerhebung wird als abgeschlossen betrachtet, wenn keine weiteren Phänomene mehr gefunden werden können, die Theorie also „gesättigt“ ist (vgl. Rosenthal 2015: 98ff.). Aufgrund des begrenzten Umfangs einer Masterarbeit kann dies hier nicht der Anspruch sein, jedoch ergibt die Stichprobenziehung wichtige Hinweise auf den potentiellen weiteren Verlauf des Forschungsvorhabens, welche später vertiefend diskutiert werden.

Um möglichst viele sexuelle und geschlechtliche Selbstverständnisse in das Sample mitaufnehmen zu können habe ich mich im Zuge der Gewinnung von Teilnehmern* für die Schreibweise: *queere_schwule* Männer** entschieden. Somit sollte den das Forschungsgesuch Lesenden freigestellt sein, sich in dem dadurch aufgespannten Kontinuum an gleichgeschlechtlich männlich begehrenden und geschlechtlichen Selbstverständnissen wiederfinden sowie selbst positionieren zu können.

Eine Altersgrenze wurde als Ausgangspunkt dieser Studie festgesetzt um vorerst einen ersten Umgang mit der Digitalisierung zu finden, welche wie diskutiert, einen erheblichen Einfluss auf die Kennenlernmodi und dadurch die Nutzung von Online-Dating hatte und hat. Mit der Altersspanne von 25-40 Jahren umfasst diese erste Eingrenzung somit Männer*, die in ihrer Jugend vermutlich Zugriff auf das Internet hatten ohne jedoch in einer komplett digitalisierten Gesellschaft aufzuwachsen.

Die Kontaktaufnahme gestaltete sich wie folgt: Im Juli 2020 habe ich drei Berliner Beratungsstellen für schwule Männer* sowie eine Arztpraxis, welche innerhalb der Berliner Communities bekannt ist, mit der Bitte um Aushang des Forschungsgesuches (siehe Anhang A1) angeschrieben.

Mit etwas zeitlichem Verzug meldete sich erfreulicherweise eine einschlägige Beratungsstelle mit dem Angebot mein Gesuch auf ihrer Facebook Seite zu veröffentlichen und es an die Berater_innen weiterzuleiten, was unter meiner Zustimmung Ende Juli 2020 passierte.

Da die Kontaktaufnahme in den Sommer der weltweiten Corona-Pandemie fiel war davon auszugehen, dass diese Zugänge nur bedingt ergiebig sein würden. Einerseits fanden zu diesem Zeitpunkt alle Beratungen sowie der Großteil der Angebote der Einrichtungen nicht oder ausschließlich digital statt und Aufenthalte in den Räumlichkeiten waren – wenn möglich – nur unter strengen Hygieneregeln erlaubt. Ein Aufmerksamwerden auf die Aushänge mit darauffolgender Kontaktaufnahme erschien mir deshalb zu diesem Zeitpunkt nur bedingt aussichtsreich.

Somit entschied ich mich die Gewinnung von Interviewpartnern* durch Profile auf Datingplattformen zu erweitern, wie es auch schon in weiteren Studien erprobt wurde (vgl. Koc 2016). Neben dem forschungspraktischen Grund des Erreichens einer breiteren Population erschien mir ein direkter Zugang zu Nutzern* von Datingplattformen auch in Bezug auf das Forschungsthema als sinnvoll. Somit erstellte ich ebenfalls noch im Juli 2020 ein Forschungsprofil bei Planet Romeo. Auf der Website wird Planet Romeo als

das „[...] world's most exciting network for gay and bi males, and trans people“ beschrieben¹⁹. Da deutlich wurde, dass vorwiegend die Altersgruppe von über 45-Jährigen auf das Profil aufmerksam wurde, erstellte ich ein weiteres Profil bei Grindr. Beschrieben wird die 2009 gegründete App als, „[...] the largest social networking app for gay, bi, trans, and queer people“²⁰. Beide Plattformen zusammen eigneten sich somit gut um eine breitere Gruppe an Menschen zu erreichen. In den beiden Profilen, sowie auf dem für Facebook gestalteten Aushang²¹ wurde der dem Medium leicht angepasste Aushangstext angegeben:

INTERVIEWPARTNER* GESUCHT

Im Rahmen meiner Masterarbeit mit dem Thema "Online Dating in queeren_schwulen Biographien" suche ich queere_schwule* Männer* im Alter von 25 – 40, die Interesse daran hätten, ihre Lebensgeschichte zu erzählen.
Ich interessiere mich für Deine Erfahrungen mit Online Dating und deren Bedeutung für Dich - insbesondere im Kontext unserer heteronormativen Welt.
Falls Du Interesse hast oder mehr erfahren möchtest, freue ich mich über deine Nachricht!²²*

Inhaltlich habe ich weiterhin mein Alter, mein Geschlecht als ‚männlich‘ und meine sexuelle Identität als ‚schwul‘ angegeben. Auch entschied ich mich dazu, ein professionelles Schwarzweißportrait von mir in das Profil mitaufzunehmen. Einerseits sollte dies dazu führen nicht als „Faker“, also als Person, die durch Falschangaben oder -behauptungen andere Nutzer_innen täuscht und sich oftmals ohne Bild auf den Plattformen bewegt, verstanden zu werden (vgl. Dannecker 2017: 188). Die Verwendung eines Bildes ist somit, wie A. DJ Shield im Rahmen seiner eigenen Forschung reflektiert: „synonymous (in gay men’s digital cultures) with authenticity, openness about one’s sexuality, and investment in the (imagined) community“ (Shield 2019: 94). Andererseits sollte die Verwendung des Bildes eine Professionalität kommunizieren, die sich von eventuell sexuellen Gesuchen abgrenzte. Planet Romeo wurde in der Webanwendung benutzt und die ‚location‘ auf Berlin gesetzt. Da Grindr als App geosozial funktioniert, d.h. die ‚location‘ GPS-basiert bestimmt wird und andere Männer* ausschließlich in einem Radius

¹⁹ <https://www.romeo.com/en/about/> Aufgerufen am: 13.01.2021

²⁰ <https://www.grindr.com/about/> Aufgerufen am: 13.01.2021

²¹ Für den Facebook Post wurde der Text weiterhin um meine Hochschulemailadresse für die Kontaktaufnahme ergänzt.

²² Ergänzt wurde der Text durch folgende englische Übersetzung:

LOOKING FOR INTERVIEWEES

For my M.A.-Thesis on the topic of "online dating in queer_gay* biographies" I'm looking for queer_gay* men* aged 25 – 40 that would be interested in telling their life story.

I'm interested to hear your story about your experience with online dating and what this mean to you, especially within the context of our heteronormative world.

If you could imagine giving an interview or want to know more - I'm looking forward to hearing from you!

angezeigt werden, wurde die App in den Tagen nach der Erstellung des Forschungsprofils an verschiedenen Orten in vordergründig dem Berliner Osten geöffnet, um an verschiedenen Standpunkten Sichtbarkeit zu erlangen. Somit konnte sichergestellt werden, dass nicht nur Männer* in der Nähe meines Wohnortes erreicht wurden.

Um die Kommunikation mit den Männern* zu standardisieren habe ich ein Kommunikationskonzept erstellt. Hierfür habe ich einige grundlegende Regeln festgelegt, wie ich mit möglichen Kontaktaufnahmen umgehen wollte. Alle Kontaktaufnahmen sollten von den Nutzern* selbst kommen, ich habe keine Personen aktiv angeschrieben. Alle Nachrichten wurden grundsätzlich als ein Gesprächseinstieg mit einem potentiellen Präsentationsinteresse gewertet und dementsprechend beantwortet. Kontaktaufnahmen, die ein direktes Interesse an den Interviews äußerten wurden von mir mit einem teilstandardisierten Informationstext über das Interview (Bochow/Schmidt/Grote 2009: 9) in Kenntnis gesetzt. Kontaktaufnahmen, die mit einer Grußformel initiiert wurden beantwortete ich mit einem Dank für die Kontaktaufnahme, einer Erklärung über den Zweck des Profils sowie einer Aufforderung gerne in ein Gespräch über ein potentielles Interview kommen zu können. Kontaktaufnahmen, die das Teilen von expliziten Bildern oder sexualisierende bzw. sexualisierte Anfragen enthielten wurden von mir mit einem Dank für den Kontakt und einem Verweis auf den Zweck des Profils abgelehnt.

Über einen Zeitraum von zwei Wochen reagierten insgesamt 53 Männer* auf das Forschungsprofil. Elf der Männer* nahmen über Planet Romeo Kontakt auf. Die Altersspanne der Männer* reichte von 33-57 Jahren mit einem Mittel von 41 Jahren. Über Grindr kontaktierten mich 42 Männer* mit einer Altersspanne von 19-48 Jahren mit einem Altersdurchschnitt von 30 Jahren. Teilweise wurde über die Kommunikationen sowie die (wenn ersichtlich) demographischen Daten Memos angelegt, welche im Verlauf dann erweitert wurden. Ausgeschlossen wurden aufgrund von sexualisierenden bzw. sexuellen Nachrichten elf Menschen. Auffallend war eine große Menge ($n \approx 15$) von Nachrichten, welche ausschließlich ein Interesse für das Thema bekundeten bzw. die Relevanz betonten und anschließend viel Erfolg wünschten. Insgesamt wurden über die Plattformen mit acht Männern* (Planet Romeo: 1; Grindr: 7) Vorgespräche vereinbart.

3.5.2 Kontaktaufnahme und Interview

Es war mir ein Anliegen, den Männern* eine Möglichkeit zu geben durch ein ausführliches Vorgespräch informiert und ihrem Gefühl nach entscheiden zu können, ob sie sich mit der Interviewsituation, der Rahmung im Sinne einer Masterarbeit und auch mit mir als Person wohlfühlten. Einerseits gründet sich dies darin, dass das Thema als ein „sensibles“ (Kleese 2007: 47) gilt bzw. als ein solches verstanden werden kann. Andererseits können entsprechende Interviews teilweise lang und sowohl für die interviewte, als auch

die interviewende Person intensiv sein, weshalb es mir wichtig war, dies den potentiellen Biographen* im Vorhinein klar zu vermitteln. Ferner wurde der institutionelle Rahmen im Sinne meiner Rolle als Studierender - und damit auch oftmals ‚meine‘ Profession der Sozialen Arbeit, meine Anbindung an die ASH sowie der Datenschutz besprochen. Auch bot das Vorgespräch die Möglichkeit die Erwartungen der Befragten* sowie die Grenzen des Forschungskontextes zu klären. In allen Fällen wurde hierzu ein Spaziergang verabredet, welcher im Schnitt 30 Minuten dauerte. Die potentiellen Themen des Interviews wurden in den Gesprächen von mir nicht angesprochen oder – wenn durch die Interessenten* angesprochen – nicht verstärkt. An das Treffen anschließend wurden die Memos der Personen erweitert und der Gesprächsverlauf in einem Gedankenprotokoll festgehalten. Nach den Vorgesprächen entschieden sich fünf der Männer für ein Interview.

Über die Beratungsstelle vermittelt wurde insgesamt von drei Personen in großen zeitlichen Abständen über E-Mail-Kontakt mit mir aufgenommen. Aufgrund der zeitlichen Rahmung der Arbeit konnte hierüber nur noch ein Mann* in das Sample mitaufgenommen werden. Mit dem Interessenten* der sich über den Kontakt der Beratungsstelle bei mir gemeldet hatte gab es nur ein kurzes Vorgespräch in telefonischer Form, da dieser durch den Kontakt über die Stelle direkt auf das Projekt vertraute: *„wenn [Name] einen Aufruf zu einer Forschung postet bin ich da auf jeden Fall dabei“* (Memo Phil*, Seite1).

An den Interviewterminen wurde in der Regel von den Interviewten präferiert das Interview in ihrer eigenen Wohnung bzw. Zimmer zu führen. Eines der Interviews wurde in den Räumlichkeiten einer Beratungsstelle geführt, welche ich für diesen Zweck nutzen durfte. Aufgrund der zu dieser Zeit durch die Coronapandemie geltenden Kontaktbeschränkungen wurde auf körperliche Kontakte zum Gruß oder Abschied verzichtet. Zudem achtete ich während der Durchführung des Interviews darauf, dass mindestens anderthalb Meter Abstand zwischen mir und den Interviewten waren. Die Fenster waren entweder geöffnet oder es wurde regelmäßig gelüftet. Nach dem gemeinsamen Ankommen am Interviewort wurde ein einführendes Gespräch geführt, anschließend der Datenschutz geklärt und die Einwilligungserklärung (siehe Anhang A2) unterzeichnet.

Die gesamte Interviewdauer inklusive des internen und externen Nachfrageteils belief sich bei den sechs Interviewpartnern* auf circa drei bis acht Stunden. Mit vier der sechs Interviewpersonen wurden zwei Interviews geführt. Gßegründet war dies sowohl in teilweise festen zeitlichen Rahmen als auch sich anbietenden Möglichkeiten, um das Interview an einem anderen Tag weiterzuführen (z.B. Beendigung des internen Nachfrageteils zum ersten Teil einer zweigeteilten Stehgreiferzählung). Die Interviews wurden auf meinem Handy im Flugmodus aufgezeichnet und auf einem externen Datenträger gespeichert.

Auf das Ende des Interviews folgte zumeist noch ein informeller Austausch. Weiterhin vereinbarte ich mit allen Interviewten, dass ich mich noch einmal nach ihrem Befinden und einem potentiellen Nachgang zum Interview erkunden würde und ermutigte, sich bei mir zu melden, wenn ihnen noch etwas einfallen würde.

Die bei den Vorgesprächen angelegten Memos wurden im Prozess des Kontaktes sowie im Anschluss an die Interviews erweitert und die Interviewsituation reflektiert.

3.5.3 Sample

Insgesamt wurden demnach im Zeitraum von Mitte August bis Mitte September 2020 mit den folgenden sechs Männern^{*23} Interviews geführt. Sie machen das Sample der Arbeit aus:

Paul, 24, wurde in einer norddeutschen Stadt geboren und befindet sich zum Interviewzeitpunkt in den letzten Zügen seines Bachelorstudiums in einem pädagogischen Studiengang. Er selbst versteht sich als Mann der mit Männern schläft. Zum Interviewzeitpunkt war Paul in keiner Beziehung. Die Interviewdauer belief sich in zwei Sitzungen auf 4:09 Stunden.

Angelo, 26, wurde in einer westdeutschen Stadt geboren und wohnt seit 10 Jahren in Berlin. Nach einem naturwissenschaftlichen Studium studiert er zum Interviewzeitpunkt im Bachelor einen geistes- und kulturwissenschaftlichen Studiengang. Er befand sich zum Zeitpunkt des Interviews in einer offenen Beziehung und versteht sich als schwuler Mann. Das Interview dauerte 4:10 Stunden.

Ben ist zum Zeitpunkt des Interviews 29 Jahre alt, ist in einer Nordseekleinstadt aufgewachsen und studiert im Master einen geistes- und kulturwissenschaftlichen Studiengang. Seit 2009 lebt er in Berlin und trifft sich zum Interviewzeitpunkt seit drei Monaten mit einem anderen schwulen Mann. Die Interviewdauer belief sich auf 4:35 Stunden.

Vincent, 34 ist in einer Kleinstadt in Nordrhein-Westfalen aufgewachsen, hat kreativen Bachelorabschluss und lebt seit einigen Jahren nach einigen Pausen wieder in Berlin. Zum Interviewzeitpunkt war er in keiner Beziehung und versteht sich als schwuler Mann. Die Dauer beider Interviews belief sich insgesamt auf 8 Stunden.

²³ Die Namen der Biographen* wurden, ebenso wie alle personenbezogenen Daten (Ortsnamen, Studiengänge, etc.), die Rückschlüsse auf die Interviewpersonen zulassen könnten, im Rahmen der Anonymisierung verändert oder weggelassen.

Tim, 38, ist in einer westdeutschen Kleinstadt aufgewachsen und versteht sich als schwuler Mann. Er hat einen kreativen Studienabschluss und realisiert neben seiner Festanstellung verschiedene kreative Projekte. Zum Interviewzeitpunkt war er in keiner Beziehung. Die in zwei Sitzungen geführten Interviews dauerten insgesamt 6:13 Stunden.

*Phil** ist zum Interviewzeitpunkt 38 Jahre alt und versteht sich als Aktivist für queere Gesundheit und Sexualität. Er lebt mit kurz- und längerfristigen Phasen in der Schweiz in Berlin und seit vielen Jahren in einer offenen Beziehung. In Bezug auf sein sexuelles und geschlechtliches Selbstverständnis bevorzugt er keine Labels. In zwei Sitzungen belief sich die Interviewdauer auf 3:15.

Durch den begrenzten Rahmen der Masterarbeit und der Umfänglichkeit der Forschungsmethode habe ich in der Arbeit ausschließlich einen Fall komplett im Sinne einer biographischen Fallrekonstruktion nach Rosenthal ausgewertet. Hier entschied ich mich aufgrund der durchschnittlichen Interviewlänge und dem im Mittel des Altersdurchschnitts befindlichen Alter des Biographen für eine Auswertung des Falls „Ben“. Das Interview wurde anschließend vollständig transkribiert²⁴ und diente als in Verbindung mit dem Memo Grundlage der Auswertung.

Im Anschluss an die Rekonstruktion des Falls „Ben“ wurde der Fall „Angelo“ aufgrund einer vermuteten Ähnlichkeit im minimalen Kontrast zu dem im Forschungsprozess entwickelten Fokus der Arbeit für eine globalanalytische Auswertung ausgewählt. Als Grundlage diente hier das Memo mit einer teilweisen Transkription der Stehgreiferzählung sowie anderen wichtigen Textstellen aus dem Nachfrageteil.

3.6 Überlegungen zur Forschung im eigenen Feld

Das Thema meiner Arbeit ist eines, welches auch mich als queerer Mann in meiner Lebenswelt und Biographie berührt. Somit galt es für mich im Sinne einer reflexiven und anwaltschaftlichen Forschungspraxis diesen Kontext offenzulegen und konstant zu reflektieren.

Einerseits sollte ein Auseinandersetzen der Forschung im eigenen Feld dazu führen einen Rahmen – und hier beziehe ich mich vordergründig auf die Kontaktaufnahme, sowie die Interviews und der Umgang mit diesen – zu schaffen, in den Themen der (immer noch als abweichend und anders konstruierten) Sexualitäten und Intimitäten aber auch

²⁴ Die Transkription wurde mit dem Programm f4transcript durchgeführt. Die verwendeten Transkriptionszeichen in Anlehnung an Rosenthal (2015) sind im Anhang A3 einzusehen.

Erfahrungen und Erlebnisse die im Zusammenhang mit Diskriminierungs- und Stigmatisierungserfahrungen stehen, verhandelt werden können. Der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung hat vor allem in Bezug auf die Erforschung von Lebenswelten marginalisierter Menschen mit einer möglichen Vulnerabilität eine große Bedeutung. Alison Rooke formuliert hierzu folgend:

„it is on the basis of this emotional labour, which produces bonds of trust, that informants ‘open up’ to give clear accounts of themselves. Significantly, the self-explanations offered to the ethnographer are offered on the basis of the informants’ understanding of the *kind of person* the ethnographer is. In my own research I take the standpoint that rather than inhabiting the position of ‘modest witness’ (haraway 2004) I need to consciously present myself with honesty [...]“ (Rooke 2016: 32f.).

In diesen Forschungszusammenhängen gilt es auch immer die Frage der Repräsentation, im Sinne von „Wer spricht (bzw. erforscht) für wen?“, zu stellen (vgl. von Unger 2018: 684f.). Eine klare Offenlegung meines persönlichen Hintergrundes, sowie eine Positionierung zu dem Forschungsthema selbst, erschien mir daher als relevant und auch nötig. In diesem Sinne trat ich in meinem Forschungsprozess von dem Postulat der „Neutralität“ zurück und positionierte mich offen als queerer, männlicher Forscher, der auch selbst Berührungspunkte mit dem Thema dieser Arbeit hatte bzw. hat, setzte allerdings bei näheren Fragen zu meinen persönlichen Beweggründen zur Forschung meine persönliche Grenze. Ich legte offen, dass ich auch Online-Dating-Plattformen genutzt, digital vermittelte Beziehungserfahrungen gemacht habe – und dem Feld, sowie dem Gegenstand nicht fremd bin. Weiterhin positionierte ich mich in den Vorgesprächen anwaltschaftlich gegenüber den potentiellen Interviewpartnern* und den Biographen* in Bezug auf das Leben in heteronormativen Verhältnissen und machte deutlich, dass es sich in meiner Forschung nicht um ein moralisierendes Ergründen von Verhaltensweisen, sondern um ein wohlwollendes Verstehen des Phänomens handeln würde.

Weiterführend bedeutete das Forschen im eigenen Feld für mich, aus einem queertheoretisch informierten Standpunkt, mir die Frage zu stellen, was sowohl meine Subjektposition wie auch die der Biographen* für den Forschungsprozess bedeuten und welche Herausforderungen sich daraus ergeben könnten. In Bezug auf „queering ethnography“ stellte Alison Rooke folgende Überlegungen an, die auch ich für meine Auseinandersetzung fruchtbar fand:

“Queering ethnography requires a methodology that pays attention to the performativity of a self which is gendered, sex, sexualised, classed and generational in the research process. it demands that the ethnographer work from an honest sense of oneself that is open and reflexive, rather than holding on to a sense of self which provides an ontologically stable place from which to enter into the fieldworld and subsequently come back to.“ (2016: 35)

Unter diesem Verständnis war es wichtig im Vorhinein meine eigene Biographie auf meine ge- und erlebten Erfahrungen in der Genese meiner Lebensgeschichte, die mich zum Thema dieser Arbeit geführt hatten, zu befragen. Es galt mir meine Vorannahmen, Affekte und meine persönliche Geschichte mit dem Thema und den dazugehörigen Randphänomenen und Verweisungen bewusstzumachen und diese ernst zu nehmen. Logischerweise hatte ich lebensgeschichtlich Theorie und Wissen in Bezug auf das Forschungsthema generiert und musste mir diese in einem anfänglichen Prozess der Be- und Hinterfragung meiner eigenen Erfahrungen – in Hinblick auf eine größtmögliche Offenheit zum Gegenstand – vergegenwärtigen.

Im Prozess der Gewinnung von Interviewpartnern* und das damit einhergehende Bewegen als „Forscher“ auf Datingplattformen, als Räume die sexualisiert und_oder sexuell sind, war es mir ein Anliegen ebendiese Motivverschiebung in der Bedeutung für mich als ‚Suchender‘ mit einem spezifischen Anliegen und den möglichen Motiven der Personen, die auf mein Profil aufmerksam werden könnten zu reflektieren. Besonders unter der Prämisse, dass ich auf den Plattformen nicht das Gleiche suchte, wie die anderen Männer*, kam diesem Aspekt eine große Wichtigkeit zu. Die sich unterscheidenden Interessen galt es daher für mich zu jedem Zeitpunkt im und auch nach dem Forschungsprozess offenzulegen und für mich selbst klare Grenzen für die Interaktionen zu setzen. Wie bereits beschrieben löste ich die womögliche Inkongruenz von den jeweiligen Erwartungen und Hoffnungen durch eine Standardisierung. In den Interviews sowie der späteren Analyse, bedeutet dies weiterhin für mich zu beachten, an welchen Punkten die Interviewpartner* eventuell Wissensbestände so formulierten, als ob sie im Setting – zwischen zwei Männer* begehrenden Männern* – klar verstanden werden würden oder sogar vorausgesetzt und demnach nicht mehr explizit angesprochen wurden.

Im weiteren Prozess der Auswertung erschien es mir weiterhin wichtig, an den richtigen Stellen zu hinterfragen, ob die aufgestellten Hypothesen, die Gedanken, Gefühle und theoretischen Gestalten tatsächlich den Strukturen und Themen der Biographen* entstammten oder Resonanzen und Parallelen mit meinen eigenen biographischen Erfahrungen darstellten und sich deshalb gesondert abhoben. Im Konkreten habe ich, um so eine ‚fälschliche‘ Theoriebildung vorzubeugen, an manchen Punkten mit Freund_innen gesprochen, welche meine Biographie gut kennen oder alternativ das Material in Kontrast zu meinen eigenen biographischen Erfahrungen dargestellt.

4. Fallrekonstruktionen

Im folgenden Kapitel werden die beiden vorgenommenen Auswertungen nach Rosenthal in ihren Ergebnissen dargestellt. Der Fall „Ben“ basiert auf einer ausführlichen Fallrekonstruktion, der Fall „Angelo“ wird basierend auf einer Globalanalyse dargestellt. Beide Fälle werden am Ende der jeweiligen Rekonstruktionen zusammengefasst und im Sinne der Forschungsfrage typisierend eingeordnet.

4.1 „Ben“

4.1.1 Kontaktaufnahme und Interviewsetting

Ben schrieb mich über Grindr über ein Profil ohne Foto an und bekundete sein Interesse an der Forschung teilzunehmen. Nach einem kleinen Austausch über den Rahmen, den Ablauf und der Einladung zu einem Vorgespräch trafen wir uns einige Tage später zu einem kurzen Spaziergang mit Eis im Kiez.

Dadurch, dass ich Ben vorher nicht über ein Bild sehen konnte, war ich etwas verunsichert ihn auch an unserem vereinbarten Treffpunkt, einer Straßenecke, finden zu können. Auch hatte ich zu diesem Zeitpunkt noch die Hypothese, dass er vielleicht nicht erscheinen könnte. Das Setting und die komplette Anonymität bis zum Zeitpunkt des Aufeinandertreffens irritierte mich für einen Moment, da es mich stark an die Situation eines ‚Blind Dates‘ erinnerte. Als Ben jedoch erschien kamen wir schnell ins Gespräch und tauschten uns über unseren Tag aus. Nachdem ich noch einmal den Ablauf des potentiellen Interviews und ein paar Eckpunkte zu meiner Person und dem Hintergrund der Forschung erzählte, gab ich Ben Raum Fragen zu stellen. Dieser hatte sich im Vorhinein schon Gedanken über das Interview gemacht und beschlossen, erst einmal nicht so viele Fragen zu stellen und sich eher offen auf den Prozess einzulassen. Dementsprechend wurden auch potentielle Inhalte des Interviews nicht angesprochen und Online Dating generell nicht thematisiert. Sein Interesse galt der Forschung grundsätzlich und der Idee sich einmal in eine Interviewsituation zu begeben, da er dies im Rahmen seines Studiums vermutlich nie tun wird. Es wurde deutlich, dass er den Kontext der Teilnahme an der Forschung als eine Art der Selbsterfahrung und vielleicht –reflexion für sich nutzen wollte. Im Gespräch über meine beruflichen Erfahrungen (Sozialpsychiatrie und verschiedene Beratungskontexte) erzählte er auch, dass er schon seit längerer Zeit mit dem Gedanken spiele eine Psychotherapie (Analyse) anzufangen und benannte die von ihm gesehenen Parallelen zwischen einem biographischen Interview und dieser. Ich klärte ihn in diesem Fall noch über die Grenzen des biographischen Interviews und auch meiner Kompetenzen auf, was er verständnisvoll annahm. Das Gespräch verlief recht zügig und zielgerichtet und dauerte ca. 30 Minuten. Auch wenn ich Ben offenlies,

im Anschluss an das Gespräch und das Kennenlernen von mir als potentielle Interviewperson, noch einmal in sich zu gehen, das Gespräch wirken zu lassen und dann final zu entscheiden, ob er sich ein Interview vorstellen kann, vereinbarten wir einen Termin für 10 Tage später um das Interview durchzuführen. Hierfür wählte Ben als Ort an dem er sich wohlfühlt und gut erzählen kann seine eigene Wohnung.

Am 17.08.2020 trafen Ben und ich uns mittags in seiner Einzimmerwohnung um das Interview durchzuführen. Ich hatte Croissants mitgebracht und Ben hatte Saft und Wasser auf dem Tisch bereitgestellt, an dem wir gegenüberstehend das Interview durchführten. Um ein Ansteckungsrisiko mit dem Coronavirus zu minimieren öffneten wir die Fenster und sorgten während des Interviews hin und wieder für einen Durchzug. Wir tauschten uns noch kurz über die Universität und seine aktuellen Projekte aus. Ich erklärte noch einmal den Interviewablauf, besprach und legte Ben die Datenschutzvereinbarung zur Unterschrift vor und erinnerte daran, dass Pausen zu jedem Zeitpunkt möglich sind. Anschließend führten wir das Interview mit mehreren Pausen, einer davon in Form eines kleinen Spaziergangs um den Block. Wir verständigten uns auf Wunsch von Ben darauf die Pausen nicht mit auf das Tonband aufzunehmen. Die reine Interviewdauer belief sich auf 4:35 Stunden und wurde über mein Handy im Flugmodus aufgenommen. Ben sprach die gesamte Interviewzeit sehr offen, ruhig und bedacht und war über den gesamten Interviewzeitraum auch sehr darauf achtend, dass es auch mir gut ginge. Anfangs thematisierte Ben Themen, die gesellschaftlich bedingt nicht erzählt werden mit einem fragenden, herantastenden Blick was sich im Laufe des Gesprächs jedoch legte und er zunehmend freier über womöglich tabuisierte Themen sprach.

Gegen Ende des Interviews merkte Ben an, dass er kurz sein Handy checken müsse, da er noch mit einem Freund verabredet war. Da sich dieser verspätete konnten wir das Interview noch in Ruhe beenden und wenig später, nach dem Erkundigen nach Bens Befindlichkeit nach dem Interview verließ ich die Wohnung.

Eine Woche später schrieb ich Ben noch einmal an und fragte, ob das Interview für ihn noch einen Nachgang hatte. Er antwortet etwas später, da er sich in den letzten Zügen einer Hausarbeit befand, mit der Information, dass er zwar noch ab und an das Interview gedacht hatte, allerdings „alles fein“ (Memo Ben) für ihn sei.

Am 26.10.2020 traf ich mich erneut mit Ben, diesmal in meinem Zuhause, in einem ähnlichen Interviewsetting am Tisch, mit offenem Fenster um noch offene Fragen zu klären und bestimmte Daten und Zeitverläufe zu besprechen. Erneut tauschen wir uns erst einmal grundsätzlich zu unseren beiden Leben aus, auch wenn der Fokus auf der Uni lag.

Auch bei diesem Gespräch war Ben sehr ruhig, sprach sehr überlegt und selbstsicher, verfiel manchmal auf bestimmte Nachfragen hin wieder in Narrationen. Dieses Interview habe ich nur teilweise als Ergänzung in der Auswertung hinzugezogen, in dem ich einige biographische Daten ergänzt habe.

4.1.2 Bens Lebensgeschichte – die Genese des Erlebens

BENS KINDHEIT: Das ungelegene Kind im Muster der Konformität und Anpassung

Ben wird 1991 in einer mittelgroßen Stadt in Niedersachsen als erstes Kind beider Familien geboren, die Eltern befinden sich in keiner Partnerschaft und Bens Zeugung gilt als „Unfall“ im Familiensystem. Die Umstände seiner Geburt beschreibt Ben als schwierig und vorbelastet (vgl. B/2). Bens Mutter ist 19 Jahre alt, lebt seit kurzem allein und steht am Beginn ihrer Ausbildung zur Altenpflegerin, welche sie daraufhin erst einmal pausiert und anschließend zum frühestmöglichen Zeitpunkt wiederaufnimmt. Bens Vater ist 23, Elektriker und wohnt fußläufig entfernt. Die Großeltern mütterlicherseits sind Ende Vierzig und befinden sich noch in Vollzeitbeschäftigungen als Sekretärin und Seemann/Co-Kapitän. Der Großvater mütterlicherseits wünschte einen Schwangerschaftsabbruch und die Oma väterlicherseits, welche einen Imbiss betreibt, forderte einen Vaterschaftstest. Auf die Geburt folgend beschließt der Großvater die alleinerziehende Mutter finanziell nicht zu unterstützen, welche daraufhin Sozialhilfe beziehen muss, an der Armutsgrenze lebt und sich etwas Geld durch Putzjobs dazuverdient. Ben wird nach dem Wiederaufnehmen der Ausbildung der Mutter viel von seinen Omas, der Uroma mütterlicherseits sowie Freundinnen der Mutter und seltener dem Vater betreut. Ben wird in ein kleinstädtisches vermutlich eher konservativ geprägtes Arbeitendenmilieu (väterlicherseits) und das Kleinbürgertum (mütterlicherseits) geboren.

Es kann davon ausgegangen werden, dass seine Mutter, die bis zu Bens Geburt „*kein allzu großartiges Leben*“ (B/1/21/725) hatte, durch die Schwangerschaft eine einschneidende Erfahrung macht. Darüber hinaus hat sie ihren Vater in ihrer Jugend als sehr streng erlebt und musste durch Bens Geburt ihren Freiheitswunsch durch die Sorge um ein Kind sowie dem Druck sich selbst finanzieren zu müssen einschränken. Sie muss ihre eigenen Bedürfnisse sehr stark zurückstellen, um sich durchschlagen zu können. Es lässt die Hypothese zu, dass Ben seine Mutter in seiner frühen Kindheit aufgrund der Mehrfachbelastung als sehr überlastet erlebt und seine kindlichen Bedürfnisse nach Schutz und Sicherheit in der Mutter-Kind-Beziehung nur bedingt erfüllt werden können. Auch wenn Bens Vater nur unweit von seinem Zuhause wohnt so hat Ben nicht „*so wahnsinnig viele Erinnerungen*“ (B/1/29/1066) an seinen Vater, da dieser für ihn nie sehr präsent war: er betreut Ben nur unregelmäßig, hält Verabredungen nicht ein und Ben steht als Kind viele Male vor verschlossener Tür. In der Grundschulzeit sieht Ben seinen

Vater zum letzten Mal. Durch die wechselnden Betreuungs- und Bezugspersonen ist davon auszugehen, dass Ben bereits in seinen sehr jungen Jahren lernt sich anzupassen und flexibel zu binden. Ben erlebt vor allem seine Großmutter mütterlicherseits, welche sich in der Betreuung sehr bemüht, als wichtige Bindungs- und Vertrauensperson.

Mit drei Jahren kommt Ben in den Kindergarten. Es lässt sich vermuten, dass der Eintritt in den Kindergarten für Ben eine sehr wichtige und positive Erfahrung darstellt: er schließt Freundschaften und kann sich – zuvor aufgrund der schwierigen Betreuungssituation nur unter Erwachsenen sozialisiert – im Kontakt mit Gleichaltrigen und als Kind erleben. Auch übernachtet Ben fortan bei Kindergartenfreund_innen. Es ist auch im Kindergarten, als Ben seinen ersten Kuss, beim Mutter-Kind-Spielen, in der Rolle der Mutter erlebt. Diesen hat Ben vermutlich damals noch nicht im Zusammenhang mit seiner sexuellen Identität erlebt, sondern „*einfach nur [ja] das war halt die logische Konsequenz von (.) Vater-Mutter-Kind*“ (B/1/23/1091f.). Es ist davon auszugehen, dass die Mutter Bens Eintritt in institutionelle Betreuung als entlastend erlebt und fortan mehr Raum hat sich mit ihrer Ausbildung zu befassen sowie ihren Bedürfnissen nach Partnerschaft und Halt nachzugehen. Bens Mutter führt darauf folgend vermutlich drei Beziehungen. Die Partner der Mutter werden immer in Bens Betreuung miteinbezogen und können für die Mutter als ein Loslösen von ihrem Elternhaus und der Angewiesenheit auf dieses gesehen werden. Es lässt den Schluss zu, dass die Mutter nach den ersten Jahren als junge Alleinerziehende, immer angewiesen auf andere, nun ihre eigenen Bedürfnisse und Wünsche in den Vordergrund stellt. Eine dieser Beziehungen erlebt Ben jedoch als gewaltvoll:

„und der Hund hat sich natürlich das Hänchen geschnappt und ähm das mit in sein Korb geschleppt und halt angefangen das zu fressen, [hm (bejahend)] Resultat des Ganzen war, das wieder ausm Korb geholt und wurde mir wieder auf den Teller gelegt und ich sollte das weiter essen ähm (.) so was, und, irgendwie also ich würde sagen es war=es war nicht- also ich kann mich zumindest nich dran erinnern, aber ich glaub er mich nich geschla:gen oder solche Dinge aber es war halt so Psychoterror eigentlich und so [hm (bejahend)] Manipulation (.) die der da, betrieben hat ähm “ (B/1/28f./980 – 987)

Die Erfahrungen einer vermutlichen Hilf- und Machtlosigkeit behält Ben für sich, um seine Mutter zu schützen. Ben versucht die Situation anhand seiner Möglichkeiten allein zu lösen und reagiert in seinem gegebenen Rahmen mit Vermeidungsverhalten. In seinen Bemühungen wird er jedoch nicht gehört und seine Bedürfnisse werden von den Erwachsenen falsch interpretiert:

„und ähm das dann irgendwie dafür sorgte dass wenn ich bei einem Kindergarten Freund beispielsweise übernachtet habe ähm dass ich dann (..) wenn wir praktisch dort waren wo wir gewohnt haben und ich gesehn hab dass meine Mutter noch nicht da is aufgrund des Autos oder so und ich dann einfach noch nicht aussteigen wollte und noch irgendwie (.) irgendwas anderes machen wollte damit ich halt noch nicht

zurück muss [hm (bejahend)] und das fandn halt andere Elternteil immer super komisch, aber es gab ja keine richtige Erklärung dafür [ja] (.)“ (B/1/22/754-763)

In der Mutter-Kind-Beziehung lässt sich die Hypothese dahingehend erweitern, dass Ben später eine ambivalente Bindung zu seiner Mutter entwickelt. Es ist davon auszugehen, dass Ben sich von seiner Mutter im Stich gelassen und ungesehen fühlt. Er bewältigt die für ihn potentiell traumatische Situation, in der seine Bedürfnisse nach Sicherheit und Halt nicht erfüllt werden, durch den Schutz seiner Mutter in dem er ihr ersehntes ‚Glück‘ unberührt lässt und sich an die für ihn gegebenen Strukturen anpasst, nicht aufbegehrt oder in den Widerstand geht. In diesem Handlungs- und Erlebenskontext kann Bens Handeln dahingehend interpretiert werden, dass Ben schon sehr früh die Handlungsstrategie der Sorge um sich selbst, dem Zurückstellen der eigenen Bedürfnisse und der Entlastung der Mutter entwickelt.

Kurz bevor Ben mit 6 Jahren in die Grundschule kommt schließt die Mutter ihre Ausbildung ab und nimmt eine Stelle als Nachtwache (7 Tage Arbeit, 7 Tage frei) an, woraufhin Ben nach dem Schuleintritt im wöchentlichen Wechsel bei seinen Großeltern und der Mutter aufwächst. Für die Mutter beginnt nach ihrem Abschluss eine Phase, in der sie und Ben zum ersten Mal finanzielle Stabilität erleben und die Mutter Raum für ihre Bedürfnisse finden kann. Über die Zeit mit seiner Mutter spricht Ben im Interview allerdings nicht. Die positiven Erlebnisse seiner Kindheit stehen meist in Bezug zu seiner Großmutter:

*„das war auf jeden Fall ziemlich cool, weil ich dann praktisch mit meiner Oma nachmittags immer ähm, also erst mal hab ich Mittag gegessen dort, hab ne Hausaufgaben gemacht und irgendwann durfte ich dann halt spielen, Eis essen [hm (bejahend)] und dann kann halt mein- meine Großeltern ähm und das- also ich weiß auf jedn Fall das ich damals super viel meiner Oma erzählen konnte, was ich meiner Mutter schon nich erzählen konnte, [...] also dadurch war sie allein schon super wichtig, **außerdem** war sie auch die Person, die mich darin bestätigt hat weil sie nämlich auch meinte, also ich hatte damals- also sie hat mich immer dazu ermutigt sehr viel zu lesen einerseits [hm (bejahend)] also an dem Punkt wo es halt ging, aber halt sich auch irgendwie kreativ auszuleben und zu malen und zu basteln [hm (bejahend)] all sowas und ähm ich hab dann irgendwann auch zu ihr gesagt, daran kann mich auch noch erinnern ähm auf dass Pink eben meine Lieblingsfarbe sei [hm (bejahend)] und dann meinte sie oh ja, das sei auch ihre Lieblingsfarbe also was halt irgendwie schon ganz=ganz niedlich ist [ja] und ähm ,genau, also ich hab irgendwie superv=viele Erinnerungn logischerweise an meine Oma“ (B/1/15/495-514)*

Mit seiner Oma kann Ben sich selbst entdecken und Dinge ausprobieren; sie gibt ihm Rückhalt und Bestätigung – teilt sogar Bens damalige Lieblingsfarbe. Bens Oma übernimmt für ihn damals eine wichtige „Mutterrolle“ und wird von Ben – im Vergleich zu den sonst unsteten und teilweise negativen Beziehungen – als haltgebende Hauptbezugsperson erlebt: *„und ähm meine Oma einfach irgendwie: (.) also mir m= permanent über Jahre einfach nur Zuneigung und Verständnis entgegengebracht“ (B/1/18/615f.).*

Als Ben 9 Jahre alt ist wird der Betreuungsrhythmus mit den Großeltern aufgelöst, da seine Mutter einen Partner kennenlernt, welcher nach einiger Zeit mit in die Wohnung der Mutter miteinzieht und die Rolle des Stiefvaters übernimmt. Schnell übernimmt dieser eine aktive Rolle in der Kernfamilie, entscheidet fortan mit über Bens Leben und wird von Ben als sehr dominant und sanktionierend erlebt:

„(.) ich halt auch wirklich, also ich will nich sagen drangsaliert und es geht schon in ne Richtung ähm von sowas ähm wurde und (..) dann auch irgendwie wenn ich irgendwas gemacht hab, also ich hab entweder Hausarrest bekommen oder musste aus soner Kinderbibel seitenweise abschreiben“ (B1/25/862-865)

Seine neue Lebenssituation bewältigt Ben durch das Muster des Aushaltens und der Konformität: wieder sieht er sich nicht in der Wahl anders mit seinem Umfeld umzugehen, als zu Kooperieren. Auch erfolgt auf den Einzug des Stiefvaters die Auflösung des für Ben haltgebenden Betreuungsrhythmus und ein „Bruch“ mit den Großeltern der Kernfamilie aufgrund des Stiefvaters. Das für Ben bewährte und sehr positiv besetzte System wird aufgelöst. Bens Wünsche und Bedürfnisse geraten in den Hintergrund, erneut macht Ben eine Verlusterfahrung wichtiger Bindungspersonen und seine Stabilität wird ihm genommen. Bens Mutter priorisiert ihre eigenen Bedürfnisse, wie Ben diese Situation erlebt scheint nicht im Vordergrund zu stehen. Während dieser Zeit sieht Ben seinen Vater zum letzten Mal, allerdings erzählt Ben hierzu nicht viel.

In den ersten Jahren der neuen Beziehung hat Bens Mutter vermutlich 5 Fehlgeburten, ist psychisch sehr belastet und begeht an einem Punkt einen Suizidversuch, welchen Ben miterlebt. Der Stiefvater wird selbstständig und ist viel unterwegs, was für die Mutter, die allein zuhause bleibt, sehr belastend ist. Ben erlebt seine Mutter in dieser Zeit vermutlich als sehr vulnerabel, bedürftig und überfordert – berichtet aber nicht viel darüber. Es ist davon auszugehen, dass Ben auf das erschütternde Ereignis erneut sehr viel Verantwortung für seine Mutter übernimmt. In der Konstellation – mit dem Kinderwunsch der Eltern und den konstanten Rückschlägen für die Mutter, ihrem potentiellen Wunsch nachgehen zu können, eine eigene, intakte Familie zu gründen – ist davon auszugehen, dass für Bens soziale und emotionale Bedürfnisse erneut wenig Raum bleibt. Er bewältigt auch dies anhand seiner Struktur mit Konformität und Übernahme und entwickelt die Fürsorge für seine Mutter, in dem er fortan auf sie achtet und verstärkte Aufgaben für sie übernimmt.

In den letzten Jahren der Grundschule geht Ben regelmäßig mit zwei älteren Frauen aus der Nachbarschaft spazieren und macht gelegentlich Ausflüge mit ihnen. Diese Frauen stellen für Ben eine wichtige Stütze dar und er fühlt sich – halb bei seiner Großmutter aufgewachsen – bei den älteren Frauen wohl. Auch lässt es die Lesart zu, dass Ben außerhalb der Familie nach Nähe, Rückhalt und Zuneigung sucht, die er bei seinen Eltern nur bedingt finden kann. Erneut wird die für Ben wichtige Erfahrung außerhalb der

neuen Kernfamilie durch den Stiefvater verboten. Die genauen Gründe für das Verbot kennt Ben nicht, jedoch stellt die Verlusterfahrung für ihn zu dieser Zeit erneut einen großen Einschnitt dar: „das waren so mit die einzigen Menschen die mir halt so n bisschen also Gehör gegeben haben [ja] und wo ich mich irgendwie, also jetzt neben meinen Großeltern ähm wohlgeföhlt hab“ (B/1/33/1135ff.)

BENS ADOLESCENZ: Die Gefangenschaft, der Rückzug aus dem Elternhaus und die Orientierung nach Außen

Als Zwölfjähriger kommt Ben auf eine Realschule und bringt sich dort in viele AGs ein. Auch sozial findet Ben in der neuen Schule Anschluss und schließt neue Freundschaften, die zum Teil noch in seinem Erwachsenenalter bestehen. Ben nutzt die Möglichkeiten der Aktivitäten in der Schule und nimmt an mehr AGs, als im Rahmen des Lehrplans gefordert, teil.

„ich hab schon in der Orientierungsstufe, das gab es damals noch das war die 5 und 6 Klasse [hm (bejahend)] angefangen in mehr AG's mitzumachen als man eigentlich mitmacht, also normalerweise gab's da 1 oder 2 die Woche und ich war zu Hochzeiten bei vier (.) [hm (bejahend)] weils da so eine Umwelt AG gab und dann noch zusätzlich irgendwas anderes wo man so freiwillig- äh [ja] freiwilliges Engagement an den Tag legen konnte [...] ähm ich hatte auch ne Lehrerin die mich da irgendwie schon krass gefördert hat und ich irgendwie auch Liebling (..) [...] weiß ich nich, ich hab- mich hat das immer so angezogen so Dinge zu machen und ähm fand das immer mega nice und, kann aber wirklich nich mehr genau sagen was mich da eigentlich angetrieben hat, [hm (bejahend)] irgendwie fand ich das gut (.) so viel zu tun zu haben und so viele verschiedene Dinge zu machen und mich in ganz vielen verschiedenen Bereichen ausleben zu können“ (B/1/41/1401-1431)

In den AGs wird Ben gefördert, bekommt Anerkennung für sein Tun und kann sich in verschiedenen Bereichen, für die es im familiären Setting wenig Raum und Zeit gibt, ausleben und kennenlernen. Er wird sogar zum „Liebling“ (B/1/41/1443) der künstlerischen Hobbythek, in der er fortan er sehr viel Zeit verbringt. In der Leitung findet er eine wichtige Bezugsperson, mit welcher er sich über Kunst austauschen und seinen intellektuellen Fragestellungen nachgehen kann. Diese Phase stellt für Ben einen relevanten Wechsel dar und ermöglicht ihm zum ersten Mal, sich etwas Eigenes außerhalb des Elternhauses aufzubauen. Die schulischen Bildungsanforderungen bewältigt Ben gut, allerdings wird er in den ersten Jahren stark von seinem strengen Stiefvater zu Schulaufgaben diszipliniert.

Mit der Handlung des *autonomen Aktivwerdens* transformiert Ben sein vorheriges Handlungsmuster und wagt den ersten Schritt der Abgrenzung gegenüber des Elternhauses indem er dort weniger Zeit verbringt. Zunehmend festigt sich dieses Muster durch Bens viele Besuche in der Stadtbibliothek an denen er sich mit Literatur beschäftigt und viel liest. Die Stadtbibliothek wird zu einem wichtigen Zufluchtsort außerhalb des einschränkenden Elternhauses, an dem Ben seinen Interessen und Begabungen nachgehen

kann. Das Handlungsmuster des Aushaltens und der Konformität verändert sich in Richtung einer *Orientierung nach Außen* und ist geprägt durch den Rückzug *aus dem familiären Umfeld*. Ben verbringt weniger Zeit zuhause, entgeht dem sanktionierenden und strengen Stiefvater und bildet sich in verschiedenen Lebensbereichen in der Bibliothek weiter. Dies lässt auch die Leseart zu, dass er sich nicht nur räumlich, sondern auch geistig und intellektuell von seinem Elternhaus und der Kleinstadt abkehrt.

Nach der Geburt ihres zweiten Kindes, als Ben 13 Jahre alt ist, leidet seine Mutter an einer Wochenbettdepression. Es kann davon ausgegangen werden, dass Ben seine Mutter in der Zeit nach der Geburt als besonders vulnerabel und hilflos wahrnimmt, weshalb er folgend – im Sinne seines Musters der Verantwortungsübernahme in Bezug auf die Mutter – große Teile der Betreuung des kleinen Bruders übernimmt. Ob sich Ben über seinen kleinen Bruder gefreut hat und die Zeit mit ihm auch genossen hat, bleibt unklar. Sicherlich stellt die Betreuung allerdings einen starken Einschnitt in Bens frisch gewonnene Autonomie dar:

*„(.) ähm aber meine Mutter hat glaub ich auch damals auch so Wochenbedtsdepression und=und [hm (bejahend)] äm (.) war halt nich so leicht zu händeln sobald mein Vater irgendwie mit dem Auto davon fuhr stand meine Mutter mehr oder minder weinend am Fenster also das is ähm war schon nich so leicht ich weiß, dass mein Opa irgendwann meinte ich so so wie ne Mutter ohne Brust, für mein kleinen Bruder weil ich den halt dann irgendwann auch einfach mitgeschleppt habe überallhin [hm (bejahend)]“
(B/1/19/634-639)*

Erneut muss Ben für seine Mutter in einem altersunangemessenen Maß Verantwortung für die Familie übernehmen - in den Worten des Großvaters übernimmt er in der Betreuung des Bruders sogar die Rolle der Mutter. Um seine soziale Anbindung mit Gleichaltrigen nicht zu verlieren, löst Ben diese potenziell sehr überfordernde Situation, indem er fortan zusammen mit seinem besten Freund, der auch auf sein kleines Geschwisterkind aufpasst, mit den Kinderwägen unterwegs ist. Da der Freund in Vergleich zu Ben nicht so stark in die Betreuung seines Geschwisterkindes miteingebunden ist, zieht sich dieser zu einem späteren Zeitpunkt zurück, was den Abbruch der Freundschaft mit sich zieht. Dieser Abbruch lässt sich somit in das Erfahrungsmuster der Beziehungsabbrüche im Zusammenhang mit Bens Elternhaus einordnen. Für Bens eigene jugendliche Bedürfnisse bleibt erneut wenig Raum und er muss seine elternhäuslichen Verantwortungen mit in seinen Alltag integrieren.

Mit 14 Jahren findet Ben in der Stadtbibliothek Ratgeberliteratur zum Schwulsein, in der er sich wiedererkennt, weshalb er darauf folgend sein inneres Coming Out durchlebt:

„ich fand irgendwie das was da beschrieben stand irgendwie total plausibel und sinnvoll und ähm (..) fand das irgendwie logisch und einleuchtend, und hab mich darin wiedererkannt [hm (bejahend)] [...] aber auch das was an=an so Gefühlen die man fühlen könnte als Teenager, der sich im- oder kurz vorm Coming Out befindet, sowas stand dann natürlich schon auch irgendwie sehr konkret [hm (bejahend)] und ähm (.) das war alles irgendwie relateable und=und hat Sinn gemacht (.) und ich fands dann

*als ich wusste- also für **mich** wusste, und das war wirklich so, ich weiß gar nicht ich glaub ich stand sogar inner Bibliothek und hab das Buch gelesen dachte dann: oke das bin ich (.) [hm (bejahend)] (.) eigentlich relativ banal aber gleichzeitig hat mich das auch mega gefreut weil ich halt irgendwie dann, das war für mich son bisschen die Erklärung für alles und ähm (..) dann is natürlich so n bisschen die Frage was macht man jetzt damit“ (B/1/34/1158-1171)*

Es ist davon auszugehen, dass diese Erfahrung für Ben einen biographischen Wendepunkt darstellt: Ben kann sein Leben neu interpretieren und seine Erfahrungen und Empfindungen erlangen Sinn, werden für ihn verstehbar. Trotzdem ist Ben mit seinen neuen Erkenntnissen allein, kann diese nicht mit seiner Umwelt teilen und erlebt sie dementsprechend auch als überfordernd. Ihm fehlen in seiner kleinstädtischen Lebenswelt Vorbilder und schwule Figuren, also „Vorbilder und Skripte für Lebensentwürfe“ (Kleiner 2020: 43) mit denen er sich identifizieren kann und die ihm neue Perspektiven eröffnen. Auf die Erkenntnis folgend outet sich Ben bei seinen zwei besten Freunden, welche die Information „*supergut aufnehmen*“. Kurze Zeit später wird er im Elternhaus „zwangsgeoutet“:

„u:nd ähm kurze Zeit später und ich glaub ich war immer noch vierzehn ähm (.) wurd ich dann, also quasi, also hat meine Mutter mich- (.) zwangsgeoutet dadurch dass wir damals noch den gleichen Computer benutzt haben [hm (bejahend)] und son typisches Browser History Problem auftrat ähm und ich dann irgendwie morgens geweckt wurde und gefragt wurde was denn des eigentlich mit irgendner sehr spezifischen Seite auf sich hat, aber ich glaub es war noch nich mal irgendwas schlimmes, aber es war auf jeden Fall definitiv schwul [hm (bejahend)] u:nd ähm dann wurd ich ja gefragt, warum ich da drauf war und da hab ich halt erklärt warum und ähm da wurde das auf jeden Fall als Phase abgestempelt“ (B/1/2/39-47)

Auch wenn seine Freunde Bens Outing unterstützend aufnehmen, Bens „Zwangsoouting“ vor seiner Familie stellt eine sehr verletzende Erfahrung für ihn dar: „*es war- also: grässlich ähm (..) also insofern nich weil es irgendwie sonderlich schlimm war und irgendwie verdammt wurde sondern einfach weils halt also nich ernst genommen wurde*“ (B/1/2/49f.). Nicht nur fühlt er sich von seinen Eltern bei etwas ertappt, wovon er noch nicht bereit ist es zu teilen, auch erzählt die Mutter es am selbigen Tag noch Bens Großeltern. Diese teilen das Thema beim nächsten gemeinsame Weihnachtsessen mit der Großfamilie mit den Worten „*ja und Ben glaubt er sei schwul*“ (B/1/36/1259), und wird vom Familiensystem erneut als Phase abgestempelt. Es ist davon auszugehen, dass sich Ben in seinem weiteren biografischen Verlauf von seinem Elternhaus abgrenzt, nachdem seine wichtige Erkenntnis über sich selbst von seiner Familie nicht ernstgenommen und er bloßgestellt wurde. Ebenso vermeidet er fortan, sich seiner Familie mitzuteilen, da er durch das Outing die kritische Erfahrung gemacht hat, dass sein Schwulsein in seinem Elternhaus keinen Raum finden kann.

Mit ungefähr 14 oder 15 Jahren erstellt sich Ben Profile auf schwulen Chatforen und beginnt sich im Internet mit anderen Schwulen auszutauschen. Dort findet er Rückhalt

und einen virtuellen Zufluchtsort außerhalb seiner Lebenswelt. Es lässt sich rekonstruieren, dass dies für Ben einen wichtigen Faktor in der Auseinandersetzung mit sich selbst darstellt hat. Es verstärkt sich das Muster in dem Ben nicht mehr versucht sich mit seiner direkten Umwelt und dem Elternhaus auseinanderzusetzen, sondern Ben begibt sich weiter eigenständig auf die Suche nach Räumen außerhalb. Auf seiner Suche nach Räumen im Außen findet er einen wichtigen Zufluchtsort in dem Austausch mit den anderen schwulen Männern. Trotzdem ist auch diese sehr relevante und emotional wichtige Erfahrung für Ben erneut von Einschränkungen durch das Elternhaus geprägt, da Ben keinen eigenen Internetzugang bekommt, sondern das Internet nur am Familiencomputer in einem Durchgangszimmer nutzen kann. Dennoch setzt sich Ben – weiter im Muster seiner autonomen Bestrebungen nach Außen und der Suche nach Räumen zur Selbstauseinandersetzung und -verwirklichung – mit seiner Sexualität auseinander. Er fährt in die nächste große Stadt, um einen Jugendtreff für LGBT*QI+ Personen zu besuchen, wo er allerdings vor verschlossener Tür steht: *„da hatte ich dann gedacht das wäre vielleicht mal ganz nett einfach mal irgendeine Form von ähm (...) Identifikation oder Austausch oder sonstirgendwas zu haben ähm aber ich kann dahin und es war da leider vor verschlossener Tür ähm also jetzt nich weiter tragisch“* (B/1/38/1308-1311). Erneut bleibt es Ben aufgrund von äußeren Bedingungen verwehrt, sich auszutauschen und Menschen zu finden, die seine Lebensrealität teilen. Bildlich gesprochen stoßen seine selbstbestimmten Bemühungen in seiner Lebenswelt auf „verschlossene Türen“.

In seinem Erleben fühlt sich Ben, als ob er hinterherhängt; dem Leben, was er eigentlich führen möchte nicht entspricht und sich – auch wenn er mit Freund_innen altersentsprechenden „Blödsinn“ (B/1/61/2119) macht – in seinem Umfeld nicht verstanden und aufgefangen fühlt. Diese Jahre erlebt er als eine Diskrepanz zwischen seinen Interessen; Bedürfnissen; dem Wunsch, sich intellektuell und sexuell/zwischenmenschlich anders (Aus-)Leben zu können und dem Setting seiner kleinen Heimatstadt und dem Elternhaus. Nicht nur hebt er sich von den Gleichaltrigen in seiner Kleinstadt ab, auch tut er dies in Bezug zum Habitus seiner Eltern. Sein Zuhause wird durch seine Interessen zu einem Ort, an dem er sich auf vielen Dimensionen unverstanden fühlt.

„das was ich körperlich praktisch son bisschen gefühlt für mich hinterher hing ähm [hm (bejahend)] hab- war ich halt in anderen Dingen wiederum weiter also ich hab halt irgendwie schon recht krasse elaborierte Musik gehört als Teenager [ja] ähm wo ich mir denke oke, dass meine Eltern das nich realisiert haben finde ich n bisschen fragwürdig und dann habe ich halt aber superviel gelesen und mich irgendwie schon mit als Teenager für Feminismus interessiert [hm (bejahend)] und solche Sachen ähm (.) auch wenn ich dann vorwiegend Alice Schwarzer gelesen habe aber trotzdem [ja] (unv.) ähm und ähm das (.) [ja] weiß ich nich, also das halt dann irgendwie dieses großen Interesse für Kunst (..) ähm (..) dann, also auch irgendwie so n bisschen das Gefühl dass das irgendwie Zeitgenossen und einen selber also das (..) Altersgenossen nich Zeitgenossen ähm (.) irgendwie gar nich so viel gemeinsam haben“ (B/1/32/1108-1118)

Mit 16 Jahren schließt Ben die Realschule ab und wechselt auf ein Fachgymnasium. Außerhalb des Schulkontextes wird Ben, als Reaktion auf das Wegfallen der AGs, erneut außerhalb des Elternhauses aktiv:

*„ich war in soner KunstAG, also jetzt nich in der Schule sondern extern in so nem inzwischen is es sone Art Mehrgeneration'- [...], ich war hat in diesem Jugendrat, ich hab bei irgendwelchen Theatermachern mitgemacht und all sowas, ich hab wirklich **viel** eigentlich gemacht die ganze Zeit, gleichzeitig super viel gelesen (.)" (B/1/26/931-937)*

In dem Jugendhaus, in dem diese Angebote stattfinden, findet Ben neben der Stadtbibliothek erneut einen wichtigen Zufluchtsort. Er nimmt dort nicht nur an Angeboten teil, sondern kann für wenig Geld die Computer nutzen, was er als freier empfindet als im überwachten Elternhaus. Es festigt sich die Leseart der aktiven Suche nach einem Ort, an dem er für sich sein kann sowie der Orientierung nach Außen bzw. Abwendung vom Elternhaus. Ben erlebt sein Elternhaus zu diesem Zeitpunkt weiterhin nicht unterstützend. Der Stiefvater benutzt die Freizeitbeschäftigungen als Druckmittel – die Sanktionen werden jetzt zu Verboten des außerschulischen Engagements:

„tatsächlich war es dann eher so dass dann, also das mein Engagement praktisch als Strafe benutzt wurde wenn ich irgendwas gemacht habe dass es dann praktisch ausgefallen is, ich durfte dann nich in meine KunstAG, was ich wirklich für ne schlimme Bestrafung fand“ (B/1/26/907-910)

Mit 17 Jahren fährt Ben das erste Mal mit einer Jugendgruppe nach Berlin und erlebt dies als „ein ultimates Gefühl von Freiheit“ (B/1/43/1475). Bei diesem Besuch lernt Ben ersten Mal andere Perspektiven kennen und erarbeitet sich eine Vorstellung von andere Lebensweisen und -welten, außerhalb seiner Kleinstadt. Ab diesem Zeitpunkt spricht Ben innerhalb seiner Kernfamilie kaum noch mit dem Stiefvater und grenzt sich ab, was die Beziehung entlastet. Es zeichnet sich ein immer deutlicheres Muster der Abgrenzung zum Elternhaus und der Orientierung nach Außen ab, welche durch Bens Berlin-Erfahrung und den Wunsch, dort hinzuziehen, konkretisiert wird. Ben meldet sich bei Gay-Romeo an, nachdem er in einem Artikel eines Männermagazins von der Plattform erfährt, die zu dieser Zeit in seiner Region 140 Nutzer hat. Dies erlebt er als „schon ganz gut und ganz hilfreich, dass es irgendwie mehr Austausch gab“ (B/1/45/1554f.). Es ist davon auszugehen, dass Ben – immer noch alleine mit seiner sexuellen Identität – den Austausch auf der Plattform genießt und sich dadurch etwas mehr verstanden fühlen kann. Zumindest in den virtuellen Räumen kann er diesen Aspekt seiner Identität verwirklichen. Die Anmeldung steht in Bens Struktur für ein autonomes Erarbeiten seiner Handlungsräume, in diesem Fall initiiert durch das Lesen des Männermagazins und der darauffolgenden Handlung danach; wenngleich die Möglichkeiten durch den Kleinstadtkontext und die (daher) wenigen Anmeldungen noch immer begrenzt sind.

Zu diesem Zeitpunkt scheint Ben ein starkes Bedürfnis zu haben mit einem anderen Mann sexuell zu sein, sich mit einem anderen Mann zu erleben, vielleicht sogar ‚es hinter sich zu bringen‘. Gleichzeitig ist er damit konfrontiert, dass *„es war halt immer irgendwie schlicht alles unmöglich weil’s eigentlich im Prinzip kein (.) keine andre Person gab [ja] die dafür in Frage: kam [hm (bejahend)] oder sich zumindest irgendwie als solche (.) ähm signalisiert hat u:nd ähm da war das erste Mal praktisch (.) im Prinzip wie n klassisches Sexdate, dass man sich halt irgendwo trifft und dann was startet“* (B/1/4/110-114). Kurz danach hat Ben, vermittelt über GayRomeo, sein „erstes Mal“ in einem verlassenen Park hinter dem Bahnhof seiner Heimatstadt. Bens erstes Mal stellt für ihn ein autonomes Handeln innerhalb seiner von außen klar begrenzten Handlungsspielräume dar. Es gibt für ihn keinen geschützten Ort, an den er sich zurückziehen kann um mit dem Fremden Sex zu haben. Er will es nicht in seinem Elternhaus vollziehen und wählt deshalb einen Ort, an dem *„man da wirklich irgendwie auch ähm niemanden begegnet“* (B/1/4/120) um sich mit dem Fremden zu treffen.

*„u:nd ähm die Tragik ist natürlich, dass äh der überhaupt gar nicht mein Typ war [hm (bejahend)] und ich das ähm **sogar** mich getraut habe zu kommunizieren und das sagte und er meinte: naja, aber vielleicht könn wir aber zumindest n bisschen rummachen und ähm ((lacht in sich hinein)) ich hab’s halt quasi dann geschafft **einmal** nein zu sagen, aber dann n zweites Mal irgendwie nich [hm (bejahend)] und dann haben wir tatsächlich was gestartet und es war ziemlich ätzend ähm (.) ich glaub da is auch immer noch sone krasse Aversion auf- also=also gegen kalten Zigarettenrauch, weil der einfach so krass nach Rauch roch [hm (bejahend)] ähm und das war jetzt nich, dass der irgendwie: äh ultra hässlich war, aber der war einfach zum einen nich wirklich sympathisch und halt irgendwie auch nich attraktiv [hm (bejahend)] und irgendwie dann dachte ich mir aber auch gleichzeitig na ja, fuck it also es is ja irgendwie jetzt hat man schon mal die Chance das erste Mal zu haben warum sollte man es nicht einfach wahrnehmen“* (B/1/4/120-131)

Innerhalb seiner Lebensumstände scheint Ben sich nicht in der Wahl zu fühlen, entscheiden zu können, mit wem er das erste Mal intim sein möchte und er erlebt sein erstes Mal als eine potentielle Verletzung seiner Grenzen, die ihn in Form der Aversion gegen Zigarettenrauch noch lange verfolgt. Auch wenn das erste Mal für Ben keine sehr positive Erfahrung darstellt, so erlebt er es gleichzeitig als entlastend, es nun hinter sich gebracht zu haben und erzählt im Anschluss seiner besten Freundin davon. In der Struktur des sich erleben Wollens und der Suche nach Austausch und sexuellem Erleben, trifft Ben wenig später noch einen weiteren Mann in seinem Auto, macht jedoch auch dort keine gute Erfahrung:

„ich hatte dann auf jeden Fall noch was mit dem Typen im Auto irgendwann weil der- also ging weder bei sich zuhause noch bei mir und dann hat er mich irgendwie abgeholt und wir sind irgendwohin gefahren und das war auch- war eigentlich nich wirklich cool, es war eher so Mittel zum Zweck weil wir halt beide irgendwie was wollten, aber so richtig wundervoll wars jetzt nich [ja] ähm aber es war bei weitem nich so ätzend wie das erste Mal (.)“ (B/1/46/1596-1601)

Ben erlebt in dieser Zeitspanne, dass es für ihn mit sehr viel Aufwand verbunden ist und nicht unbedingt zu guten, vielleicht erfüllenden Erfahrungen führt, wenn er in seinem Lebenskontext mit anderen sexuell sein will. Durch die Treffen mit Männern in Autos und Grünanlagen entkommt Ben zwar der Überwachung und Regulierung seiner Eltern, macht aber höchstwahrscheinlich nicht die Erfahrungen, die er sich vorgestellt oder gewünscht hätte. Beide Erfahrungen erlebt Ben im Rahmen seiner Möglichkeiten als (zu- mindest ansatzweise) „ätzend“. Ben scheint dabei seine Grenzen zu übergehen; ist aber gezwungen, Sexualität so zu leben. Auch lässt es die Hypothese zu, dass Ben Sexualität als etwas (er-)lernt, das im Geheimen passieren muss und in seiner alltäglichen Welt keinen Platz finden kann.

Ben fängt in diesem Jahr an zu jobben, was als eine weitere Handlung im Prozess der Abgrenzung von seinen Eltern interpretiert werden kann. In dieser Zeit schreibt Ben mit einem Mann aus einer größeren Stadt, die circa eineinhalb Stunden von Bens Heimatstadt liegt. Nachdem Ben genug Geld zusammengespart hat, fährt er auf dessen Party. Seinen Eltern erzählt er, er gehe zu einer Party mit Freund_innen und verbringe die gesamte Nacht dort. Stattdessen fährt Ben erst wieder mit dem ersten morgendlichen Zug nach Hause und macht möglicherweise seine erste gute Dating Erfahrung.

Als Ben etwas später erneut zu einer Party dorthin fahren will, bestrafen ihn seine Eltern jedoch mit einer Erziehungsmaßnahme und verstecken sein offen rumliegendes Geld, was dazu führt, dass Ben nicht zur Party fahren kann. Für Ben führt dies zu einem inneren Drama. Er erlebt die erneute Sanktion als einen direkten Angriff auf seine Sexualität und seine hart erarbeiteten Möglichkeitsräume jemanden zu treffen sowie sich als selbstwirk- sam schwul zu erleben:

*„meine Eltern das Drama was sich dann für mich abgespielt hat in dem Sinn gar nicht greifen konnten, weil sie dachten sie hätten halt einfach nur (.) n Abend mit Freunden versaut, aber im Prinzip haben sie halt- also habn sie **viel mehr** (.) [hm (bejahend)] damit für den Abend und damit auch noch weitere Abende praktisch kaputtgemachtt, und ich hab das tatsä- also dann auch tatsächlich nicht mehr probiert und ich dachte so einfach oke ja fuck it, dann fahr [ja] ich einfach da halt nich mehr hin [ja] und ich ähm ja, es war dann auch oke“ (B/1/40/1373-1379)*

Der für Ben sehr schmerzhafteste Einschnitt führt dazu, dass er die Suche nach schwulem Anschluss und Identifikation sowie nach sexuellem Handeln in Form von Treffen - nicht nur in Bezug auf den Besuch in der naheliegenden Stadt, sondern auch im Umfeld seiner Heimatstadt – schließlich aufgibt. Ben wird somit seine erarbeitete Freiheit, der erstmals gewonnene Anschluss sowie der sexuelle Handlungsspielraum, mit der Möglichkeit, sich in seiner Identität zu erleben, genommen. Mit seiner Empfindung der Ausweglosigkeit und des „Dramas“ ist Ben allein. Er erlebt die Zeit in seiner Heimatstadt als Gefangenschaft: einerseits hegt er den Wunsch, sich selbst zu erleben, wofür er sich die Möglichkeiten erarbeitet hat und andererseits kann Ben aufgrund seines sozialen Kontextes nicht entsprechend handeln.

Im Sommer 2009, als Ben 18 Jahre alt ist, verbringt er, nach einem Konzert, noch eine Woche allein in Berlin und fängt dort an zu Daten. Das erste Mal alleine in Berlin nutzt Ben alle Möglichkeiten aus, die sich ihm bieten und erfährt sich als frei und selbstbestimmt. Er vereinbart über den frei zugänglichen Computer im Vorraum des Hostels über GayRomeo 1-2 Dates pro Tag, schläft jedoch nicht mit allen:

„es heißt im Prinzip hätte ich dann vielleicht mit zwei Leuten Sex, wenn's vielleicht hochkommt drei [hm (bejahend)] und dann kam halt diese Woche das is ja wirklich=also wirklich ne marginale Menge an Erfahrung [ja] ähm und insofern war das für mich alles brandneu ich war zum ersten mal Top ich war auch zum ersten Mal Bottom [hm (bejahend)]((lachend)) und das beides in einer Woche ähm und ähm das is halt, also irgendwie (.) ja weiß ich nich war das schon irgendwie ein bisschen augenöffnend insofern dass ich dachte okay es geht halt irgendwie noch viel mehr und is irgendwie- [hm (bejahend)] kann kann irgendwie ganz schön sein und is entspannt aber gleichzeitig versteht man auch noch gar nich so wahnsinnig viel“ (B/1/47/1624-1632)

Er erlebt sich zum ersten Mal unbewacht in einem Kontext, was es ihm ermöglicht anders zu handeln, als er es in seinem gewohnten Umfeld tun muss. Unter diesem Aspekt ist sein Handeln als eine Art der Kompensation und eines „Aufholens“ zu interpretieren. Im kurzweiligen Besitz aller Möglichkeiten und der Freiheit auch entsprechend zu handeln, will Ben sich selbst erleben, bevor es ihm nach seiner Rückkehr in sein begrenztes Lebensfeld wieder verwehrt sein wird. In diesem neuen Kontext kann Ben das erste Mal seine Identität realisieren und so leben und sexuell sein, wie er es möchte. In Bens Handlungsstruktur stellt dies einen Ausbruch aus seiner heteronormativen und heteronomen Bestimmtheit da. Sexuell erlebt er die Intimitäten – in Vergleich zu den vorhergegangenen Erfahrungen – als weniger zweckmäßig und lernt Anziehung kennen. Es ist wahrscheinlich, dass sich durch diese Erfahrung Bens Wunsch nach Berlin zu ziehen noch weiter verstärkt und konkretisiert.

Wieder in seiner Heimatstadt angekommen, konfrontiert er seine Mutter mit seinem Verhalten während der Zeit in Berlin:

*„ähm und ich weiß es gab irgendwann im Nachhinein ne Situation, dass ich dann wieder zuhause war bei meinen Eltern und (.) m=meine Mutter und ich uns irgendwie zunehmend **mehr** (.) missverstanden haben (.) und ich dann einfach, weil ich (.) auch, weiß ich nich, glaube- ich wollts auch irgendwie provozieren einfach auch irgendwie (.) ja, glaub ich ihr vorn Kopf stoßen und hab ihr dann einfach erzählt, dass ich halt in den fünf Tagen halt auch mit fünf Männern Sex hatte, das fand sie natürlich grausich [hm (bejahend)] ähm aber meine Güte, also (.) irgendwie hat das ganz gut-, also irgendwie musst ich das in der Situation loswerden, [hm (bejahend)] einfach um ihr irgendwie auch irgendein Punkt klarzumachen“ (B/1/5f./169-176)*

Bens Konfrontation lässt sich als ein Aufbegehren gegen die Unrealisierbarkeit und die Unsichtbarkeit seiner sexuellen Identität im heimischen Kontext verstehen. Er will seine Mutter vor den Kopf stoßen und geht zum ersten Mal in die Rebellion gegen das nicht-gesehen-Werden im Elternhaus. Er will seine Sexualität nicht mehr verstecken und sucht

eigentlich die authentische Anerkennung seines Elternhauses, die ihm allerdings aufgrund der sich unterscheidenden Lebensrealitäten verwehrt bleibt. Er entfremdet und entfernt sich von seiner Mutter und formuliert gegenüber dieser regelmäßig, dass er am liebsten jetzt schon nach Berlin wolle.

In seinem letzten Schuljahr im Jahr 2009 bekommt Ben von seinen Großeltern einen Laptop geschenkt und verfügt über ein offenes WLAN zum ersten Mal über einen Internetzugang mit Privatsphäre:

„und äh praktisch damit dann auch mich irgendwie weiter auf GayRomeo irgendwie rumtreiben konnte [hm (bejahend)] ohne dass irgendwie meine Eltern hinter mir sitzen, und irgendwie alles kommentieren und ähm (.) ich weiß ich hab auf jeden Fall relativ viel geschattet [...] und des hat irgendwie- war das ganz gut einfach Leute zu haben mit denen man irgendwie schreiben konnte“ (B/1/6/187-199)

In Bens Lebensgeschichte stellt dies ein erstes Mal ohne Überwachung dar und eröffnet ihm die Möglichkeit, sich selbstbestimmt mit seiner Sexualität auseinanderzusetzen und Austausch zu finden. Im Elternhaus findet er einen digitalen schwulen Rückzugsort und Leute, mit denen er im Kontakt sein kann und die seine Lebensrealität teilen.

Als Ben 19 Jahre alt ist, bekommen seine Mutter und sein Stiefvater ein zweites Kind. Ben erwirbt das Abitur und schließt die Schule ab. Den letzten Sommer in seiner Heimatstadt arbeitet Ben in einem Fischwagen und fährt noch einmal mit zwei Freund_innen nach Berlin. Dort betreibt er auch „*relativ viel Dating*“ (B/1/49/1684), welches als ein erneutes Nutzen, der sich ihm bietenden Möglichkeiten, gelesen werden kann und auch die Leseart des Wartens auf die Realisierung seiner sexuellen Identität und dem Handeln danach bestätigt. Im September 2010 zieht Ben dann schlussendlich nach Berlin.

BENS ERWACHSENENALTER: Das Handeln nach eigene Wünschen und Bedürfnissen und das Finden des eignen Platzes

Bens Umzug, im Alter von 19 Jahren, ist als ein weiterer biographischer Wendepunkt interpretierbar. Mit dem Wechsel seines Wohnortes löst er sich auch von alten Strukturen und Beschränkungen und nimmt sich selbst im Fokus wahr. In Berlin angekommen, kann er vorübergehend bei einem Internetbekannten übernachten und wohnen. Genauso, wie er seinen Umzug „*in Eigenregie*“ (B/1/51/1757“ mit dem Zug meistert, ist auch sein Ankommen von selbstbestimmtem Handeln geprägt. Es ist davon auszugehen, dass sich Ben, nachdem sein Warten und die „*Gefangenschaft*“ (B/1/2/69) ein Ende hat, von seinem Leben in der Kleinstadt löst und der Freiheit zuwendet. Er erlebt sich gleich zu Anfang selbstwirksam und fällt auf ein vorbereitetes Leben mit Schlafensmöglichkeiten zurück. Zu Beginn seines Umzuges nach Berlin transformiert sich Bens Handlungsmuster und er richtet seine Lebensführung autonom ausschließlich an seinen eigenen

Wünschen und Bedürfnissen (Autonomie) aus. Er löst sich von seinem familiären Kontext und hat folgend nicht mehr viel Kontakt zu seinem Elternhaus. Einzig mit seiner Oma, welche ihn bis heute auch finanziell unterstützt, bleibt Ben regelmäßig in Kontakt. In seiner ersten WG, in der Ben für einen Monat lebt, findet er durch die Mitbewohnenden, die schwule Freunde haben, die oft zu Besuch sind, zum ersten Mal ein Umfeld, in dem Schwulsein normalisiert ist. Dort beginnt er auch zu Datan und ist „recht **aktiv**“ (B/1/2/72) auf GayRomeo. Es ist für Ben eine Zeit, in der er sich frei ausprobieren kann und ihm alle Möglichkeiten offenstehen. Dennoch lebt Ben sein Dating noch nicht offen vor den Mitbewohnenden aus:

„ich glaub das hab ich immer noch so gedreht dass ich halt praktisch ähm [hm (bejahend)] sicherstellen konnte dass ich halt dann die WG mehr oder minder für mich habe, um nich in komische Situation zu geraten (..)“ (B/1/57/1982-1985)

In den nächsten Jahren hat Ben im Schnitt 1-2 digital vermittelte Sexdates pro Woche. In Bens biographischen Verlauf kann dies als eine Transformation seines jugendlichen Such-Handelns im Außen interpretiert werden: in Berlin angekommen verändert er dieses dahingehend, dass er Orientierung und Identifikation als schwuler Mann sucht und sich selbst kennenlernen und erleben will. Dabei greift er seine bereits erprobte Handlungsstrategie des Sexdatings auf und tritt über den niedrigschwelligen Zugang mit dem „queeren Berlin“ und der neuen Lebenswelt in Kontakt. Mit seiner gewonnenen Handlungsfähigkeit konzentriert er sich nun auf das, was er schon lange wollte: ein schwules Leben mit der Möglichkeit sich selbst und seine Sexualität realisieren zu können.

Kurz darauf beginnt im September 2010 Bens FSJ in der Pflege von Menschen mit HIV und AIDS. Hier kann formuliert werden, auch wenn Ben dazu im Interview nicht viel erzählt, dass er sich für diese Stelle entschied, um sich dort mit schwulen Lebenswelten auseinanderzusetzen und sich selbst im Handeln in diesen zu realisieren. Damit handelt er weiterhin in seinem Muster der Suche nach Identifikation und Orientierung, kann dies allerdings im „*eigentlich ganz spannenden Pool von Menschen*“ (B/1/57/1991) der Mitarbeitenden nicht finden. In Bezug auf die Auseinandersetzung mit seinem Schwulsein und dem Beginn seines eigenständigen Lebens beschreibt Ben die Zeit wie folgend:

„das stand da Menschen sind irgendwie mit nem queeren Background, die einfach schon n paar Jahre oder Jahrzehnte älter und einfach schon sone Entspantheit für sich ähm gewonnen habn nich nur was ihre Sexualität angeht sondern einfach was das Leben angeht [ja] ähm das fand ich auch irgendwie ganz=ganz schön ähm davon irgendwie umgeben zu sein wenn ich aber gleichzeitig auch gemerkt habe oke, ich bin selber irgendwie auch n bisschen unreif“ (B/1/53/1830-1835)

In seinem neuen Setting sucht er Halt und das Angenommen-Werden in seiner schwulen Identität. In seiner aktiven Auseinandersetzung mit seinen Kolleg_innen lernt Ben zum

ersten Mal andere Lebensentwürfe kennen, als die, die er in seinem heteronormativ geprägten Umfeld kennenlernen konnte. Er empfindet sich allerdings in Relation als „unreif“ bzw. unerfahren, was in seiner Wahrnehmung vermutlich als eine Lücke erlebt wird.

Gegen Ende des FSJ's erkrankt Ben im Juli 2011 lebensgefährlich nach einer Mandel-OP mit schlechtem Verlauf. Er verbringt einige Wochen allein in seiner WG, muss seine Krankheit selbstständig meistern und hat viele Arztbesuche, während sich sein gesundheitlicher Zustand weiter verschlechtert. Schlussendlich wird ihm im Krankenhaus ein Antibiotikum verschrieben und er wird wieder entlassen. Dort verschlechtert sich sein Zustand weiterhin und Ben verliert viel Gewicht, bis seine Mutter eingreift und ihn mit dem Auto abholt und in das Krankenhaus seiner Heimatstadt bringt. Dort wird festgestellt, dass Bens Leukozyten-Spiegel lebensgefährlich niedrig ist und er wird in das Uniklinikum der nächsten Großstadt verlegt und verbringt dort sechs Wochen in Isolation bis sich sein Zustand wieder stabilisiert hat. Mit der Erkrankung verliert Ben seine neu-gewonnene Handlungsfähigkeit und ist offenbar, ohne ein unterstützendes Netz in Berlin, auf seine Mutter angewiesen. Seine Mutter durchbricht in dieser Situation deren Mutter-Kind-Struktur zum ersten Mal und holt Ben zu sich nach Hause, wird aktiv und ist für ihn da. Es ist davon auszugehen, dass Ben diese Lebensphase und seine Krankheitsgeschichte als traumatisch erlebt und diese auch bis heute noch nicht vollständig verarbeiten konnte. Weiter verdichtet wird diese Lesart durch die „Angststörung“ (B1/59/2040), welche er im Anschluss an eine, für ihn nicht hilfreiche, Reha entwickelt:

„dass ich zum Beispiel Probleme hatte allein, zumindest wenns dunkel war ähm mein Treppenhaus runter zu gehen [hm (bejahend)] ich hab damals im selbst vierten Stock gewohnt irgendwie ging das nich [...] ähm (.) und (.) also sowas beispielsweise oder dass ich einfach so Flashbacks irgendwie auch hatte ähm (.)“ (B/1/59/2041-2045)

Die Art und Weise, wie Ben mit seiner Reaktion auf das potenziell traumatisch Erlebte umgeht, lässt den Schluss zu, dass er sich zu dieser Zeit in Berlin allein fühlt, über kein soziales Netz verfügt, auf das er zurückgreifen kann und deshalb wieder auf alte Strukturen angewiesen ist. Dies könnte für Ben wie eine Regression in das alte Muster der Hilflosigkeit und es Ausgeliefert-Seins empfunden werden.

So muss er auf eine Schulfreundin zurückgreifen, welche ihn telefonisch durch das Treppenhaus begleitet, wenn er Angstgefühle bekommt. Für Ben scheint die Situation in Berlin alleine nicht zu bewältigen, folgend bekommt er von seiner Hausärztin wöchentlich ein Depot-Antidepressivum, „wenns [hm (bejahend)] halt dann so extrem war irgendwie damit's dann ein bisschen die Wogen glättet“ (B/1/58/2026f.) und mehrmals eine Überweisung zu Therapeut_innen, welche Ben allerdings nicht wahrnimmt. Warum genau Ben dies nicht tut, wird im Interviewtext nicht deutlich, jedoch könnte das Annehmen der Hilfe ein Gefühl des Rückschritts und des Verlustes der Autonomie ausgelöst oder verstärkt haben.

Aufgrund seiner Krankheitsphase beginnt Ben etwas verspätet mit 20 Jahren seine Ausbildung zum Frisör, welche für ihn eine Zwischen- und Orientierungsphase darstellen soll, bis er ein Studium beginnt. Viel mehr ist die Zeit für Ben eine des Ankommens in Berlin. In der Ausbildung findet er zwei Freundinnen, mit welchen er fortan viel Zeit verbringt, auf Partys geht und seine ersten engen Beziehungen in Berlin aufbaut. Auch findet Ben bei einem schwulen Kollegen eine Person, mit der er sich über sein Schwulsein austauschen kann und Einblicke in die Lebenswelt bekommt. Der Kollege zeigt Ben Grindr und gibt ihm die Möglichkeit auf dessen Profil zu „tickern“ (B/1/10/334), woraufhin sich Ben selbst ein Smartphone kauft und die App installiert. Für Ben bedeutet dies eine Veränderung in der Art und Weise, wie er Menschen treffen kann:

*„ähm ich glaube das is tatsächlich das was=was dann ähm einen großen Unterschied macht das is einfach natürlich im wahrsten Sinne des Wortes mobiler is wenn man sich irgendwie **spontaner** verabreden kann, also kommt dann von der Komponente Spontanität dazu die es vorher nich gab (..)“ (B/1/65/2253-2256)*

Zum einen bedeutet die mobile Anwendung, die Ben in seinen Alltag integrieren kann, dass er von nun an überall sehen kann „wer **noch da is**“ (B/1/64/2222). Zum anderen ermöglicht ihm dies eine Flexibilität und Spontanität, die er durch die Anwendung am Computer nicht hatte. Auch wenn die Quantität seiner Kontakte sich nicht durch die neue Nutzung verändert, so ist es wahrscheinlich, dass Ben durch die neue intensiviertere mobile Sichtbarkeit der Männer ein Gefühl von ‚Community‘²⁵ und Zugehörigkeit erlebt.

Die Plattformen nutzt er zu dieser Zeit erstmals mit mehreren Profilen:

„ich hatte zeitweise zwei Profile eins für Sex und eins für nich Sex [hm (bejahend)] weil ich ja immer irgendwie auch daran glaube- oder geglaubt habe dass man vielleicht irgendwie auch jemanden (.) also m- das Problem is ja wenn man sich für eine Form von Profil entscheidet (.) kommt man bestimmt- also entweder nich an Sex ran weil es nich offensichtlich genug is [ja] oder man verbaut sich es weil, also verbaut sich alles andere [hm (bejahend)] weis halt, also zu offe- also zu offensichtlich auf Sex hinaus“ (B/1/80/2788-2794)

Durch das Identitätsmanagement von zwei Profilen, in dem er klar trennt und klar darstellt, was er sucht bzw. was er anzubieten hat, trennt er in seinem Handeln die Suche: einerseits nach Beziehung bzw. Partnerschaftlichkeit, andererseits nach Sex. Dies lässt sich als eine Reaktion auf die Regeln und Skripte der Datingplattformen lesen und zeigt gleichermaßen, dass Vorstelligwerden eines Beziehungswunsches nach seinem ersten Jahr in Berlin. Er hofft, die erzwungenen Wahl zwischen entweder Sex oder Partnerschaft dadurch zu übergehen und geht dabei dem Wunsch nach, etwas „festes“ Überdauerndes zu finden.

²⁵ Mit der Nutzung dieses Terminus meine ich ein affektives verspüren von: „*ich bin mit meiner Identität, dem Selbstverständnis und meinen Erfahrungen nicht allein*“ und spezifischer: „*hier gehöre ich dazu*“. Zugehörigkeit würde sich unter diesem Verständnis als ein dazu abzugrenzendes Gefühl definieren, dass einem Empfinden von Deplaziertheit grundsätzlich gegenübersteht.

Gegen Ende seines zweiten Jahres in Berlin lernt Ben mit 21 Jahren im Spätsommer Anton kennen und geht seine erste Beziehung ein. Hierzu erzählt er im Nachfrageteil über das Kennenlernen:

„und ähm weiß ich nicht, es gibt halt so Menschen da ähm wird man wenn man sich mit ihnen ähm im Raum befindet ähm instantan schüchtern, aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen und denkt sich dann [hm (bejahend)] oke was is mit meiner (.) normalen Tour und meinem normalen Ich und ähm grade passiert und das war da so und ich fands irgendwie total faszinierend und ähm der Typ war ziemlich toll [hm (bejahend)] und ähm (..) weiß ich nicht, wir hätten dann auch Sex auf jeden Fall ähm ich=ich mein schließlich der Zweck warum wir da warn (.) und ähm ich weiß nicht wie viel Zeit dazwischen lag aber wir habn uns relativ schnell nochmal getroffen und dann irgendwie nochmal (.) und ähm (..) da weiß ich nicht, habn wir uns einfach irgendwie, also es war kein richtiges Verliebtsein zumindest nich auf meiner Seite sondern, es ging irgendwie relativ schnell über in sone ziemlich=ziemlich große Vertrautheit einfach, [hm (bejahend)]“ (B/1/80/2803-2813)

Für Ben wird Anton, der ca. 6 Jahre älter ist, zu einer wichtigen Konstante und gibt ihm Sicherheit in seinem Leben. Nicht nur kann Ben seine erste längerfristige Beziehungserfahrung machen und erfährt in seinem neuen Lebensmittelpunkt authentische Anerkennung und Wertschätzung – sondern findet eine Vertrautheit, die er schon lange gesucht hat. In Anton findet Ben einen guten Gesprächspartner und jemanden, der ihm auch intellektuell - anhand des schon lange bestehenden Interesses an der Kunst - viel geben kann. Darüber hinaus macht Ben eine, wie bereits formuliert, neue Erfahrung. Diese besteht darin, dass Ben eine Beziehung über das Internet finden kann und die von ihm praktizierte Möglichkeit besteht, auf Sex-Datings zu gehen. Nach vier Monaten zieht Anton für eine Promotion nach Wien, weshalb die beiden fortan eine Fernbeziehung führen. Es ist davon auszugehen, dass dies für Ben eine schwierige Erfahrung darstellt: erneut erlebt er – gerade in einer Partnerschaft angekommen – dass eine räumliche Trennung besteht und die Beziehung, wie er es in seiner Jugend erlebt hat, mit einem Gefühl des Wartens verbunden ist. Es lässt sich dahingehend interpretieren, dass diese Veränderung für Ben ein emotionales Zurückwerfen darstellt und er sich in der Beziehung gefangen fühlt.

Gleichzeitig macht Ben im letzten Ausbildungsjahr Erfahrungen mit Drogen, geht in Nachtclubs tanzen und schließt darüber höchstwahrscheinlich viele Kontakte. Er handelt immer noch in seinem Muster des Erlebens und erweitert seinen Erlebens- und Erfahrungshorizont durch das Berliner Nachtleben und Substanzkonsum.

Mit 22 Jahren strukturiert Ben im Sommer 2013 sein komplettes Leben um:

„und ich hab dann quasi in einer Woche meine Ausbildung beendet, bin umgezogen und hab meine Beziehung beendet ähm [hm (bejahend)] weil ich irgendwie das Gefühl hatte ich bräuchte irgend eine Form von Veränderung, es hätte wahrscheinlich gereicht wenn ich eins der drei Sachen [ja] zu Ende gebracht hätte aber ich hab damals noch geglaubt dass vieles viel hilft“ (B/1/81/2824-2828)

Über den er- und gelebten Vorlauf zu seinem Handeln erzählt Ben im Interview nicht viel, jedoch kann Bens Handeln als ein Ausbrechen oder eine Flucht aus einer Situation beschrieben werden, in der er sich erneut gefangen und den bestehenden Umständen ausgeliefert fühlt. Mit einer Beziehung – die für ihn zwar viel Rückhalt und Austausch ermöglicht, jedoch nicht sein eigentliches Bedürfnis nach Nähe erfüllen kann – sowie dem Schritt aus seiner Ausbildung hin zu einer potenziellen Neuorientierung, wählt Ben zu diesem Zeitpunkt die Option der autonomen Kontrolle über seine Lebensführung. In einer Übersprunghandlung löst sich Ben von allen ihn zurückhaltenden Faktoren, verhindert ein für ihn vielleicht empfundenes Feststecken und begibt sich wieder in eine Phase der Autonomie, des Sich-Erlebens und der Suche nach dem, was er zukünftig machen will. Auch wenn die Beziehung zu Anton beendet ist, zieht Ben nach einer kurzen Zeit in einer WG, in der er sich nicht wohlfühlt, in Antons leerstehende Wohnung, in welcher er noch für zwei weitere Jahre wohnt. Somit festigt sich das Bild von Anton als einem wichtigen und überdauernden Ankerpunkt, der Ben auch in der Zeit der Trennung und des Umbruchs unterstützt.

Das nächste halbe Jahr arbeitet Ben in einem Friseurbedarfsladen und nimmt sich die zweite Hälfte des Jahres frei:

*„das andere halbe Jahr habe ich einfach nur hart gefeiert und war relativ oft ähm, zum Closing im Berghain und meistens sind wir danach auch in die Hasenheide und haben da n bisschen gechillt [hm (bejahend)] und noch mehr Drogen genommen als vorher schon (.) ähm (.) was im Prinzip total gut war, ich würd's auch nich missen wollen“
(B/1/84/2928-2932)*

Die Phase nutzt Ben mit seinem festen Freund_innenkreis - befreit von der Ausbildung, die für ihn nur eine Zwischenstation darstellt und ohne eine feste Beziehung - um sich weiter auszuleben. Ben erlebt sich erneut als frei und losgelöst und erfährt sich selbst in neuen Kontexten. In dieser Zeit hat er viel feierassoziierten Sex und erfährt vermutlich ein Gefühl von ‚Community‘ und sozialer Anerkennung für sein Queer-Sein, welches im Techno-Kontext viel zu finden ist. Er bewegt sich in Räumen, in denen seine Subjektivität repräsentiert ist und kann sich darin auf einer Ebene des Erlebens wiederfinden.

Mit 23 Jahren bewirbt sich Ben an verschiedenen deutschen Hochschulen und beginnt darauf folgend zum Wintersemester 2014/15 ein Studium der Kultur- und Geisteswissenschaften in Berlin, welches er gut durchläuft. Im ersten Semester fängt er an, in einer Bar von Freund_innen aus dem Feierkontext zu arbeiten, welche damals für ihn und seine Freund_innen „wie ne Art Wohnzimmer“ (B/1/88/3067) war. Wenig später beginnt Ben auf Partys mit Drogen zu dealen und verdient somit zusätzlich Geld, um sich seinen Lebensstandard neben der BAföG-Förderung und seinen bestehenden Nebenjobs zu verbessern.

Einerseits markiert der Studienbeginn ein erneutes Aufgreifen und eine Rückbesinnung auf seine künstlerischen Interessen und Bildungsbestrebungen, die er in seiner Jugend schon zeigte und stellt ein Zurückfallen auf diese dar. Für diese Entscheidung galt Anton als:

„gutes Beispiel weil ich halt einfach bei ihm gesehn hab dass er halt das einfach super gerne macht und einfach super in diesm Fach auf=aufgeht [hm (bejahend)] und auch einfach so n bisschen zu sehen was eigentlich alles geht“ (B/1/82/2839-2841)

Anton ermöglichte Ben einen Zugang und stellt ein Vorbild zur akademischen Landschaft für Ben dar, indem er ihm Perspektiven eröffnete, die Ben aus seinem familiären Kontext nicht kannte. In Bezug auf das Berliner Nachtleben kann davon ausgegangen werden, dass Ben durch seine vielen Kontakte und Freund_innenschaften, seinen Lebensmittelpunkt in das Nachtleben verlagert und sich weiterhin in einem Kontext bewegt, in dem viele Drogen konsumiert werden. Dort hat er viele soziale Zugänge, kennt viele Menschen und kann sich somit selbstwirksam durch seinen Alltag bewegen. Im Bar- und Feiernkontext findet Ben eine Antwort auf seine Suchhandlung nach Identifikation und erfährt Zugehörigkeit und vielfältige Unterstützung in der Entfaltung seiner Persönlichkeit. Er kann dort sein Geld verdienen und kann sich er- und ausleben und bewegt sich in einem Setting, in dem queer-Sein normalisiert, vielleicht sogar sozial anerkannt, ist. Es kann davon ausgegangen werden, dass Ben vergleichend zu seiner Anfangszeit in Berlin, nun über ein soziales Netz und einen gefestigten Alltag verfügt.

In Bezug auf sein Datingverhalten fungiert die Nutzung von Apps in seinem erwachsenen Leben als eine Form von Bewältigungs- oder Handlungsstrategie, auf die Ben zurückgreift, wenn es ihm nicht gut geht. Sexdates stehen somit in Bens Handlungsstruktur weiterhin im Muster der Selbstwirksamkeitserfahrungen, wie es auch in seiner Jugend der Fall war. Ein Freund von Ben stellt in diesem Zusammenhang fest,

„dass wenn ich überraschend viel Sex mit Leuten hatte das es mir meistens nich so gut geht [hm (bejahend)] also im Vorhinein nich gut geht und das dann praktisch die Reaktion darauf is ähm (.)“ (B/1/11/368f.)

In Bens 26. Lebensjahr verändert sich erneut die äußere Struktur seines Lebens in Berlin grundlegend. Ben bemerkt, dass er:

*„(.) **nich** so studieren kann wie ich gerne studiern möchte wenn ich zum einen in dem Job arbeite und zum anderen wenn ich so weit- weiter feiern gehe wie ich bisher feiern gegangen **bin** (.) ähm (..) und, hab dann glaub ich (.) ich weiß gar nich was zuerst kam, das Job aufhören dort oder eben weniger feiern gehen “ (B/1/88/3072-3075)*

Und zieht sich zunehmend aus dem Nachtleben und dem Dealen zurück, um sich besser seinem Studium widmen zu können. In Bezug auf seinen Wohnraum stellt Ben fest, dass ihn die Trennung *“ähm (.) nich so komplett loslässt, [...] weil ich dachte oke ich komme halt nie an Closure wenn (.) [hm (bejahend)] ich ihn immer noch alle paar*

Monate sehe“ (B/1/82/2865-2868) und zieht aus der Wohnung seines Ex-Partners in seine erste eigene Wohnung.

Gleichzeitig wechselt Bens Mutter im September 2016 ihren Job und macht später eine Umschulung, woraufhin sie ihn finanziell nicht mehr unterstützen kann und Ben sich einen Job suchen muss. Für Ben bedeutet dies den schlussendlichen Schritt in seine komplette Eigenständigkeit und das finale Ablösen von seinem Elternhaus. Entsprechend seines biographischen Handlungsmusters in Bezug auf seine Mutter, scheint Ben das Einstellen der Unterstützung zu akzeptieren und sucht sich einen Job im Einzelhandel bei dem er genug verdient, um sich selbst zu finanzieren.

Bens Leben bekommt geregelte und feste Strukturen. Nach den ersten 5 Jahren in Berlin komm Ben ein Stück weit zur Ruhe und kann autonom auf die Anforderungen seiner Umwelt, unter Beachtung seiner Bedarfe und Bedürfnisse, reagieren.

Bezogen auf das Dating hat Ben fortlaufend kürzere Affären, die allerdings für ihn keine besondere Bedeutung in seinem Alltag darstellen. Mit 26 Jahren hat Ben ein Jahr lang eine Affäre mit Robin, der in einer offenen Beziehung lebt:

„und den ich dann fürn=fürn Jahr getroffen hab (.) genau, und ähm des war ja schon sehr=sehr beziehungsähnlich bloß halt- also praktisch alle positiven Dinge, ohne die ganzen negativen [ja] ähm ((schmunzelt)) oder die=die vielleicht ein bisschen mehr Kompromissbereitschaft erfordern [ja] ähm (.) genau“ (B/2/ #01:13:01-5# -#01:13:24-8#)

Ben genießt das Konzept, da er dadurch „*nich ähm in die Gefahr einer Beziehung kommt (.)*“ (B/1/92/3189). Ben – gerade in einem geregelten Leben in Berlin mit Job, Studium und Freund_innennetz angekommen – will sich nicht binden und ist nicht bereit Kompromisse einzugehen. Dies würde für ihn vermutlich eine Gefahr in Bezug auf seine Autonomie und Selbstbestimmung bedeuten. Gleichzeitig möchte Ben Beziehung leben – kann dies allerdings im Kontext seiner Berliner Struktur des Sich-Lebens nur ohne „strings attached“ zulassen. Da Robin für Ben wichtig zu sein scheint und Ben über ihn ein Gefühl der Partnerschaftlichkeit und Vertrautheit erfährt - dass er nicht oft zulässt bzw. zu dem es nicht oft kommt – macht Ben mit Robin seine zweite längere Beziehungserfahrung unter neuen Bedingungen.

Im September 2019 schließt Ben sein Bachelorstudium erfolgreich ab, beginnt anschließend einen Master und arbeitet ehrenamtlich an seinem Institut mit.

Anfang 2020 erwirbt Ben Mitgliedschaften bei verschiedenen Dating-Apps, auf eine für ihn empfundene „*Trockenphase, was so richtiges Dating angeht*“ (B/1/102/3543f.). Er tut dies, da er sich „*dachte na ja wenn ähm das was zw- was zwischen mir und richtigem Dating steht, ähm vielleicht diese Extrafunktionen sind die man freischalten kann wenn*

man dafür bezahlt hat [...] dann bezahle ich halt sieben oder vierzehn Euro für nen Monat“ (B/1/102/3544-3547) und erhofft sich durch die Nutzung der Apps die Entstehung einer Beziehung. Er probiert die premium Mitgliedschaften von Tinder und Bumble aus, empfindet diese als nicht zielführend und fällt auf Grindr zurück. Hier erklärt Ben den veränderten Zugang und die „Reichweite“ die Grindr zuvor in seinem Berliner Bezirk hatte und wie diese ihn reguliert:

„Grindr ja wiederum immer, weniger wird [hm (bejahend)] was die Entfernung angeht und man inzwischen- also ich weiß als ich hier eingezogen bin konnte ich ungefähr (.) n Kilometer weit schauen [ja] in Anführungszeichen, [hm (bejahend)] also bis zum [Platz] gings auf jeden Fall, und inzwischen sinds halt sechshundert Meter [ja] [ja] was ja im Prinzip ein Scherz is und da muss man schon sehr=sehr spezifische Suchkriterien habn damit man irgendwie mal was (.) [hm (bejahend)] jemand anderes herbekommt der vielleicht n Kilometer entfernt is [ja] (.) und ähm, da hatte irgendwie n Freund mit mir drüber gesprochen der halt, das tatsächlich bezahlt, und meinte, also man sieht halt einfach- also man kann halt einfach weiter sehen man hat einfach mehr Austausch [ja] macht einfach mehr Sinn ähm (.)“ (B/1/102/3555-3564)

Er sucht nach Möglichkeiten und Begründungen, um seine „Trockenphase“ zu verstehen und zu überwinden. Auch hier handelt Ben weiterhin in seinem Berliner-Muster der Autonomie und des nicht-Feststecken-Wollens und verschafft sich wortwörtlich weitere Horizonte. Ben scheint der Partnersuche nun versierter und zielgerichteter nachzugehen, fühlt sich allerdings durch die Funktionen der Plattformen reguliert. Gleichzeitig scheint Ben immer noch auf der Suche nach Austausch zu sein, findet diesen allerdings nur bedingt in offline Räumen und greift hierzu konsequent auf die Plattformen zurück.

Im März 2020 geht Deutschland in den „Lockdown“ aufgrund des weltweiten Ausbreitens von Covid-19. Ben trifft sich noch mit vereinzelt Personen aus seinem Freund_innen- und Bekanntenkreis, kann allerdings nicht mehr an die Universität und zur Arbeit. Im April 2020 trifft Ben Tom über Tinder, nachdem er ihn schon vor einigen Jahren daten wollte und versucht hatte über Instagram Kontakt aufzunehmen, dieser aber auf seine Anfragen nicht einging. Ben beschreibt im Interview ihr Kennenlernen folgend:

„und ähm (.) man schrieb eine ganze Weile und es war halt grade Corona Outbreak und Lockdown und alles war so bisschen kritisch und ähm (.) wir haben dann tatsächlich aber ganz ähm gesittet angefangen uns dort zu treffen und ähm sind dann irgendwie spazieren gewesen und solche banalen Dinge [hm (bejahend)] (.) und das war auch alles total nett (.) und es ging also drei Monate so und irgendwann hat man das dann über Bord geworfen hatte dann doch was miteinander, was irgendwie auch ganz gut wa:r ähm (.) aber tatsächlich hatten wir glaub ich mindestens 5 oder 6 Dates davor [hm (bejahend)] also schon länger als man vielleicht normalerweise warten würde [ja] (.)“ (B/1/79/2753-2760)

Mit der abflauenden Faszination, die Ben für Tom hatte und dem „Problem, erst Mal in der Kommunikation und einfach die Überschneidung [die] fehlen“ (B/1/80/2777f.), beendet Ben die Beziehung. Jedoch können über die Art, wie sich Ben und Tom getroffen

haben, einige Aussagen über die Transformation des Musters in Bezug auf seine Partnersuche gemacht werden. So verändert sich durch den bundesweiten Lockdown sowie durch die Corona-Pandemie veränderten Umgangsformen auch Bens Verhalten in Situationen des Kennenlernens. Der größere Vorlauf und das coronabedingte abwägende Kennenlernen führen in diesem Fall zu einem ernsteren Angehen des Kennenlernens. Auch deaktiviert Ben kurzzeitig während des Datings erneut seinen Grindr-Account für eine Weile, was die Leseart bestätigt, dass er wieder vermehrt nach einer Beziehung sucht und bereit ist, sich auf diese zu fokussieren.

Nach der Affäre mit Tom trifft Ben erneut auf Felix, mit dem er zu zuvor ein Sexdate hatte, welches für beide „*doch recht intensiv*“ (B/1/92/3220) und der Grund war, weshalb sie noch weiterhin in Kontakt blieben. Erneut erlebt Ben, wie bei Anton, eine „*instantane Verbindung*“ (B/1/92/3212) und es folgt eine Beziehung, welche über den Interviewzeitpunkt hinausgeht. Ben verändert erneut seine Nutzung der Plattformen:

„und das funktioniert aber tatsächlich recht gut (.) mal schauen wie lange, und auf jeden Fall is er- ich mein es is ja- ich weiß nich, gibt auch glaube ich irgendn Meme oder zumindest is es irgendwie so ein Satz der für Grindr und GayRomeo rumkursiert das irgendwie (.) man ähm der Reason sein soll weil man- warum man ähm Grindr [hm (bejahend)] oder ähm oder diese App, löscht und ähm so is es tatsächlich, ich hab dann irgendwann festgestellt relativ schnell das er halt offline gegangen is und ich dachte mir halt oke ja irgendwie (.) hab ich das Gefühl ich hätte auch Lust nur mit ihm Sex zu haben und einfach mal zu schauen was passiert [ja] ähm und es klappt seither relativ gut (...“ (B/1/93/3241-3248)

4.1.3 Bens Selbstpräsentation – die Genese des Erzählten

Ben präsentiert in seiner Haupterzählung, welche 30 Minuten andauert und sehr flüssig erzählt wird, im thematischen Feld *meine schwule Geschichte*, welches er vordergründig in der Textsorte der Argumentation verhandelt und sich noch in zwei weitere thematische Felder aufteilt: *sein eingeschränktes Aufwachsen* und *die Bewältigung dieses durch Online-Dating und die Ausflucht nach Berlin*. Die beiden Felder der heteronomen Bestimmtheit und seiner autonomen Bewältigung dieser verweisen in der Erzählung immer wieder wechselseitig aufeinander. In diesem Muster wechselt er in seiner Präsentationsinteresse zwischen *es war nicht immer leicht* und *ich habe das autonom gemeistert und kann jetzt sanft auf meine Jugend zurückblicken*.

Auch wenn Ben von einer für ihn heteronom geprägten Jugend erzählt so präsentiert und versteht er sich selbst als autonomer Protagonist in seinem Leben, der mit den Hürden gut umgegangen ist. Selbst wenn es nicht immer leicht für ihn und er mit vielen Dingen allein und überfordert war, so versucht Ben dies heute nicht mehr an sich ranzulassen und seine Geschichte als eine positive und erfolgreiche darzustellen. Die schwie-

rigen Erfahrungen erzählt er allerdings trotzdem, da er aus seiner Gegenwartspektive sein Handeln darin begründet sieht und auch in diesem Kontext verstanden wissen will.

Andere Personen kommen in seiner Präsentation nur als „Nebenrollen“ vor – über seine Familie und seine generelle Lebenswelt im temporalen Verlauf erzählt Ben kaum. Seine Mutter thematisiert er im Laufe seiner Selbstpräsentation an drei Stellen, was darauf hindeutet, dass seine Mutter eine wichtige Rolle in seinem Leben spielt. Seine Großeltern werden einmal als Unterstützer_innen ersichtlich. Auch gibt das Fehlen von anderen Personen und unterstützenden Faktoren einen wichtigen Hinweis dazu, wie Ben sein Leben versteht: *Seine Identität hat er sich selbst aufgebaut, seine Umwelt war dafür nur bedingt unterstützend.*

Erzählungen gibt es nur sehr wenige, was darauf schließen lässt, dass Ben sich emotional von seiner Geschichte abgegrenzt hat. Er zeigt sich sehr bedacht und reflektiert. In der Haupterzählung werden die latenten Themen des *Bedauerns seines Aufwachsens* und einer *Härte gegenüber seines jungen Ichs aus der Gegenwartspektive* vorstellig. Auch wenn Ben sich jetzt über seine Biographie erhoben hat, sein Leben bis auf ein paar Ausnahmen interpretiert hat und nun sein eigenständiges Leben in Berlin führt, so kann er doch nicht ohne Bedauern und latenten Schuldzuweisungen bzw. –suchen auf sein Leben zurückblicken. Diese Spannungsverhältnisse löst er, indem er die Themen erzählerisch fern von sich hält. Aus seiner heutigen Perspektive ist vieles für ihn verstehbar und er kann es in einem weiteren Kontext verstehen. Er kreiert damit Distanz zu seinen eigenen Erfahrungen. So bettet er seine eigenen für ihn schwierigen Erfahrungen und Lebensumstände in einen theoretisierenden Kontext sowie Diskurse.

Ben beginnt seine Präsentation argumentativ folgend:

*„Oke (.) ähm (..) schon mal ein guter Anfang also ich **würde** glaub ich fast schon im Kindergarten anfangen [hm (bejahend)] ähm (..) weil ich nämlich rückblickend (.) **glaube**:, dass ich, schon immer schwul war,“ (B/1/1/8-9)*

Die einleitende Textstelle vermittelt gleich anfangs mehrere Dinge, welche Bens Präsentation auch folgend strukturieren. Einerseits orientiert er sich stark am Relevanzsystem des Interviewers und versucht so gut es geht seine Erfahrungen im Zusammenhang mit dem in der Eingangserzählung benannten Thema des queeren_schwulen Online-Datings darzustellen und möchte klar vermitteln, dass er der Richtige ist, um zu diesem Thema zu erzählen. Andererseits eröffnet Ben damit eine Struktur, welche vordergründig Erzählungen im Feld des *Schwulseins bzw. der Sexualität* und später des *Online Datings* miteinbezieht. Andere Themen, welche nicht im Zusammenhang mit diesem Thema und seiner Gegenwartspektive auf sein Leben stehen, werden nur latent aufgegriffen.

Denn er hat sich schon immer so verhalten, war „schon immer schwul“ – seine Biographie, genauso wie seine Erzählungen im Interview- und Forschungskontext, erlangen dadurch Sinnhaftigkeit. Auf diese Einleitung folgend präsentiert Ben auf der ersten Seite seiner 14-seitigen Haupterzählung das Thema *ich war schon immer schwul, das war schon immer da* mit Argumentationen bzw. Belegerzählungen dazu aus seiner Kindergartenzeit: er hatte seinen ersten schwulen Kuss beim Vater-Mutter-Kind spielen in der Mutterrolle und wählte die pinke Sammelmappe für seine Kunstwerke. So versteht Ben diese „*mini Hints*“ (B/1/1/24), mit welchen er sich an klassischen gesellschaftlichen Zuschreibungen der Kategorien Begehren und Gender orientiert, als Beweis oder Ursprung „*das da schon immer was da war und irgendwie so mitgeflossen ist*“ (B/1/1/27f.). Mit seiner ersten Erinnerung an sein Schwulsein beginnt also auch Bens Präsentation. Folgend erzählt Ben anhand seines thematischen Feldes vor allem in Themen, die für ihn mit der Entwicklung bzw. Genese seiner schwulen Identität in Zusammenhang stehen.

Temporal springt Ben nach dem ersten Thema *ich war schon immer schwul* anschließend an das Realisieren seines Schwulseins mit 14 Jahren und erzählt über seine Kindheit und Jugend nichts weiter. Mit seinem temporalen Sprung zeichnet sich eine Gestalt, die deutlich macht, dass die vorausgegangene Zeit für Ben nicht in einem Verweisungszusammenhang mit seiner gegenwärtigen schwulen Biographie steht.

*„ich glaub da muss ich nen relativ großen Sprung machn bis ähm zum Realisieren dass ich schwul bin was ähm mit 14 war, was ich irgendwie recht früh fand, aber als ich das dann- ich hab des irgendwie in so ganz banaler Ratgeberliteratur gelesen, das das quasi gibt und in dem Moment irgendwie (.) ((grinsend) sone Selbsterkenntnis gehabt das ungefähr alles was da steht auf mich zutrifft [hm (bejahend)] und ähm (.) fand des eigentlich total (.) sinnvoll und gut, weil ähm das irgendwie alles erklären konnte, was bis dahin irgendwie so gefühlt schief lief und warum man sich irgendwie komisch oder anders gefühlt hat und nich so richtig dazugehörig und irgendwie (.) äh andere Interessen hatte als jetzt irgendwie, Freunde und Freundinnen ähm (.) genau und das is (.) irgendwie auch tatsächlich hat das so gut funktioniert für mich dass ich (.) ähm mich tatsächlich- bei meiner damaligen besten Freundin, bei meinem damaligen besten Freund quasi **direkt** geoutet habe (.)“ (B/1/1-2/28-38)*

Es ist davon auszugehen, dass der Moment des Lesens und Realisierens einen Interpretationspunkt²⁶ in Bens Leben dargestellt hat. Wie er es auch im Text benennt so konnte er auf diesen Schlüsselmoment folgend sein Leben und sich selbst – inklusive seiner vorher offenbar nicht einzuordnenden Gefühle – verstehen. Im Erzählen seiner schwulen Geschichte wird dieser zum relevanten Ausgangspunkt.

²⁶ Ein Interpretationspunkt markiert damit einen biographischen Wendepunkt (= ein Ereignis, welches das zukünftige (erlebte) Leben des Biographen rückblickend verändert) in der Lebensgeschichte des Biographen, welcher ihre Sicht auf die Dinge vor diesem Ereignis maßgeblich verändert (vgl. Völter 2015: 38f.).

Er präsentiert sich autonom und seine Geschichte als positive „Erfolgsstory“ und folgert wie „*supergut*“ das anschließende Outing bei seinem besten Freund und seiner besten Freundin aufgenommen wurde – über seine weiteren Lebensumstände erwähnt Ben nichts.

Es folgt thematisch und temporal sein Zwangsoouting durch die Mutter und eröffnet in dem Thema *ich wurde nicht ernstgenommen* das thematische Feld von *es war nicht leicht* welches fortan in Verbindung mit seinen Erlebnissen in Bezug zu seiner Heimatstadt und sein dortiges Umfeld stehen. Er evaluiert diese Erfahrung als „*und es war also: grässlich*“ (B/1/2/49) womit Ben seine autonome Darstellungsweise durchbricht und zusammenfassend thematisch vermittelt, dass er damals und vermutlich auch noch heute verletzt von der Erfahrung ist. Es damals, entlang seines Wortlautes vermutlich fast nicht auszuhalten war; er in seinem Schwulsein zuhause nicht ernstgenommen wurde und auf sich allein gestellt war. Gefolgt wird die Beschreibung durch die erste längere Argumentation (16 Zeilen) im Thema *es war nicht leicht* und berichtet von seiner Überforderung und der empfundenen *Gefangenschaft und des Aushaltens*, die auf sein Coming-Out folgten und seine Jugend bestimmten.

„(.) und da denk ich mir manchmal im Nachhinein son bisschen mehr Zeit wär ganz schön gewese:n ähm um selber noch n bisschen mehr so sich realisieren zu können [ja] ähm (.) dann- also dadurch kam dann auch diese=diese in Anführungszeichen Gefangenschaft in diesem Kleinstadt-Kontext auch so wahnsinnig lange vor weils dann irgendwie von vierzehn bis neunzehn war, bis man halt irgendwie, dem Ganzen entfliehen konnte was einfach schon auch ne lange Zeit is“ (B/1/2f./57-71)

Thematisch folgt auf die Gefangenschaft und die heteronome Bestimmtheit sein *Aktivwerden* und Bens *Ausflucht* aus dieser, durch den Berlinwunsch mit späterem Umzug. Er präsentiert sich autonom: er hat nicht nur ausgehalten, sondern war in seiner Jugend aktiv, hat gehandelt, wollte weg und hat dies auch vollzogen. Er will nicht als ‚Opfer‘ seiner Strukturen verstanden werden und will dies sowohl sich selbst als auch dem Interviewer vermitteln. Die Themen, in denen dies präsent wird lassen die Vermutung zu, dass es ein ambivalentes Verhältnis in Bezug auf sein Schwulsein in der Phase seiner Jugend und im Aufwachsen grundsätzlich gibt, wozu Ben erst im Nachfrageteil mehr erzählt.

Im thematischen Feld der Ausflucht eröffnet Ben das Thema des Online-Datings und des Sex. In seinem Erzählmuster folgt auf das Thema des ersten Online-Datings, welches er aus seiner gegenwärtigen Perspektive als „*erstmal super banal*“ (B/1/3/78f.) bewertet, das Thema „es war nicht leicht“ und beschreibt die schwierigen Zugangsvoraussetzungen zum Internet in seinem Elternhaus. In der chronologischen Präsentation seiner Sexualbiographie springt er zum Entdecken von GayRomeo, welches ihm anschließend sein erstes Mal vermittelt. Auch wird an einigen Stellen und anhand der latenten

Themen Bens *Härte mit sich selbst aus der gegenwärtigen Perspektive* in Verweisungszusammenhängen mit den Themen des *Wartens* und des *Festhängens* deutlich. Er versteht sich als autonomer Protagonist seiner Geschichte, für *alles*, was damals für ihn nicht gut funktionieren konnte, alles worauf er warten musste und was ihm verwehrt blieb, gibt er sich in letzter Instanz selbst die Schuld. Besonders deutlich wird dies in der folgenden Textstelle über Bens ersten Kontakt mit GayRomeo, nachdem er über ein Männermagazin darauf gestoßen war:

„ich weiß tatsächlich dass da, gefühlte tausend Mal irgendwie von damals war das ja noch GayRomeo berichtet wurde ähm in irgendeinem Kontext, aber ich kam irgendwie nie auf die Idee dass ich das ja selber einfach mal anklicken könnte [hm (bejahend)] ähm und das ist halt auch wieder son Ding wo man sich denkt OK man is irgendwie die ganze Zeit damit konfrontiert aber, den nächsten Schritt weitergedacht hab ich dann irgendwie nich, was auch son bisschen symptomatisch für die ganze Sache s=steht ähm“ (B/1/3/97-102)

Autonom präsentiert Ben berichtend und argumentativ folgend von seinem ambivalenten ersten Mal, welches immer wieder mit dem Thema *das war meine einzige Möglichkeit* bzw. *ich hatte keine Möglichkeiten* verstrickt erzählt und von ihm als „*ziemlich ätzend*“ (B/1/4/125) evaluiert wird. Aus seiner Gegenwartsperspektive argumentiert er in diesem Thema abschließend folgend:

„aber ähm- also es is jetzt irgendwie keine supercoole Geschichte ((lacht in sich hinein)) eher son bisschen traurig, [ja] aber ähm ich mein so, man schaut ja dann auch son bisschen äh sanfter darauf zurück nach n paar Jahren und irgendwie, meine Güte, das war halt so, das is oke: ähm (.) irgendwie hätt ich mir auch nich- also ich hätte jetzt mir kein besseres Szenario erdenken können innerhalb dieser=dieses Kontextes dieser Kleinstadt halt“ (B/1/4/134-139)

In Bens Präsentation gibt diese Textstelle in der Feinanalyse weitere Aufschlüsse über sein Präsentationsinteresse und die Gesamtsicht auf sein Leben. Ambivalent aushandelnd relativiert er seine Erfahrung, wie auch viele weitere. Es fällt ihm schwer tatsächliche Verletzungen und vielleicht aus seiner heutigen Sicht traurige Erfahrungen wiederzugeben und diese auch so darzustellen. Den Erfahrungen ist er jetzt, ebenso wie damals im Erleben, ausgeliefert und versucht sich damit abzufinden. Er scheint keinen anderen Weg für sich in der Vergangenheit zu sehen und handelt dies sowohl mit seinem Selbstbild als auch mit der Art, wie er verstanden werden will aus. In seiner gegenwärtigen Zuwendung will er sanft und unberührt auf seine Biographie schauen können und diese als nicht mehr emotional beeinflussend verstehen. Auch wenn er, der genauen Analyse seiner Wortwahl folgend vermutlich durchaus Trauer und sogar Wut empfunden hat und noch unterschwellig spürt. Es ist wichtig für ihn im Sinne eines Erzählens einer kohärenten Geschichte und für das Verstehen seines Handelns im Jetzt, trotzdem versucht er ein Bild aufrechtzuerhalten, in dem er über seinen Erfahrungen steht und als autonom handelnd wahrgenommen wird. Thematisch handelt er diese Argumentationen,

wie auch weitere Textstellen die nicht in sein Präsentationsinteresse und seine Gesamt-sicht integrierbar sind, in dem Thema *das war halt so, das kann ich jetzt auch nicht mehr verändern*.

Sex und andere queere Menschen in seiner Heimatstadt kennenzulernen beschreibt er als immer noch schwierig und eröffnet im Erzählen seinen autonomen Berlinbesuch mit Sexdates, den er aus seiner gegenwärtigen Perspektive als Kompensation versteht „für das was irgendwie zuhause nich **ging** oder nicht geht (.)“ (B/1/5/160). Er präsentiert sich als jemand der sich über seine Beschränkungen hinwegsetzte, seine Bedürfnisse und Wünsche entgegen der heteronomen Hürden versuchte zu erfüllen und sich über die Schwierigkeiten erhoben hat. Sowohl damals in seinem Handeln als auch heute durch sein argumentatives Verhandeln im Thema *ich habe im Rahmen meiner beschränkten Möglichkeiten autonom gehandelt und versucht meine Sexualität selbstbestimmt zu leben*. Es folgt die Konfrontation der Mutter mit der Zahl seiner Sexdates, als aufbegehrender Protagonist gegen seine fehlenden Möglichkeiten und Beschränkungen im Feld des autonomen Handelns, denn „Sex“ – und mit diesem Wort steht in Bens Präsentation viel mehr eine soziale Dimension des Lebensweltlichen Realisierens seiner Identität als schwuler Mann mit dem Bedürfnis nach Handlungsräumen und -macht im Vordergrund – „in meiner Heimatstadt war immer noch schwierig“ (B/1/6/178). Online-Dating präsentiert er, durch den eigenen Laptop möglich gemacht, im Thema „*seine Möglichkeit zu Autonomie und Rückhalt in seiner heteronomen Bestimmtheit*“. Aus der Ferne chattete er damals viel mit anderen queeren_schwulen Männern in Städten. Aufgrund der Distanz kam es jedoch nicht zu treffen:

„also das ist ungefähr so, als wenn man jetzt online is und schreibt dann irgendwie jemand, der entweder Tourist is und sagt er kommt in drei Wochen und [ja] ähm will sich dann unbedingt treffen oder es is jemand der, ich mein das passiert mir jetzt aufgrund meines Alters glaub ich weniger aber, früher zumindest wenn dann jemand schrieb der, demnächst nach Berlin zi:eht [hm (bejahend)] hey, wie siehts denn dann aus das is irgendwie einerseits ganz cute, aber irgendwiewenn man jetzt hier n paar Jahre hier wohnt weiß man auch dass es so in der Regel nich funktioniert“ (B/1/6/190-196)

Aus seiner heutigen Perspektive bewertet sein jugendliches Handeln als unbedarft und unwissend – er präsentiert ein Muster, welches auch an anderen Stellen im Text der Stehgreiferzählung latent deutlich wird: es ist ihm wichtig in Bezug auf die Regeln des Datings und der Internetkontakte sowie sexuellen Kontakten als aufgeklärt, erfahren und versiert wahrgenommen zu werden. Er evaluiert die Sequenzen zum Online-Dating bzw. Chatten mit Menschen aus der Ferne als „*irgendwie- war das ganz gut einfach Leute zu haben mit denen man irgendwie schreiben konnte*“ (B/1/6/199f.) und betont die damalige Relevanz.

Thematisch und temporal folgt das Feld des *autonomen Ausbruchs nach Berlin*, er präsentiert sich als selbstständiger und zielgerichteter Akteur seiner Biographie, der bereit

gewesen wäre sexuell zu handeln und beschreibt argumentativ sein Zurückfallen auf vorbereitete Strukturen. Seinen Anfang in Berlin mit Dating, WGs und FSJ verhandelt er in den Themen der *Selbstständigkeit und des Ankommens in schwulen Strukturen*, die er sich selbst geschaffen hat und Orientierung suchte. Folgend wird Dating im Thema *ich habe mich ausgelebt und hatte viel Sex* vorstellig. In Berlin versteht er sich als vollkommen autonom und war von Anfang an in der Abgrenzung zu den heteronomen Strukturen seiner Jugend „recht (.) busy“ (B/1/8/246) in Bezug auf das Realisieren seiner Identität und des Sich-Auslebens.

Durchbrochen wird Bens Struktur der Haupterzählung nur in einer zweiseitigen Erzählung über seine sehr einschneidende Krankheitsphase im Alter von 21 Jahren, welche sich von den umliegenden Themen abhebt und als eine Hintergrundkonstruktion (vgl. Riemann 2015) verstanden werden kann. Es ist davon auszugehen, dass Ben das Erlebte, welches damals von hoher biographischer Relevanz war, bis heute noch nicht abschließend be- und verarbeitet ist, weshalb er es nur in der Textform der Erzählung wiedergeben kann. Analog zu seiner die lange Erzählung einführenden Evaluation: „*u:nd dann kommt son bisschen son leicht einschneidendes Erlebnis*“ (B/1/8/260) stellt die Erfahrung eine Lücke in seiner Erinnerung dar bzw. führt dazu, dass Ben sich mit dieser Zeit „*nich mehr, so richtig mit verbinden*“ kann „*weil einfach so ne große Kluft dann auch dazwischen lag*“ (B/1/9/314f.). Auch wenn das Erlebte nicht in einem thematischen Zusammenhang mit den thematischen Feldern der restlichen Präsentation steht, erzählt Ben von dem Erlebnis, weil dies sein Leben nachhaltig beeinflusst hat und sein Erinnern an die Zeit beeinträchtigt. In seiner Präsentationsweise, in der er sehr offen und mit dem Gefühl alles sagen und erzählen zu können erzählt, will Ben erklären, weshalb er über diese Zeit nichts wiedergeben kann:

*„ähm das Problem ist halt ähm, also neben dem was dann einfach so dort passiert ist, dass ich mich halt an superviele Dinge die so davor und danach passiert sind irgendwie nichtmehr so richtig gut erinnere, weil das einfach so alle:s (.) isses, also ich mein so **Abwehrreaktionen** passiern dann ja von ganz alleine“ (B/1/9/304-307)*

Seine Erzählweise bestätigt die in der Lebensgeschichte formulierte Hypothese, dass die Erfahrung für Ben eine traumatische darstellt: ein Erlebnis was seine Psyche abwehren musste und bis heute unverarbeitet ist.

Auf den heteronomen Bruch folgend berichtet Ben von dem autonomen Kennenlernen von neuen Datingmöglichkeiten in seiner Ausbildung was in seiner Chronologie der Autonomie abschließend dazu geführt hat, dass er „*selber praktisch im (.) Besitz ((grinst)) aller Möglichkeiten war ähm*“ und dann „*halt irgendwie superviel gedatet [hat] und hatt wirklich also glaub ich wa:hnsinnig viel Sex ähm*“ (B/1/10/343f.). Thematisch eröffnet er mit der Erreichung „aller Möglichkeiten“ nach seinem ersten Jahr in Berlin das letzte

thematische Feld seiner Stehgreiferzählung *mein Dating- und Sexualverhalten*, welches er argumentativ mit vielen theoretisierenden Bezügen erzählt. Er präsentiert sich sehr sexuell, hatte viel Sex und naturalisiert seine Erfahrungen und Verhalten in Bezug auf die Funktionsweise des Datings und der Apps.

Als eine Schlüsselstelle über seine Gesamtsicht und das Präsentationsinteresse über Sex und Dating argumentiert er folgend:

„genau und ich glaube scho:n auch das ähm (.) das Sex irgendwie son bisschen so Kompensation is für das was vorher alles nicht gi:ng aber ich mein des ist ja auch [hm (bejahend)] generell n schwules Phänomen man weiß ja auch dass das historisch, also auf Grund von=von ähm (.) Verboten und Nichtakzeptanz und (.) äh nur der Möglichkeit sich heimlich zu treffen und so weiter irgendwie doch so ne Art (.) [ja] kompensatorischer Faktor ist, der sich irgendwie auslebt ähm oder ausgelebt werden will (.)“ (B/1/10f./348- 353)

In der späteren feinanalytischen Auswertung der Textstelle spiegelte sich Bens Struktur der inneren Aushandlung seines „schwulen Themas“ und seiner Verortung in Diskursen sowie den Ambivalenzen mit diesen wider. In seiner argumentativen Erzählweise und einem unsicheren langen Aushandeln des Themas ist es ihm noch nicht klar, wie er sich und welcher Norm er sich positionieren soll.

Sex versteht Ben als Kompensation und stellt für ihn einen Erlebensraum dar, in dem seine schwule Identität realisiert wird und er sich mit anderen queeren_schwulen Menschen erleben kann. Dem Sex misst er mehr bei als das, was es auf einer rein körperlich-sexuellen Ebene ist. Vielmehr scheint der soziale Sinn von größerer Bedeutung, was er allerdings nicht formuliert. Besonders in den Dimensionen des Vorher-Nachher-Vergleichs und des Gegenstands seiner „Kompensation“ wird dies noch einmal deutlich: Sexualität, Dating und Sex ist für Ben eine lösungsorientierte Ausgleichshandlung mit der er seine Bedürfnisse, wenn auch ersatzweise, befriedigen kann. Im Kontext seines Aufwachsens in der „Gefangenschaft“, ohne Räume und Kontakte in denen und durch die er sich realisieren konnte - kurz: *alles, was vorher nicht für ihn ging* - wird Sex für ihn der Bezugspunkt zur queeren Welt und seinem Selbst. Aber auch zu einer Art einer Handlungsstrategie sich erleben zu können, die er jetzt hat.

In seinen Ausführungen platziert er sich damit – auf der Suche nach einer Wahrheit oder einer Kontextualisierung seiner eigenen Sexualität und seines eigenen sexuellen Verhaltens – in einem queeren historischen Kontext und versteht sich selbst in einem „schwulen Phänomen“. Seine Erfahrungen, die Nichtakzeptanz, das (vermutlich damals gefühlte) Verbot sich nicht sexuell leben zu können bzw. zu dürfen und die geheimen Treffen in einer heteronormativen Umwelt sind seine angeführte Begründung für den Sex als Kompensation. Einerseits zeugt die Verortung von einem inneren Suchprozess nach Zugehörigkeit und Identifikation, andererseits markiert es eine andere Norm, in der sein Verhalten nicht als ‚abweichend‘ verstanden wird und sich gegen den dominanzgesellschaftlichen Diskurs erhebt, in dem er sich auf einen spezifisch schwulen bezieht.

Die Verortung im Diskurs deutet darauf hin, dass er sich schon viel mit dem Thema auseinandergesetzt hat, er kann und will seine Lebensgeschichte als eine schwule verstehen und es kann die Hypothese aufgestellt werden, dass ihm dies seine eigene Biographie – eingebettet in eine kollektive Erfahrung besser akzeptieren lässt und sein Handeln verständlich macht. Seine eigenen, vielleicht schlechten Erfahrungen werden für ihn verständlicher, wenn er sie kollektiv verarbeiten kann.

Er geht in seiner gedanklichen Bewegung sogar historisch zurück, handelt also etwas aus, was einmal war und nicht beweglich ist, vielleicht als ‚Fakt‘ wahrgenommen werden kann und konstruiert in der entfernten Betrachtung auch die Distanz zu seinen eigenen Erfahrungen. Sex konstruiert er als etwas, was sich auslebt bzw. dies will. Die vielleicht schlechten Erfahrungen, die damit einhergehen können dadurch als naturgemäß verstanden werden. Diese Vorstellung integriert sich in sein Präsentationsinteresse: es hätte keinen anderen Weg gegeben. Die Dinge sind nun so, wie sie sind, die Handlungsoption die er in seinem autonomen Verständnis von sich selbst hat, ist nun sanft darauf zu schauen und die Distanz zu kreieren.

In seiner reflektierten Argumentation über *Sex als Kompensation* führt er thematisch mit dem Thema Sex als etwas, was das „Selbstwertgefühl [...] so n bisschen wieder heile macht oder [...] ja das einfach nun erstmal kittet“ (B/1/11/357-358) das Feld weiter aus. Er selbst versteht Sex durch „*Selbstanalysen und Beobachtung*“ (B/1/13/298) als eine Handlungsstrategie, die „*irgendwie ab nem gewissen Punkt, also wenn man jetzt mal das erste Mal und so Sachen rausnimmt, eigentlich was war was immer sehr gut funktioniert hat*“ (B/1/11/371f.). Damit präsentiert er Sex und Dating als – in der Erzählung seiner schwulen Geschichte – eine „Sache“ (B/1/11/373), die in seiner heteronomen Bestimmtheit im Sinne eines nicht-Erleben-könnens seiner schwulen Identität einen Ausweg dargestellt hat und auch heute noch teilweise als eine Bewältigungsstrategie fungiert.

Bens gegenwärtige Perspektive auf Dating und Sex hat sich in der Funktion dahingehend verändert, dass er dies sexuell konnotiert erzählt. Das Muster lässt sich auch an einigen anderen Stellen im Interview widerfinden, an denen er seine jugendlichen bzw. jungen, erwachsenen Handlungen als naiv bewertet und aus einer sexualisierenden Perspektive schildert.

In einer Zeitblende „*ähm (.) und (..) jetzt sin wir fast schon inner Jetzt-Zeit (.)*“ (B/1/11/376f.) eröffnet Ben die letzten Themen: jetzt steht er an einem anderen Punkt, als er es die ersten Berliner Jahre tat, präsentiert sich als autonom und reif, Dating hat für ihn jetzt eine andere Funktion, auch wenn er von dem „*kompensatorischen Faktor*“ noch nicht frei ist. Mit einem Bericht erzählt er im Thema *auch Beziehungen und besondere Zusammenkünfte sind möglich* von seinem ersten Freund, den er über ein Sexdate

kennengelernt hatte und dem Menschen, den er gerade trifft, und für ihn „superdeep“ (B/1/12/387) ist. Er erklärt argumentativ, dass es auch andere Funktionsweisen gibt, die über die körperliche und kompensatorischen hinausgehen und er auch andere „Zusammenkünfte“ hat und hatte. Thematisch positioniert er sich in seinem Muster autonom gegenüber dem Kompensieren und dem fast fremdbestimmten „Ausleben“ dieses Faktors. Er schließt seine Stehgreiferzählung mit einer letzten Argumentation. Selbst in Berlin ist es für queere Menschen nicht leicht Menschen einfach so kennenzulernen, die Verlagerung in die online Räume versteht er als notwendig und normalisiert damit abschließend seine Biographie in einem schwulen Bezug:

*„(.) und ich mein so ganz- also, klar, man hat in Berlin auf jeden Fall die Möglichkeit einkaufen zu gehen und gleichzeitig jemanden ((lacht)) [hm (bejahend)] kennenzulernen aber ich mein das ja nun nich unbedingt immer die **Regel** [ja] und ich glaub die Masken momentan (.) erleichtern das auch nich unbedingt (.) ähm (..) genau, ich glaub ich wär, quasi, fertig“ (B/1/12/390-394)*

4.1.4 Kontrastierung der erlebten und erzählten Lebensgeschichten und Typisierung am Fall

Im folgenden Kapitel kontrastiere ich die erlebte mit der erzählten Lebensgeschichte des Falls „Ben“, in dem die Strukturen der beiden Ebenen in Verbindung gesetzt werden. Es werden Übereinstimmungen, Differenzen und Widersprüche herausgearbeitet und in der Fallstruktur erklärt. Es wird den Fragen nachgegangen, „welche Funktion diese Präsentation für den Autobiographen hat und umgekehrt, welche biographische Erfahrungen zu dieser Präsentation führen“ (Rosenthal 1995: 225). Abschließend formuliere ich eine Typisierung am Fall in Bezug auf die Forschungsfrage.

In Bens gegenwärtigen Sinnzusammenhang sind die Erlebnisse und Erfahrungen seiner „schwulen Geschichte“ nicht mit Verweis auf seine „Alltagsbiographie“ oder sein Aufwachsen in der Familie begreifbar, sondern – wie er es selbst in dem letzten Feld der Stehgreiferzählung verhandelt – werden erst im Kontext schwuler Lebenswelten und Theorie verstehbar. Denn obwohl die Themen in Bens Lebensgeschichte zumindest temporal kopräsent sind, so lässt er diese Themen aus und springt in seiner Selbstpräsentation an die in seiner Gesamtsicht relevanten Themen und Felder seines erlebten Lebens in Bezug auf seine schwule Biographie. Auch gibt die temporale Aufschichtung in Bens Selbstpräsentation Rückschlüsse darüber, welche Phase seines erlebten Lebens er als relevanteste und prägendste in seiner Biographie versteht: In der Entwicklung und Realisierung seiner Identität war seine eingeschränkte Jugend mit der darauffolgenden Ausflucht und Emanzipation für ihn in Bezug auf sein Schwulsein und seine sexuelle Entwicklung von größter Bedeutung und hat ihn in seiner Gesamtsicht am meisten geprägt. Die thematische Trennung von seiner „Alltagsbiographie“ und der seiner

„schwulen Geschichte“ hat Ben vermutlich in seinem Leben auch dergestalt und damit abgrenzt und inkompatibel mit den anderen Strängen (vgl. ebd.: 152) seiner erlebten Lebensgeschichte erlebt. Wie Rosenthal formuliert: „jede Gestaltbildung hat ihren lebenspraktischen Bezug“ (ebd.: 153). Wenn Ben seine schwule Geschichte erzählt so kommt er in dieser als einziger autonomer Protagonist vor. Die Gestalt seiner „schwulen Geschichte“ ist in sich geschlossen, seine „Alltagsbiographie“ oder „bürgerliche Biographie“, wie Rosenthal (1995: 153) sie nennt, wäre demnach eine andere Erzählung, welche geschlossen gegenüber dem Thema des Schwulseins wäre.

Die Zeitsprünge und temporalen Verknüpfungen weisen darauf hin, dass Ben aus seiner heutigen Sicht alles, was mit seinem weiteren Leben in Verbindung steht nicht für die Entwicklung seiner „schwulen Identität“ in Verbindung sieht und deshalb nicht als Teil der Geschichte versteht, die mit dem Thema seines Selbstverständnisses und sexuellen bzw. homosozialen Leben und zuletzt Online-Dating zu tun haben. Nichts, was in seinem Aufwachsen und dem Erleben in anderen Lebensbereichen passiert ist, bietet sich in seiner gegenwärtigen Zuwendung und seinem Sinnzusammenhang als relevant für seinen Bezug zu seiner schwulen Geschichte dar.

Darüber hinaus war seine schwule Geschichte schon immer ein Thema, welches er mit seiner Alltagswelt nicht teilen konnte und bei dem er auf sich selbst gestellt war, weshalb die thematischen Felder auch nicht auf diese weiteren co-präsenten Themen verweisen. Das weitestgehende Auslassen seiner familiären Strukturen und anderen Beziehungen, seiner sozial typisierten Statusübergänge und dem eigentlichen Setting in dem er lebensweltlich aufgewachsen ist, dient in seiner gegenwärtigen Gesamtsicht auf sein Leben dem Erhalt des sich als autonom und als selbstbestimmt verstehenden Selbstbildes in Bezug auf die Schaffung und Bewältigung seiner schwulen Identität und Lebensgeschichte. In diesem Bezug ergibt es auch nur Sinn, dass Bens Stehgreiferzählung in einer Art Gegenwartsschwelle an dem Zeitpunkt, nach dem er „*dann selber praktisch im (.) Besitz ((grinst)) aller Möglichkeiten war*“ (B/1/10/341f.) und sein Schwulsein für sich im Rahmen seiner Wünsche und Bedürfnisse realisieren konnte. Später, in Berlin, erreicht er – mit Ausnahme seiner Krankheitsgeschichte – eine sich in relativer Gleichheit darbietende Autonomie, weshalb diese Felder nicht weiter ausgestaltet werden und mit der Erreichung der vollen Autonomie in Bezug auf seine Sexualität geschlossen werden. Auf der erlebten Ebene war Bens Aufwachsen bis zu seinem Auszug geprägt von ihm heteronom bestimmenden Faktoren im Sinne seiner Familie und seines Umfeldes, welches ihm eine Realisierung seiner schwulen Identität sehr erschwerte bzw. fast unmöglich machte. Die Freiräume und die Erfahrungen, die Ben machen wollte musste er sich selbst erarbeiten und verfolgte diese unnachgiebig und kann sein autonomes Handeln in der Gegenwart als auch dieses anerkennen. Unterstützer_innen gab es wenige bis auf die, die er sich selbst gesucht hat. Bis auf seine Großmutter werden diese in der

Haupterzählung nur durch kleine Verweisungen vorgestellt bzw. vorstellig. Im Feld der Erzählung über seine Krankheitsphase hat ihn aus seinem familiären Kontext nur seine Mutter unterstützt und wird als Helferin, die damit lebensgeschichtlich ihre tradierte Rolle durchbricht ersichtlich.

Nicht nur präsentiert sich Ben als sehr autonom und eigenständig, auch musste er dies in seiner Biographie auch oftmals sein. Er musste früh lernen für sich selbst Sorge zu tragen und für seine eigene Entwicklung und sein Vorankommen selbst Verantwortung zu übernehmen. Zuerst im Kontext des familiären Systems in dem wenig Platz für ihn war und später wurde sein Schwulsein und seine psychosexuelle Entwicklung von keinen Menschen in seinem alltäglichen Umfeld ernstgenommen oder unterstützt; weitestgehend war Ben auf sich allein gestellt. Besonders in Bezug auf die Realisierung seiner schwulen Identität erlebte Ben sein familiäres und kleinstädtisches Umfeld als hindernd und zurückhaltend mit wenig Möglichkeiten, Räumen und Freiheiten um sich zu entwickeln. Das Auslassen der co-präsenten heteronomen Themen ermöglicht ihm in der Gegenwart sich sein Selbstbild und aber auch die bewährte Handlungsweise des starken und autonomen Handelnden aufrechtzuerhalten und sanft auf sein Aufwachsen und die erlebte Gefangenschaft zurückzublicken. Das Selbstverständnis als autonomer Protagonist ermöglicht ihm die nötige Distanz zu schaffen und – auch wenn er vieles aufgrund des Wunsches, dass es anders hätte sein können latent bedauert – bestätigt ihm durch die narrative Selbstversicherung, dass er jetzt an einem anderen Punkt in seinem Leben steht, der über seine Geschichte erhaben ist und sich anders erlebt. Verstärkt wird dies noch durch die eigenen Bewertungen seiner jugendlichen sexuellen Handlungen aus der Gegenwart, in der er sich als versiert und damit sexuell erfolgreich versteht und sich dadurch weiter von seiner Geschichte und den schlechten Erfahrungen abhebt.

Aus heutiger Sicht versucht Ben keine Schuld zu suchen, er versucht eher zu verzeihen, wie er es schon sein gesamtes Leben über gemacht hat, was lang eine Art Schutzfunktion für ihn sein konnte, um mit den schwerwiegenden Einschnitten seiner Umwelt auf seine Entwicklungs- und Erlebensmöglichkeiten umzugehen. Darauf deutet auch eines der latenten Themen seiner Selbstpräsentation hin: *die Welt ist nun mal, so da kann man ja auch nichts mehr machen*. Die Personen und das Umfeld konnte nicht besser handeln. Wenn Ben sich realisieren und ausleben wollte, musste er schon immer autonom dafür Sorge tragen sich dies in seiner Lebenswelt zu ermöglichen. Indem er in seiner Selbstpräsentation theoretisierende und diskursive Bezüge präsentiert, macht er seine Erfahrungen und seine eigene Platzierung, die sich über die heteronome Bestimmtheit hinwegsetzt verständlich und stellt somit fast die Unausweichlichkeit dieser Erfahrungen dar. Unter diesem Aspekt der Betrachtung erlangt seine Geschichte noch einen globa-

leren Sinn in queeren_schwulen Kontinuitäten, in welchen er unausweichlich in der Verantwortung war, selbst Sorge dafür zu tragen, dass er sich weiterentwickeln konnte bzw. hat und seine Bedürfnisse und Lebensentwürfe realisiert(e).

Im Kontext seiner beschränkten Lebenswelt stellt Ben den Fall des eigenständigen und autonomen Handelnden dar, der sich über die Beschränkungen seiner heteronomen und heteronormativen Lebenswelt hinwegsetzt und eigenmotiviert seine Identität realisiert hat.

Online-Dating in Bens Lebensgeschichte: der Weg und_oder die Ausflucht in die Freiheit

Einleitend lässt sich festhalten, dass Online-Dating in allen Interviews, wie auch in dem von Ben, als etwas verstanden wurde, was weit über die Nutzung von sogenannten Datingapps oder Online-Dating im klassischen Sinne hinausgeht und muss an dieser Stelle um die Nutzung von Austausch- und Informationsplattformen grundsätzlich erweitert werden. Folgend werde ich dementsprechend den Terminus der Plattformen nutzen um die Erweiterung des Begriffs miteinzuschließen.

Bedeutung von Online-Dating

In der *Genese* von Bens Lebensgeschichte stellt die Nutzung von Plattformen und Online-Dating einen Kontrast zu seinem eingeschränkten Aufwachsen und der Begrenzung von außen dar. Das Internet und Online-Dating ermöglichte Ben Räume, die er in seiner Lebenswelt nicht hatte und konnte dort *Austausch und Rückhalt* finden.

Die Nutzung von Plattformen stellt einen Ausgleich zu und einen Ausweg aus seiner jugendlichen Lebenswelt dar und ermöglicht ihm die fehlenden Möglichkeiten dort zu „kompensieren“. Die Nutzung von Plattformen und Online-Dating stellt in Bens Geschichte den Gegenpol zu allem dar, „*was vorher nicht ging*“. Es ist sein **Zufluchtsort aus seiner heteronormativen Gefangenschaft** und sein Tor zu einer anderen Welt und auch Zukunft, in der sein Schwulsein realisierbar und lebensweltlich normalisiert war.

Die Nutzung von Plattformen ist eine erste, aber auch andauernde schwule *Selbstwirksamkeitserfahrung* in seiner heteronomen bzw. heteronormativen Lebenswelt. Es ermöglichte ihm in seiner Jugend ein Gefühl von *Zugehörigkeit* zu erfahren und seine Identität als ‚sinnvoll‘ und als anerkannt, im Sinne eines von anderen queeren Menschen gesehen- und begehrt-Werdens, verstehen zu können. Es ist die Antwort auf seine Suche nach *Orientierung und Identifikation* in einer heteronormativen Lebenswelt, in der er mit seinem Auseinandersetzungsprozess mit seinem Begehren allein war. Darin konnte

er Rückhalt finden, wurde in dem virtuell vermittelten Austausch nicht ‚abweichend‘ wahrgenommen und musste sich auch nicht so verstehen. Durch die Nutzung von Plattformen war Ben nicht allein mit seinen Empfindungen und seiner Identität. Die Plattformen ermöglichten ihm mit anderen schwulen_queeren Männern in Kontakt zu treten und seine Identität sozial aber auch sexuell zu realisieren.

Später in seinem erwachsenen Leben, nutzt er die Plattformen ausschließlich zur Suche von Sexual- und Beziehungspartnern. Die damit einhergehenden sexuellen Kontakte erlebt und nutzt er als eine Art „*kompensatorischen Faktor*“ im Sinne einer erlernten funktionalen Handlungsstrategie um sich gut zu fühlen und selbstwirksam zu erleben. Auch gelten die Plattformen weiterhin als der dominante Zugang zu queeren Welten, denn – auch wenn er mittlerweile auch offline Räume nutzt um mit anderen queeren Personen in Kontakt zu kommen oder sexuell zu sein – wie Ben in seinem Abschluss der Stehgreiferzählung formuliert, ist es „*nun nich unbedingt immer die **Regel***“ (B/1/12/392) andere schwule Personen beiläufig zu treffen und erklärt damit weiterhin auf die Plattformen angewiesen zu sein.

Gegenwärtige Perspektive auf Online-Dating und Sexualität

Aus seiner gegenwärtigen Zuwendung erscheint Ben im Prozess des Verstehens und des (Ein-)Ordnen seiner Lebensgeschichte und des Erlebten in Bezug auf sein Schwulsein. Wie der Abschluss seiner Selbstpräsentation zeigt, verortet er seine Lebensgeschichte, seine bewältigten Herausforderungen sowie sein Sexualverhalten in queeren Kontinuitäten und macht sein Leben dadurch verständlich; setzt dies in einen anderen normativen Rahmen.

Unterstrichen wird diese Perspektive noch einmal durch eine Aussage zu Online-Dating. Wendet er sich gegenwärtig Sex und Sexualität zu; befragt sein Verhalten und seine eigenen Empfindungen so, „*find ich's glaube ich in Anbetracht ((lachend)) meiner schwulen Situation [hm (bejahend)] vollkommen okay und angemessen*“ (B/1/108f./3779-3781). Als angemessen wird zumeist etwas verstanden, dass nicht dem Rahmen sprengt und verdeutlicht in dieser Sequenz noch einmal die Relevanz der diskursiven Verortung. Durch das bewusste Platzieren in queeren Kontexten und seiner Selbstreflexion anhand dieser historischen und gesellschaftlichen Linien seiner „*schwulen Situation*“ ermöglicht er sich, seine Identität, sein Verhalten und seine Lebensgeschichte, in einer alternativen Normsetzung zu verstehen und eröffnet sich damit den nötigen Freiraum sein vielleicht als abweichend bewertetes Handeln als „*okay*“ zu verstehen. Auch biographische Erfahrungen die ihn auf eine negative Art geprägt haben oder damals als negativ erlebt wurden, können dadurch von ihm als gewissermaßen zwangsläufig begriffen werden und verlieren damit an Schlagkraft.

4.2 „Angelo“

4.2.1 Kontaktaufnahme und Interviewsetting

Angelo schrieb mich über Grindr an und äußerte direkt sein Interesse an der Teilnahme. Er stellte gleich anfangs Nachfragen zu meinem Studienfach und wie ich zu diesem Forschungsthema gelangt bin. Hier benannte ich nur kurz, dass es sich bei Online-Dating um ein sehr zentrales Phänomen queerer_schwuler Lebewelten handelt, es viele Lücken in der Forschung gibt und ich einen biographischen Zugang wähle, um andere Perspektiven zu eröffnen. Angelo bekundete seine Begeisterung für den Gegenstand und den Wunsch einen Beitrag dazu leisten zu können. Er habe sich, paraphrasiert, noch nicht allzu viele oder nur sehr einseitige Gedanken zu seinem Datingverhalten und schwulem Online-Dating grundsätzlich und habe eigentlich noch gar keine anderen Erfahrungen in der Kontaktaufnahme mit anderen queeren Personen gemacht. Nach dem schriftlichen Klären des Rahmens und des Ablaufs verabredeten wir uns zu einem Vorgespräch am 07.08.2020 in Form eines Spaziergangs mit Bier.

Im Gespräch, das etwa eine Stunde dauerte tauschten wir uns viel über unsere aktuelle Studiensituation und das Leben in Berlin aus. Ich erklärte den Interviewablauf und den Rahmen der Masterarbeit etwas genauer. Angelo zeigte sich von Anfang an sehr entschlossen ein Interview geben zu wollen und rahmte die Teilnahme als einen Kontext, in dem er etwas über sich lernen konnte. Aktuell beschäftigt er sich viel mit der Frage nach dem Gehalt und der Bedeutsamkeit seiner sexuellen Kontakte. Ich nahm Angelo als eher zurückhaltend und schüchtern allerdings sehr interessiert wahr. Wir verabredeten uns für einen Interviewtermin ca. eine Woche später in Angelos WG, da er sich gerne dort treffen wollte. Aufgrund des Verschiebens eines anderen Interviews musste ich Angelo einmal bitten, das Interview zu verschieben. Da sich Angelo in der Phase seiner Hausarbeiten befand musste auch er noch einmal verschieben und wir trafen uns somit am 04.09.2020 um 13 Uhr um das Interview zu führen.

In Angelos Wohnung angekommen hatte er Tee vorbereitet und ich hatte Kekse mitgebracht. Da Angelo das Wochenende über auf einen Hund einer Freundin aufpasste war auch der Hund die gesamte Interviewzeit mit im Raum und saß zwischen uns. Im Zimmer angekommen setzten wir uns einander gegenüber mit einem kleinen Tisch zwischen uns auf einen Sessel und einen Stuhl. Regelmäßig öffneten wir das Fenster um zu lüften. Wir tauschten uns erst einmal etwas allgemein über unser Befinden und die vergangenen Wochen seit dem Vorgespräch aus, bevor ich die Informationen zum Datenschutz und die Einwilligungserklärung vorlas und Angelo unterschrieb. Auch wies ich noch einmal darauf hin, dass wir jederzeit eine Pause einlegen konnten.

In seinem Zuhause wirkte er selbstsicherer, als ich ihn bei unserem Vorgespräch kennengelernt hatte. Vor dem Beginn des Interviews, welches auf meinem Handy im Flugmodus aufgenommen wurde und zwischen uns auf dem Tisch lag, holte Angelo einen Block aus seiner Schreibtischschublade mit Stichpunkten, die er sich vorbereitend aufgeschrieben hatte. Anschließend an meine Erzählaufforderung belief sich die Gesamte Interviewdauer auf 4:10 Stunden. Neben zwei kleinen Pausen gingen wir nach ca. der Hälfte der Interviewzeit einmal eine Runde mit dem Hund und unterhielten uns während des Spaziergangs über den Kiez. Die Pausen verliefen sehr ruhig, manchmal sprachen wir auch gar nicht. Angelo erzählte viel mit dem Blick aus dem Fenster gewandt oder streichelte den Hund. Mir gegenüber saß er oftmals seitlich oder fast abgewandt und nahm nur manchmal mit mir Blickkontakt auf. Ich konnte beobachten, wie er teilweise sehr tief in seine Erzählungen zurückfiel, und dass ihm schwere Themen noch immer nahgingen und ihn etwas aufwühlten.

Mehrmals gab es kleinere Störungen durch eine_n der Mitbewohner_innen in der Küche nebenan und im Nebenzimmer, die Angelo jedoch nicht aus der Ruhe und seinen Erinnerungen zu bringen schienen. Im Anschluss an das Interview sprachen wir noch etwas über Angelos Befinden und Allgemeines und ich verließ wenig später die Wohnung.

Nach circa einer Woche meldete ich mich noch einmal mit einer Nachricht um einen Nachgang auf das Interview zu erfragen. Angelo meinte, dass es ihm mit dem Interview gut ging und er das Gefühl hatte sich selbst besser kennenlernen zu können.

Da ich Angelos Interview nur im Rahmen einer Globalanalyse ausgewertet habe, entschied ich mich die gesamte Stehgreiferzählung zur Transkribieren und aus dem Nachfrageteil nur die notwendigen Textstellen. Textstellen aus der Stehgreiferzählung werden daher von mir folgend angegeben: (**Angelo/Stehgreiferzählung/Seite(n)/Zeile(n)**). Da ich aus dem Nachfrageteil ausschließlich die notwendigen Textstellen transkribiert habe, gebe ich diese mit Zeitcodes aus der Tonaufnahme des Nachfrageteils an. Da Stehgreiferzählung und Nachfrageteil aufgrund einer großen Pause zwischen den beiden Teilen als zwei separate Tonaufnahmen aufgenommen wurden beginnt der Nachfrageteil wieder bei 00:00:00. Diese Textstellen werde ich folgend zitieren: (**Angelo/Nachfrage-
teil/#Anfang# - #Ende#**).

4.2.2 Angelos Lebensgeschichte – die Genese des Erlebens

ANGELOS KINDHEIT: Das Kind, das den normativen Rahmen sprengt

Angelo wird 1993 in einer hessischen Stadt als Kind zweier italienischer Gastarbeiter_innen geboren, die sich in Deutschland kennengelernt haben. Seine Eltern kamen in den

70er und 80er Jahren ohne Schulabschlüsse nach Deutschland, um ihre Familien in Italien finanziell unterstützen zu können. Angelos Mutter kam nach Deutschland, um ihrer Schwester zu helfen; sein Vater, um seinen Onkel zu unterstützen. In der Kleinstadt haben die Eltern sich kennengelernt, später geheiratet und sich dort ein Leben aufgebaut, welches für sie zu Angelos Geburtszeitpunkt einen hohen Stellenwert hatte. In der Kleinstadt sind die Eltern Teil einer italienisch sprechenden katholischen Kirchengemeinde.

Im Anschluss an seine Geburt wird Angelo in der Kirchengemeinde getauft und sehr früh in diese aufgenommen. Neben der Kirchengemeinde sprechen Angelos Eltern zuhause ausschließlich Italienisch und heben sich in ihrem Lebensrhythmus von den umliegenden Deutschen Familien ab. Er wird in eine Familie mit traditionellen Rollenbildern und Werten geboren. Den Eltern ist der kulturelle Bezug zu ihrer Heimat und dessen Aufrechterhaltung in Deutschland wichtig und wird über die Eingliederung in die Kirchengemeinde und das Durchsetzen von klaren familiären Regeln und Ritualen umgesetzt. Angelo geht jeden Sonntag mit seinen Eltern in die Kirche und wird nach seiner Kommunion auch Messdiener. Der in der Familie vorausgesetzte und normalisierte Glaube wird auch für ihn zur Konstante im Leben. Die Kirche stellt in Angelos Biographie einen vorausgesetzten Ort der Kontinuität und des gemeinschaftlichen Rückhalts dar, der besonders seinen Eltern nach ihrer Ankunft und vor Angelos Geburt Sicherheit geboten hatte.

1997 kommt Angelo in den Kindergarten und zwei Jahre später wird sein jüngerer Bruder geboren. Da die Eltern eine kleine Wohnung bewohnen, teilen sich die beiden Brüder ein Zimmer. In der Familie gibt es demnach keine Rückzugsräume; Gemeinschaftlichkeit hat auch in den eigenen Wohnräumen einen hohen Stellenwert.

Mit sieben Jahren kommt Angelo in die Grundschule, die er gut absolviert und dort Freund_innenschaften bildet. Hier freundet er sich hauptsächlich mit den Mädchen an und will nicht mit den anderen Jungs Fußball spielen. Es ist davon auszugehen, dass er den Raum Schule sogleich als eine Ausgrenzungserfahrung erlebt, da sein Verhalten nicht den normalisierten Geschlechterrollen und –erwartungen entspricht und somit von den Mitschüler_innen durch Kommentare und Diffamierungen sanktioniert wird:

„[...] dass ich dann halt für (.) meine:e (.) etwas weiblichere Art oder femininere affektierte Art irgendwie, fertig gemacht wurde (.) hat dann halt dazu geführt dass ich dann halt gemerkt hab oke, irgendwie seh die das anders ((lacht)) oder ich seh das anders [hm (bejahend)] und ähm (...)(A/N/#00:14:38-9# - #00:15:13-7#)

Er bekommt im Kontext Schule die Rolle des „Anderen“ zugeschrieben und erlebt, dass er sich unangepasst und „falsch“ verhält. Für ihn führt dies in der Auseinandersetzung zur Realisation, dass er sich selbst auch tatsächlich anders wahrnimmt, als die Anderen sich verhalten. Er kann dies zu diesem Zeitpunkt allerdings noch nicht benennen.

In der Grundschulzeit passiert es auch, dass Angelo im Spiel mit Gummischnüren durch die Wohnung tanzt und „*ich bin ein Mädchen*“ (A/N/#00:32:37-2#) sagt, woraufhin sein Vater wütend reagiert. Sein Elternhaus erlebt er als streng und restriktiv: durch die fehlende Privatsphäre in beengten Wohnverhältnissen leidet er unter den vielen Regeln und den klaren Vorstellungen von dem, was richtig und falsch ist. Besonders der Vater legt Wert auf klassische Männlichkeitsbilder und ist mit Angelos für ihn nicht zuordenbarem Verhalten überfordert. Zuhause muss er zudem Italienisch sprechen und wird unter anderem zurechtgewiesen, wenn er dies nicht tut. Auch in seinem familiären Setting bekommt er somit die Rolle des Unangepassten, der den Rahmen des erwartbaren und sozial erwünschten sprengt. Sowohl in der Schule als auch im traditionellen Elternhaus erlebt Angelo, dass sein Verhalten nicht akzeptabel ist. Von seinem Umfeld wird ihm signalisiert, dass er nicht ok ist, so wie er ist.

2004 wechselt er mit 12 Jahren auf die Oberschule, seine Grundschulfreund_innen kommen mit ihm in die Klasse und Angelo bleibt somit weiterhin sozial eingebunden. In diesem Alter realisiert er, dem Gefühl der ‚Andersheit‘ nachgehend, dass er sich als schwul versteht; er versucht sich erstmals seinem Vater gegenüber zu outen:

„[ich habe] mal meinm Vater irgendwie nen Zettel hinterlassen wo drauf stand ich glaub ich bin schwu:l, mit zwölf oder so und dann (.) ihm auch ne SMS geschrieben oder so, der hat das dann aber abgetan so vonwegen- nich böse, aber so vonwegen ja mach dir keine Sorgen das is vielleicht nur so: (.) wird schon alles gut (..) mach dir keine Gedanken so vonwegen [hm (bejahend)]“ (A/S/1/23-28)

Aus der traditionellen Familienstruktur heraus könnte Angelo – im Prozess seiner Gewährwerdung über sein sexuelles Selbstverständnis – versucht haben, sich dem Vater als ‚Familienoberhaupt‘ zu öffnen, da dieser ihm im traditionellen Zusammenhang die Absolution hätte erteilen können. Die Reaktion auf sein mutiges Mitteilen erlebt Angelo als eine weitere Zurückweisung seines Verhaltens, seiner Person und seiner für ihn wichtigen Selbsterkenntnis. Sein Vater nimmt ihn nicht ernst, teilt ihm mit, dass das nicht so sein müsse und fortan wird das Geschehene nicht mehr thematisiert und unter Verschluss gehalten. Das Muster des nicht-Ernstnehmens seines Handelns und seiner Bedürfnisse von Seiten der Bindungspersonen aus seiner Jugend, sowohl im Kontext der Familie als auch im Kontext Schule für seine Lebensgeschichte, festigt sich fortan.

Bis zu Angelos 12. oder 13. Lebensjahr ist er gläubig und stark in die kirchlichen Abläufe eingebunden:

„(.) ich war tatsächlich auch noch ganz lange ähm (.) gläubiger Katholik, ich war ähm (..) bis zu:r (..) was weiß ich, achten Klasse oder so (.) Messdiener ((lacht)) ich hab alles mitgemacht, ich war Messdiener, ich hab Kommunen mitgemacht, ich hab Firmung mitgema:cht (.) Fahrten mit den Leuten in der Gemeinde mitgemacht und alles irgendwie (.)“ (A/S/1/8-12)

Auf seine Realisation folgend zieht er sich jedoch aus dem Kontext Kirche zurück. Im Interview erzählt er auf der Handlungsebene wenig darüber.

Es ist auch in dieser Zeit, dass in der Schule andere Schüler_innen beginnen Angelo zu mobben, da er sich nicht klar ‚männlich‘ verhält. Er wird aufgrund seines Aussehens und seiner Verhaltensweisen angefeindet. Schule wird für ihn zu einem Ort der Angst und Unsicherheit, an dem er ständig mit Anfeindungen und Diffamierungen rechnen muss. Die Anfeindungen und das Mobbing hält er aus; in den Situationen, in der er von keinen anderen Personen Rückhalt erfährt, kehrt er sich in seiner Wut und Trauer nach innen.

„u:nd ähm (.) seit dem musste ich mir dann immer anhören, dass ich ein Mädchen bin (.) dann als ich mal älter wurde und so Beleidigungen wie schwul und Schwuchtel auch zunehmend (.) ähm (.) beleidigender wurden irgendwie für (.) Jungs in der Pubertät kam dann öfter auch sowas dazu: (.) dann hab ich mir irgendwie gedacht ich muss das irgendwie noch weiter treiben und hab so voll den Emostyle abgezogen und dann wurd ich dafür auch noch gemobbt (..) und ähm (...) hab das eigentlich immer nur ertragen [...] hatte da ni:e irgendwie die Kraft so dagegen und mich auch nich getraut (..) ähm (...)“ (A/N/#00:37:28-6# - #00:38:55-7#)

ANGELOS ADOLESZENZ: Das Leben in zwei Welten

Mit 14 Jahren beginnt Angelo auf Schüler VZ²⁷ mit einem schwulen Typen aus seiner Stadt zu schreiben und trifft sich wenig später mit ihm. Selbstbewusst und mutig sucht er den Kontakt mit anderen Schwulen im Außen und will Erfahrungen machen.

Beim Treffen selbst macht Angelo allerdings die Erfahrung, dass er und seine Begleitung nirgendwo hinkönnen, wo sie mehr Privatsphäre hätten und sich zusammen intim erleben könnten. Aufgrund der Vielfaltsfeindlichkeit des Stadtkontextes sowie des Elternhauses, in dem er sich auch nicht frei entfalten kann, fehlt es Angelo an einem Raum an dem er sich sicher aus- und erleben kann. So läuft Angelo mit seiner Begleitung durch die Stadt und sie küssen sich später versteckt in einem Garten. Angelo erlebt seinen ersten Kuss. Er handelt mutig und zielgerichtet. Obwohl er mit seiner Sexualität keine Anerkennung und Rückhalt findet scheint er sich seiner Sache sicher und sucht sich das, was er will: Kontakt zu anderen Schwulen und Möglichkeiten, seine ersten Erfahrungen zu machen. In Bezug auf seine Sexualität und das Erleben von Intimität entwickelt er eine Handlungsstruktur, des *Suchens nach anderen schwulen Personen*.

Bald darauf, mit dem Ziel sich jetzt bei seiner Familie zu outen, lenkt Angelo das Gespräch mit seiner Mutter auf erste Küsse und lässt sich in diesem Kontext befragen, ob er seinen schon hatte, sodass er von seiner gleichgeschlechtlichen Erfahrung und seinem Schwulsein erzählen kann. Er handelt selbstsicher und zielorientiert, will sich seiner Familie gegenüber öffnen und mitteilen.

²⁷ Schüler VZ war ein in den Jahren 2003 – 2007 in Deutschland viel genutztes Netzwerk für Schüler_innen (vgl. <https://dewiki.de/Lexikon/Sch%C3%BClerVZ> Aufgerufen am: 20.12.2021).

„und dann hab ich das einfach gesagt und äh (.) meine Mutter meinte wann hattest du denn deinen ersten Kuss [...] und dann meinte ich so ja er heißt Moritz und meine Mutter hatte sich eigentlich so total so: gefreut und ein Lächeln im Gesicht gehabt und das is dann ganz langsam zerbröckelt und ähm (.) ja sie viel- also viel jetzt nicht aus allen Wolken weil sie is nich irgendwie ausgeflippt oder so aber ähm es hat ihr schon ähm (..) halt einfach erst einmal nich in ihre Welt gepasst [hm (bejahend)] (..) und, die wusste auch nich damit umzugehen (..) ich glaube sie hat das Gespräch dann relativ schne:ll abgebrochen (...) sie hat auch kurz vor- war auch kurz den Tränen nahe auf jeden Fall (..) [...] auf jeden Fall, hat sie erst mal getroffen [hm (bejahend)] (..) genau und mein Vater hab ichs erst mal garnich gesa:gt [...] aber ich hab mich meinm Vater [zu diesem Zeitpunkt] schon ne Weile lang nicht mehr so, verbunden gefühlt (A/N/#00:30:05-9# - #00:31:49-7#)

Angelo erlebt erneut, dass sein Verhalten und damit in diesem Fall sein Begehren den familiären Rahmen sprengt und nicht anerkannt ist. Mit seiner Mutter verständigt sich Angelo darauf, dass sie es dem Vater erzählen wird. Seitens des Vaters reagiert dieser mit Vermeidung, indem er Angelos Schwulsein weiterhin nicht thematisiert. In Bezug auf seinen Vater, wird das Thema des Schwulseins im Familiensystem als ein unaussprechliches verhandelt, es wird totgeschwiegen.

Etwas später trifft sich Angelo nach dem Schreiben über Schüler VZ mit einem anderen ‚Typen‘ in der nächsten größten Stadt zum Spaziergehen, was genau an diesem Treffen passiert erzählt Angelo nicht. Sein Vater bringt ihn dorthin mit der Bitte, dass er vorsichtig sein solle; er zeigt sich also zum ersten Mal unterstützend in Bezug auf Angelos Sexualität. In diesem teilweise transformierten Muster des Unterstützens und in-Schutz-Nehmens seines Sohnes, setzt sich der Vater auch später auf dem Schulhof für Angelo ein, in dem er Jugendliche zurechtweist, die seinen Sohn mobben. Er zeigt sich protektiv und setzt sich für sein Kind ein. Auch wenn es ihm nicht möglich ist, Angelo offen anzuerkennen, so erlebt dieser seinen Vater zumindest im Handeln als zunehmend wertschätzender und unterstützend.

Schule stellt für Angelo weiterhin einen Ort von großer Belastung und Diffamierung dar. Er wird für sein Verhalten und Aussehen gemobbt und bekommt täglich zu spüren, dass er so, wie er ist, nicht akzeptiert wird. Aufgrund der sich zuspitzenden Anfeindungen kommt es in der 6. oder 7. Klasse zu Angelos Zusammenbruch im Musikunterricht:

„und ich war aber so su:per empfindlich (..) zu recht [hm (bejahend)] weil das ja, für mich auch beleidigend war (.) und dann kam das halt eigentlich auch von mein besten Freunden teilweise (..) sodass ich ähm (.) einmal weiß ich noch bin ich richtig heulend zusammengebrochen und hab kein Wort mehr rausgekommen (.) bis- das war dann im Musikunterricht in der sechsten oder siebten Klasse sodass dann mein Lehrer wirklich schon fast aus mir herausprügeln musste was überhaupt los is so: dann saß ich- dann hat er mich so isoliert und allein mit mir geredet und ich k=konntes ihm einfach nich sagen (..) [...] ich war ja auch mitten im Prozess des Rausfindens was jetzt eigentlich Sache is und dann (.) war das halt alles irgendwie schwierig (..)“ (A/N/#00:39:03-6# - #00:39:58-5#)

Die Dauerbelastung, durch die er sich alleine und ohne viel Rückhalt kämpfen muss, ist für Angelo zu viel und äußert sich schlussendlich in seinem Zusammenbruch. Sein Verhalten ist ein Zeichen seiner Hilflosigkeit und kann als ein Ruf nach Aufmerksamkeit gelesen werden. Im Kontext der Schule zeigt sich die Lehrperson allerdings auch folgend nicht als unterstützend oder hilfsbereit und Angelo wird in seinem Leiden nicht ernstgenommen. Er erlebt seine Situation als ausweglos und hat zu dieser Zeit teilweise Suizidgedanken:

*„ich hatte nie so wirklich die Intention mich umzubringen (.) aber es war halt schon so das ich halt ähm diese ganze Schulsituation mich so fertig gemacht hat (..) u:nd ich ähm (4) ich hab mich dann schon auch so in den Schlaf geweint so ne Zeitlang u:nd ähm (.) ich wusste nich wohin mit mir hatte nicht das Gefühl das ich mit meinen Eltern reden konnte obwohl sie ja immer gesagt haben das ich das kann (..) ähm (.) und hab mich von allen komplett unverstanden gefühlt (..) und wollte eigentlich nur einen Freund und Bestätigung und Liebe und Zuneigung und nich immer der weirde Weirdo sein (..) u:nd ähm ja, da kam, manchmal schon der Gedanke hoch ob das nich einfacher wäre alles, aber das war nie ernsthaft ähm es gab nie nen ernsthaften Moment wo ich dachte (..) ich würde es tun (.) ich glaub ich hätte das nich gemacht“
(A/N/#02:23:24-5# - #02:24:58-6#)*

Nach dem Zusammenbruch begehrt er das erste Mal gegen das Mobbing in der Schule auf und durchbricht den Rahmen des nicht-Ernstnehmens und der Unsichtbarkeit seiner Lage durch andere. Er kann seine Situation nicht mehr aushalten, weiß nicht weiter und agiert seine Frustration und Wut aus:

*„und dann weiß ich noch das ich das so lange runtergeschluckt habe bis mir irgendwann der Kra=der Kragen geplatzt is und ich dann irgendwie in ein volln- ein volles Blackout hatte und ihn dann voll gegen die Wand gerammt hab ((lacht)) und ihm gesagt hab das er gefälligst mit der Scheisse aufhörn soll (.) und danach bin ich dann wieder zu mir gekommen gewissermaßen und hab dann (.) nichts mehr gesagt mit niemanden mehr geredet und hab selber gar nich realisiert so richtig was passiert is“
(A/N/#00:40:28-7# - #00:40:54-7#)*

Durch das zunehmende Gefühl der Isolation in seiner Lebenswelt meldet er sich bei Funkyboys²⁸ an und begibt sich dabei auf die Suche nach anderen schwulen Personen. Er geht alleine seinen Weg und sucht sich in seinem ausgrenzenden und verletzenden Umfeld eine Möglichkeit des Austauschs: einen Ort seine Realität teilen zu können. Auch wenn er sich in seiner sonstigen Lebenswelt alleine mit seiner Sexualität erlebt, es keine anderen schwulen Personen gibt, die sich offen positionieren, so kann er über das Internet mit Anderen in Kontakt treten und erlebt dies vermutlich als ein Gefühl des weniger allein-Seins sowie dem Erschließen von Möglichkeiten sexuell handeln zu können.

²⁸ Funkyboys ist ein kostenloses Kontaktportal für schwule, bisexuelle und trans* Männer, das seit 2004 online ist und besonders bei jungen Männern in eher ländlichen Regionen beliebt war, bis die Webiste 2018 eingestellt wurde (vgl. <http://de.pluspedia.org/wiki/Funkyboys> Aufgerufen am: 20.12.2021). Für unter Achtzehnjährige hatte die Website einen jugendfreien Bereich.

Im Elternhaus kommt es zu Konflikten mit dem Vater, da Angelo lieber Deutsch als Italienisch sprechen will. Dies missfällt dem Vater und er stellt ihn vor die Wahl entweder in der Sprache der Familie zu sprechen, oder gar nicht mehr. Angelo lehnt sich hier gegen die für ihn restriktiven Vorgaben auf was in der Beziehung zu seinem Vater schlussendlich dazu führt, dass sie für eine Weile nicht mehr miteinander sprechen:

„ja: und dann war ich auch immer das weirde Kind was halt sich dann nicht mit Italien beschäftigt ha:t und ähm mein Vater- mein Vater wollte halt immer dass ich daheim Italienisch sprechen und äh (.) [...] dann ging das so weit das er meinte entweder du redest Italienisch mit mir oder gar nich, und dann habn wir gar nich mehr geredet ((lacht))“ (A/N/#00:05:00-3# - #00:05:30-8#)

Angelo kann in diesem Fall auf für ihn aus dem Kontext Schule bewährte Strategien des Ignorierens und Aushaltens zurückgreifen, die ihm helfen auch diese belastende Situation durchzustehen.

Mit seinen Freundinnen tritt Angelo in seiner Jugend einer Tanzgruppe bei, in der er circa zwei bis drei Jahre tanzt. Bei einer der Vorführungen im Jahr 2008 fällt ihm schon während der Aufführung ein ‚Typ‘ im Publikum auf, welcher anschließend auch über Funkyboys Kontakt zu Angelo aufnimmt. Die beiden bleiben digital im Kontakt und *„dann ham wir halt ne Weile geschrieben, damals warn das auch noch MSN Zeiten also ham wir dann angefangen bei MSN zu schreiben und jeden Tag und ganz viel (.) u:nd ich hab mich immer mehr verknallt“ (A/S/3/87-89)*. Für Angelo bedeutet die Kontaktaufnahme des Gastes der Aufführung, Philip, dass er als schwule Person gesehen und anerkannt wird. Er erfährt Bestätigung für das, was er sonst nur in seinem Inneren spürt und in seiner Lebenswelt mit Anfeindungen sanktioniert wird. Es eröffnet ihm die Möglichkeit, eine andere schwule Person tatsächlich kennenzulernen und weckt den Wunsch, sich mit ihm zu treffen.

Als Angelo Besuch von einem Freund bekommt, der früher in seiner Stadt gelebt hat und mit seinen Eltern wieder nach Italien zurückgezogen ist, erzählt er diesem, dass er verliebt ist und sie planen, wie er – entgegen den Regeln des Elternhauses – Philip zu sich einladen kann:

„und dann ham wir irgendwie was inszeniert (.) das ähm er [der Freund] mit meinen Eltern und meinem Bruder (.) ins Schwimmbad geht und ich weiß nich mehr wie wir das gemacht haben aber meine Eltern haben mir irgendwie geglaubt, dass ich verabredet war, und nicht mitgehen konnte und ihn aber auch nich mitnehmen konnte ((lacht))“ (A/S/3/94-89)

Zu dieser Zeit erlebt Angelo sein Elternhaus weiterhin als sehr streng und restriktiv und begehrt in seinen sehr begrenzten Möglichkeitsräumen gegen die elternhäuslichen Einschränkungen auf. Durch seine selbstbewusste Planung und das gemeinsame Erarbeiten eines Weges, seine Einschränkungen zu umgehen, ermöglicht er sich Räume für sexuelles Handeln.

Mit seinen Eltern hat Angelo zu dieser Zeit kein gutes Verhältnis und hatte nicht das Gefühl sich mitteilen und vielleicht Treffen aushandeln zu können:

„auf jedem Fall standen wir nicht auf gutem Fuß, also ich war nicht in der Verfassung mich ihnen irgendwie anzutruen (.) anzuvertrauen (..) also musste das heimlich passiern und wir haben uns getroffen (.)“ (A/S/4/106-109)

Sein erdachter Plan, mit dem er sich Freiheit geschaffen hat, scheitert jedoch am Regenwetter, welches ein verfrühtes Nachhause kommen der Eltern nach sich zieht. Sein Versuch endet im „Drama“ (A/S/4/123): mit dem Rausschmeißen des Dates und einem Konflikt mit den Eltern. Es ist das einzige und letzte Mal, dass Angelo versucht ein Treffen in seinem Elternhaus stattfinden zu lassen.

Weiterhin führt der Besuch des italienischen Freundes auch dazu, dass Angelo bei seinen anderen Freund_innen auf einer Hausparty geoutet wird, indem dieser davon erzählt. Zu seiner Überraschung wird das Teilen der Information, auch wenn es außerhalb seiner Kontrolle passiert und Angelo den Zeitpunkt nicht selbst wählen konnte, gut von seinen Freund_innen aufgenommen. Angelo erlebt zumindest in seinem erweiterten Freund_innenkreis zum ersten Mal eine Art der Unterstützung und eine Akzeptanz von außen.

Noch während der Sommerferien trifft er mit Philip beim Spaziergehen auf Schüler_innen seiner Schule, was Panik bei ihm auslöst, da sein Schwulsein somit vor der Schule offengelegt ist. Das Erlebnis ist für Angelo mit einer großen Angst vor weiteren Diffamierungen und Anfeindungen verbunden und löst eine negative Erwartungshaltung vor dem Schulanfang nach den Sommerferien aus. Nach den Sommerferien in seinem 15. Lebensjahr wird seine Sexualität entgegen Angelos erfahrungsbasierter Erwartungshaltung in der Schule schließlich einmalig thematisiert, wird allerdings danach nicht mehr angesprochen oder als Grund für Diffamierungen genutzt. Dies erlebt er als große Überraschung und nimmt mit Verwunderung zur Kenntnis, dass er mit seiner Sexualität im Außen jetzt nicht mehr gemobbt wird. Dennoch ist davon auszugehen, dass er immer noch in großer Unsicherheit lebt und nach all den Jahren des Mobbing nur bedingt darauf vertrauen kann, dass die Schule als langjähriger Ort der Belastung und der Angst ihm nun anders gegenüberstehen soll. Nachdem in seiner Stufe das Mobbing aufgehört hat erlebt er noch einmal kurz Anfeindungen von den unteren Klassen, welche aber dann auch – nachdem sich eine Freundin für ihn einsetzt – ein Ende finden. Er erfährt zunehmend Rückhalt und Unterstützung und sein Schwulsein erlebt er zumindest im Kontext der Schule nicht mehr als Belastung.

Die Leseart zeigt an, dass die Angst vor Anfeindungen und Mobbing noch weiterhin das

alltägliche Leben Angelos begleitet. Auf der Basis seiner vielen schlechten Erfahrungen ist es naheliegend, dass Angelo eine Erwartungshaltung entwickelt in allen Lebensbereichen, jederzeit Angriffen und Diffamierungen ausgesetzt sein zu können.

Trotz der bisher vielen negativen Reaktionen auf sein authentisches Verhalten im Außen, knutscht Angelo mit Philip auf einer Geburtstagsfeier und verhält sich in seinem Setting selbstbewusst und mutig. Fortan treffen sich die beiden in unregelmäßigen Abständen und Philip wird für Angelo zu einem wichtigen Ankerpunkt in Bezug auf sein Erleben als schwule Person. Selbst wenn es den beiden an Räumen für private Treffen mangelt, verbringen sie gemeinschaftlich viel Zeit in der Stadt. Die Beziehung zu Philip läuft mit mehreren Beziehungsabbrüchen noch für circa zwei oder drei Jahre weiter. In Philip findet er seine „erste Liebe“, die allerdings nie erwidert wurde.

In der Oberstufenzeit outet Angelo sich bei seiner Cousine, was von dieser positiv aufgenommen wird. Es ist ihm wichtig sich gegenüber seiner Familie zu outen und seine Sexualität zu formulieren, was als eine Art des Mitteilens seiner Selbst gelesen werden kann. Da er in engen familiären Bezügen aufgewachsen ist, hat dieser Kontext für ihn eine besondere Wichtigkeit und er sucht die Anerkennung dort. Gleichzeitig wird die Cousine als wichtige Bindungsperson und Unterstützerin in dem konservativ geprägten Familiensystem ersichtlich.

Durch Funkyboys vermittelt hat Angelo mit fünfzehn sein erstes Mal mit dem sechs Jahre älteren Spider:

*„aber dann wusst ich schon dass ich Bock hab mit ihm (.) halt Sex zu habn, und er hatte einfach aber keine Räumlichkeiten dazu und dann (..) ich war halt auch so furchtbar ungeduldig und konnte nich einfach warten bis das jemand is der mich vielleicht liebt ((lacht)) [hm (bejahend)] ähm war mir dann einfach nich so wichtig, ich wollte das dann einfach **machen** (..) und dann ähm (.) hat er mich halt, ham wir halt nen Tag abgewartet wo das Wetter halbwegs ok wa:r weil wirklich das einzige worauf wir gekommen sind nach hin und herschreiben (.) war dann der Wald (.) um die Ecke, von der Autobahn erreichbar (..) u:nd ähm (..) ich hatte irgendwie keine Angst obwohl ich im Nachhinein viel Angst hätte haben sollen ((lacht)) (..) ähm [...] der hat mich abgeholt, dann sind wir in den Wald, habns geta:n und dann bin ich wieder nach Hause gefahren (.) und das war's“ (A/N/#01:16:15-4# - #01:17:24-2#)*

Er setzt sich erneut über seinen beschränkten Rahmen und die fehlenden Räume selbstbewusst und mutig hinweg und sucht sich seine Möglichkeiten, um Intimität mit anderen schwulen Männern zu erfahren. Er will nicht länger auf seine Erfahrungen warten und handelt von einem inneren Drang getrieben. Dennoch macht er die Erfahrung, dass es in seiner Lebenswelt keinen Platz für ihn gibt, sexuell zu handeln; es bieten sich ausschließlich Räume der öffentlichen Sichtbarkeit an, um seinen Wünschen und sexuellen

Bedürfnissen nachzugehen. Dies ist auch der Grund, warum sein erstes Mal im Geheimen in einem Wald in Nähe der Autobahn passiert. In dem Setting seiner Stadt ist er auf die Mobilität und die Erfahrungen von Älteren angewiesen und zeigt sich versiert und zielorientiert in der Auswahl seiner Sexualpartner. Denn fortlaufend trifft er ausschließlich Männer, die einen Ort bieten können, der sich außerhalb der städtischen Überwachung und möglichen Anfeindungen befindet. Somit wählt er in seinen Handlungsmöglichkeiten ausschließlich ältere, geoutete Männern, die ihm einen Rückzugsort (Autos, Wohnung, etc.) bieten können. Er zeigt sich handlungsfähig und orientiert sich, digital über Funkyboys vermittelt, heraus aus seinen eingeschränkten und ihn nicht ernstnehmenden Verhältnissen. Vordergründig trifft er sich nur kürzer mit Männern in Form von Affären. Das Dating fungiert als autonome Handlungsräume eröffnender haltgebender Faktor, der Angelo Austausch mit anderen schwulen Personen, sowie Autonomie und sexuelle (sowie lebensweltliche) Selbstbestimmung ermöglicht.

In Bezug auf die Einbindung in die Kirche absolviert Angelo mit fünfzehn seine Firmung und handelt darin im von ihm erwarteten und normalisierten Rahmen, der jedoch für ihn zu großen inneren Diskrepanzen in Bezug auf sein Schwulsein führt und seine belastete Lebenssituation noch weiter zuspitzt:

*„und dann hab ich quasi noch meine Firmung gemacht mit (..) fünfzehn=sechzehn [hm (bejahend)] die hab ich irgendwie noch mitgenommen (..) und dann hab ich mich nie wieder in der Kirche blickn lassn ((lacht)) (...) ja, also es war halt wirklich (..) also auch wenn ich glaube **nie**: gesagt wurde ähm (..) im Gemeindeunterricht kam nie auch irgendwie Homosexualität auch nur zur Sprache sondern es kam halt- also man bekommt das halt mit das das mit Religion nicht vereinbar ist (..) und äh (..) ab da hat mir das dann auch zu schaffen gemacht wei:l (..) man denkt dann halt wirklich weil halt das ganze Leben **da:ra:uf** basie:rt son bisschen und man sich damit identifiziert aber auch von der Insitution auch verteufelt wird gleichzeitig, dann ss=zereist eins so Innendrin und man denkt sich so oh Gott und (..) warum mag Gott mich denn **nich** ((lacht)) [...] und dann mag man sich auch selber nich und dann- man geht ja eh schon durch dieses was is falsch mit mir wenn man (..) schwul is - und dann ging das halt irgendwie auf doppelter Schiene: dann kam das halt von allen Seiten und das hat dann das alles noch mal potenziert und verschärft auf jeden Fall [hm (bejahend)] (A/N/#00:11:08-6# - #00:12:37-2#)*

In dieser Zeit beginnt er mit seinem Freund Matteo Gras zu rauchen. Einerseits handelt er darin seinem Alter angemessen und probiert sich aus. Er erlebt den Konsum auch als ein Weg um kurz abzuschalten und den sonst anstrengenden Alltag für eine Weile hinter sich zu lassen. Denn noch immer erlebt er willkürliche Anfeindungen auf der Straße, was ihn weiterhin in seiner Entscheidung bestätigt sich nur in geschützten Räumen mit anderen schwulen Personen zu treffen:

„aber das hat dann natürlich auch alles damit reingespielt dass ich nicht großartig das Gefühl hatte mich irgendwo blicken lassen zu können wei:l ich wurde auch nich nur in der Schule (..) angegriffen sondern eigentlich auch, also nich oft aber es is schon passiert in Stadt (..) dass mich dann Leute (..) einfach Aufgrund meines Aussehens irgendwie total (..) willkürlich angefeindet habe:n natürlich hauptsächlich irgendwelche Teenager in meinem Alter aber [hm (bejahend)] (..) das hat ja schon gereicht u:nd ähm

(...) so hab ich dann irgendwie- (.) war dann irgendwann meine Zielgruppe einfach älter als ich (.) im besten Fall geoutet irgendwie mit Privatsphäre: und was auch immer (.) und dann (..) war das- so ging das mit dem Online Sexdating eigentlich lo:s (..) und dann hab ich seit dem auch nur noch auch nach Sexdates gesu:cht ((lacht)) weil ich halt einfach, wie gesagt einfach so irgendwi:e (5) ja, es war irgendwie so die einzige Möglichkeit zu connecten (.) mit (.) andern Schwulen“ (A/S/6/186-198)

Trotz der negativen Konsequenzen und Reaktionen auf seine Person ändert Angelo nichts an seinem Auftreten oder Verhalten und zeigt sich widerständig und gewinnt entgegen seiner Lebensumstände im Verhalten nach außen an Selbstbewusstsein und Handlungsfähigkeit. Er agiert im Rahmen seiner Möglichkeiten ‚unter dem Radar‘ und widersetzt sich somit dem restriktiven familiären und den äußeren heteronormen und heteronormativen Kontext.

In Bezug zu seiner Familie fällt es Angelo schwer sich seinen Eltern mitzuteilen und seine Erfahrungen und Bedürfnisse zu vermitteln. Sein gelebtes Leben muss er vor seinen Eltern verstecken:

„[...] [die Eltern] musstn immer wissen wo ich bin ich musste eigentlich, mein ganzes Leben verheimlichen vor denen ich hab immer wenn ich irgendwelche (..) äh mal abgesehn von irgendwelchen Parties wo ich halt wusste die hätten eh nein gesagt, wenn ich bei Typen wa:r und wenn ich gedated habe, war ich immer bei ner Freundin und hab da geschlafen (.) oder zumindest mit ihr spaziern ((lacht)) [hm (bejahend)] (..) und dementsprechen hab ich ihnen eigentlich einen ganzen Lebensabschnitt vorenthalten und mich irgendwie entzogen ähm (..)“ (A/S/ #00:02:57-3 - #00:04:12-9#)

Nicht nur fühlt er sich von den Eltern unverstanden und seiner Privatsphäre beraubt, auch verhindern seine Eltern, dass er sich ausprobieren kann. Diesen Konflikt löst Angelo durch Lügen und Geheimhaltungen gegenüber den Eltern und handelt darin autonom. Auch wenn er von außen Restriktionen auferlegt bekommt, so bricht er aus diesen Strukturen aus und ermöglicht sich die Freiräume, die er im familiären Setting nicht haben kann. Gleichzeitig stellt sich Angelos Leben unter diesen Umständen zunehmend im Bild eines ‚Lebens in zwei Welten‘ dar: einerseits sein Handeln als schwuler junger Mann, der sexuell sein und Intimität erfahren will und von wenigen einzelnen Personen Unterstützung in diesem Lebensbereich erfährt, andererseits sein Leben in Zurückhaltung und Geheimhaltung in den Kontexten der Familie, Schule und der Stadt.

Zu dieser Zeit scheint Angelo in seiner Lebenswelt als offensichtlich sehr belastet wahrgenommen zu werden, da seine Eltern ihm an einem Punkt vorschlagen, eine Therapie zu machen. Auch wenn die Eltern mit seinem Schwulsein nicht oder nur bedingt umgehen können und Angelo sie nicht als unterstützend erlebt, werden sie an diesem Punkt dennoch erneut als sich sorgende Eltern ersichtlich. Wie lange sich Angelos Suizidalität und die schwere Belastung durch sein Leben gezogen hat, wird in den Interviewtexten

nicht vollkommen deutlich, jedoch ist davon auszugehen, dass starke Unsicherheitsgefühle und selbstunsicheres Verhalten noch lange Begleiter seines Alltagserlebens sein werden.

Mit 16 macht Angelo sich weiter auf die Suche nach schwuler Zugehörigkeit, ‚Community‘ und analogem Austausch in der nächstgrößeren Stadt und durchbricht dadurch die volle Angewiesenheit auf die Plattformen. Er sucht sich in seinem heteronormativen Umfeld einen schwulen safer space an dem er sich so geben kann, wie er sich fühlt. Trotz seiner negativen Erfahrungen, die er mit Gleichaltrigen gemacht hat und seinem schüchternen Auftreten, findet er in einem Schwulenzentrum zum ersten Mal einen schwulen Freundeskreis und einen Raum, in dem Schwulsein normalisiert ist. Er handelt autonom und selbstbewusst. Diesen neuen Freundeskreis trennt er jedoch von seinen anderen Freund_innen, in seiner Heimatstadt. Er scheint sich nicht in der Lage zu sehen, diese beiden Personenkreise zusammenzubringen und lebt somit-weiterhin in ‚zwei Welten‘. Die Vermittlung zwischen seiner schwulen Identität und seiner vermutlich aus Selbstschutz zurückhaltenden Alltagsidentität in seinen gewohnten Settings, scheint ihm nicht möglich zu sein.

In seinem siebzehnten Lebensjahr meldet er sich bei GayRomeo an und eröffnet sich damit neue digitale Möglichkeiten über die Nutzung einer neuen Plattform. Damit eröffnet sich Angelo eine neue Gruppe von Menschen. Das Anlegen eines weiteren Profils kann als eine Ausweitung seiner Suchhandlung nach Sex und Austausch gelesen werden. Er will sich, weiterhin in seiner Handlungsstruktur auf seine Sexualität bezogen, erleben und handelt selbstsicher und versiert, verfolgt sein Ziel des (sexuellen) Kontaktes zu anderen Männern. Es ist auch in dieser Zeit, dass sich Angelo schrittweise wieder aus dem schwulen Freundeskreis in der Großstadt zurückzieht, da die Gespräche und Aktivitäten für ihn nicht ergiebig sind: *„u:nd (.) dann war das, das (.) mein einziges- mein Versuch mit der Schwulenszene (..) hmmm (4)“(A/S/7/228f.)*

Im Alter von siebzehn führt er – nachdem er auf der Suche nach Verbindung, Intimität und Sex bei Funkyboys auf Robert stößt und ihn trifft - für ein Jahr eine erste längere Beziehung, die ausschließlich auf Sex basiert und erlebt damit seine erste konstante und positive Beziehungserfahrung nach der unsteten Beziehung zu Philip:

„und vor Robert hatte ich zunächst voll Angst weil der wa:r [...] er hat mir gesagt er sei dreisich aber er war sechsunddreisich (..) u:nd ähm (.) hatte da natürlich auch total die Bedenken auch, weil ich noch minderjährig war [hm (bejahend)] hat sich aber dadrauf eingelassen ((lacht)) ich hab ihn da son bisschen überrede:t und ich hab dann aber (.) ähm dann hatte ich selber Angst weil ich so dachte OK der Mann is dreißich [hm (bejahend)] und der is wirklich schon ein, Mann und ich bin ein kleiner Junge: und was ähm wenn äh jetzt irgendwas passiert und keine Ahnung da hatte ich auch wirklich mal

Angst (..) habs dann aber gemacht, und hatte ein Jahr lang eine wundervolle Sexaffäre mit ihm ((lacht))“ (A/N/#01:12:27-9# - #01:14:43-7#)

Das Muster des selbstbewussten und mutigen Handelns in Bezug auf seine Sexualität festigt sich weiter. Angelo bewegt sich in seiner Suche zielgerichtet und ist sich seiner Sache sicher; er überredet sogar einen um einiges älteren Mann dazu, sich mit ihm zu treffen und übergeht eigene Ängste, um seine Sexualität auszuleben.

Zu seinem achtzehnten Geburtstag bekommt er ein iPad und dadurch neue Rahmenbedingungen, Plattformen unter Privatsphäre auf seinem eigenen Gerät zu nutzen. Angelo installiert sich folgend die App Grindr und schafft sich somit einen neuen Zugang um andere schwule Personen zu treffen:

„mit 18 bekam ich ein Ipäd geschenkt, ich hatte kein Smartphone und konnte mir dann Grindr runterladen [...] und über Grindr hab ich dann Jonas kennengelernt (..)“ (A/S/27/256f.)

Silvester 2012 lernt er demnach den vier Jahre älteren Jonas kennen und geht anschließend seine erste fest definierte Beziehung ein. Passend zum bisherigen Muster seiner Partnerwahl, die ihm einen Ausweg aus seinen Verhältnissen und einen neuen Raum ermöglichen, hat auch Jonas ein eigenes Auto und eine Wohnung, in welcher Angelo fortan alle Wochenenden verbringt. In dem mobilen Partner, der ihm einen Schutzraum bietet, findet er vermutlich teilweise die Antwort auf seine Suche nach seinem Weg in die Unabhängigkeit und heraus aus der elternhäuslichen Kontrolle. Erneut führt er durch den neuen Rhythmus mit Jonas ein Leben in zwei Welten. Einerseits mit seiner Familie und dem schulischen Freund_innenkreis und andererseits den Wochenenden mit dem Partner außerhalb der Stadt. Jonas fungiert als Möglichmacher für Angelos Leben:

„und dann hat ich irgendwie auf einmal (..) so (..) mein Alltag mit meinem Freund und war dann Arbeiten (..) und dann bin ich da nach der Arbeit mit zu ihm nach Hause und äh [...] da war das auch so in der Zeit noch in der Schule son Zufluchtsort vor meinen Eltern (..) musst ich denen so wenig wie möglich überm Weg laufen (..) so, ich war eigentlich jedes Wochenende dort, bei Jonas so, und hab auch das ganze Wochenende dort verbracht (...)“ (A/N/#01:40:04-3# - #01:40:46-0#)

Im Jahr 2013 schließt er im Alter von neunzehn Jahren sein Abitur ab und bewirbt sich an verschiedenen Universitäten in Deutschland mit dem Ziel von zuhause auszuziehen, jedoch nicht unbedingt mit dem Ziel seine gewohnte Umgebung zu verlassen, da er neue Umgebungen als herausfordernd wahrnimmt. Schlussendlich wird Angelo in Berlin angenommen und entscheidet sich trotz seiner Bedenken dort hinzuziehen:

„also wie gesagt ich hatte auch nich unbedingt (..) das Ziel (..) Ort zu verlassen (..) ich hatte schon das Ziel auszuziehen (..) entweder in ne WG, halt raus aus der Elternwohnung (..) ähm aber dann kam halt Berlin und dann (..) ähm (..) dacht ich halt oke: ((lacht)) this is irgendwie (..) [hm (bejahend)] und dann hat ich auch kein Alternativplan und dann hab ich mich eigentlich damit abgefunden (A/N/#02:01:00-7# - #02:01:37-3#)

In seiner Struktur eröffnet er sich zum ersten Mal weitere Perspektiven außerhalb des heimischen Kontexts. Diese versprechen Angelo einerseits Freiheit und eröffnen Möglichkeitsräume, andererseits stellen diese auch in seinem selbstunsicheren und schnell verunsicherten Lebensgefühl aufgrund seiner biographischen Erfahrungen eine soziale Herausforderung für ihn dar.

Bereits in dieser Phase in der Beziehung zu Jonas hat Angelo das Bedürfnis sich zu trennen, kann sich allerdings nicht zu einer Trennung bewegen, da er auf Jonas als rückhaltgebenden Faktor angewiesen ist. Auch wenn er andere Bedürfnisse hat entscheidet er sich für den für ihn sicheren Weg, setzt seine Wünsche in der nahenden für ihn anstrengenden sozialen Situation nicht um und bleibt in der Beziehung:

„ab- zum Ende des ersten Jahres hin, eigentlich mit dem Umzug nach Berlin hatte ich eigentlich schon keine Lust mehr [hm (bejahend)] (..) ähm (4) ja die Sache war=war halt schwierig ich mein ich hatte (.) mega die Komplexe einfach ähm (..) war total unselbstbewusst durch diese ganze Schulgeschichte und ähm (.) musste dann auf einmal nach Berlin ziehen mein gewohntes Umfeld verlassen (..) m=mein Freund hatte ich zwar sehr gern und war froh dass ich nen Freund hatte auch zur Abwechslung mal aber es war mir auch nich genu:g weil ich gemerkt habe ähm dass ähm (.) ich auch schon Interesse hätte an anderen [hm (bejahend)] (.) Männern“ (A/S/9f./301-307)

ANGELOS ERWACHSENENALTER: Das langsame Lösen aus den heteronomen Strukturen

Der Umzug nach Berlin wird von Jonas gestaltet; damit setzt sich die Lesart von Jonas als Angelos Unterstützer fort, der das Pendant zu seinem als nicht hilfreich empfundenen Elternhaus darstellt. Er verleiht ihm Mobilität und Rückzug und öffnet ihm die Tür in einen neuen Lebensabschnitt. Fortan führen die beiden eine Fernbeziehung.

Angekommen in Berlin zieht Angelo erst einmal in ein Wohnheim und beginnt ein naturwissenschaftliches Studium. Seine erste Zeit in Berlin erlebt er wie im Folgenden beschrieben:

„ich glaube der schlimmste Winter den ich je in Berlin erlebt habe: (..) ähm (...) ja war einfach keine schöne Zeit, irgendwie im Wohnheim, es war auch anstrengend, wie gesagt neue Leute (.) neue Umgebung find ich immer furchtbar anstrengend und dann hab ich aber eigentlich relativ schnell neue Leute kennengelernt mit denen ich dann auch hier unterwegs wa:r u:nd ähm (...) und im zweiten oder dritten ähm ne im Zweiten eigentlich hatte ich schon hier meinen festen Freundeskreis“ (A/N/#02:03:30-1# - #02:04:11-8#)

Auch wenn der Start für ihn stark herausfordernd ist, erlebt er gleichzeitig, dass er Freund_innenschaften schließen und sich somit auf die Suche nach seinem Platz in Berlin begeben kann. Er handelt offen, sucht Kontakt und macht die Erfahrung, dass er in dem vermutlich von ihm als angstbesetzt wahrgenommenen neuen Setting ankommen kann und nicht bzw. weniger mit Ausgrenzungserfahrungen rechnen muss. Dennoch handelt Angelo noch aus einem Gefühl der drohenden Gefahr und der Unsicherheit heraus. In Berlin angekommen ist sein Schwulsein normalisiert. Angelo kommt weniger

in Situationen, in denen er das Gefühl hat, sich erklären zu müssen. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Zeit in Berlin – vermutlich bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt – von Angelo als eine Art Korrektiverfahrung zu seinem Erleben in der Schulzeit wahrgenommen wird.

Aufgrund von Jonas' Arbeitszeiten verbringt dieser immer eine Woche jeden Monats bei Angelo in Berlin. Da dieser sich nicht mit Angelos Freund_innen verabreden will verbringt Angelo diese Wochen immer im Rückzug mit seinem Partner und es ergibt sich erneut das Verhältnis von zwei Welten in Angelos Lebensfeld: die Zeit mit, und die Zeit ohne Jonas: *„und dann war ich quasi immer eine Woche vom- von meinem sozialen Umfeld abgeschnitten ((lacht)) [hm (bejahend)]“* (A/N#01:42:47-6# - /#01:42:57-3#).

In seinem neuen Setting erschwert Jonas Angelos Eingliederung in die neuen Strukturen. Jonas stellt dementsprechend einen hindernden Faktor in Angelos Leben dar. Mehrmals versucht Angelo sich zu trennen, da er auch ein Interesse an Sex mit anderen Männern entwickelt:

„[ich] hatte ja nach wie vor Interesse mich mit anderen Männern zu treffen, hab das aber (.) wirklich nie gemacht so [...] ähm (...) dann wollt ich das mit dem beenden (...) u:nd er wollte das nich ((lacht)) und so einfach war die Sache irgendwie auch (A/N/#01:40:58-2# - #01:41:33-0#)

Warum Angelo sein Bedürfnis nach einer Trennung nicht realisieren kann, lässt sich nicht genau rekonstruieren. Es ist jedoch davon auszugehen, dass Jonas weiterhin eine große Stütze und einen stabilisierenden Faktor in Angelos neuem Lebensumfeld darstellt, der ihm ein Gefühl von Sicherheit vermittelt. Auch scheint Jonas die Trennungssituationen selbstsicherer meistern zu können, sodass dessen Perspektiven auf die Beziehung den Trennungsprozess dominiert:

„und ich hab dann irgendwie noch zwei=drei Mal probiert schlusszumachen (..) und es war jedes Mal ein Drama und ein Desaster u:nd (.) irgendwie war auch irgendwie die Phase nach dem Schlussmachen und vor dem wieder Zusammenkommen immer total schön“ (A/N/#01:43:31-3# - #01:43:50-6#)

Trotz der empfundenen Ambivalenzen gegenüber der Beziehung stellt Angelo Jonas an seinem 19. Geburtstag, welchen er in seiner Heimatstadt verbringt, seiner Familie vor. Mit der Erfahrung, dass sein Schwulsein in dem neuen Setting normalisierter ist, kann diese Handlung als ein Integrationsversuch gedeutet werden, mit welchem er das Berliner ‚Selbstbewusstsein‘ in die familiären Bezüge zu integrieren versucht. Erneut macht er die Erfahrung, dass seine negative Antizipation sich nicht erfüllt; keine_r der Angehörigen reagiert geschockt oder abwertend.

In seinem neuen Setting konsumiert Angelo jeden Tag Marihuana. Einerseits hat er zum ersten Mal in Berlin die volle Kontrolle über sein Handeln, ohne die elterliche Überwa-

chung befürchten zu müssen. Andererseits fällt er somit auf die funktionierende Bewältigungsstrategie zurück: „[...] (..) und dann in Berlin hab ich mich damit einfach nur betäubt und war eigentlich dann jeden Tag bekißt irgendwann auch dann den ganzen Tag“ (A/N/ #01:44:04-7# - #01:44:27-8#). Der Umzug und die Umstellung belasten Angelo. Er antizipiert noch immer negative Konsequenzen auf sein Verhalten und das Präsent sein in (neuen) Räumen. Es ist davon auszugehen, dass die neuen Räume für Angelo Stress bedeuten und ihn auf sozialer Ebene sehr herausfordern. Der Cannabiskonsum hilft ihm dabei, sich selbst zu regulieren bzw. sich von negativen Gedanken abzulenken. Im Winter 2013 zieht Angelo aus seiner WG in eine neue WG in einem anderen Berliner Stadtteil und findet dort in seinem Mitbewohner einen Freund, mit dem er viel Zeit verbringt und jeden Abend zusammen konsumiert. Der Mitbewohner wird zu einem Wegbegleiter, mit dem er seinen Alltag teilen kann und zu einem stabilen Zuhause, welches ihm Sicherheit bietet.

Aufgrund einer Veränderung in Jonas Arbeitsstruktur wechselt der Beziehungsrhythmus und Jonas verbringt fortan jedes Wochenende in Berlin. Durch die Beziehung zu Jonas gibt Angelo viel auf und übergeht seine eigentlichen Bedürfnisse nach sozialem Handeln mit anderen Menschen und dem Leben in seinem Berliner Freund_innenkreis. Dies lässt die Leseart zu, dass Angelo sich noch immer nicht von Jonas lösen kann, obwohl er sich von der Beziehung schon lange eingeschränkt und zurückgehalten fühlt. In Berlin, welches trotz sozialer Kontakte und einem eigenen Alltag für Angelo auf viele Arten neu ist, scheint er noch immer auf Jonas als Stütze angewiesen zu sein bzw. sich in der Position der Angewiesenheit zu fühlen.

Schlussendlich trennt Angelo sich im Herbst 2015 nach vier Jahren Beziehung von Jonas. Ausgelöst wird der Vollzug der Trennung durch das Empfinden im Urlaub, dass es mit Jonas „einfach nicht mehr ist“ (Memo Angelo). Dies bespricht er auch mit dem Vater, der ihm zu verstehen gibt, dass er sich unter diesem Umstand und dem ambivalenten Vorlauf von Jonas trennen könnte. Welcher Umstand aber genau dazu führt, dass sich Angelo von Jonas lösen kann, ist auf Basis der Globalanalyse nicht ersichtlich. Jedoch ist davon auszugehen, dass Angelo zu diesem Zeitpunkt sozial ausreichend in Berlin angekommen ist und sich somit mit einem Gefühl der Sicherheit von Jonas abwenden und abgrenzen konnte:

„und ich hatte mich dann mit Jonas auch tatsächlich abgemeldet von Datingplattformen (..) [...] auf jeden Fall ging das dann drei Jahre hin und her dass ich eigentlich keine Lust hatte aber nicht die Kraft hatte mich davon loszusagen (..) und irgendwann hab ich's dann aber nicht mehr ausgehalten und hab das dann beendet, und wollte wieder auf den Markt ((lacht)) u:nd (..) seit dem (..) hab ich eigentlich (..) nur noch ähm (..) Sexdates, also ich treff mich eigentlich gar nich mit Leuten, online, wenn es nich um Sex geht, ausser es geht um (..) irgendwelche ganz anderen Dinge“ (A/S/10/323-330)

Nach der Trennung von Jonas meldet sich Angelo daraufhin erneut bei GayRomeo an. Nach langer Zeit des Wartens und des Übergehens seiner Bedürfnisse empfindet er sich „wieder im Game“ (Memo Angelo). Anfangs kommt er jedoch nicht so gut an und entscheidet sich, entgegen seiner früheren Handlungsstruktur der individuellen Unangepasstheit, für die Anpassung seines Selbst. Er rasiert sich den Kopf. Folgend trifft sich Angelo ausschließlich für Sexdates und bewegt sich sonst in vordergründig heterosexuellen Kontexten. Er hat kaum schwule Freunde und regelmäßig STI's. Auch wenn er Verbindung zu anderen queeren Männern sucht und Lust hat, sich sexuell auszuleben, gelingt ihm die Verbindung ausschließlich über kurze sexuelle Kontakte:

„sonst is das eigentlich immer das selbe Spiel was sich einfach wiederholt, alle andern sind eigentlich nur so einmalige oder zweimalige Treffen gewesen und auch gar nicht so der Erwähnung wert (A/N/#02:32:35-3# - #02:32:50-6#)

Im Jahr 2016 ist Angelo viel krank und die Zeit ist geprägt von Ärzt_innenbesuchen und der Suche nach dem Grund für seine wiederkehrenden Erkrankungen. Nach langer Zeit wird schlussendlich von einer Ärztin aufgedeckt, dass er schon lange Zeit eine Syphilis-Infektion hat, welche anschließend behandelt wird. Sexuell übertragbare Infektionen begleiten Angelo fortan in seinem Leben in Berlin als ein wiederkehrender Faktor. Sexualität und das sexuelle Ausleben nimmt er in diesem Zusammenhang als etwas wahr, was immer mit einer Gefahr der Infektion mit einer Erkrankung in Verbindung steht.

Im Jahr 2017 führt Angelo eine mehrmonatige Beziehung mit einem Typen und schließt im März seinen Bachelor ab. Im Anschluss reist er für drei Monate nach Indien und nimmt sich zum ersten Mal Zeit für sich und sucht sich einen Ort, an dem er sich neu orientieren kann. Entgegen seiner geläufigen Struktur, in der er immer einen sicheren Rückhalt braucht, verbringt er davon zwei Monate allein und wagt etwas außerhalb seines sicheren Umfeldes. Dort erarbeitet er sich Perspektiven und traut sich zum ersten Mal die volle Verantwortung für sich zu übernehmen: ohne ein Sicherheitsnetz und die Abhängigkeit zu einer anderen Person. Auch wenn er die Zeit als „furchtbar anstrengend ((lacht))“ (A/N/#02:13:13-8# - #02:13:15-5#) erlebt. Er transformiert damit sein Muster in Richtung eines selbstbewussteren Entgegentretens seiner Umwelt. In dieser Zeit entscheidet er sich, Reflexionen zu seinen Wünschen und Bedürfnissen folgend, einen Character Creation-Kurs zu besuchen und schlägt nach seinem naturwissenschaftlichen Bachelor eine neue Richtung ein. Um den Kurs besuchen zu können verlässt er Indien früher als geplant und verbringt anschließend einen Monat bei seinen Eltern. Dort nimmt er an dem Onlinekurs teil und verfolgt die Idee und Perspektive, kreativ zu arbeiten. Nach dem Kurs nimmt sich Angelo weiter Raum für das Ergründen seiner Bedürfnisse und Perspektiven. Er zieht zurück nach Berlin. Dort schreibt er sich an einer Universität ein und arbeitet. Er entscheidet sich für viel Freizeit und Raum für sich selbst. Er lebt

selbstfinanziert und seine Struktur des angewiesen-Seins auf sichere Lebensbereiche transformiert sich weiter in Richtung eines langsamen Erkundens seiner Möglichkeitsräume.

In diesem Zeitraum lernt er den 14 Jahre älteren Christian kennen. Die beiden führen eine offene Beziehung und Angelo lernt nach einer Zeit alle Freund_innen und umgekehrt kennen. Die Beziehung markiert in Angelos Biographie den Übergang in eine Phase, in der er seine Bedürfnisse und Wünsche mehr in den Vordergrund stellt und auch stellen kann. In seinem Handeln vollzieht sich ein Wandel weg von den Dingen, die ihn fest- und zurückgehalten haben. Die Beziehung fungiert als unterstützender Faktor, in der er trotzdem seine Freiräume hat und sich ausleben kann. Er erlebt die Beziehung eingebunden und integrierbar in seinen Alltag und löst damit das Muster des Doppellebens auf:

„dann war ich da, dann habn wir geschnackt, dann hatten wir Sex, dann ham wir geschnackt, dann hatten wir wieder Sex (.) [...] und dann hab ich auch bei ihm gepennt [...] auf jeden Fall schreiben wir seit dem jeden Tag (...) oder wir haben halt jeden Tag geschrieben u:nd dann (..) irgendwann auch jeden Tag telefonie:rt u:nd ähm (.) er hat meine Freunde kennengelernt, und alle mochten ihn u:nd hab seine Freunde kennengelernt und die mocht ich auch“ (A/N/ #02:19:16-4# - #02:19:53-4#)

Im Gegensatz zur Beziehung mit Jonas erlebt sich Angelo in seiner neuen Beziehung als vollwertig und in der Lage seine Wünsche, Vorstellungen und Bedürfnisse zu kommunizieren und auch für sich selbst einzustehen. Er lernt Beziehung auch anders führen zu können als sich seine erste Beziehung dargeboten hat:

„(bejahend)] so: fühl ich mich dem irgendwie mehr gewachsen als ich das über Jonas sagen konnte ((lacht)) und fühl mich mit dem auf jeden Fall auf Augenhöhe (..) u:nd (..) zum ersten Ma:l (.) ähm super selbstständig obwohl ich ner Beziehung bin, weil ich hatte auch ganz lange die feste Idee das ich für ne Beziehung auch einfach nicht gemacht bin und dann besser alleine dastehe [hm (bejahend)] und ähm hatte wie gesagt ich nich danach gesucht (..) u:nd dann is das mit Christian passiert (..) und ich hab meine Meinung geändert u:nd ähm (.) seit dem is alles coolcool“ (A/N/ #02:20:30-2# - #02:21:27-7#)

In Angelos Lebensgeschichte zeichnet sich eine zunehmende Struktur des selbstbewussten Gestaltens seiner Lebenswelt und ein selbstsichereres Bewegen in dieser ab. In dieses Muster passt es auch, dass Angelo zum Wintersemester 2019 einen neuen Bachelor in einer Geistes- und Kulturwissenschaft beginnt. Er orientiert sich in Bezug auf seine akademischen und beruflichen Interessen neu.

Im März 2020 geht Deutschland aufgrund der weltweit um sich greifenden Coronapandemie in den Lockdown. In diesem Zusammenhang passiert es auch, dass er und Christian sich mit ihrer Beziehung und Angelo sich mit seinem Sozial- und Sexualverhalten grundsätzlich auseinandersetzen. In gemeinsamen Reflexionen kommen die beiden zum Ergebnis, dass sie teilweise eine Beziehung mit Sexdates geführt haben, anstatt

Beziehungsarbeit zu leisten. Für Angelo ist dies auch der Auslöser für einen inneren Befragungsprozess nach seinen sexuellen und queeren Bedürfnissen: danach was er will, was ihm wichtig ist und ob er sein sexuelles Handeln weiterhin so leben möchte, wie er es aktuell tut. In diesem Kontext der Auseinandersetzung führt er auch das Interview bzw. entscheidet sich dafür.

4.2.3 Angelos Selbstpräsentation – die Genese des Erzählten

Angelo erzählt in seiner selbststrukturierten Eingangserzählung, welche 51 Minuten andauert und *seine schwule Geschichte* verhandelt im thematischen Feld *mein beschwerlicher Weg in die Gegenwart: ich konnte mit meiner Sexualität nirgendwo hin und wurde nicht ernstgenommen*. Vordergründig erzählt Angelo berichtend und argumentativ mit Hilfe von kleinen Erzählungen.

Einerseits strukturiert sich seine Erzählung durch die Themen der ihn heteronom bestimmenden Faktoren: die Kirche und sein katholisches Aufwachsen, die fehlenden Räume aufgrund welcher er mit seiner Sexualität nirgendwohin konnte, die strengen, ihn nicht ernstnehmenden Eltern und die Anfeindungen sowie das Mobbing in der Schule. Andererseits erzählt er von seinen autonomen Bestrebungen in Bezug auf seine Sexualität und sein sexuelles Handeln durch das Internet, auch wenn er diese aus seiner Gegenwartsperspektive nur bedingt als autonom wahrnimmt. Angelo präsentiert eine heteronom geprägte Lebensgeschichte, in der er selbst immer wieder als aufstrebend-autonom Handelnder auftritt, dessen Handlungsziele, Wünsche und Bedürfnisse jedoch oftmals von den einschränkenden und seine Freiheiten beschneidenden Umständen begrenzt oder verunmöglicht werden.

Die beiden Felder verweisen immer wieder aufeinander und werden von Angelo wechselseitig präsentiert. In dieser Präsentationsweise werden seine autonomen Bestrebungen immer wieder als schlussendlich doch heteronom eingeschränkt und dadurch für ihn verhindert vorstellig. Angelos Präsentationsinteresse liegt darin, zu vermitteln, dass *sein Aufwachsen schwer war und bis heute noch vielfältig Nachwirkungen hat*. In diesem Kontext kann seine Selbstpräsentation auch im Sinne einer *erzählten Suche nach Anerkennung und Selbstakzeptanz* gelesen werden, die schlussendlich – durch eine Gegenwartsschwelle markiert – in der Gegenwart mit seinen aktuellen Auseinandersetzungsprozessen endet. Angelos Sexualität und damit verbunden Online-Dating wird als ein Thema vorstellig, welches er für sich aushandelt.

Er erzählt sehr ruhig und reflektiert, verliert sich im Erzählen in einzelnen Themen der Gestalt, jedoch nicht in der Geschichte, die er präsentieren will, mit all den Dingen und Themen, die für ihn in der Gestalt seiner Erzählung über seine schwule Biographie da-

zugehören. Einerseits orientiert er sich damit am Relevanzsystem des Interviewers, andererseits gibt dies auch einen Hinweis darauf, was für Angelo im Zusammenhang mit seiner (für ihn als schwierig erlebten) schwulen Geschichte steht bzw. was von ihm als am relevantesten für seine Entwicklung betrachtet wird. Seine Geschichte erzählt er in ihrer temporalen Abfolge ohne Zeitsprünge. Er fokussiert sich vordergründig auf sein Aufwachsen und den damit einhergehenden biographischen Schwierigkeiten und sexualitätsassoziierten Erlebnissen, die ihn geprägt haben. Auffallend ist, dass Angelo an vielen Punkten seine ruhige und langsame Erzählweise durchbricht und an Stellen, die auf eine eigentliche Ausweglosigkeit sowie schmerzhaftes Erinnerungen oder Erlebnisse hindeuten, lacht. Besonders bezieht sich dies auf Erinnerungen und Erlebnisse, bei denen Angelo sich ängstlich oder unsicher gefühlt hat oder durch Mobbing oder Anfeindungen verletzt wurde. Einerseits markiert das Belächeln oder Belachen der Umstände eine Art Unausweichlichkeit der Dinge für Angelo, die nun mal so sind und dementsprechend Effekte auf ihn, wie auch vermutlich viele queeren Menschen, hatten. Mit seinem gegenwärtigen Umgang ermöglicht er sich einerseits die allgemeine Anerkennung dieser Umstände, die sein Leben auf viele – vor allem negative Weisen – beeinflusst und beeinträchtigt haben und kreierte andererseits eine Distanz zu den Effekten, die diese auf seine Biographie hatte und immer noch sein alltägliches Erleben durchziehen. In Bezug auf Angelos aktuelle Auseinandersetzungsprozesse mit sich selbst und seiner Biographie markiert das Belächeln und Belachen eine Art resignierten, distanzierenden Realismus, der anerkennt, dass ebendiese Umstände und Verletzungen, die er in seinem Aufwachsen erfahren hat, noch immer sein gegenwärtiges Leben beeinflussen bzw. beeinträchtigen.

Mit einer orientierenden Sequenz beginnt Angelo seine Erzählung:

„oke, also: (...) ich dachte ich frage einfach mal ganz=ganz von vorne a:n [hm (bejahend)] (...) so, ich glaube das is schon wichtig damit man versteht woher das alles irgendwie, kommt, vielleicht auch für mich selbst (...).“ (A/S/1/1-3)

Im Rahmen seiner angezeigten Vorbereitung gibt dies einen Hinweis darauf, dass Angelo sich, wie es auch schon im Vorgespräch deutlich wurde, in einem Aushandlungsprozess mit sich selbst befindet und benennen kann, welche Umwelt- und Sozialisationsfaktoren in seinem aktuellen Sinnzusammenhang wichtig sind, um seine Biographie und sein aktuelles in-der-Welt-Sein mit den dazugehörigen Erfahrungen und Erlebnissen zu begreifen. Mit seiner einleitenden argumentativen Sequenz eröffnet er das Feld des Aushandelns seines Schwulseins in Bezug auf sein heteronom geprägtes Aufwachsen. Er eröffnet seine Präsentation mit dem Thema der Familie und des Glaubens; wenn man Angelo als schwulen Mann mit seiner Lebensgeschichte verstehen soll, so sind diese beiden Themen des Elternhauses und der katholischen Kirche zentral:

„meine Eltern, kommen aus Italien (.) und haben sich hier in Deutschland kennengelernt und sind wie zwei gute Italiener natürlich Katholiken (.) und ähm (.) das spielt alles sehr irgendwie (.) in die Art und Weise rein wie ich so geworden bin wie ich geworden bin oder wie das halt auch mit ähm Homosexualität aufzuwachsen war für mich, als Teenager, und auch heute noch teilweise irgendwie noch nachwirkt (.) ich war tatsächlich auch noch ganz lange ähm (.) gläubiger Katholik“ (A/S/1/3-9)

Aus seiner gegenwärtigen Perspektive wendet er sich in seinem Verstehensprozess den heteronomen Faktoren seiner Lebensgeschichte besonders seinem Aufwachsen zu, welche – auch wenn ich hier von dieser Darstellung absehe – in temporaler Abfolge präsentiert werden. Thematisch folgt auf die einleitende Sequenz eine Argumentation im Thema *ich war anders*, in der er seine ‚Andersheit‘ in heteronormativ als unmännlich und daher schwul markierten Handlungen in seiner Jugend begründet:

*„ähm ich hab dann quasi mit (.) zwölf angefangen zu realisieren, dass irgendwas anders is [...] und ähm das war aber alles noch nicht so zu benennen es war einfach so und dann so: mit, der Mittelstufe aber der fünften=sechsten Klasse ging's so los so richtig das was **anders** is aber wohl auch so um die achte Klasse rum (...)“ (A/S/1/11-17)*

Folgend geht Angelo temporal in das Thema seines ersten Outingversuches über. Hier werden Angelos Eltern vorstellig, welche in der gesamten Präsentation als heteronom auf seine Lebensgeschichte einwirkend dargestellt werden. Sein erster Versuch sich bei seinen Eltern zu outen wurde von seinem Vater *„dann aber abgetan“* (A/S/1/25-26), obwohl sein Schwulsein für ihn selbst schon so relevant und klar war, da er erzählt *„bis dahin hatte ich schon ungefähr auf jeden Klassenkameradn äh einen Crush ((lacht)) ähm (.) also schon in **jeden** verknallt gewesen irgendwie gefühlt (.)“* (A/S/1/28-30) womit Angelo zugleich beginnend das Thema *von meinen Eltern wurde ich (und meine Sexualität) nicht ernstgenommen* eröffnet, in dem sein Elternhaus primär verhandelt wird. Im Verlauf der Erzählung wird das Hauptthema der Eltern um die Themen *meine Eltern waren streng, ich hatte keine Privatsphäre, das Thema meines Schwulseins wurde in meiner Familie totgeschwiegen* erweitert:

„achso, es in meiner Familie niemand wusste bis auf meine Eltern weil die das auch unter Dach und Fach halten wollten (.) das is son bisschen komisch weil sie meinten halt ähm (.) eigentlich meinten die, also wenn du dir nich sicher bist, oder sag es nur wenn du dir wirklich sicher bist [hm (bejahend)]“ (A/S/5/160-167)

In einer Erzählung über seinen ersten Kuss und das erste Treffen mit einem *„Typen, den ich mochte:“* (A/S/2/41) führt Angelo das sich durch die gesamte Stehgreiferzählung latent erstreckende Thema *es gab keinen Ort bzw. Platz für meine Sexualität, ich konnte nirgendwo hin* ein, in denen er die fehlenden Möglichkeiten und Möglichkeitsräume präsentiert, die sein Aufwachsen geprägt haben. Das Leben in seiner Heimatstadt in Bezug auf die Realisierung seiner Wünsche und sein Begehren präsentiert Angelo in den Themen *nichts ging, ich konnte nirgendwo hin, ich wurde angefeindet und gemobbt*.

„und dann ham wir uns also getroffen und ich konnte mit diesem Typen, den ich mochte:, nirgendwohin gehen ((lacht)) es war- es is ne Kleinstadt jeder kennt sich (.) in der Schule wurd ich ähm (.) gemobbt fü:r ähm keine Ahnung alles mögliche eigentlich, weil ich (.) damals hatt ich meine Emophas: und dann hat ich lange Haare und Pony über den Augen mit bunten Haarn dafür wird ich gemobbt, ich wurde ähm als Mädchen beschimpft, als Schwuchtel beschimpft alles was man sich vorstellen kann (.) also konnt ich auch nirgendwohingehen wo man, hätte Leute treffen können [hm (bejahend)] ausserdem weil das halt (.) nich ging, ich konnte nich nach hause ich konnte- meine Eltern hatten das nich- ähm wussten das nich (.) u:nd äh ja hätten nie erlaubt mich mit einem Fremden aus dem Internet zu treffen u:nd ähm (.) also (.) ich hat auch keine Privatsphäre daheim eigentlich bis ich ausgezogen bin weil ich mir n Zimmer mit meinm Bruder geteilt hab (.) [hm (bejahend)] also- **nichts** gi:ng“ (A/S/2/37-49)

Neben seinem Elternhaus und der Kleinstadt wird Schule als ein stark belastender und negativ konnotierter Ort vorstellig, der Angelos Aufwachsen stark geprägt hat. *Anfeindungen und Mobbing* stellt er als das dominierende Thema seiner Jugend dar. Rückhalt und Unterstützung hat er wenig erfahren, auch wenn es einige Freund_innen gab, denen er sich gegenüber öffnen konnte und die ihm sexuelles Handeln ermöglichten. Latent wird in diesen Zusammenhängen Angelos großes *psychisches Leid* in der Phase seines Aufwachsens präsent. Er war sehr selbstunsicher, erwartete basierend auf seinen Erfahrungen immer negative Konsequenzen auf sein Verhalten und dachte zu einem Zeitpunkt sogar über Suizid nach. Sein Leid und die große Belastung denen er ausgesetzt war wurde jedoch nicht von Anderen, vor allem nicht von seinem Elternhaus wahrgenommen. In der Bewältigung seiner vielfältigen Differenzenerfahrungen war er auf sich allein gestellt, was er im Thema *meine Familie hat nie mitbekommen wie schlecht es mir ging* auserzählt:

„meine Eltern haben zum Beispiel nichts davon mitbekommen was in der Schule abging [hm (bejahend)] die hatten keine Ahnung dass ich ähm (...) gemobbt wurde, dass es mir nich gut gi:ng dass ich teilweise auch Selbstmordgedanken hatte: und äh (.) des wissen die auch bis heute nich [hm (bejahend)] (4)“ (A/S/8/262-265)

Diese Nachwirkungen seiner jugendlichen Erfahrungen in Form von Selbstunsicherheit, welche latent in seiner gesamten Selbstpräsentation, bis hin in sein erwachsenes Alter zu finden sind, hier jedoch werden, benennt er im Thema der vergangenen Beziehungserfahrungen am deutlichsten: Sowohl seine erste große Liebe „*das war halt son on off Ding und der hatte nie so wirklich Lust auf mich und ich habs halt auch einfach nich gecheckt und der hat's mir aber auch einfach nich gesagt ((lacht))*“ (A/S/5/157-159) als auch später mit Jonas in seiner Phase in Berlin, versteht er sich als passiv, unbedarft und teilweise handlungsunfähig, weshalb er es nicht ‚geschafft hat‘ sich in Berlin von Jonas zu trennen. Diese Handlungsweise und die daraus für ihn entstehende Angst vor neuen Situationen erzählt er folgend aus:

„ja ich war einfach total unselbstbewusst und konnte da halt nich durchziehen weil das halt da schon so Gewohnheit wa:r u:nd äh (.) dann, mit dem neuen Umfeld, keine Leute zu kennen, **wieder** durch diese ganze Outinggeschichte gehen zu müssen [hm

(bejahend)] (..) jedes mal wenn man neue Leute kennenlernt ähm (..)“ (A/S/10/309-313)

„ich mein ich hatte (.) mega die Komplexe einfach ähm (..) war total unselbstbewusst durch diese ganze Schulgeschichte und ähm (..)“ (A/S/9/302-303)

Den Kontrast zu seinen vorausgegangenen Beziehungserfahrungen bildet in Angelos Selbstpräsentation seine zum Interviewzeitpunkt aktuelle Beziehung, die im Thema *meine aktuelle, glückliche, offene, ungeplante Beziehung* erzählt wird und sich für Angelo von den anderen Erfahrungen durch Authentizität in der Gegenwart abhebt: er präsentiert, dass er sich stark von seinen vorausgegangenen Erlebnissen geprägt fühlt, es gegenwärtig allerdings auch Lebensbereiche gibt, die er anders erlebt.

Im Kontrast zu seinen lebensweltlichen äußeren heteronomen Beschränkungen präsentiert er sich in den Themen seines sexuellen bzw. romantischen Handelns sowie seinem Selbstverständnis als autonom handelnd, auch wenn er sich selbst nur bedingt als autonom handelnd versteht. Ihm war schon immer klar, dass er schwul ist, er war schon immer in die anderen Jungs der Klasse verliebt, hat sich trotz der Anfeindungen und des Mobbing nicht zurückgehalten und sich im Rahmen seiner Möglichkeiten romantisch und sexuell ausgelebt. Besonders deutlich präsentiert Angelo das autonome Handeln in den Erzählungen zu seiner Suche nach sexuellen Kontakten und die Strategien, die er anwandte, um sich in seinem heteronom bestimmten Umfeld sexuell und romantisch ausleben zu können. Die digitalen Möglichkeiten beginnend mit Schüler VZ boten sich ihm als einzige Möglichkeit dar, welche er somit mit vierzehn Jahren nutzte:

„ja, es war irgendwie so die einzige Möglichkeit zu connecten (.) mit (.) andern Schwulen, zumindest in Stadt gabs auch keine: (.) ähm (..) keinen Raum für queere Menschen oder so“ (A/S/6/199-201)

Er präsentiert autonom und selbstbestimmt, wie er – wenn auch gezwungen von seinem Lebensumfeld – gezielt sein Handeln anpasste um sich mit anderen schwulen Personen zu verbinden. Über sein strategisches Dating Räume ermöglichte, an denen er eine Art Schutz- und Zufluchtsort vor seinem heteronormativen, beschränkenden und ihn anfeindenden Umfeld finden konnte. Als seine Herausforderungen überwindender Protagonist erzählt er:

„ähm auf jeden Fall hat diese Situation dann halt auch dazu geführt dass geführt dass ich mir dann halt auch gezieht Leute rausgesucht habe: die halt (.) sowas habn wo man halt irgendwie nen Platz hat wo man hingehen kann, so: entweder (.) n Auto zum wegfahrn oder ne Wo:hnung oder keine Ahnung irgendwas (..)“ (A/S/6/172-175)

In den Themen des Online-Datings erzählt er seine sich über die Jahre verändernde Nutzung der Plattformen und die mit seinem ansteigenden Alter hinzukommende Nutzung weiterer Plattformen und dann – nach dem Erhalt eines iPads – von Apps in seiner

Heimatstadt. Über das Sexdating, mit auch etwas längerfristigen Beziehungserfahrungen ermöglichte er sich das Zurückziehen aus seinem heteronomen Umfeld.

Auf sein den Bedürfnissen nachgehendes Handeln folgert er im Thema des *Lebens in zwei Welten* – bestehend aus seiner Alltagsidentität und seinem sexuellen und sozialen Handeln mit anderen queeren Personen – die Gespaltenheit, die er durch die sich stark unterscheidenden Kontext erlebt(e). Auf der einen Seite präsentiert er seine Sexualkontakte und seinen „*schwulen Freundeskreis*“, in welchem er sich offen als schwuler junger Mann erleben konnte. Auf der anderen Seite eine Jugend in einem heteronomen und heteronormativen Lebensumfeld, in dem er sich aus Selbstschutz anders verhält:

„(.) irgendwie war des weird ich hatte das Gefühl als würd ich zwei verschiedene Leben leben, weil ich hatte- ich war zwar geoutet, ich hab das nach wie vor nich nach aussen getragen weil ich (unv.) also dieses ganze Mobbing hat aufgehört aber ich wollte auch nich riskieren- [hm (bejahend)] also ich wollte nich das irgendwie das anfangen hier, das ähm (..) weiß ich nich, das so nach außen tragen und so riskiern das das zurückkommt (.) so: und dann hab ich das irgendwie strikt getrennt“ (A/S/7/216-221)

Daran anschließend schließt Angelo nach der Zeitblende „*ja (..) und da sind wir eigentlich auch fast schon bei heute.*“ (A/S/11/343) und der darauffolgenden abschließenden Argumentationen an seinen vom Erstkontakt bereits ersichtlichen Präsentationsinteresse an: Er will sich mit seiner Identität, seinem Verhalten und seinem schwulen Identität in-der-Welt-Sein auseinandersetzen. Angelo stellt sich viele Fragen und will in seiner Suche nach queerer ‚Community‘ und dem Verstehen seiner eigenen Geschichte sowie seinem Verhalten ein Stück seiner Antwort im Interviewkontext finden. In diesem stark argumentativ und theoretisierendem Abschluss präsentiert Angelo seinen aktuellen Auseinandersetzungsprozess und in der thematischen Verweisung von dem Übergang seines achtzehnjährigen Ichs zum aktuellen ist-Stand. Er reflektiert bzw. teilt seine Gedanken dazu, inwiefern er glaubt, dass diese Zusammenhänge prägend waren für sein aktuelles Verhalten und die empfundenen Dissonanzen in seinem Erleben. Denn aus seiner gegenwärtigen Perspektive ist er nicht glücklich mit der Art, wie er sein Begehren auslebt; kann nur über Sex „*connecten*“, andere queere_schwule Zugänge fehlen ihm und – obwohl diese sozialen Situationen nicht leicht für ihn sind – verändern sich seine Bedürfnisse:

*„genau, deshalb (.) kommt jetzt halt irgendwie da Bedürfniss nach **mehr** zutage (...) u:nd ähm (..) ja, da sitz ich gerade dran aber das gestaltet sich aber nach wie vor schwierig, weil ganz lange hab ich jetzt gemerkt wollt ich auch nur auf diese Sexschiene hinaus, weil ich ähm (..) nach wie vor komplexe hatte nach wie vor unselbstbewusst wa:r und äh (.) diese Situation des Kennenlernens ähm (.) für mich v=voll anstrengend is und ich hab voll oft keine Lust von mir zu erzählen oder irgendwie find ich's anstrengend zu: sozialisieren, neue Leute kennenzulernen“ (A/S/12/379-386)*

Das häufige rekurrieren auf Angelos Selbstunsicherheit und den Aushandlungsprozess mit sich selbst lässt die Leseart zu, dass er, wie anfangs in der Selbstpräsentation be-

nannt, sich immer teilweise noch als ‚anders‘ erlebt oder fühlt. Trotz der für ihn überraschend akzeptierenden Momente des Umfelds ist sein Erleben von der biographisch gewordenen Erwartungshaltung bestimmt, dass es negative Reaktionen oder Konsequenzen gibt, die auf sein Verhalten und Sein folgen. In seiner Erzählung präsentiert und positioniert er sich latent unsicher und unselbstbewusst handelnd, spricht sich retrospektiv Handlungsfähigkeit ab. In enger thematischer Verweisung erzählt hier Angelo das Thema der *Kirche und den Effekt dieser auf sich*. Lange hat er gegen sein Schwulsein gekämpft, war sogar selbst homophob, erzählt jedoch aus seiner heutigen Perspektive, dass sein ambivalentes Verhältnis zu Sexualität in seinem katholischen Aufwachsen begründet liegt und bis heute noch vielseitig nachwirkt und darin sein Erleben noch immer prägt:

„und dieses ähm (.) diese ganze Kirchengeschichte hat halt auch ganz lange dazu beigetragen dass ich ähm (...) das ich halt, das war son ambivalentes Verhältnis zu Sex das ich irgendwie (..) äh da mich da so reingeflüchtet habe aber ganz oft danach das Gefühl hatte ich hätte was total schreckliches gemacht und nich nur Sex an sich sondern auch noch Sex mit einem Mann und ähm hab mich halt schmutzig gefühlt, abgewertet und äh mich selbst auch ganz oft fertig gemacht und mich selbst versucht rauszureden und zu sagen oh gott und du kannst das nich mehr machen und das is total schrecklich die ganze Zeit zu:- die ganze Zeit mit irgendwelchen Leuten zu vögeln und ähm (..) blah blah blah, halt (..) total das Gegenteil von dem was ich hätte machen sollen [hm (bejahend)] einfach dazustehen, auch vor mir selbst und äh ja, das baut sich alles so- jetzt im Moment so langsam erst alles ab und das machts mir manchmal so schwer (.)“ (A/S/13/411-422)

In Bezug auf sein sexuelles und soziales Handeln und queere Verbindungen beendet Angelo noch einmal zusammenfassend mit einer argumentativen Sequenz. Er ist im Prozess, seine Biographie, seine queere Sozialität und sein Handeln zu hinterfragen und wünscht sich andere Umgänge und Repräsentanz in seiner Lebenswelt. Er fühlt sich immer noch auf sich alleingestellt. Am Ende der Erzählung seiner Lebensgeschichte mit den für ihn verletzenden Phasen und Erfahrungen in der Vergangenheit will er gegenwärtig nicht mehr alleine dastehen und hat ein Bedürfnis nach queeren Verbindungen:

„ja mir fehlt halt einfach manchmal connection mir fehlt vor allem auch irgendwie schwuler Umgang ausserhalb von (.) meinem Freund so: [hm (bejahend)] (..) oder auch queerer Umgang weil ich hab- bin eigentlich (.) nur mit Heteros befreundet, was ja nix schlimmes is aber irgendwie hab ich das Gefühl etwas fehlt (.) und ähm (4) ja ich bin in meinem Freundeskreis unterrepräsentiert oder so, oder steh immer allein da und dann is immer- es is immer dieses (...) äh dieses Gefühl von allein dastehen obwohl man eigentlich in Berlin is in der Stadt in der wahrscheinlich jeder denkt dass er allein dasteht [ja] (.) ähm steh auch ich hier und denk mir oh man ich hab keine schwulen Freunde ((lacht))“ (A/S/13/423-431)

4.2.4 Kontrastierung der erlebten und erzählten Lebensgeschichten und Typisierung am Fall

Im folgenden Kapitel kontrastiere ich die erlebte mit der erzählten Lebensgeschichte des Falls „Angelo“, in dem die Strukturen der beiden Ebenen in Verbindung gesetzt werden.

Es werden Übereinstimmungen, Differenzen und Widersprüche herausgearbeitet und in der Fallstruktur erklärt. Abschließend formuliere ich eine Typisierung am Fall in Bezug auf die Forschungsfrage.

In seiner Selbstpräsentation erzählt Angelo seine schwule Geschichte, die nur bedingt mit seiner sonstigen „Alltagsidentität“ im Sinne von Statusübergängen, seinem Familienleben oder ähnlichem in Verbindung steht. Angelos Lebenslauf oder seine „Alltagsbiographie“ kommen nicht in seiner Erzählung vor, da sein Bildungserfolg und das Leben in Berlin nicht bzw. nur bedingt in Zusammenhang mit dem Verlauf und den Effekten seiner „schwulen Geschichte“ stehen, die diese auf ihn und seine sexuelle Entwicklung hatte. In der selbstgewählten Darstellung dominieren die Themen der Jugend bis zu der vermutlich empfundenen Gegenwartsschwelle in Form des Umzugs nach Berlin, von welchem Zeitpunkt an Angelos Lebensweise, die Erlebnisse und sein Handeln einen Status der Gleichförmigkeit unter dem Gesichtspunkt seines Lebens in einem nicht mehr in dem Ausmaß schwulen- und vielfaltsfeindlichen Umfeld annehmen, wie er es aus seiner Jugend gewohnt war. Der Grund, warum er die lebensgeschichtlich erlebten folgenden Themen nicht weiter auserzählt liegt vermutlich darin begründet, dass diese folgende Lebensphase der späten Adoleszenz bis hin zum Interviewzeitpunkt vermutlich viel mehr von einem inneren Aushandlungs-, Dekonstruktions- und Auseinandersetzungsprozess der jugendlichen Erfahrungen in Relation zu seinem gegenwärtigen Erleben geprägt ist, wie er es auch in seiner Haupterzählung abschließend präsentiert.

Seine jugendlichen Erfahrungen und Anfeindungen und die „*Nachwirkung*“ die diese sozial und psychisch für ihn haben, prägen seine Gesamtsicht auf sein gelebtes Leben und verwehren ihm den Blick für die Resilienz und Widerständigkeit, mit der er seine Jugend bewältigt hat. Denn als Jugendlicher und auch in der Gegenwart wird Angelo als eine Person erkennbar, die nicht aufgegeben und sich an die heteronomen und auf viele Arten ihm gegenüber feindlichen Strukturen angepasst hat. Auf der erlebten Ebene wird Angelo als eine Person ersichtlich, die sich widerständig gegen die Einschränkungen gezeigt hat und zeigt. Trotz der ihn zurückhaltenden Umstände war und ist er bemüht sich ins seiner heteronomen Lebenssituation größtmöglich auszuleben und zu erleben. Entgegen der sich ihm anbietenden Schwierigkeiten bewältigte er autonom handelnd seine sexuelle und identitätsverwirklichende Entwicklung.

Auch wenn diese Lebensumstände und die moralische Gewalt, die er aufgrund dessen in seiner Lebensgeschichte erfahren musste so handelt(e) Angelo nichtsdestotrotz widerständig und selbstbestimmt und verfolgt in der biographischen Rückschau stringent den Wunsch offen mit seiner Sexualität zu leben und zu sein. Aus dieser Perspektive

seiner Gegenwart auf seine schwule Geschichte werden nicht die Momente der Selbstverwirklichung und des Wagens vorstellig, sondern die, die ihn auf sehr schmerzhaft Weise an seiner Entfaltung und Entwicklung hinderten und ihn bis heute noch prägen, „es ihm so schwer machen“. Wenn Angelo aus seiner gegenwärtigen Perspektive auf sein Leben blickt, so stellt sich diese in einem Sinnzusammenhang dar.

Angelo zeigt er sich eher negativistisch in Bezug auf sich selbst und sein gegenwärtiges wie vergangenes Handeln mit den Erlebnissen, die dazugehörten. Er schreibt sich selbst ab eigenständig und im Rahmen seiner Möglichkeiten autonom gehandelt zu haben und positioniert und versteht sich in der Rolle des unselbstbewussten ‚Anderen‘, in der er viele Jahre von seiner Umwelt platziert wurde. Das psychisches Leid und Angelos Tiefpunkte werden zwar angedeutet, jedoch nicht konkret ausformuliert, womit er sich vermutlich von einer Art der Überwältigung im Erzählen aber auch einem Schutz gegenüber dem Interviewer aufrechterhält. Im Zusammengang seines Präsentationsinteresses, welches vermutlich auch sein Empfinden und Erleben bedingt, wird ersichtlich, dass seine jugendlichen Erfahrungen tatsächlich noch vielseitig nachwirken und der damit verbundene Schmerz und die Unsicherheitsgefühle in Angelos Gegenwart noch sehr präsent sind und sein Erleben aber auch seine Vorstellungen von Zukunft zum Teil prägen.

Neben ihm sind hauptsächlich die jugendlichen Liebesgeschichten weitere Protagonisten in seiner Geschichte, wie auch sein ihn einschränkendes Elternhaus. Unterstützer_innen werden nur bedingt in Form seiner Cousine und seines Schulfreundes, weiterhin latent andere Freund_innen, die er allerdings nicht konkret benennt, ersichtlich. Auffallend ist, dass Angelos Vater, entgegen der präsentierten Struktur des Elternhauses in der Erzählung latent als unterstützend auftritt. Auch positive Beziehungserfahrungen, die er sammelte, wie die Affäre, die er in seiner Heimatstadt hatte, werden nicht weiter auserzählt.

Hinsichtlich des Verstehens seiner Darstellungsweise unter Einbezug der lebensgeschichtlichen Aufschichtung seiner Erfahrungen wird deutlich, dass Angelos Entwicklung und Realisierung seines Selbstverständnisses in seinem Aufwachsen etwas war, dass er auf sich allein gestellt lösen und umsetzen musste, was sich in den größtenteils fehlenden Unterstützer_innen in seiner Selbstpräsentation zeigt.

Im Kontext seiner Lebensgeschichte stellt Angelo den Fall dar, der widerständig und ich-stark der Realisierung seiner Identität nachgegangen ist, allerdings bis heute mit Nachwirkungen seiner jugendlichen Ausgrenzungserfahrungen lebt.

Online-Dating in Angelos Lebensgeschichte: das Leben in zwei Welten

Bedeutung von Online-Dating

In der Genese von Angelos Lebensgeschichte wird Online-Dating als seine Verbindung zur queeren Welt vorstellig. Es diente Angelo als eine Vermittlungs- und Überbrückungsinstanz zwischen seiner heteronormativ und heteronom geprägten Lebenswelt und den Räumen und Zugängen in denen sein Begehren normalisiert ist und er nach seinen Bedürfnissen handeln kann.

Die Nutzung von Plattformen, auf denen und durch die er mit anderen schwulen Männern in Kontakt treten konnte ermöglichte Angelo ein **Leben in zwei Welten** und gab ihm die Möglichkeit sich außerhalb seines heteronom und heteronormativ geprägten Umfeldes in seiner schwulen Identität zu (er-)leben. Die Nutzung von Plattformen bot ihm einen Ausweg aus den ihn in seiner jugendlich heteronom bestimmenden Lebenswelt, in der es keinen Platz für ihn und seine Sexualität gab und er den Rahmen des Akzeptierten und Verständlichen sprengte. Denn wenn Angelo mit seiner Sexualität, seinem Bestreben andere queere Personen kennenzulernen und dem Wunsch sexuell Handeln zu können aufgrund seines strengen, ihn nicht ernstnehmenden Elternhauses, der Stadt und den Anfeindungen und Mobbing „*nirgendo hin*“ konnte und auf sich allein gestellt war, so ermöglichte die Nutzung von Plattformen ein *Leben zwischen bzw. in diesen beiden Welten*. Es ermöglichte ihm einen *Schutzraum* in dem er sich sozial, sexuell und romantisch mit anderen schwulen Personen erleben konnte und kann.

Die Nutzung von Plattformen ermöglichte Angelo ein Treffen von anderen schwulen Personen und die Möglichkeit sich in seiner schwulen Identität zu *realisieren* und sich mit anderen *auszutauschen*. Später erweitert sich dieses Muster durch die gezielte Suche von Sexualpartnern, die ihm tatsächliche Räume bieten, an denen er sich von den ihm hindernden Faktoren zurückziehen kann. Durch diese spezifische Nutzungsweise bekommen die Plattformen in Angelos Lebensgeschichte eine *spezifische Befähigungsfunktion*. Besondere Bedeutung kommt diesen erarbeiteten *Schutzräumen* in Angelos Fallstruktur aufgrund der offenen Anfeindungen in seiner Lebensgeschichte und der damit zusammenhängenden sozialen Unsicherheit zuteil. Durch Online-Dating schuf er sich einen, wenn auch teilweise versteckten, digitalen Zugang zu schwuler ,Community und Zugehörigkeit entgegen seines allein und auf sich selbst gestellt Seins.

In seinem Erwachsenenalter fungiert die Nutzung von Plattformen für Angelo noch weiterhin in einer *Brückenfunktion* aus seinem heteronormativ geprägten Umfeld zur ,schwulen Welt‘. Das *Gefühl der Einsamkeit und des allein Dastehens* streckt sich für Angelo von seiner Jugend bis in sein Erwachsenenalter. Denn auch in der Gegenwart

ist Angelos Umfeld heteronormativ dominiert und es fehlt an queeren Repräsentanzen in seiner Lebenswelt und einem stetigen Zugang für ihn zu queerer ‚Community‘. Die Brückenfunktion Online-Datings ist somit weiterhin aktuell.

Gegenwärtige Perspektive auf Online-Dating und Sexualität

Aus seiner gegenwärtigen Perspektive befindet sich Angelo in einem *Prozess der Auseinandersetzung*. Er hinterfragt seine heteronormative Sozialisation in Bezug auf sein Aufwachsen in einer kleineren Stadt, einem eher traditionell orientierten Elternhaus und der frühen Einbindung in die katholische Kirche, welche lange seine Selbstwahrnehmung und aktuell die Auseinandersetzungsprozesse mit sich selbst, im Sinne seines sexuellen (und geschlechtlichen) Selbstverständnisses und seiner eigenen Positioniertheit bzw. Selbstakzeptanz geprägt haben. Diese Faktoren führen für Angelo in der Selbstauseinandersetzung zu einem empfundenen Dilemma mit sich selbst, die sich in einem (sich auflösenden) ambivalenten Verhältnis zu Sex und Sexualität und lange Zeit zu einem moralischen Loyalitätskonflikt mit seinem Aufwachsen gezeigt hat.

Diese Perspektive zeigt sich auch in Bezug auf seine Nutzungsweisen von Online-Dating und der Art, wie er Sex in der Gegenwart hat. Auch in diesem Zusammenhang befindet sich Angelo in einem *Prozess in dem er sich selbst und sein Handeln hinterfragt* und hinsichtlich der Sinnhaftigkeit und Aktualität in seiner gegenwärtigen Lebenssituation reflektiert.

5. Diskussion der Ergebnisse

Im folgenden Kapitel werden die Erkenntnisse der beiden Fallrekonstruktionen diskutiert und in einen möglichen theoretischen Kontext eingeordnet. Demnach diskutiere ich folgend zuerst die Bedeutung von Online-Dating bzw. die Nutzung von Plattformen anhand der Fallrekonstruktion „Ben“ und der Globalanalyse „Angelo“ mit Hinblick auf ihre gelebten Lebensgeschichten. Anschließend werde ich die generierten Erkenntnisse zur Erzählbarkeit und Gestalt von queeren_schwulen Selbstpräsentationen theoretisch gerahmt darstellen. Das Kapitel endet in weiteren abschließenden Anmerkungen zur Forschung und der Formulierung weiterer Forschungsdesiderata.

5.1. Queere_schwule Sexualität(en) und ihre Räume: Online-Dating in queeren_schwulen Biographien

Im folgenden Unterkapitel werde ich die beiden Fälle „Ben“ und „Angelo“ im Sinne eines minimalen Vergleichs diskutieren, Gemeinsamkeiten wie Unterschiede herausarbeiten und die Forschungsfrage unter diesem Rückgriff verhandeln. Dementsprechend führt dieses Kapitel den Untertitel: *Vom Ausbruch aus der Gefangenschaft und dem Leben in zwei Welten: kontrastive Diskussion der Fälle.*

Einleitend lässt sich festhalten, dass Online-Dating in allen Biographien und Selbstpräsentationen als etwas verstanden wird, das über ein geläufiges Verständnis von Online-Dating hinausgeht, und muss an dieser Stelle um die Nutzung von Austausch- und Informationsplattformen grundsätzlich erweitert werden. Folgend werde ich dementsprechend den Terminus der *Plattformen* nutzen, um die Erweiterung des Begriffs sowie die damit zusammenhängenden Nutzungsweisen, die von Online-Dating im klassischen Sinn abweichen, miteinzuschließen.

Weiterhin fokussierten der Großteil der Interviewten, wie auch Angelo und Ben, die Phase der Jugend in ihren biographischen Selbstpräsentationen, weshalb ich auch diese Lebensphase in der Darstellung als relevante Phase der psychosexuellen Entwicklung in den Fokus stelle, auch wenn sich abzeichnet, dass sich das Nutzungsverhalten, die Bedeutung und das Motiv der Nutzung von Plattformen über Zeit verändern.

Heteronormative und heteronome Bestimmtheit der Lebenswelten und –räume

Beiden Fallstrukturen ist ein Aufwachsen und das jugendliche Bewegen in Räumen in denen ihr Begehren als nicht normativ Verstanden wird gemein, was für die beiden Biographen zu unterschiedlichen sozialen Konsequenzen und Erlebenskontexten führt.

Beide wachsen in kleineren Städten in Westdeutschland auf, was bedeutet, dass die Biographen in Kontexte hineingeboren werden, die von traditionell heteronormativen

Vorstellungs- und Repräsentationswelten geprägt sind. Im Vergleich zu großen Städten oder gar Metropolen zeichnen sich kleinere Städte wie auch ländliche Regionen weiterhin dadurch aus, dass es keine designierten oder angeeigneten Räume für queere Sexualität und_oder Sozialität gibt.

Beide wachsen in strengen und restriktiven Familienkonstellationen auf, in denen es klare Rollenerwartungen an sie gibt. Die Möglichkeitsräume für eine offene soziale Entfaltung und ungehindertes Ausprobieren sind von ihren jungen Jahren an stark begrenzt. Beide Fallstrukturen erleben in ihrer Kindheit und Jugend fehlende Privatsphäre und Rückzugsräume, die für ihre selbstbestimmte Entwicklung besonders wichtig gewesen wären. Bens Lebensgeschichte ist geprägt von der kindlichen und jugendlichen Erfahrung, dass es keinen Platz für ihn gibt und er sich anpassen und konform verhalten muss. Die Wünsche und Bedürfnisse der Mutter und ihrer Partnerwahl dominieren seine Möglichkeitsräume und beschränken seine Entfaltungs- und Beziehungsmöglichkeiten tiefgreifend. Angelos Jugend ist geprägt von dem Bild des Kindes und Jugendlichen, das den Rahmen des sozial akzeptierten sprengt. Sein (Er-) Lebenskontext ist geprägt von einem starken normativen Einfluss, ausgehend von der katholischen Kirche, seinem traditionellen und restriktiven Elternhaus und den Ausgrenzungen und Diffamierungen im Kontext des Lebens mit Gleichaltrigen.

Folgend auf das, wie sie es selbst benannt haben, Verstehen ihrer ‚Andersheit‘ im Vergleich zu gleichaltrigen Jugendlichen, wie Ben es beschreibt: „*da [war] irgendwie vieles schon so klar und // wird wieder langsamer // gleichzeitig so super vieles auch gar nicht*“ (B/1/2/65f.), outen sich beide Biographen in ihren sozialen Kontexten. Einerseits stellt die Erkenntnis für beide Biographen einen Moment des Verstehens ihrer Empfindungen und Erfahrungen, sowie des Reinterpretierens ihrer Lebensgeschichte dar, andererseits wirft die innere Erkenntnis eine lebenspraktische Frage nach Perspektiven auf: „*(..) dann is natürlich so n bisschen die Frage was macht man jetzt damit*“ (B/1/34/1206).

Besonders im familiären Kontext erleben die beiden Biographen später in Bezug auf ihr ‚Outing‘, dass ihr Schwulsein, ihre Lebenssituation mit den dazugehörigen Wünschen, Bedürfnissen und Ängsten nicht ernst genommen und ignoriert wurden. Angelo erzählt dies in seiner Selbstpräsentation im Feld *meine Sexualität wurde immer totgeschwiegen, ich konnte/durfte darüber nicht sprechen*. Besonders im Kontext der Familie erlebt er, dass seine sexuelle Identität nicht in den familiären Kontext mit dem zugehörigen Wertesystem passt, weshalb Angelos erste Outings ignoriert wurden: „*ähm es hat ihr schon ähm (..) halt einfach erst einmal nich in ihre Welt gepasst [hm (bejahend)] (..) und, die wusste[n] auch nich damit umzugehen (..)*“ (A/N/#00:30:05-9#/ - #00:31:49-7). Sein Schwulsein löst bei seinen Eltern ein Gefühl der Überforderung aus, sprengt ihren normativen Rahmen und führt neben den ohnehin schon sehr einschränkenden familiären

Strukturen dazu, dass er keine Unterstützung erfährt. Ben wird sogar von seiner Mutter bei der Familie geoutet und verliert in diesem Sinne die Hoheit über seine eigene Identität; darüber, *was er wann wem sagen will und kann*, sowie über die Bedeutsamkeit des Moments für ihn. Das Offenwerden seiner Sexualität erlebte er als verletzend, *„einfach weils halt also nich ernst genommen wurde“* (B/1/2/50-51). In Verbindung mit dem öffentlichen Outing von Angelo durch seinen Freund zieht sich hierbei das Thema der fehlenden Kontrolle und der Offenlegung durch Andere, sowie das Thema des nicht-Ernstnehmens ihrer Sexualität durch den familiären Kontext.

In beiden Biographien wird die Suche nach Gemeinschaft und Zugehörigkeit, sowie Räumen des Austauschs deutlich. Beide Biographen handelten im Sinne dieses übergeordneten Bedürfnisses, was die gleichzeitige Leerstelle dieser Aspekte im Leben der beiden Biographen umso stärker herausstellt. Sie hatten sozialräumlich keine Zugänge, sich mit anderen queeren Personen zu treffen, wissen *„nicht wohin mit ihrer Sexualität“*, es fehlen *„Vorbilder und Skripte für mögliche Lebensentwürfe“* (Kleiner 2020: 43). Vorstellungen darüber, wie sie leben könnten, was ihre Erkenntnisse über sich selbst bedeuten und welche Zukünfte sich daraus für sie ableiten könnten, die nicht der Heteronorm entsprechen. In ihrer gelebten Realität und in ihrem sozialen Umfeld fehlen Räume, in denen die beiden Biographen sich mit anderen queeren oder schwulen Personen erleben können. Besonders schwerwiegend bietet sich die Situation der beiden Biographen unter einem Verständnis von Adoleszenz als eine für Jugendliche *„bedeutsame Zeit der Selbsterprobung und Veränderung [...]“*, die gleichermaßen geprägt ist von Unsicherheiten und offenen Fragen, wie auch von Möglichkeiten der Veränderung und Loslösung“ (Kleiner 2015: 30) dar.

Es fehlten den Biographen – im Gegensatz zu ihren heterosexuellen Peers – die Handlungsmöglichkeiten. Der Wunsch, sozial und sexuell mit anderen in Kontakt zu kommen erschien *„unmöglich“*. Ben erzählt hierzu:

„es war halt immer irgendwie schlicht alles unmöglich weil's eigentlich im Prinzip kein (.) keine andre Person gab [ja] die dafür in Frage: kam [hm (bejahend)] oder sich zumindest irgendwie als solche (. ähm signalisiert hat“ (B/1/4/111f.)

Wie Edouard Louis in einem Panel zum Thema *„Portraying Gay Male Life Today“* über das Erleben seiner jugendlichen Sexualität formuliert: *„the experience of my sexuality was the impossibility of my sexuality“* (PEN America 2017: 09:05), so erlebten die Biographen ebendies in und durch ihre Umwelt sowie der heteronormativen Konstitution dieser in ihren jeweiligen Settings. Auch wenn beide Biographen Sicherheit in Bezug auf ihr Begehren empfanden und den Wunsch hatten, sozial und sexuell mit anderen schwulen Personen in Kontakt zu treten, so wurde dies durch den Rahmen ihrer lokalen Settings verunmöglicht. Ihre Sexualität ließ sich weder in Repräsentationen wiederfinden, noch gab es eine für sie offen ersichtliche Möglichkeit, sich sexuell zu (er-)leben – ihr

Begehren, ihre Sexualitäten zeichnete sich durch eine fehlende Realisierbarkeit in ihren spezifischen Kontexten aus.

Auch wenn die beiden Biographen sich vereinzelt Freund_innen mitteilen konnten und Unterstützung von diesen erfuhren, waren sie mit ihren spezifischen Herausforderungen – die sich, wie auch in Kapitel 2.1.3 aufgezeigt, von anderen Gleichaltrigen abhoben – auf sich allein gestellt. Es fehlte an familiärem Rückhalt, Unterstützer_innen und Personen, denen sie sich anvertrauen konnten. Wie Oldemeier und Timmermanns (2020: 354) schreiben, sind queere Jugendliche „bei der Bewältigung von Diskriminierungserfahrungen, sozialen Ausschlüssen und Isolation [...] überwiegend auf sich selbst gestellt“. Auf Basis der Ergebnisse kann dies an dieser Stelle noch um den Aspekt des Entdeckens von Zukunftsperspektiven erweitert werden.

Es fehlten den Biographen unterstützende, sich ihnen in der Wahrnehmung der Biographen aufrichtig zuwendende Bezugspersonen, die sie mit ihren Wünschen und Bedürfnissen in Relation zu ihrer tatsächlich gelebten Realität wahrnahmen. Es kann davon ausgegangen werden, dass ein Gefühl der Einsamkeit und der Wunsch, mit anderen Personen über ihre Gefühle reden zu können, die Phase der frühen Adoleszenz dominierte.

Weiterhin gab es in ihrem nahen Lebensumfeld für die beiden Biographen keine Räume, in denen ihre Sexualität normalisiert war und sie sich – wie die heterosexuellen Jugendlichen – erfahren konnten. Besonders relevant erscheint dies noch einmal durch die eingeschränkten Möglichkeiten, die Jugendliche in Bezug auf Mobilität, finanzielle Ressourcen, selbstbestimmte Ausgehzeiten haben. Wie auch Ben und Angelo es erlebten, fehlen jungen Menschen die Freiräume und (finanziellen) Mittel, um sich eigenständig auch außerhalb des nahen sozialen Kontexts auf die Suche nach Communities zu machen. Sie sind weitgehend an ihre lokalen Kontexte gebunden, während das Erschließen alternativer Sozialräume mit erheblichem Aufwand (Reisen etc.) verknüpft ist und dementsprechend häufig in eine unkonkrete Zukunftsvision ausgelagert wird, wie es auch Angelo und Ben in ihren Lebensgeschichten gemacht haben. Ben erlebte diese Zeit als eine klar benannte Gefangenschaft in seinem Lebenskontext.

In Bezug auf erlebte Diskriminierungen lassen sich im Fall von Ben vermutlich immanent drohende und in Angelos Lebensgeschichte stattfindende – „Differenz- und Ausgrenzungserfahrungen aufgrund ihres Begehrens, ihrer Genderperformance und/oder ihres geschlechtlichen Selbstverständnisses“ (Kleiner 2020: 42) feststellen. Im Vergleich zu Ben erlebte Angelo den Ort Schule und sein Aufwachsen als offen diskriminierend, er wurde von seinen Mitschüler_innen für sein nicht als klar männlich lesbare Verhalten gemobbt und vielfach auf der Straße angefeindet. Angelos Lebensgeschichte macht

deutlich, wie schwerwiegend und fatal die Reaktionen der Umwelt auf eine nicht normalisierte Identität und die Performanz dieser sein können; wie vielfältig sich diese in Biographien sowie Lebensumständen materialisieren können und lebensgeschichtlich nachwirken. Besonders herausgestellt werden soll der sich in der Biographie von Angelo abzeichnende Moment des Endes der Anfeindungen und des Mobbings im Kontext Schule. Sobald er sich als klar lesbar ‚schwul‘ positionierte bzw. positioniert wurde, und sich damit dem heteronormativen Gebot der klar lesbaren Subjekte unter- bzw. einordnete, wurde er in seiner Subjektivität anerkannt. Dies zeigt noch einmal auf, wie in der heteronormativen Gesellschaftsordnung Subjektivitäten hierarchisiert werden. Auch wenn er als offen schwul positioniert eine ‚abweichende‘ Identität abbildet so ist diese innerhalb der heterosexuellen Matrix (vgl. Kapitel 2.1.2) sozial akzeptierter, als eine uneindeutig lesbare.

Es lässt sich also zusammenfassend festhalten, dass es den Biographen in Bezug auf ihr Begehren an Räumen fehlte, an denen sie sich sexuell und sozial realisieren konnten. Es fehlte an Räumen, in denen sie sich verstanden fühlen, mit anderen queeren Personen in Kontakt treten, ein Gefühl von Zugehörigkeit erfahren konnten. Das Aufwachsen in ihren kleinstädtischen Kontexten bedeutete für die Biographen, dass sie mit ihrem Begehren und ihrer Lebensweise auf sich allein gestellt waren und ihre spezifischen Herausforderungen eigenständig bewältigen mussten. Konkret äußerte sich dies mit den Gefühlen und jugendlichen Erlebensfeldern: „nichts ging“ (Ben) und „ich konnte [mit meiner Sexualität] nirgendwo hin“ (Angelo).

Das Internet als queerer_schwuler Zufluchtsort

In dieser erlebten lokalen und sozialen Leerstelle begaben sich die beiden Biographen in ihren Autonomiebestrebungen außerhalb ihrer gewohnten Lebenskontexte und sozialen Gefüge auf die *Suche nach Orientierung und Austausch*. Sie entwickelten spezifische Handlungsstrategien um mit ihren heteronomen Lebenssituationen umzugehen.

Im Fall Ben zeichnet sich diese Handlungsstrategie durch das Erschließen von zuerst realweltlichen Räumen außerhalb des Elternhauses in Form von schulischen AG's und der Stadtbibliothek aus, in denen er einen Raum fand, sich mit seinen Interessen und auch seiner Identität auseinanderzusetzen. Weiterhin ermöglichte sich Ben dadurch einen Ort der (Selbst-) Bestätigung. Im Fall Angelo ist dies auch latent über die Mitgliedschaft in der Tanzgruppe präsent, wird allerdings erst später durch das gezielte Dating konkret.

Bezüglich ihrer sexuellen Entwicklung und der Realisierung ihres Selbst im Kontrast zur erlebten Leerstelle, begaben sich beide Biographen auf die Suche nach anderen schwulen Personen. Ben formuliert hierzu zu seiner Intention:

„da hatte ich dann gedacht das wäre vielleicht mal ganz nett einfach mal irgendeine Form von ähm (..) Identifikation oder Austausch oder sonstirgendwas zu haben“ (B/1/38/1396-1398)

Wie auch Oldemeier und Krell (vgl. 2018: 81f.) feststellen, ist in der Phase nach der Realisation des eigenen Schwulseins die Möglichkeit zur Informationssuche, Kontaktaufnahme und Vernetzung besonders relevant. Im Internet können die jungen Menschen sich, ohne ihre sexuelle Orientierung offen machen zu müssen, über queere Lebensweisen informieren und bekommen Zugriff auf Vorstellungen und Bilder, die als Rollenmodelle dienen können. Wie auch die Ergebnisse der Fallrekonstruktionen zeigen, braucht es Räume – ob realweltlich oder digital ist unerheblich – in denen sich junge LGBT*QI+ Menschen „über ihre Gefühle austauschen, Kontakte zu anderen LSBT*Q Personen [...] knüpfen und Informationen zum Thema [...] erhalten“ (ebd.: 93) können. Wie auch Ben und Angelo die Zugänge zu und Erzählungen über ihre schwule Lebensweise fehlten, so ist das Vorkommen dieser besonders ausschlaggebend dafür, sich nicht alleine mit der erlebten Situation zu fühlen und Vorstellungen über den eigenen Lebensentwurf zu bekommen. Das Wissen über geteilte Lebenssituationen, mit all den Erfahrungen und Konsequenzen, die damit zusammenhängen, können zu einer empfunden Entdramatisierung der eigenen Situation führen und dem Gefühl des Alleinseins mit der eigenen Situation entgegenwirken (vgl. ebd.).

Beide Biographen begeben sich in ihrer Adoleszenz auch auf die Suche nach offline Angeboten des schwulen Kontakts in Form von Jugendzentren, erleben diese einzig mögliche Anlaufstelle jedoch im Kontext ihrer Biographie und Möglichkeiten als nicht umsetzbar (Ben) oder als unpassend (Angelo). Dies deutet auf eine deutliche Lücke an Angeboten für LGBT*QI+ Jugendliche in nicht Metropolregionen hin; gezwungenermaßen mussten die beiden Biographen in ihren lokalen Settings andere Zugänge erarbeiten.

In ihrer mittleren Adoleszenz erstellen sich die beiden Biographen in diesem Zusammenhang Profile auf schwulen Chatforen und beginnen sich im Internet mit anderen Schwulen auszutauschen. In dem Austausch und dem Bewegen auf den Plattformen finden sie *einen virtuellen Zufluchtsort außerhalb ihrer Lebenswelten und der Heteronorm*. Unter diesem Gesichtspunkt eröffnete die Nutzung von Plattformen den beiden Biographen in ihren heteronormativen und heteronomen Lebenskontexten eine Möglichkeit des *Austauschs*, der *Sozialität* und weiterhin die Möglichkeit *sexuell mit anderen schwulen Personen zu handeln*. Darüber hinaus wurden andere schwule Personen erst digital vermittelt in den Lebenswelten *sichtbar*. Angelo erzählt im Interview zur Bedeutung der Nutzung der Plattformen zusammenfassend:

„ja ich würd schon sagen, das es halt mein ähm(..) Haupt-zugang (..)zu Homosexualität war (..) u:nd ähmerst jetzt im (..)den letzten zwei Jahren eigentlich auch ähm(..) gewandelt hat, und davon so langsam wekommt (...) also, (..)finde schon das ähm(..)

dadurch das ich so verschüchtert war- ich mein ich weiß nich was gewesen wäre wenn ich überhauptkeine (..) wenns Online Dating nich gegeben hätte ob ich dann quasi, mich so sehr in die Ecke gedrängt gefühlt hätte das ich dann doch aus mir herausgekommen wäre und (..) keine Ahnung Cruisingspots oder Sexcafes oder irgendwas-oder mehr ins Schwulenzentrum oder so gegangen wäre [hm (bejahend)] weil ich halt das sonst nirgendwo bekomme: aber dadurch das ich halt in solchen Situationen eh (..) meine, Probleme habe: (..) hat mich das schon irgendwie auch n bisschen gerettet (...) glaub ich, also (4) zumal ich in meiner Schule ja auch zumindest der Einzige war ((lacht)) (..) und ähm(..) gerade in soner Phase war schon cool, halt generell auch das man darüber dann halt (..) seine ganze Aufklärung bekommt quasi ((lacht)) [hm (bejahend)] weil, sonst hät ich das ni:rgendwoher bekommen (..) glaube ich, ich weiß es nich“ (A/N/#03:09:13-1# - #03:11:02-1#)

Die Nutzung von Plattformen und Online-Dating stellt in Bens Geschichte den Gegenpol zu allem dar, „was vorher nicht ging“. Es war sein Zufluchtsort aus seiner heteronormativen Gefangenschaft und sein Tor zu einer anderen Welt und auch Zukunft, in der sein Schwulsein realisierbar und lebensweltlich normalisiert war. Wenn Angelo mit seiner Sexualität, seinem Bestreben andere queere Personen kennenzulernen und dem Wunsch sexuell Handeln zu können unter anderem durch sein strenges Elternhaus und weitreichenden Anfeindungen „nirgendwo hin“ konnte und auf sich allein gestellt war, so ermöglichte die Nutzung von Plattformen ein *Leben zwischen bzw. in diesen beiden Welten*. Es ermöglichte ihm einen *Schutzraum* in dem er sich sozial, sexuell und romantisch mit anderen schwulen Personen erleben konnte und kann.

Über die Nutzung von Plattformen fanden die beiden Biographen nicht nur die Möglichkeit zum Austausch, sondern erleben über diese vermittelt auch ihre ersten sexuellen Erfahrungen.

Auffallend ist, dass beide Fallrekonstruktionen eine *Praxis des Auslagerns* der sexuellen Handlungen in Räume außerhalb ihrer Lebenskontexte aufweisen. Die Auslagerung vollziehen sie im Rahmen ihrer jugendlichen Möglichkeiten durch entweder eine sichtbare (versteckt in Parks, Wäldern, Autos) oder eine räumliche (andere Stadt, fremde Wohnungen) Trennung zu ihren heteronormativen und heteronom auf sie einwirkenden Lebenskontexten. Spezifisch löste Ben die Diskrepanz zwischen den Polen des sich-erleben-Wollens und der Unmöglichkeit dessen in seiner Lebenswelt durch die Auslagerung seiner sexuellen Handlungen in zuerst einen Park und ein Auto bevor er sich im Rahmen seiner Möglichkeiten für die Auslagerung des sexuellen Handelns nach Berlin entschied. Angelo ermöglichte sich über das Auslagern über die versierte und zielgerichtete Suche nach älteren Männern aktiv Rückzugsorte.

Dennoch lässt sich zusammenfassend festhalten, dass das Suchen und Umsetzen von sexuellen und romantischen Kontakten für beide Biographen mit erheblichem Aufwand unter stark erschwerten Bedingungen verbunden war. Einerseits fehlte es beiden Bio-

graphen an Privatsphäre und freien Zugängen zum Internet, wie besonders Bens Biographie sehr deutlich gemacht hat, andererseits fehlten lokale Infrastrukturen und Räume, in denen sie frei handeln konnten.

Darüber hinaus zeichnet sich in beiden Biographien, besonders jedoch in der Biographie Bens, eine Handlungsstrategie des *Verzichts*, im Sinne eines bewussten Verschiebens von sexuellen Handlungen auf einen Zeitpunkt, an dem diese leichter umzusetzen sind, ab. Ben handelt bis zu seinem Umzug nach Berlin nur in den Zeiträumen in Berlin sexuell und verzichtet bis zu seinem Umzug auf weitere sexuelle Handlungen. Jedoch gilt es noch einmal gesondert hervorzuheben, dass das Chatten und der Austausch in Bens Biographie eine annähernd zeitstabile Konstante darstellen, die sich von seiner Jugend bis in sein Erwachsenenalter erstrecken.

Obgleich sie sich digital vermittelt die Möglichkeit erarbeite(te)n, Erfahrungen zu sammeln und sich schwul zu (Er-)Leben, so passiert(e) dies vordergründig in *Räumen der Unsichtbarkeit* und damit außerhalb des sozialen Rahmens ihrer Lebenskontexte. Neben der fehlenden erlebten Akzeptanz für ihr Begehren, zeigt sich in den Biographien ein Fehlen von Möglichkeiten, die gemachten Erfahrungen in einem Resonanzraum zu thematisieren und zu reflektieren, da diese die Vorstellungswelten von heterosexuellen Freund_innen und weiteren Personen voraussichtlich gesprengt hätten. Die Reaktion von Bens Mutter auf das Teilen seiner in Berlin gemachten Erfahrungen macht dies sehr deutlich. Das sexuelle (Er-)Leben der Biographen, ihre Erfahrungen und ihr Begehren, stellte und stellt sich teilweise noch immer als etwas *Unteilbares* dar. Ihre Sexualität zeichnete sich durch eine fehlende Vermittelbarkeit von ihren sexuellen Erfahrungen, Empfindungen und Lebensweisen aus. Dies wurde sowohl im Rahmen der in der Adoleszenz gemachten Erfahrungen, als auch in ihrem Erwachsenenalter ersichtlich. Sie haben und hatten nicht das Gefühl, ihren Freund_innen von Erfahrungen berichten zu können und haben somit stark begrenzte Möglichkeiten, diese mit anderen Menschen zu teilen. Somit wurden vor allem in den jugendlichen Jahren ihre gemachten Erfahrungen innerhalb ihres sozialen Settings zu einem isolierten, unteilbaren Aspekt ihres Lebens. Im Fall von Angelo wird dies noch einmal durch das von ihm formulierte Fehlen von queerer sozialer Einbindung besonders gewichtig. Die Unteilbarkeit von gemachten Erfahrungen und Erlebtem ist auch noch in der Gegenwart für die Biographen präsent. Im Interview erzählt Ben hierzu:

*„ja so es gibt vielleicht ein, zwei Freundinnen die das auch mitbekommen haben aber ich mein da muss ja auch sagen bei=bei=bei einem heterosexuellen Menschen is ja auch generell oftmals dieses Verständnis dafür dass, man, als, ähm Schwuler oder Bisexueller sehr=sehr leicht und sehr oft an Sex kommen kann ohne diese ganzen Hürden die es irgendwie sonst gibt auch schon generell so: mindblowing [ja] dass ähm man wenn man über sowas spricht dass es dann einfach **zu**: sehr in's Abstrakte geht“
(B/1/67/2353-2358)*

Die Bedeutung des Internets vor allem für junge queere_schwule Männer in deren Lebenswelten geht in der subjektiven Bedeutsamkeit weit über „Dating“ im klassischen Sinne hinaus. Wie die Fallrekonstruktionen gezeigt haben, werden das Internet und die genutzten Portale zu Räumen des sozialen Rückhalts, der Selbstauseinandersetzung, der Orientierung und der Sozialität, ob sexuell oder nicht sexuell, grundsätzlich. In dieser Bedeutung stell(t)en die Plattformen für die Biographen einen Zufluchtsort und Ermöglichungsraum dar, der im Kontrast zu ihren heteronormativen und stark beschränkten Lebenswelten steht.

Besonders hervorgehoben werden soll an dieser Stelle noch einmal, wie sehr die beiden Biographen in ihren heteronormativen und heteronomen Lebenswelten als *Ich-starke Protagonisten* in Bezug auf das Realisieren ihrer Identität vorstellig werden; was für eine Lebensleistung sie im Kontext ihrer Lebenswelten erbracht haben. In ihrer Verlaufsstruktur erweisen sich beide Biographen als äußerst resilient und mutig. Entgegen ihrer normativen Begrenzungen durch das lokale, familiäre und soziale Setting und den damit einhergehenden Hürden suchten sich die Biographen selbstbestimmt ihre Räume und handelten in ihren begrenzten Rahmen äußerst autonom. Im Fall von Ben zeigt sich dies durch die aktive Suche nach Räumen, die nur ihm gehörten, in denen er einen Rückzugsort vor seiner Familie fand und in dem er sich mit sich selbst und den Themen seiner Wahl auseinandersetzen konnte. Auch gliedern sich die vielen außerschulischen Aktivitäten in diese Struktur mit ein. Angelo zeigt eine äußerst bewundernswerte Widerständigkeit und Persistenz in seiner als abweichend gelesenen Genderperformance und der nicht-Anpassung an die heteronormativen Strukturen in seiner Lebenssituation.

Späte Adoleszenz und Erwachsenenalter: Die Gegenwartsschwelle

Bezüglich ihres sexuellen und romantischen Handelns außerhalb von kleineren überdauernden Beziehungserfahrungen oder klare Partnerschaften im Erwachsenenalter erzählen die beiden Biographen auch auf externe Nachfragen wenig, was auf eine auf die Gegenwartsschwelle folgende „Routinisierung von Situationen“ (Rosenthal 1995: 79) zurückzuführen ist. Die Erinnerungen werden demnach viel mehr als ein Gesamtbild wahrgenommen, wie folgender Ausschnitt aus Bens Interview noch einmal unterstreicht.

„genau und ähm jetzt nur zu den Sexdates ähm is das natürlich auch dass (.) man ähm zwischendurch irgendwie das- also jetz nich direkt als ne Art Freizeitbeschäftigung treibt aber irgendwie das, das so in den Alltag integriert is das irgendwie denkt oke, aber, es is ja schon irgendwie Mittwoch und jetzt müsst ich doch mal wieder Sex haben oder so [hm (bejahend)] ähm (..) das das dann einfach irgendwie so ne Art Routine wird aber die man auch manchmal vernachlässigt, weil eben andere Umstände sich, irgendwie ergeben, ähm also konkrete Situationen (..) na ja“ (B/1/2645-2651)

Als Gegenwartsschwelle lässt sich für beide Biographen der Umzug nach Berlin attestieren, auch wenn sich in Angelos Biographie ein Lösen aus seinen Strukturen durch die

damalige Beziehung und dem darin ermöglichten Rückzugsort wiederfinden lässt. Das Verändern der Lebensumstände der Biographen auf ihre Umzüge folgend verdeutlicht, wie relevant der Lebensraum (Groß-)Stadt mit den dadurch ersichtlich und zugänglich werdenden subkulturellen Strukturen aber auch Repräsentationen für queere Personen ist. Im Kontext des Lebens in Berlin eröffnen sich den beiden Biographen vielfältige Möglichkeiten und Zugänge, die sie in den jugendlichen Kleinstadtkontexten nicht hatten. Darüber hinaus ist ihre Begehrensform dort normalisierter. Für Ben bringt dies einen Prozess des offenen Auslebens mit sich, in dem er sich vielfältige Lebenskontexte erschließt und sich dort auf der Suche nach Orientierung und Identifikation frei erfährt. Das immer wieder notwendig werdende Outing in neuen Lebensbereichen erweist sich für Angelo jedoch als „zirkulärer, krisenhafter und lebenslanger Prozess“ (Schomers 2018: 166) oder, wie Butler es formuliert, als eine „störende Wiederholung innerhalb der Zwangsheterosexualität“ (Butler 1996: 36 zit. in.: ebd.). Die für ihn, basierend auf seinen jugendlichen Erfahrungen, weiterhin mit Gefühlen der Unsicherheit und Angst besetzt ist. Zudem erlebt bzw. fühlt er sich in sozialen Kontexten noch immer anfänglich nicht wohl. Gleichwohl zeigt sich Onlinedating später in seinem Erwachsenenalter als eine Möglichkeit sich seine Freiräume und Unabhängigkeit zu bewahren.

In der Gegenwart zeigt sich die Nutzung von Plattformen für Ben, neben der konkreten Suche nach Beziehungspersonen, als eine Art Bewältigungsstrategie, die er hat und auf die er zurückgreifen kann, wenn es ihm schlecht geht, und in diesen Fällen „*einfach so als Sache so gut funktioniert*“ (B/1/11/373). Aktuell geht Ben noch immer über Sex in Kontakt mit queeren_schwulen Lebenswelten und kann sich darüber in seiner Identität erleben. Weiterhin zeichnet sich in Bens Lebensgeschichte auch ein spezifisches Anpassen der Nutzung der Apps an neue oder andere Bedürfnisse durch das Kaufen von Premiummitgliedschaften ab. Das Motiv der Beziehung verfolgend erhofft er sich durch die weiteren Funktionen und den dadurch erhöhten Radius eine Verbesserung seiner Chancen. Gleichzeitig verdeutlicht, diese spezifische Nutzungsweise auch, wie sehr die Partnersuche von den Möglichkeiten der Plattformen abhängig ist. Sie regulieren wie weit ‚geguckt‘ werden kann und welche Personen in den digitalen Blick über die Stadt Sichtbarkeit erlangen.

Zusammenfassend lässt sich somit für die Gegenwart festhalten, dass die Nutzung von Plattformen sich im Erwachsenenalter als routinierte Handlungen und ein gleichbleibend wichtiger Zugang zu anderen queeren oder schwulen Personen – im Fall von Ben weiterhin zudem in Form einer regulativen Bewältigungsstrategie – zeigt. Die aktuellen Auseinandersetzungsprozesse der Biographen deuten darauf hin, dass diese Nutzungs-

weise jedoch nach gewisser Zeit überprüfungsbedürftig sein kann. Der Fall Angelo verdeutlicht, dass die biographisch manifestierten Folgen der Stigmatisierungs- und Diskriminierungserfahrungen auch sein Erwachsenenalter stark beeinflussen.

5.2 Queere_schwule Biographien, Sexualität(en) und Biographieforschung: wie werden queere Lebensgeschichten erzählbar?

Auf der erzählten Ebene weisen beide Fälle auf, dass sie eine *schwule Geschichte* bzw. ihre *schwule Biographie* erzählen. Dieses Muster der Selbstpräsentation wurde auch durch die anderen Interviews bestätigt. Die Themen der Sexualität, des sexuellen Handelns und die Entwicklung dessen sowie das eigene Selbstverständnis in der *Geschichte des Werdens* dieser wurde in den Interviews thematisch als etwas präsent, was nicht in Korrespondenz mit einer „Alltagsbiographie“ steht. Auffällig hierbei war, dass zwei der Interviewpartner das einsträngige Erzählen ihrer Geschichte durchbrachen, in dem sie – vermutlich mit dem Interesse, ihre Biographie in ihrer Gesamtheit darzustellen – ihre Lebensgeschichte in zwei oder drei in sich geschlossenen Strängen erzählten, wodurch sie sichergehen konnten, dass sowohl verschiedene Statusübergänge als auch ihre Erfahrungen, die mit dem durch den Erzählimpuls geforderten Thema der Sexualität und des Online-Datings in Verbindung stehen, vorkamen. Bei dieser Erzählweise wird deutlich, dass obgleich der Wunsch bestand, eine ganzheitliche Lebensgeschichte zu erzählen, die verschiedenen Stränge der Selbstpräsentation nicht aufeinander verweisen bzw. sich den Biographen nicht als aufeinander verweisend darboten.

Dies wirft die Frage auf, worin diese Präsentationsweise bzw. diese Darbietung des Erlebten für die Biographen begründet ist. Im folgenden Kapitel diskutiere ich zwei zentrale Überlegungen hierzu und schließe mit einigen Gedanken zu den theoretischen Bezügen in den Interviews sowie der argumentativen Konstruktion von Normalität.

5.2.1 Sexualbiographien und das Sexualtabu

Einerseits steht oben beschriebene Darstellung mutmaßlich in Verbindung mit dem Erzählen des sensiblen Themas der Sexualität, die oftmals nicht als zentraler lebensgeschichtlicher Prozess mitgedacht oder offen thematisiert werden kann. Denn grundsätzlich gilt das explizite Sprechen über Sexualität und sexuelle Handlungen konkret noch immer in vielen gesellschaftlichen Bereichen als tabuisiert. Auch wenn die Sexualentwicklung und sexuelle Handlungen für die Biographen co-präsent zu anderen lebensgeschichtlichen Themen waren, so kann davon ausgegangen werden, dass die meisten Interviewpersonen diese nicht in wechselseitiger Verweisung oder gar Verbundenheit

dieser präsentieren würden. Sexuelles Handeln ist noch immer in die Privatheit verdrängt. Es überrascht somit wenig, wenn die zugehörigen Themen in ihrer temporalen Aufschichtung losgelöst von einer ‚Alltagsidentität‘ verstanden werden, bzw. sich in andere Sinn- und Erlebenszusammenhänge einordnen.

Im Besonderen gilt diese Art der Tabuisierung für schwule und weitere LGBTQIA* Sexualitäten. Dies ist zurückzuführen auf ein wenig liberalisiertes und zum Teil noch immer vorherrschendes bzw. die Vorstellungswelten prägendes biologistisch-naturalistisches Verständnis von Sexualität, in dem der heterosexuelle und auf die Reproduktion zielende „Geschlechtsverkehr die einzig richtige Form der sexuellen Befriedigung [darstellt]. Andere Formen sexuellen Verhaltens und lustvoller, intimer Beziehungen gelten dieser Argumentation entsprechend als Ersatzbefriedigungen oder als widernatürliche Perversionen. Sexualität von Kindern, lesbische Liebe, männliche Homosexualität und Autoerotik sind tabuisiert, werden selten akzeptiert und geraten oft gar nicht ins Bewußtsein“ (Wrede 2000: 26).

Wie Britta Wrede formuliert, ist es in der historisch gewordenen gesellschaftlichen Formation um die Sexualität noch immer nicht ‚normal‘, diese zu thematisieren oder sie als integralen Bestandteil des Lebens zu betrachten. Dies gilt für heterosexuelle Menschen in Bezug auf deren (außerpartnerschaftliche) sexuelle Handlungen grundsätzlich – für LGBTQIA+ Personen allerdings noch einmal spezifischer. In der von der ADS in Auftrag gegebenen bevölkerungsrepräsentativen Umfrage zu Einstellungen gegenüber Homosexualität in Deutschland wird ebendieser Umstand in Form von gesellschaftlich wirkender modernen Schwulenfeindlichkeit ersichtlich: 44 % der Befragten geben an, dass homosexuelle Menschen aufhören sollen, „so einen Wirbel um ihre Sexualität zu machen“; 27% fanden es „unangemessen, wenn Leute ihre Homosexualität offen machen“. Die Sichtbarkeit von Homosexualitäten und die Thematisierung derer im Alltag und in den Medien wird annähernd von der Hälfte bzw. fast einem Drittel der Befragten nicht akzeptiert (vgl. Küpper/Klocke/Hoffmann 2017). So gilt unter der Heteronorm das Gebot der *Privatheit* und der *Unsichtbarmachung* von LGBTQIA+ Identitäten, Selbstverständnissen und insbesondere des Sexes. Umgesetzt wird dies bspw. durch Aussagen wie: „Das, was du zu Hause im Bett machst, ist deine Privatsache“ (Traunsteiner 2018: 64). Weiter festmachen lässt sich dies weiterhin mit einem erneuten Blick auf die Studie der ADS: selbst wenn im Jahr 2017 84,6 % der Meinung sind, dass gleichgeschlechtliche Paare dasselbe Recht auf Heirat haben sollten wie heterosexuelle Paare und 95 % fordern, dass homosexuelle Personen per Gesetz durch Diskriminierung geschützt werden sollen, so geben immer noch mehr als jede_r Dritte (38,4 %) an, dass es für sie unangenehm ist, wenn sich ein Männerpaar in der Öffentlichkeit küsst (vgl. Küpper/Klocke/Hoffmann 2017). Diese Zahlen verdeutlichen noch einmal die gesellschaftliche Lage: homo-

sexuelle Lebensweisen werden zunehmend stärker akzeptiert, gleichgeschlechtliche sexuelle oder romantische Handlungen hingegen erfahren jedoch weiterhin noch immer wenig(er) Anerkennung. Historisch geprägt ist diese Unterscheidung durch die „Abtrennung des Sexuellen vom Bereich des Alltagslebens, [als] ein grundlegender Bestandteil moderner westlicher Tradition“ (Simon/Gagnon 2000: 79), der in christlichen Traditionen steht. In Anlehnung an Foucault – demzufolge die Herausbildung der Sexualität aus der bürgerlichen Gesellschaft und der Sexualwissenschaft als eine historisch entstandene und machtdurchzogene, diskursive Ordnung zu verstehen ist, und der Disziplinierung der Lüste diene – wurde die Sexualität im Zuge des Frühkapitalismus zur Grenze des Subjekts. „Sie trennt Sagbares von Unsagbarem, Verbotenes von Erlaubtem, Geheimes von Öffentlichem und wahr von falsch“ (Woltersdorff 2005: 30). Unter diesem Wirkungs- und Organisationsprozess wurde das bürgerliche Leben in die Privatheit und die Öffentlichkeit geteilt, bestimmte Lebensweisen, wie die heterosexuelle, erfahren dadurch öffentliche Akzeptanz und Sichtbarkeit – weitere Lebensformen werden in die Privatheit gedrängt. Für queere Personen wird diese Unsichtbarkeit oftmals als *closet* konzeptualisiert, welches das stillschweigende Ausharren und die Geheimhaltung des eigenen sexuellen ‚Abweichens‘ von der Heteronorm beschreibt. Diese konstante Praxis des ‚Versteckens‘ hat für schwule Subjekte, wie Dannecker und Reiche (1974: 189) in ihrer Studie feststellten, die Konsequenz einer „Spaltung“ in ein „soziales Wesen“, dass sein Schwulsein zurückhält, versteckt und dadurch in die Dominanzgesellschaft integriert ist und in ein „sexuelles Wesen“, welches sich in der Subkultur entfaltet und auslebt und die eigene Sexualität in den Vordergrund (des Daseins) stellt (vgl. ebd.: 31f.).

Dieser gesellschaftliche Zustand wird in den Interviews ersichtlich und zeigt sich in der Trennlinie zwischen der ‚alltäglichen‘ Lebensgeschichte und der sexuell-romantischen. Noch einmal besonders unterstrichen wird diese Prämisse durch die in den Selbstpräsentationen der Biographen vorgenommene Beschränkung der erzählten sexuellen und romantischen Erfahrungen auf solche, die gut mitteilbar sind bzw. gut mitgeteilt werden konnten. Genaue Erzählungen über konkrete Treffen oder Sexualpraktiken wurden eher ausgelassen bzw. nicht thematisiert und nur auf explizite Nachfragen – also unter der damit von mir ausgesprochenen Rückversicherung, dass ich als Interviewer das wirklich hören will und auch auf die Antwort vorbereitet bin; es nicht den sozialen Rahmen sprengt und auch wirklich für das Forschungsvorhaben relevant ist – erzählt.

Im Thema der ersten sexuellen Erfahrungen, welche bei fast allen Biographen im Geheimen außerhalb ihrer sozialen Kontexte stattfanden, wurden auch diese teilweise aus den Präsentationen ausgelassen und erst später im Nachfrageteil oder im Fall von Paul (vgl. Memo Paul) in einer nachträglichen Selbstpräsentation zu ebendiesen Erfahrungen bei der zweiten Sitzung erzählt. Dies unterstreicht noch einmal die Herausforderung bei

Thematisierung von verworfenen Sexualität(en) und den dazugehörigen Handlungen, die durch ihre veränderten Möglichkeitsräume, besonders in den jüngeren Lebensjahren, in denen eine große Angewiesenheit auf äußere Strukturen besteht. Auslassungen dieser Form sind nach Rosenthal (vgl. 1995: 90) nicht in die Erzählung eingebettet, da sie als für andere nicht verstehbar oder als inkonsistent erlebt werden – zurückzuführen ist dies weiterhin oftmals darauf, dass die ausgelassenen Handlungen nicht den kulturellen Standards entsprechen. In diesen Fällen sind sie aus ebendiesen Gründen mit dem Gefühl verbunden, dass diese sexuellen Handlungen als nicht ‚richtig‘ oder ‚gut‘ unter Rückbezug auf die Heteronorm und die anerkannten sexuellen Skripte verstanden werden. Jugendliche und geheime sexuelle Handlungen mit meist älteren Fremden lassen sich nicht in die heterosexualisierte Norm des Sexes, der gezwungenermaßen immer in Verbindung mit Liebe und Partnerschaftlichkeit steht, einbetten und können daher erst zu einem Zeitpunkt erzählt werden, an dem eine größere Vertrauensbeziehung zu der Interviewperson bestand. Auf dieser Basis, der sich über den Verlauf des Interviews entwickelten Beziehung zwischen den Biographen und der Interviewpersonen konnte sichergegangen werden, dass das Erzählte nicht negativ bewertet werden würde.

Unter diesem Punkt ist die Überlegung interessant, was passiert wäre, wenn ich das Thema der Forschung an keinem Punkt benannt, mich nicht als explizit queere Person positioniert und die Interviewten nicht über einen queeren Raum gewonnen hätte – wäre das Thema oder Erzählungen über Sexualität überhaupt vorgekommen? Wäre es reduziert in normierten Verweisungen mit ‚angepassten‘ Erzählungen präsent geworden? Unter dieser Prämisse erwies sich das bewusste Setzen des Erzählimpulses sowie meine offene Positionierung gegenüber den Biographen als sehr gewinnbringend und wichtig, um einen transparenten Rahmen der Forschung wie auch Zugang zum Thema zu schaffen, der den Interviewten den Raum bot zu Vertrauen und sich zu Öffnen.

5.2.2 Heteronormativer Gestaltschließungszwang

Zweitens wurde ersichtlich, dass es eine in großen Teilen konsistente Art und Weise zu geben scheint, in der queere Biographien erzählbar werden, oder durch diese vermittelt werden können. So begannen Bens und Angelos Selbstpräsentationen mit dem Thema „ich war anders“, und erzählten folglich die Themen des inneren Realisierens, des Outings im Außen, den Erfahrungen die damit zusammenhingen und der Weg in die sexuelle Emanzipation aus den heteronormativen Verhältnissen. Dieses Erzählmuster wurde auch in den anderen erzählten Lebensgeschichten ersichtlich. Folglich scheinen erzählte queere Lebensgeschichten in ihrer Form Coming-out Erzählungen zu sein oder sein zu müssen. Indem deutet die thematische Aufsichtung auf eine Art (*hetero*)normierten *Gestaltschließungszwang* in Bezug auf die Erzählbarkeit von queeren Biographien hin,

der das gelebte Leben in einen in der Darstellung konsistenten Zusammenhang bringt. Die kognitiven Strukturen müssen mit dem Ziel der Nachvollziehbarkeit demnach abgeschlossen und sinnhaft zusammenhängend erzählt werden (vgl. Rosenthal 2015: 168).

Um queere Lebensgeschichten verständlich zu machen, muss sich im Erzählen somit an geläufigen und diskursiv abgesicherten Repräsentationsmustern orientiert werden, um als ‚anerkanntes‘ queeres Subjekt zu gelten. Denn, wie Judith Butler (2018: 16) formuliert, legen „die Bereiche der politischen und sprachlichen ‚Repräsentation‘ [...] vorab die Kriterien fest, nach denen die Subjekte selbst gebildet werden, sodaß nur das repräsentiert werden kann, was als Subjekt gelten kann.“ Volker Woltersdorff beschreibt dies als „morphologischen Filter“, welcher diskursiv geprägt die Erzählungen über Kindheit und Jugend, Geschichten über das Coming-out – und in diesem Zusammenhang anhand der vorliegenden Forschungsergebnisse queere Biographien – hervorbringt und zum Ziel hat „das jeweils gültige Verständnis von Homosexualität zu legitimieren“ (2005: 255). Weiter formuliert Volker Woltersdorff:

„wenn Schwule [...] ihre Kindheit erzählen, bewegen sie sich [...] auf vermientem Gebiet. Sie sind eingespannt in ein diskursives Netz aus Normierungen, Konzepten und Stereotypen, das ihnen nicht nur äußerlich ist, sondern das sie als Schwule erst hervorbringt und das ihre Kindheitserinnerungen strukturiert. Es legt fest, was jeweils als authentische schwule Kindheitserinnerung gilt. Es wirkt von vornherein wie ein produktiver Filter, der entscheidet, ob es überhaupt wichtig ist, sich zu erinnern, was als passende oder unpassende Erinnerung zählt und der das Gedächtnis darauf ansetzt, bestimmten Fährten nachzuspüren und andere auszuschließen“ (ebd.: 244).

Diese Form von Gestaltschließungszwang führt demnach dazu, dass die erzählten Sexualbiographien einer Zwangsläufigkeit und Kontinuität unterliegen müssen, wenngleich die tatsächliche gelebte Biographie nicht in einer solchen Stringenz erlebt wurde oder auf diese Erfahrungen reduzierbar sind (vgl. Stein-Hilbers 2000: 131). Um ihre schwule Geschichte erzählbar zu machen muss diese konsistente Geschichte präsentiert werden, die plausible und rational verstehbar für das Gegenüber sein muss (vgl. Rosenthal 1995: 88). Demnach überrascht es nicht, wenn sich die Biographen* hierbei an normativ und hegemonial anerkannten Subjektivierungsweisen orientieren, wie es die Erzählung des Coming-outs ist. Die Erzählweise der Biographen* ist zurückzuführen auf heteronormative Subjektivierungsweisen, welche durch diskursiv bestimmte bzw. begrenzte Definitionsräume und -möglichkeiten hervorgebracht werden und sich schließlich in den Selbstpräsentationen niederschlägt. Unter diesem Aspekt müssen Personen, um als vollständiges – wenn auch von der Norm abweichendes – Subjekt anerkannt zu werden, die ‚Andersartigkeit‘ in ihrer Gestalt stringent darlegt und in sich konsistent sowie kohärent präsentiert werden. Die biographischen Erfahrungen werden von den Biographen

in ihrer gegenwärtigen Zuwendung und den Erinnerungsnoema spezifisch de- und rekontextualisiert, sodass sie in einem als klar schwul lesbaren Gesamtzusammenhang verstanden werden können (vgl. Scheuermann 1999: 207f.). Um die eigene Lebensgeschichte mit dem Fokus auf ein Thema der Sexualität in der Heteronorm verständlich und lesbar zu machen, unterliegt sie dem Zwang, als Coming-out Geschichte wiedergegeben zu werden (vgl. Schütze 2019: 26). Marlene Stein-Hilbers (2000: 131) folgend, ist Schwulsein, wie alle sexuellen Selbstverständnisse, hierzu:

„ein Produkt biographischer Erfahrungen und kultureller Traditionen [...], daß Menschen im nachhinein ihrer Lebensgeschichte eine Zwangsläufigkeit und Kontinuität unterlegen, die in einer solchen Stringenz tatsächlich nicht vorhanden war, sondern vielmehr Resultat einer verdichteten, selbstreflexiven Biographie ist“.

Volker Woltersdorf (vgl. 2005: 117ff.) ergründet diesen Zusammenhang unter einem Rekurs auf religiöse Konversionserzählungen. Das Bekenntnis des Schwulseins, und die darauffolgende Veränderung in der Biographie im Sinne des Lebens als ein anerkanntes schwules Subjekt muss klar vermittelt und über eine Art des erzählten Statusübergangs zum schwulen Selbst nachweisbar gemacht werden. Über die eigene Anrufung als schwules Subjekt mit einer schwulen Geschichte verändert sich die Zuwendung zur Welt und die eigene Verortung in dieser – es löst in der thematischen Aufschichtung und gesamtgestaltlichen Konsistenz „biographische Krisen durch einen Erkenntnisgewinn, mit dem zuvor [oder in einem anderen thematischen Kontext gefasste] unverständliche Zusammenhänge ans Tageslicht treten und sich in einem Wissen über sich und die Welt auflösen“ (ebd.: 118). Diese ‚Konversion‘ muss aus einer heteronormativen Perspektive kommunikativ und symbolisch dargelegt werden und über ein bestehendes „rituelles Erzählschema“, wie es auch die Biographen präsentieren, erzählt werden.

Zusammenfassend für die Fälle Ben und Angelo lässt sich dieses Präsentationsmuster noch um den Rückbezug auf die erlebte Lebensgeschichte und den damit im Zusammenhang stehenden biographischen Erfahrungen und Erlebnissen ergänzen. Wie die beiden Fälle in ihrer jeweiligen Kontrastierung der erlebten und erzählten Ebene gezeigt haben, sind diese ‚abgetrennten‘ Präsentation ihrer Lebensgeschichte in den tatsächlichen gelebten Erfahrungen begründet: Wenn es um das Leben ihrer *schwulen Geschichte* mit den Aufgaben und den sozialen und persönlichen Herausforderungen geht, so waren beiden Biographen in der Bewältigung dieser und der Realisierung ihrer Wünsche und Bedürfnisse auf sich allein gestellt. Dieses Erfahrungsmuster zeigt sich folglich auch in ihrer Präsentationsweise. Weiterhin dient die Selbstpräsentation auch einer Selbstvergewisserung über das eigene Leben und gibt in ihrer Darbietung Halt und Erklärung für biographische Zusammenhänge und Erlebnisse. Denn wie auch Woltersdorff

in Rückbezug auf freigelegtes Wissen über das Selbst und die Welt durch die thematische Aufschichtung einer schwulen Geschichte im Sinne eines erzählten konsistenten Subjektwerdungsprozesses benennt, bringt ebendieser Sinnzusammenhang das konkrete Wissen über „die eigene schwule Identität und die Homophobie der Gesellschaft“ (ebd.: 188) mit sich. Kurz – die Erinnerungsnoema in Bezug auf das Thema der Sexualität konstituieren sich im Zuge eines dialektischen Aushandlungsprozesses zwischen Subjektwerdung und Selbstpräsentation.

5.2.3 Theoretisierende Bezüge: Auseinandersetzungprozesse, Deutungsstrategien und Normalitätskonstruktionen

Alle Interviewpartner* erzählten, wie auch Ben und Angelo in den Abschlüssen ihrer Haupterzählungen, argumentativ und sich diskursiv sowie historisch verortend. Ihre Selbstpräsentationen waren geprägt von einem stark argumentativen Zugang zum Thema des Online-Datings, ihrer schwulen Geschichte und dem Komplex der Sexualität, der sexuellen Entwicklung und sexuellen Erfahrungen. In den gegenwärtigen Perspektiven auf ihr Leben und ihren aktuellen Sinnzusammenhängen unterscheiden sich die beiden Biographen dahingehend, dass Ben seine „*schwule Situation*“ in einem schwulen Kontext setzt und diese dadurch für sich und seine Umwelt verstehbar macht. Angelo hingegen konstruiert in seinen Erzählungen die erlebte Leerstelle in Bezug auf queere Sozialität und präsentiert seinen aktiven Auseinandersetzungsprozess in dem er sein Handeln und sein Erleben als schwuler Mann gegenwärtig in Bezug auf seine lebensgeschichtlichen Erfahrungen hinterfragt und versucht retrospektiv zu rekonstruieren.

Die argumentative Einbindung in queere oder spezifisch schwule Kontinuitäten und historische Linien, im Sinne der gesellschaftlichen Positioniertheit und den Konsequenzen dieser, spendet den Biographen* Sinn. Ihr schwules Selbstverständnis stellt einen Bezugsrahmen dar, der die eigenen Erfahrungen, die vermutlich lebensweltlich als singulär und auf eine Art abgeschnitten von anderen Personen erlebt wurden, in einen normalisierenden Kontext setzt. In den Interviews wird immer wieder auf eine gegebene queere Norm und ihrer Historizität im Sinne einer gegenwärtigen Relevanz einer kollektiven Vergangenheit rekurriert (vgl. Rosenthal 2015: 201). Die hergestellten Bezüge rekurrieren meist im Kontext von queeren_schwulen Lebenswelten, aber auch eigenen Erfahrungen und Erlebnisse, auf eine präsentierte bzw. re-produzierte in-group Norm, was vermittelt, dass ihr Verhalten, Erleben und Handeln nicht Singuläres ist, in einem nicht-heteronormierten Gesamtkontext gesetzt und dadurch als gewissermaßen normativ verstanden werden kann. Dadurch legitimiert Ben sein lebensgeschichtliches Handeln und das Erleben, dass *nichts ging*. Angelo macht durch die Verortung die erlebte Leerstelle und das Gefühl alleine dazustehen erklärbar.

Ein solches Verständnis und das Darlegen des Verweisungszusammenhanges fördert

weiterhin auf einer affektiven Ebene ein Lösen von dem Gefühl eines Alleinseins und erlebte Hindernisse und Leid werden dadurch retrospektiv erklärbar. Wie im vorausgegangen Kapitel aufgezeigt geschieht dies über das Vorstelligwerden und die Bezugnahme auf konkretes Wissen über die Welt in ihrer Beschaffenheit. Es enthält eine Art „Erklärung“ (Woltersdorff 2005: 118) für das Erlebte. Das argumentative Verhandeln dieses Wissens über die Welt, über die immanente Inkongruenz der eigenen Erfahrungen zur heteronormativen Umwelt schafft im Erzählen einen Abstand zur Erlebensebene. Die Kollektivierung der Erfahrung setzt auch die erlebten schlechten Gefühle in einen Kontext, in dem die gemachten Erfahrungen generalisierbar werden und dadurch Sinn erlangen.

Vor allem unter dem Aspekt, dass Biographieforschung auch immer als eine Diskursanalyse zu verstehen ist, gibt dies einige Hinweise darauf, welche Diskurse über queere_schwule Sexualität vorherrschen und von den Interviewpartnern* in den Interviews aufgegriffen wurden. Sie bestimmen, „was, wie, wann und in welchem Kontexten thematisiert werden darf und was nicht“ (Rosenthal 2015: 200, Hervorhebung i.O.). Die Verortung ihrer Lebensgeschichten in einer queeren Norm und das dadurch vollzogene Verstehen der eigenen Erfahrungen und des Lebens in der Genese in einen kollektiven Sinnzusammenhang lässt sich als eine Form der erlebten Inkongruenz deuten, die dadurch be- und verarbeitet wird. Eine er- und gelebte Normabweichung scheint demnach für die Biographen* noch immer (selbst-) erklärungsbedürftig zu sein.

Die diskursive und historische Bezugnahme deutet darauf hin, dass die Biographen sich schon viel mit dem Thema und der ‚Verortung‘ ihrer Biographie auseinandergesetzt haben bzw. aktuell auseinandersetzen. Die Erzählweise zeigt auf, dass die Männer* – aus ihrer gesellschaftlich zugewiesenen Position – auf der Suche nach Identifikation und Rahmungen für ihre eigene Biographie sind. Sie suchen Erklärung für ihre Erfahrungsaufschichtungen bzw. haben, wie die Beschäftigung mit den präsentierten Ebenen verdeutlichte, das Empfinden sich für ihr Handeln und ihr Erleben rechtfertigen zu müssen. Auch wenn wir, wie im zweiten Kapitel dargestellt, uns in einer Zeit der gesellschaftlichen Öffnung und der Pluralisierung von Sexualitäten mit einer damit einhergehenden erweiterten Akzeptanz von queeren Lebensweisen befinden, so wird dies von den Biographen noch nicht als eine solche erlebt. Mit Blick auf Bens Stehgreiferzählung wird deutlich, dass diese „*Verbote und Nichtakzeptanz*“ immer noch als aktuell in seiner Biographie wahrgenommen werden, und immer fortwährend dazu führen, Subjekte in ihrer Freiheit sich zu entfalten und zu leben beschneidet und begrenzt.

Ferner wird Sexualität und sexuelles Handeln in diesem Verstehens- und Analysekontext als etwas vorstellig, dass auch immer mit Ambiguität verbunden ist. Wie in Kapitel

6.2.1 aufgezeigt steht dies in Verbindung dessen, was als ‚guter‘ Sex und Sexualität markiert wird und die (Be-)Sprechbarkeit dessen er- oder verunmöglicht. Weiterhin ist es eine Frage der öffentlichen diskursiven Repräsentation. Latent lag in vielen der Selbstpräsentationen daher ein eher ambivalenter Zugang zu Sex und Online-Dating außerhalb der Heteronorm mit einem Gefühl sich potentiell rechtfertigen zu müssen. Unter dieser Beobachtung erscheinen besonders die Themen des Online-Datings, des ‚vielen‘ Sexes, der Schnellebigkeit, der Geheimhaltung und der mutmaßlichen Beiläufigkeit immer noch nicht als Themen, die in hegemonialen Diskursen aussprechbar sind. Wenn diese Themen unter einem Rückbezug auf eine queere Norm auserzählt werden, so ist die Verortung in queerer Kollektivität somit auch als eine Praxis der Legitimation gegenüber der Heteronorm zu verstehen.

5.3 Allgemeine Anmerkungen und Gedanken zur Forschung

In Bezug auf die im Kapitel 2 eingeführte Rahmung lässt sich noch einmal benennen, dass der grundsätzliche wissenschaftliche und forschungsparadigmatische Zugang zum Thema queerer Lebens- und Liebensweisen noch nicht ausreichend divers aufgestellt ist und sich viele Forschungslücken, wie beispielsweise auch ein biographischer Zugang, ergeben. Einerseits liegt dies an dem bereits benannten Problem der hauptsächlichen Förderung von Forschung aus den Gesundheits- und Präventionsdisziplinen, welche damit zwangsläufig eine Form von Problemgeschichte hinsichtlich queerer Lebensweisen und -geschichten schreiben. Andererseits fokussieren die meisten Forschungen Problemlagen und –stellungen wie Diskriminierungen, Ausgrenzungen oder Coming-out-Prozesse. Andere Themen werden wenig behandelt. Diese Negativbeschreibung führt dazu, dass andere Facetten des Lebens, wie beispielsweise die der Lust, der Freude oder des Zusammenhalts in den Hintergrund – und damit aus dem Diskurs – rücken. Diesbezüglich wäre es eine Aufgabe der Sozialwissenschaften sich die Frage zu stellen, wie weit sie sich an diesen Prozessen beteiligen, diese konstituieren und was getan werden kann um dem entgegenzuwirken.

In Bezug auf den Feldzugang und die Gewinnung von Interviewpersonen war es auffallend, wie viele (über 50) Menschen sich in kurzer Zeit gemeldet hatten und was für eine große Bereitschaft die Nutzer der Plattformen hatten sich an der Forschung zu beteiligen. Auch wurde darin deutlich, dass es einen großen Bedarf gibt, über das Thema dieser Arbeit zu sprechen. Unterstrichen wurde dies weiterhin durch die ermutigend und wertschätzenden Bekundungen von vielen Personen, selbst wenn sie nicht bereit waren selbst ein Interview zu geben. Im weiteren Forschungsverlauf, in der Phase der Inter-

views, zeigte sich dies weiterhin in zum Teil sehr langen Interviews, mit vielen theoretisierenden Bezügen und Verweisungen. Einerseits deutet dies, wie bereits diskutiert, darauf hin, dass es immer noch nicht wirklich Räume gibt, an denen das biographisch Erlebte und der eigene Umgang thematisiert werden können. Über Sexualität(en) zu sprechen ist noch immer tabuisiert; offen über Gefühle und Erlebnisse zu sprechen ist noch immer nicht normalisiert. Besonders für queere Sexualitäten gilt dies in besonderen Maße. Alle Biographen brachten bereits in den Vorgesprächen Themen, Gedanken und aktuelle Auseinandersetzungprozesse ein, die andersorts bzw. in anderen Kontexten nur gering bis gar nicht thematisiert werden (können). Dies schlug sich in von den Biographen teilweise gespürten Gefühlen des Unbehagens in Bezug auf die Nutzung von Plattformen, Dating grundsätzlich als eigene Sexualpraktiken oder Verständnisse von Sexualität nieder. Die Bearbeitung dieser Themenkomplexe und die Frage nach der Beschaffenheit von Räumen, die ein tatsächliches Auseinandersetzen auf einer offenen Basis ermöglichen wären Aufträge an weitere Forschungen.

Im Sinne eines theoretical Samplings (vgl. ebd.: 91f.) könnten sich mit Blick auf das Gesamtsample bzw. den anderen in den Fällen Ben und Angelo immanenten Themensträngen, die in dieser Arbeit nicht fokussiert werden konnten, deuteten diese auf ein weiteres breites Feld von Teilaspekten des in dieser Arbeit beforschten Phänomens des Online-Datings bzw. der Nutzung von Plattformen hin. Die folgenden Überlegungen zeigen an, wie die Studie in einer größer angelegten Form und der sich im Prozess ergebenden weiteren Auswahl von Fallrekonstruktionen weitergeführt werden könnte.

Einige der Interviewten* (vgl. Memos Ben, Angelo, Vincent, Tim) befassten sich zum Interviewzeitpunkt mit dem Wandel in ihrer Praxis des Online-Datings und der Art von Sozialität und sexuellem Handeln, das damit für sie einherging. Sie stellten sich die Frage: *Was mache ich hier eigentlich? Was bedeutet das für mich? Was bedeutet es in der Interaktion für mein Gegenüber? Welche Art von Sex will ich haben?* Auf Basis der Memos wurde ersichtlich, dass die Biographen* Dating und die sexuelle Kontaktaufnahme über die Plattformen als einen Art Automatismus verstehen oder erleben, der sich biographisch über Zeit geformt hat und in dieser ‚Formation‘ ihr gegenwärtiges Handeln prägt.

Im Fall von Phil* ergibt die durch das *Selbstverständnis einer sich aktiv aktivistisch einbringenden Person entstandene Perspektive auf die eigene sexuelle Praxis* weitere fruchtbare Dimension in Bezug auf das Dekonstruieren eigener Handlungen unter spezifischen politischen Verständnissen.

In den Biographien der vergleichsweise älteren Interviewpartner* zeigt sich der Wandel von sexuellen Praktiken durch den zunehmenden *Wegfall und die Desexualisierung von ehemals etablierten offline-Räumen*. Lebensgeschichtliche wurden die Biographen* in

und durch andere soziale Räume sozialisiert, in denen das sexuelle und soziale Handeln anderen (sub)kulturellen Skripten²⁹ unterlag; Sexualität haben diese Biographen* unter anderen Voraussetzungen gelernt, als es die jüngeren Studienteilnehmer* haben. Der Prozess der Desexualisierung und der damit einhergehende Wegfall von gewohnten Räumen für sexuelles Handeln – wie bspw. für Tim Technoparties in den 90er Jahren der gewohnte Ort waren, an dem er sich mit anderen Schwulen treffen konnte – und der sich damit verändernden Kultur der „Initiation“ in subkulturelle Sphären, wie auch die biographische Herausforderung der Anpassung der eigenen Verhaltensweisen an die sich verändernden Modalitäten wären Anlass zur weiteren Betrachtung dieses Teilphänomens. In diesem Thema lässt sich auch – dem entgegengesetzt liegend – der Forschungsanlass formulieren, die nach 2000 geborene Generation und das Aufwachsen derer als ‚digital Natives‘ mit der normalisierten Nutzung von Plattformen von sehr jungen Jahren an und dem vermuteten Effekt dessen auf queere_schwule Biographien, unter dem Phänomen des Online-Datings zu betrachten.

Als eines der Forschungsdesiderate, absehend von meinem *weißen* Sample mit hohen formalen Bildungsabschlüssen. wäre es wichtig in zukünftigen Forschungen auch *intersektionale Perspektiven* aufzugreifen und diese Lebenswelten mit den spezifischen Erfahrungen zu analysieren. Denn vor allem queere rassifizierte, nicht-binäre oder Menschen, die nicht den normativen körperbezogenen Standards entsprechen erleben weiterhin vielfältige Formen der Anfeindung und Diskriminierung – sowohl in digitalen als auch analogen Räumen. Eine Analyse, die die weiteren Diskriminierungslinien Rassismus, (Trans* und nicht-binäre), und Bodyismus/Lookismus, aber auch Ableismus, Ageismus und Klassismus miteinschließt ist für ein tiefergehendes Verständnis der Erlebenskontexte, der biographischen Genese dieser Erfahrungen unter Einbezug der Nutzung von Plattformen, wie die sich daraus ergebenden spezifischen Bedarfe wichtig.

Auch, wenn, wie oben beschrieben, die Gesellschaft zunehmend offener und akzeptierender auf LGBTQI+ Lebensweisen reagiert und diese zunehmend einen Weg in die ‚gesellschaftliche Mitte‘ finden können, sind die Lebenslagen LGBT*QI+ Personen noch immer vielfältigen Bedrohungen ausgesetzt. In diesem Zusammenhang darf es nicht unbenannt bleiben, dass auch mir dies im Laufe dieser Arbeit noch einmal bewusstwerden musste: Einer der Personen, die potentiell an einem Interview interessiert waren, erlebte im Zeitraum der Bearbeitung dieser Masterarbeit queerfeindliche Gewalt im öffentlichen Raum.

²⁹ Das Konzept der sexuellen Skripte wurde von Simon und Gagnon entwickelt und fasst als Konzept sexuelle Wünsche, Fantasien und Handlungen, die sich dann in Skripten ausformen, die „nicht nur individuell-biografisch, sondern in weiten Teilen auch kollektiv fundiert sind und unterscheiden entsprechend intrapsychische Skripte von kulturellen Skripten bzw. Szenarien“ (Schmidt 2014: 67) abhängen (vgl. Simon/Gagnon 2000).

Wie bereits im Forschungsdesign benannt, habe ich in Auswertungsgruppen interpretiert. Auch wenn dies im Rahmen der Masterarbeit als eine sehr wichtige und gewinnbringende Lern-, Hypothesenbildungs- und Rückhaltsfunktion hatte, so können hier noch einige Gedanken angebracht werden. Die Gruppen dienen grundsätzlich dem breiteren aufstellen von Hypothesen und Lesarten durch verschiedenen Wissensbeständen und Fokusse. Als Frage wirft dies – im Rahmen einer Arbeit die auch den Queerstudies zugeordnet werden kann und sich auf queere (Er-)Lebenswelten bezieht – auf, in wie fern das Auswerten in einer dominant heterosexuellen Bezugsgruppe zu gewissen Limitationen in der Hypothesenbildung aufgrund der Bezugsrahmen und Perspektiven der Auswertenden führt. Für weitere Forschungen wäre es gewiss gewinnbringend bewusst queere Personen im Rahmen der Auswertung zu beteiligen; auch partizipative und_oder reflexive Ansätze unter der Beteiligung von weiteren queeren Personen könnten der (wenn auch unbewussten, da impliziten) Reproduktion von heteronormativen Wissensbeständen entgegenwirken und so zu einer machtkritischen Forschung beitragen.

6. Fazit und Ausblick

Das Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit galt der Bedeutung von Online-Dating in queeren_schwulen* Lebensgeschichten, in welchem Zusammenhang dies mit den lebensgeschichtlichen Erfahrungen der Biographen* steht und welche Bedeutung Online-Dating in der Gegenwart für diese hat.

Über den biographieanalytischen Zugang zur Fragestellung, durch das Verstehen der hinführenden Geschichten, also den Erfahrungen, die die Biographen* in unterschiedlichen Lebensphasen gemacht haben, lässt sich grundsätzlich verallgemeinernd feststellen, dass die Nutzung von Plattformen einen, wie Angelo in seinem Interview formulierte, „[...] Haupt-zugang (.) zu Homosexualität [...]“ (A/N/#03:09:13-1# - #03:11:02-1#) in queeren_schwulen* Biographien darstellt. Besonders unter Betrachtung der heteronormativ und heteronom bestimmten Lebenswelten, in denen die Biographen* aufgewachsen sind, kommt diesen eine besondere Bedeutung zu. Die Plattformen stellen einen digitalen Zufluchtsort in ebendiesen Lebenswelten dar und können als eine vermittelnde Instanz dienen, die ein Leben in zwei Welten ermöglicht. Unter dieser Bedeutung ermöglichen die Plattformen ein Erleben von *Orientierung, Austausch, Rückhalt, Zugehörigkeit* und ‚Community‘ und bieten Raum zum Erleben von *Selbstwirksamkeit* als schwule oder queere Person in Relation zu Anderen. Erst unter dem Verstehen der Beschaffenheit der Lebenswelten und den spezifischen Herausforderungen, die diese für die Biographen mit sich brachten, lässt sich die weitreichende Bedeutung in den Lebensgeschichten rekonstruieren.

Die Nutzung von Plattformen und Online-Dating stellt in Bens Geschichte den Gegenpol zu allem dar, „*was vorher nicht ging*“. Es war sein *Zufluchtsort aus seiner heteronormativen Gefangenschaft* und sein Tor zu einer anderen Welt und auch Zukunft, in der sein Schwulsein realisierbar und lebensweltlich normalisiert war. Wenn Angelo mit seiner Sexualität, seinem Bestreben, andere queere Personen kennenzulernen und dem Wunsch, sexuell Handeln zu können aufgrund seines strengen, ihn nicht ernstnehmenden Elternhauses, der Stadt und den Anfeindungen und Mobbing „*nirgendwo hin*“ konnte und auf sich allein gestellt war, so ermöglichte die Nutzung von Plattformen ein *Leben zwischen beziehungsweise. in diesen beiden Welten*. Es ermöglichte ihm einen *Schutzraum* in dem er sich sozial, sexuell und romantisch mit anderen schwulen Personen erleben konnte und kann.

Weiterhin zeigte sich die Bedeutung der Nutzung von Plattformen bzw. Online-Dating mit Blick auf gesamte Lebensgeschichten als eine *etablierte Form der Kontaktaufnahme für das Suchen und Finden von Sexualpartnern wie auch Beziehungspersonen*. Zudem stellt die Nutzung von Plattformen in ihren erwachsenen Leben noch immer einen *wichtigen Zugang zu anderen queeren oder schwulen Personen* dar, der nur bedingt um

offline Räume erweitert wurde. Auch in ihren erwachsenen Leben müssen sich die Biographen noch immer besonders bemühen, um sich und ihr Begehren in gesellschaftlichen Räumen und sozialen Kontexten wiederzufinden. Unterstrichen wird dies durch die gegenwärtige Perspektive von Angelo, durch die herausgearbeitet werden konnte, dass er sich noch immer mit seiner Lebensweise auf sich allein gestellt fühlt und ihm queere ‚Community‘ in seinem Alltag fehlt. Darüber hinaus zeigt die Fallrekonstruktion, dass erlerntes und biographisch etabliertes sexuelles Handeln hinsichtlich tatsächlicher Bedürfniserfüllungen zu späteren Zeitpunkten in neuen Lebenssituationen teilweise überprüfungsbedürftig ist. Die Fallrekonstruktion Ben zeigt, dass die Nutzung von Plattformen mit folgenden sexuellen Kontakten im Erwachsenenalter als eine *erlernte Bewältigungsstrategie zur Selbstregulierung* ist oder wenn es ihm schlecht geht als solche dienen kann und auch in späteren Lebensphasen nach der Adoleszenz als eine Art *Selbstwirksamkeitserfahrung* verstanden werden kann.

Auf der erzählten Ebene verdeutlichen die Ergebnisse der vorliegenden Forschung weiterhin, dass queere_schwule Biographien in ihrer Erzählbarkeit noch immer durch das Sexualtabu geprägt sind und sich in Form von „schwulen Geschichten“ erzählen lassen, die jedoch von anderen biographischen Strängen und Statusübergängen losgelöst präsent werden. Zweitens konnte festgestellt werden, dass Selbstpräsentationen, die eine schwule Geschichte fokussieren, sich in ihrer Erzählstruktur an normativ und hegemonial anerkannten Subjektivierungsweisen orientieren. Weiterführend zeigt sich in den Erzählmustern der Biographen ein durch theoretisierende Bezüge ersichtlich werdendes Konstruieren von Normalität, die die gemachten biographischen Erfahrungen in kollektive queere_schwule Kontinuitäten und Erfahrungsmuster setzt und dadurch das gelebte Leben über die Deutung der eigenen Lebensgeschichte verstehbar macht.

Der methodische Zugang zum Phänomen des Online-Datings als ein zentrales Phänomen queerer_schwuler Sexualitäten erweist sich als sehr passend und erkenntnisförderlich in Bezug auf das Verstehen und Erlangen von tiefgreifenden Perspektiven unter Einbezug der lebensgeschichtlichen Zusammenhänge. Unter diesem Aspekt wäre eine breitere Anlegung der Forschung gewiss gewinnbringend und könnte Erkenntnisse generieren, die den Diskurs um die Nutzung und die Bedeutung von Online-Dating in queeren_schwulen Biographien positiv, im Sinne eines tatsächlichen Anerkennens lebensgeschichtlichen Genesen von Verhaltens- und Handlungsweisen, erweitern.

Auch wenn das ausgehende Forschungsinteresse an Online-Dating als ein dominantes Phänomen queerer_schwuler Sexualität und der Bedeutung dessen in queeren_schwulen Biographien lag, so wurde mit Blick auf die Interviews, die Geschichten der Biogra-

phen* deutlich, dass die Beschäftigung mit diesem Thema auch immer eine Auseinandersetzung mit den Räumen und der Anerkennung von queeren Sexualität(en) in einer heteronormativen Dominanzgesellschaft und der Beschaffenheit der sich daraus ergebenden Lebenslagen sein muss. Daraus ergibt sich die Frage, wie diese Erkenntnisse fruchtbar gemacht werden können, welche Strategien und Praxen es braucht und wie andere Gesellschaftsordnungen aussehen könnten. Ein ergiebiger Ansatz kann hierfür das von Max Czollek et. al. entwickelte Konzept der *Radical Diversity* im Sinne einer konkret gelebten gesellschaftlichen Utopie angeführt werden, für die folgende Überlegungen grundlegend sind:

“Selbst wenn die gesellschaftlichen Realitäten derzeit noch dagegen sprechen, lässt sich doch eine Situation vorstellen, in der eine inklusive und partizipative, alle Menschen in ihrer radikalen Verschiedenheit anerkennende Gesellschaft verwirklicht ist. Radical Diversity meint nicht nur ein abstraktes Ziel, sondern eine kritische Praxis, der es um die Veränderung homogener öffentlich-politischer Räume, Institutionen, kultureller Praxen und Diskurse hin zu einem Mainstream der radikalen Verschiedenheit, Vielfalt und Heterogenität in ihrer Komplexität geht.“ (vgl. Czollek u. a. 2019: 42f.)

Eine der zentralen Strategien zur Verfolgung ebendieser Utopie, die jedoch sehr konkrete Lebensrealitäten nach sich zieht, ist „Repräsentation“ als Praxis bzw. Politik, die „antizipativ und transformatorisch“ interveniert und die (heteronormative) Norm dadurch „VerUneindeutigt“ (Wagenknecht 2007: 29). Die Effekte von fehlenden Repräsentationen und den dadurch unsichtbaren Skripten für Lebensentwürfe, wie in dieser Arbeit an vielen Punkten bereits aufgezeigt, sind vielfältig. In Bezug auf mediale Darstellungen und eine damit einhergehende Unsichtbarkeit in Diskursen transportiert dies sehr konkrete Nachrichten an die unsichtbar gemachten Personen(gruppen) und reguliert darüber Vorstellungswelten wie auch individuelle (Selbst-)Wahrnehmungen:

“When you don't see people like yourself, the message is: You're invisible. The message is: You don't count. And the message is: 'There's something wrong with me.’”³⁰

In Bezug auf die spezifischen Online-Dating Plattformen lässt sich weiterhin anmerken, dass diese vordergründig als digitale Räume konzeptualisiert sind, die der Partnersuche dienen und nachrangig auch eine informationsvermittelnde Funktion haben. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zeigen, dass die Räume allerdings vor dem Hintergrund von weitreichenderen Bedürfnissen genutzt werden: Die Motive der Nutzung gleichen in

³⁰ https://www.huffpost.com/entry/why-on-screen-representationmatters_n_58aeae96e4b01406012fe49d zugegriffen am 12.02.2022

lungen Jahren viel mehr einer Suche nach Orientierung und Austausch, aus einem Gefühl des Alleinseins mit der eigenen Lebenssituation. Erweitert man dieses grundlegende Verständnis um das in den Fallrekonstruktionen herausgearbeitete Verständnis von den Plattformen als zentrale lebensgeschichtliche Zufluchtsräume für Nutzende mit spezifischen Bedürfnissen und zu bewältigenden Herausforderungen, so stellt sich die Frage nach der möglichen Konstitution dieser. Die Plattformen stellen durch ihre breite Nutzer_innenschaft einen wichtigen Zugang zu weiteren queeren Personengruppen und einen Ausgangspunkt queerer Sozialität dar. Sinnvoll und angezeigt wäre demnach eine reflexive und community-orientierte Umformung der digitalen Räume, die diesem Umstand auch Rechnung trägt und die spezifischen Bedürfnisse miteinbezieht. Würden die Plattformen als Zufluchtsräume gedacht und ernstgenommen werden – wie müssten sie dann beschaffen sein? Welche Bedarfe der Nutzenden müssten eigentlich gedeckt werden bzw. würden sich durch ein bewusstes Wahrnehmen dieser zwangsläufig ergeben? Braucht es eine Übersetzungsleistung von Regeln und Konzepten anderer queerer subkultureller Orte in die digitalen Räume?

Es muss ein Umdenken geschehen, und die Erkenntnis, dass digitale Räume auch als zentrale Räume der Gemeinschaft und der Sexualitäten, mit all den Bedarfen die sich daraus ergeben, sollte ernstgenommen werden. Aktivistische oder community-basierte Handlungsstrategien fokussieren immer noch vordergründig die analoge Welt, in denen es oftmals nicht leichtfällt, ihren virtuellen Gegenpart und dessen Gegebenheiten zu thematisieren. Die Plattformen könnten in ihrer breiten Nutzungsweise als ein niedrigschwelliger Zugang zu informeller sexueller Bildung dienen. Eine Möglichkeit zur Erweiterung der Nutzungsweisen bzw. eine Nutzbarmachung der Plattformen wäre unter diesem Verständnis *emanzipatorische sexuelle Bildung*. Insbesondere niedrigschwellige Angebote in Form von Webseiten sind derweil noch stark unterrepräsentiert und befassen sich meiner Ansicht nach nicht ausreichend mit Themen, die tatsächlich für Menschen in ihren sexuellen (Er-)Findungs- und Sozialisationsprozessen von Nöten sind. Offizielle Aufklärungsprogramme und -angebote fokussieren immer noch eine heteronormative Perspektive auf Sex und Sexualitäten, progressive und emanzipatorische Konzepte sind deutlich unterrepräsentiert. Dies lässt sich auch übersetzen in schlichtweg unzureichende Aufklärung und Bemühungen um diese Personengruppen. Noch immer fokussiert sexuelle Aufklärung den Diskurs der sexuellen Gesundheit und dem was bestimmt, welche Handlungen und Verhaltensweisen sexuell als richtig zu gelten haben und richten damit Sexualität wiederum durch normative Grenzziehungen zu.

Als ein ertragreiches Beispiel lässt sich das von B.U.T.C.H.E.S & F.A.G.S. publizierte Booklet: „Queer Sex. Whatever the fuck you want“ (Vock u. a. 2020) anführen, welches einer der Mitherausgeber_innen folgend kommentiert:

„Es fehlt eine popkulturelle, sexpositive und ehrliche Thematisierung von Sexualität für junge queere Menschen. Wir schliessen die Lücke zwischen heteronormativer Schulaufklärung und unrealistischen Pornos; also dort, wo eigentlich das Leben stattfindet.“³¹

Die Bearbeitung ebendieser Themen könnte auch als Auftrag der Sozialen Arbeit gesehen werden. Hier braucht es ein Umdenken und ein Anpassen von Beratungs- und Begleitungsarbeit, wie sie aktuell bspw. queere Jugend- und Beratungszentren in den großen Städten Deutschlands leisten. Auch wenn es schon einige digitale Aufklärungs- und Beratungsangebote, wie DuBistNichtAllein³², oder auch Chatfunktionen auf diversen anderen queerspezifischen Seiten gibt, so könnten die Ergebnisse auch darauf hindeuten, dass es an Synergien zwischen den tatsächlich genutzten Plattformen und Beratungs- sowie Aufklärungsangeboten fehlt. Dafür müsste die Soziale Arbeit den Schritt gehen, sich zu digitalisieren und sich in Bereichen zu beteiligen, die eher kommerziell und fortschrittsorientiert beschaffen sind. Auch in der Sozialen Arbeit müsste demnach ein Umdenken geschehen. Genauso, wie die Plattformen ihre bedeutsame Rolle in queeren Lebenswelten und den damit einhergehenden spezifischen Bedarfen und den dahinterstehenden Nutzungsmotiven ernstnehmen müssten, denn – wie auch diese vorliegende Forschung gezeigt hat – die Apps,

„[are] providing an appropriate service insofar as it deals in the market of producing sexual encounters or ‘hook ups’ (Race, 2014); however, in terms of providing solutions to problems of intimacy, loneliness or even more innocently seeking ‘like-minded’ others in the local area (as is the claimed original intention of the app), Grindr and other apps may not suffice.“ (Penney 2014: 109)

³¹ <https://www.printmatters.ch/products/queer-sex-whatever-the-fuck-you-want> zugegriffen am 13.05.2021

³² <https://www.dbna.com/> zugegriffen am 10.02.2022

Literaturverzeichnis

- Albury, Kath und Paul Byron (2016): „Safe on My Phone? Same-Sex Attracted Young People’s Negotiations of Intimacy, Visibility, and Risk on Digital Hook-Up Apps“, *Social Media + Society* 2/4.
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2021): „Jahresbericht 2020. Gleiche Rechte, gleiche Chancen.“, https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Jahresberichte/2020.pdf?__blob=publicationFile&v=2 (zugegriffen am 18.6.2021).
- Aretz, Wera u. a. (2017): „Date me if you can: Ein systematischer Überblick über den aktuellen Forschungsstand von Online-Dating“, *Zeitschrift für Sexualforschung* 30/01, S. 7–34.
- Bochow, Michael, Axel J. Schmidt und Stefanie Grote (2009): „Das schnelle Date‘ – Internetgestützte Sexualkontakte und HIV-Infektionsrisiko. Ergebnisse einer 2006 durchgeführten Internetbefragung.“ Berlin: Forschungsgruppe Public Health Schwerpunkt Bildung, Arbeit und Lebenschancen Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB).
- Burton, Charles L, Kirsty A Clark und John E Pachankis (2020): „Risk From Within: In-traminality Gay Community Stress and Sexual Risk-Taking Among Sexual Minority Men“, *Annals of Behavioral Medicine*.
- Butler, Judith (1990): *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*, New York/London.
- (2008): „Imitationen und die Aufsässigkeit der Geschlechtsidentität.“, in: Kraß, Andreas (Hrsg.): *Queer denken: gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies)*, Edition Suhrkamp 2248, 1. Aufl. [Nachdr.] Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 144–196.
- (2018): *Das Unbehagen der Geschlechter*, übers. von. Kathrina Menke, Edition Suhrkamp, Band 722, Deutsche Erstausgabe, 19. Auflage Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Card, Kiffer G. u. a. (2020): „A Narrative Review of Internet Use, Interpersonal Connectedness, and Sexual Behaviour Among Gay, Bisexual and Other Men Who Have Sex With Men“, *Journal of Homosexuality* 67/2, S. 265–283.
- Czollek, Leah Carola u. a. (2019): *Praxishandbuch Social Justice und Diversity: Theorien, Training, Methoden, Übungen. Mit E-Book inside, Pädagogisches Training, 2., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage Aufl.*, Weinheim: Juventa Verlag ein Imprint der Julius Beltz.
- Dannecker, Martin (2017): *Faszinosum Sexualität: Theoretische, empirische und sexualpolitische Beiträge*, Psychosozial-Verlag.

- Dannecker, Martin und Richard Lemke (2017): „Die Lust im und mit dem Netz. Schwule Männer auf Chat- und Datingportalen“, *Faszinosum Sexualität: Theoretische, empirische und sexualpolitische Beiträge*, Psychosozial-Verlag, S. 173–196.
- Dannecker, Martin und Reimut Reiche (1974): *Der gewöhnliche Homosexuelle: eine soziolog. Untersuchung über männl. Homosexuelle in d. BRD*, Fischer-Format, Orig.-Ausg Aufl., Frankfurt (am Main): S. Fischer.
- European Union Agency for Fundamental Rights. (2020): *A long way to go for LGBTI equality.*, LU: Publications Office.
- Hartmann, Jutta (2002): *Vielfältige Lebensweisen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- (2016): „Doing Heteronormativity? Funktionsweisen von Heteronormativität im Feld der Pädagogik“, in: Fereidooni, Karim und Antonietta P. Zeoli (Hrsg.): *Managing Diversity*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 105–134.
- (2017): „Dimensionen sexueller Diversität - queere und intersektionale Perspektiven“, in: Klein, Alexandra und Elisabeth Tuidor (Hrsg.): *Sexualität und soziale Arbeit, Grundlagen der sozialen Arbeit, Band 40*, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren GmbH, S. 57–80.
- Hartmann, Jutta und Christian Klesse (2007): „Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht - eine Einführung“, in: Hartmann, Jutta u. a. (Hrsg.): *Heteronormativität: empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht, Studien interdisziplinäre Geschlechterforschung, Bd. 10, 1. Aufl Aufl.*, Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hitzler, Ronald und Anne Honer (Hrsg.) (1997): *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik Eine Einführung*, Wiesbaden: Springer FachmedienGmbH.
- Hobbes, Michael (2017): „Together Alone. The Epidemic of Gay Loneliness“, <https://highline.huffingtonpost.com/articles/en/gay-loneliness/> (zugegriffen am 9.6.2020).
- Hobbs, Mitchell, Stephen Owen und Livia Gerber (2016): „Liquid Love manuscript (authors' version)“.
- Human Rights Campaign (2010): „Growing Up LGBT in America. HRC Youth Survey Report Key Findings“, https://assets2.hrc.org/files/assets/resources/Growing-Up-LGBT-in-America_Report.pdf (zugegriffen am 14.1.2022).
- Kleese, Christian (2007): „Heteronormativität und qualitative Forschung. Methodische Überlegungen“, in: Hartmann, Jutta u. a. (Hrsg.): *Heteronormativität: empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht, Studien interdisziplinäre Geschlechterforschung, Bd. 10, 1. Aufl Aufl.*, Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kleiner, Bettina (2015): *subjekt bildung heteronormativität: Rekonstruktion schulischer Differenzenerfahrungen lesbischer, schwuler, bisexueller und Trans*Jugendlicher*,

1. Aufl., Verlag Barbara Budrich.
- (2020): „Lebenslagen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und inter*- geschlechtlichen sowie genderqueeren (Kindern und) Jugendlichen“, in: Timmermanns, Stefan und Maika Böhm (Hrsg.): Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. Interdisziplinäre Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis, 1. Auflage Aufl., Weinheim Basel: Beltz Juventa, S. 40–54.
- Koc, Yasin (2016): „Grindr as a Participant Recruitment Tool for Research with Men Who Have Sex With Men“, *International Psychology Bulletin* 20/4, S. 27–31.
- Krell, Claudia (2013): „Lebenssituationen und Diskriminierungserfahrungen von homosexuellen Jugendlichen in Deutschland“: Abschlussbericht der Pilotstudie, Wissenschaftliche Texte, München: Deutsches Jugendinstitut.
- Krell, Claudia und Kerstin Oldemeier (2018): *Coming-out - und dann...?! Coming-out-Verläufe und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland*, Bundeszentrale für politische Bildung.
- Küpper, Beate, Ulrich Klocke und Lena-Carlotta Hoffmann (2017): *Einstellungen gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen in Deutschland. Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Umfrage.*, hg. von. Antidiskriminierungsstelle des Bundes, Baden-Baden: Nomos.
- Lemke, Richard (2020): „The association of the availability of offline gay scenes and national tolerance of homosexuality with gay and bisexual men’s sexual online dating behavior“, *Computers in Human Behavior* 104, S. 106172.
- Lemke, Richard, Martin Dannecker und Simon Merz (2015): „»Weil man dann eher angeklickt und angeschrieben wird.« – Sexualisierung durch Nacktbilder beim Online-Dating“, in: Aigner, Josef Christian u. a. (Hrsg.): *Medialisierung und Sexualisierung*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 157–187.
- Lemke, Richard und Simon Merz (2020): „Das gesellschaftliche Meinungsklima über Homosexualität.“, in: Timmermanns, Stefan und Maika Böhm (Hrsg.): *Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. Interdisziplinäre Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis*, 1. Auflage Aufl., Weinheim Basel: Beltz Juventa, S. 388–404.
- Loch, Ulrike und Heidrun Schulze (2012): „Biografische Fallrekonstruktion im handlungstheoretischen Kontext der Sozialen Arbeit“, in: Thole, Werner (Hrsg.): *Grundriss Soziale Arbeit*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 687–705.
- l’Amour la Love, Patsy (2016): „Selbsthass & Emanzipation. Das Andere in der heterosexuellen Normalität.“, in: l’Amour la Love, Patsy (Hrsg.): *Selbsthass & Emanzipation: das Andere in der heterosexuellen Normalität*, Berlin: Querverlag, S. 11–33.
- Matthiesen, Silja (2017): *Sexualität von Studierenden im Internetzeitalter: Sexuelle und*

- soziale Beziehungen von deutschen Studierenden, Forschung und Praxis der Sexuaufklärung und Familienplanung, Band 41, Auflage 1.1.11.17 Aufl., Köln: Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung (BZgA).
- Miles, Sam (2018): „Still getting it on online: Thirty years of queer male spaces brokered through digital technologies“, *Geography Compass* 12/11.
- Oldemeier, Kerstin und Folke Brodersen (2017): „Coming-out“, <http://gender-glossar.de/glossar/item/79-coming-out>.
- Oldemeier, Kerstin und Claudia Krell (2018): „Coming-out – und dann ...?!“, in: Lange, Andreas u. a. (Hrsg.): *Handbuch Kindheits- und Jugendsoziologie*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 407–424.
- Oldemeier, Kerstin und Stefan Timmermanns (2020): „Defizite und Ressourcen in den Lebenswelten von LSBTQ* Jugendlichen und jungen Erwachsenen: zwei Seiten einer Medaille“, in: Timmermanns, Stefan und Maika Böhm (Hrsg.): *Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt: interdisziplinäre Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis*, 1. Auflage Aufl., Weinheim: Beltz Juventa, S. 343–356.
- Pachankis, John E. u. a. (2014): „The Role of Maladaptive Cognitions in Hypersexuality Among Highly Sexually Active Gay and Bisexual Men“, *Archives of Sexual Behavior* 43/4, S. 669–683.
- PEN America (2017): „Portraying Gay Male Life Today - 2017 PEN World Voices Festival“, <https://www.youtube.com/watch?v=uP9fUZa9BLM> (zugegriffen am 11.2.2022).
- Penney, Tom (2014): „Bodies under Glass: Gay Dating APPS and the Affect-Image“, *Media International Australia* 153/1, S. 107–117.
- Peuckert, Rüdiger (2019): *Familienformen im sozialen Wandel*, hg. von. Rüdiger Peuckert, Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Race, Kane (2015a): „Speculative pragmatism and intimate arrangements: online hook-up devices in gay life“, *Culture, Health & Sexuality* 17/4, S. 496–511.
- (2015b): „‘Party and Play’: Online hook-up devices and the emergence of PNP practices among gay men:“, *Sexualities*.
- Rätz, Regina und Bettina Völter (Hrsg.) (2015): *Wörterbuch rekonstruktive soziale Arbeit, Rekonstruktive Forschung in der sozialen Arbeit*, Band 11, Opladen Berlin Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Richardson, Lance (2018): „Making Grindr Kinder In a “no fats, no femmes” culture, could encouraging kindness on hookup apps be radical?“, <https://slate.com/human-interest/2018/11/kindr-grindr-hookup-apps-discrimination.html> (zugegriffen am 29.07.2020).
- Riemann, Gerhard (2015): „Hintergrundkonstruktion“, in: Rätz, Regina und Bettina Völter (Hrsg.): *Wörterbuch rekonstruktive soziale Arbeit, Rekonstruktive Forschung in der sozialen Arbeit*, Band 11, Opladen Berlin Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 103.

- Rooke, Alison (2016): „Queer in the Field: on emotions, temporality and Performativity in ethnography“, in: Browne, Kath und Catherine J. Nash (Hrsg.): *Queer Methods and Methodologies: intersecting Queer theories and social science research*, Taylor & Francis, S. 25–40.
- Rosenthal, Gabriele (1995): *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte: Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen*, Frankfurt/Main; New York: Campus.
- (2015): *Interpretative Sozialforschung: eine Einführung, Grundlagentexte Soziologie*, 5., aktualisierte und ergänzte Auflage Aufl., Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Rosenthal, Gabriele und Wolfram Fischer-Rosenthal (2014): „Narrationsanalyse biographischer Selbstpräsentation“, in: Hitzler, Ronald (Hrsg.): *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik: eine Einführung, Uni-Taschenbücher 1885*, Berlin: Springer, S. 133–164.
- Rubin, Gayle S. (2008): „Sex denken: Anmerkungen zu einer radikalen Theorie der sexuellen Politik.“, in: Kraß, Andreas (Hrsg.): *Queer denken: gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies)*, Edition Suhrkamp 2248, 1. Aufl. [Nachdr.] Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 32–79.
- Scheuermann, Antonius (1999): „Zwischen Natur und Gesellschaft. Eine biographische Fallstudie zur Konstruktion von Sexualität.“, in: Alheit, Peter (Hrsg.): *Biographie und Leib, Reihe „Edition psychosozial“*, Giessen: Psychosozial-Verlag, S. 201–223.
- Schledt, Joachim (1997): *Die Sozialisation zur schwulen Identität*, WerkstattTexte 3, 1. Aufl Aufl., Hamburg: MännerschwarmSkript-Verl.
- Schmidt, Gunter (2000): „Spätmoderne Sexualverhältnisse“, in: Schmerl, Christiane u. a. (Hrsg.): *Sexuelle Szenen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 268–279.
- (2014): *Das neue Der Die Das: Über die Modernisierung des Sexuellen. Aktualisierte Neuauflage*, Psychosozial-Verlag.
- Schomers, Bärbel (2018): *Coming-out - queere Identitäten zwischen Diskriminierung und Emanzipation*, Opladen Berlin Toronto: Budrich UniPress Ltd.
- Schütze, Lea (2019a): „Alte, männliche, schwule Selbste – Intersektionale Subjektordnungen“, Bd. 74, in: Schütze, Lea: *Schwul sein und älter werden, Geschlecht und Gesellschaft*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 13–72.
- (2019b): *Schwul sein und älter werden: Selbstbeschreibungen älterer schwuler Männer, Geschlecht & Gesellschaft, Band 74*, Wiesbaden: Springer VS.
- Schwartz, Pepper und Nicholas Velotta (2018): „Online Dating: Changing Intimacy One Swipe at a Time?“, in: Van Hook, Jennifer, Susan M. McHale und Valarie King (Hrsg.): *Families and Technology, National Symposium on Family Issues*, Cham: Springer International Publishing, S. 57–88.
- Shield, Andrew DJ (2019): *Immigrants on Grindr: Race, Sexuality and Belonging Online*, Cham: Springer International Publishing.

- Simon, William und John H. Gagnon (2000): „Wie funktionieren sexuelle Skripte?“, in: Schmerl, Christiane u. a. (Hrsg.): Sexuelle Szenen, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 70–98.
- Steffens, Melanie (2010): „Diskriminierung von Homo- und Bisexuellen“, Aus Politik und Zeitgeschichte 15–16, S. 14–15.
- Steffens, Melanie Caroline und Christof Wagner (2009): „Diskriminierung von Lesben, Schwulen und Bisexuellen“, in: Beelmann, Andreas und Kai J. Jonas (Hrsg.): Diskriminierung und Toleranz, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 241–262.
- Stein-Hilbers, Marlene (2000): Sexuell werden, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Stempfhuber, Martin und Michael Liegl (2016): „Intimacy Mobilized: Hook-Up Practices in the Location-Based Social Network Grindr“, Österreichische Zeitschrift für Soziologie 41/1, S. 51–70.
- Timmermanns, Stefan und Maika Böhm (Hrsg.) (2020): Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt: interdisziplinäre Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis, 1. Auflage Aufl., Weinheim: Beltz Juventa.
- Traunsteiner, Bärbel S. (2018): Gleichgeschlechtlich liebende Frauen im Alter, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Tuider, Elisabeth (2013): „Diversität von Begehren, sexuellen Lebensstilen und Lebensformen“, Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung, S. 245–254.
- Turban, Jack (2018): „We need to talk about how Grindr is affecting gay men’s mental health“, <https://www.vox.com/science-and-health/2018/4/4/17177058/grindr-gay-men-mental-health-psychiatrist> (zugegriffen am 9.6.2020).
- von Unger, Hella (2018): „Forschungsethik, digitale Archivierung und biographische Interviews“, in: Lutz, Helma, Martina Schiebel und Elisabeth Tuider (Hrsg.): Handbuch Biographieforschung, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 681–696.
- Vock, Florian u. a. (Hrsg.) (2020): QUEER SEX. WHATEVER THE FUCK YOU WANT., Zürich: B.U.T.C.H.E.S & F.A.G.S.
- Völter, Bettina (2015): „Globalanalyse“, in: Rätz, Regina und Bettina Völter (Hrsg.): Wörterbuch rekonstruktive soziale Arbeit, Rekonstruktive Forschung in der sozialen Arbeit, Band 11, Opladen Berlin Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 89f.
- Völter, Bettina (2015): „Biographischer Wendepunkt“, in: Rätz, Regina und Bettina Volter (Hrsg.): Wörterbuch rekonstruktive soziale Arbeit, Rekonstruktive Forschung in der sozialen Arbeit, Band 11, Opladen Berlin Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 38f.
- Wagenknecht, Peter (2007): „Was ist Heteronormativität? Zu Geschichte und Gehalt des Begriffs“, in: Hartmann, Jutta u. a. (Hrsg.): Heteronormativität, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 17–34.

- Weeks, Jeffrey (2000): „Fragen der Identität“, in: Schmerl, Christiane u. a. (Hrsg.): Sexuelle Szenen, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 163–183.
- Woltersdorff, Volker (2017): „Heteronormativitätskritik: ein Konzept zur kritischen Erforschung der Normalisierung von Geschlecht und Sexualität“, in: Kortendiek, Beate, Birgit Riegraf und Katja Sabisch (Hrsg.): Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 1–8.
- Wrede, Britta (2000): „Was ist Sexualität? Sexualität als Natur, als Kultur und als Diskursprodukt“, in: Schmerl, Christiane u. a. (Hrsg.): Sexuelle Szenen, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 25–43.
- Yuval-Davis, Nira (2009): „Intersektionalität und feministische Politik“, Feministische Studien 27/1, S. 51–66.
- Zervoulis, Karyofyllis u. a. (2020): „Use of ‘gay dating apps’ and its relationship with individual well-being and sense of community in men who have sex with men“, Psychology & Sexuality 11/1–2, S. 88–102.
- Ziegler, Meinrad (2008): „Einleitung: Heteronormativität und die Verflüssigung des Selbstverständlichen - theoretische Kontexte“, in: Bartel, Rainer (Hrsg.): Heteronormativität und Homosexualitäten, transblick 3, Innsbruck: Studien-Verl, S. 13–23.

Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1: WÜNSCHE UND PROBLEME VON LGBTQ-JUGENDLICHEN IM VERGLEICH ZU
HETEROSEXUELLEN UND CISGESCHLECHTLICHEN US-AMERIKANISCHEN JUGENDLICHEN (HUMAN
RIGHTS CAMPAIGN 2010: 2)

QUEERES_SCHWULES* ONLINE DATING?

INTERVIEWPARTNER* GESUCHT

Im Rahmen meiner Masterarbeit suche ich queere_schwule* Männer* im Alter von 25 – 40, die Interesse daran hätten, ihre Lebensgeschichte zu erzählen.

Ich interessiere ich mich für deine Erfahrungen mit Online Dating und deren Bedeutungen für dich. Besonders im Kontext unserer heteronormativen Welt.

Falls du Interesse hast oder mehr erfahren möchtest, freue ich mich über einen ersten Kontakt über:
patrick.mueller@ash-berlin.eu

QUEER_GAY* ONLINE DATING?

LOOKING FOR INTERVIEWEES

For my master thesis I'm looking for queer_gay* men* aged 25 – 40 that would be interested in telling their life story.

I'm interested to hear your story about your experience with online dating and what this mean to you, especially within the context of our heteronormative world.

If you could imagine giving an interview or want to know more - I'm looking forward to hearing from you:
patrick.mueller@ash-berlin.eu

A2: Einwilligungserklärung

Vereinbarung zur Durchführung von Interviews und Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Daten

Im Rahmen des Forschungsprojektes „Queeres Schwules* Online-Dating. Eine Rekonstruktion subjektiver Sinn-, Bedeutungs- und Handlungsstrukturen in der Nutzung von Online-Dating-Apps“ führe ich biografisch-narrative Interviews durch. Diese werden auf einen Tondatenträger aufgezeichnet. Die Aufzeichnung wird für Dritte unzugänglich – das heißt auf einen lokalen Datenträger und damit außerhalb diverser Clouds und des Internets – gespeichert. Ich erkläre, dass die Interviews ausschließlich zu Forschungszwecken verwendet werden und sichere Anonymität im Umgang mit den Daten zu. Dies bedeutet insbesondere, dass die Daten nicht an Dritte weitergegeben werden. Bei Veröffentlichungen bspw. durch wissenschaftliche Publikationen und insbesondere bei der Zitation werden alle persönlichen Angaben soweit anonymisiert, dass keine Rückbezüge auf die Person mehr möglich sind.
Die Teilnahme an dem Interview ist freiwillig und kann zurückgezogen werden. Nach Beendigung der Forschung werden die Daten gelöscht.

Datum, Unterschrift

Ich,, erkläre mich zu einem biografisch-narrativen Interview bereit und bin damit einverstanden, dass dieses in anonymisierter Form ausschließlich zu Forschungszwecken verwendet wird. Ich bin mündlich und schriftlich darüber informiert worden, dass die Interviews auf einen Tondatenträger aufgezeichnet, anonymisiert und wissenschaftlich ausgewertet werden. Sie werden für Dritte unzugänglich gespeichert, nicht an Dritte weitergegeben und nach Abschluss der Forschung gelöscht. Ergebnisse aus der Forschung können in wissenschaftlichen Publikationen veröffentlicht werden. Zu diesem Zweck können Textpassagen in anonymisierter Form zitiert werden. Rückschlüsse auf Personen sind dadurch nicht möglich. Ich bin darüber informiert, dass meine Teilnahme an dem Interview freiwillig ist und von mir zurückgezogen werden kann.

Datum, Unterschrift

A3: Transkriptionszeichen

Für die Interviews verwendeten Transkriptionszeichen, orientiert an den Transkriptionsregeln von Gabriele Rosenthal (vgl. Rosenthal 2015: 100).

,	kurzes Absetzen
(4)	Dauer der Pause in Sekunden
Ja:	Dehnung des Vokals
((lachen))	Kommentar/Interpretation des Transkribierenden
/	Einsetzen des kommentieren Phänomens
nein	betont
NEIN	laut
viel-	Abbruch eines Wortes oder einer Äußerung
‚nein‘	leise
(unv.)	Inhalt der Äußerung ist unverständlich, Länge der Klammer entspricht etwa der Dauer der Äußerung
(sagte er)	unsichere Transkription
ja=ja	schneller Anschluss
Ja so war Nein ich	gleichzeitiges Sprechen ab „so“
[hm (bejahend/verneinend)] [ja]	Äußerungen des Interviewers

A4: Eidesstaatliche Erklärung

Ich erkläre, dass ich die Masterarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel, einschließlich eigener Quellen benutzt habe.

Ferner, dass die elektronische Form der Masterarbeit mit der schriftlichen Form vollständig übereinstimmt.

Ich bin einverstanden, dass meine Masterarbeit in der Bibliothek bereitgestellt wird.

Berlin, 28.02.2022



Unterschrift